P. Ogerm.

Ludgeri

1564 Lxm

12 [Weisse]

Beytrag

zum

deutschen Theater.

Zweyter Theil.

Zwote, verbesserte und vermehrte Auflage.

Leipzig, in der Dyckischen Handlung,

1767.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

HERRN

J. G. Wille,

Mitglied der Akademie der Mahlerey und Bildhauerkunst in Paris.

So, wie noch lange darnach die silberne
Sait' in Lust
Erbebt, wenn sie ein Künstler schlug;
So bebt von Deiner Stimm, o Wille, mei-
ne Brust,
Noch itzt, in die Entzücken sie trug —

Die Künste standen umher und schauten Er-
staunenvoll
Das mächtge Werkzeug Deiner Hand,
Das Ewigkeiten gräbt, und wähnten, dem
Apoll
Hab es schlau ein Prometheus entwandt.

(* Die Musen standen so dort, verstummten
ganz zu Gefühl,
Als die von Mytilene sang
Und horchten — ihrer Hand entfiel das Sai-
tenspiel,
Beschämt, wie itzt ein sterbliches klang!

*) Ein Gemählde von Michel Corneille, welches zu Versailles steht.

Ein schalkhaft Lachen verrieth da diese, die
Dir es gab,
Sie stand durch die Cleopatra
Von Netschers Hand bedeckt; die Künste
sahn hinab,
Und sahn die jüngste Grazie da:

Ein froh Getümmel erscholl! sie nahten sich
dem Kamin
Und setzten einen Altar vor;
Und drängten sich umher, und ließen Weih-
rauch glühn,
Da stieg der Dampf in Wolken empor:

Gebrüstet spannte der Ruhm die Fittige weit
um sich
Und jagte den Geruch umher:
Nach Deutschland drang er auch, dieß nann-
te Wille, Dich,
Und rief: von meinen Söhnen ist Er!

Ich sahs und jauchzte: — da ward Melpo-
mene mich gewahr,
Gab einge Körner Weihrauch mir
Und sprach: Er ist Dein Freund: wirf sie
auf den Altar! —
Sieh, Wille! jetzund brennen sie Dir!

Viel-

Vielleicht schmeichelt sich der Verfas-
ser zu viel, wenn er glaubt, daß
sein erster theatralischer Versuch der deut-
schen Welt nicht ganz gleichgültig gewe-
sen: aber der Beyfall einiger unverdäch-
tiger Kenner ist für einen Autor Aufmun-
terung genug; und dieser muß auch die
Rechtfertigung für diese neuen Versuche
seyn! Haben diese sich geirret, so verdie-
net wenigstens der kleine Selbstbetrug ei-
nes Schriftstellers entschuldiget zu werden:
denn behaupten zu wollen, daß er ganz von
dieser Eitelkeit entfernet wäre, hieß eben
so viel, als ihm die süßeste Belohnung sei-
ner Arbeit rauben. Inzwischen ist er nicht

so eitel, daß er nicht einsehen sollte, daß seine Stücke noch weit von derjenigen Vollkommenheit entfernet sind, zu der er die deutsche Schaubühne möchte erhoben wissen: die Anlage derselben hätte vielleicht ordentlicher, die Situationen interessanter, die Charaktere stärker bezeichnet, und die Versification harmonischer seyn können. Man waget allezeit viel, wenn man sich auf seine eigenen Flügel verlassen muß, ohne kritische Freunde an der Seite zu haben, die unsern ersten Flug bemerken, und uns von dem unrichtigen Wege zurücke rufen.

Welch einen Vortheil haben die Schriftsteller der benachbarten Nationen! Der Geschmack des Volks, für das sie arbeiten, ist durch eine Menge guter Schauspiele

spiele befestiget: sie sehen ihre Stücke durch vortreffliche Schauspieler erst eine zeitlang aufführen, ehe sie dieselben der Presse übergeben: sie haben dadurch Gelegenheit, so wohl ihre eigenen Betrachtungen anzustellen, ob der Akteur und der Zuschauer eben das darbey fühlet, was sie dabey gedacht haben, ob die Situation ihre gehoffte Wirkung thut, wo der Ausdruck zu schwach, oder zu schwerfällig ist? theils gewinnen sie Zeit, das Urtheil weiser Kunstrichter zu hören, sich ihre Bemerkungen zuzueignen und nach diesen, Verbesserungen zu veranstalten, wie sie es für gut finden.

Alle diese Vortheile fallen bey uns Deutschen hinweg und ein Schriftsteller hat es bloß sich selbst zu danken, wenn

er

er in seiner Arbeit nicht ganz unglücklich ist, und eine gewisse Stufe der Vollkommenheit erreichet.

Der Verfasser glaubte dem deutschen Trauerspiele einen Originalcharakter zu geben, wenn er das große Tragische der Engländer mit der französischen Ordnung, und ihrem Wohlstande zu verbinden suchte: er würde sich inzwischen kein Gewissen machen, eine schöne Situation durch eine Sünde wider die drey Einheiten, und auf Kosten der Regelmäßigkeit zu erkaufen: sein Grundsatz ist nur, diese nicht ohne Noth zu beleidigen, oder eine Schönheit in der Unordnung zu suchen. Wären unsre deutschen Schauspieler gewohnt, Trauerspiele ohne Reim vorzustellen, so würde er diesen unnöthigen Zierrath, den

man

man allenfalls den kleinen Liedern lassen muß, gleich den Engländern und den Italiänern gern abgeworfen haben: aber man muß sich nothwendig mit einer Gesellschaft verstehen, ehe man dieses wagen will, wofern man nicht bloß für Leser, sondern auch für eine Schaubühne schreiben will. Von dieser Aussicht glaubt der Verfasser auch nur Verzeihung zu erwarten.

Den Inhalt des ersten Trauerspiels hat er aus des Thuans Geschichte seiner Zeit und des Busbecks türkischen Briefen; die Rosemunde aber aus dem Paulus Diaconus genommen.

Das bey dieser Ausgabe hinzugefügte kleine Lustspiel, die Matrone von Ephesus, des Verfassers allererster theatralischer Versuch und eine wahre Schulübung, war längst von ihm der Vergessenheit

über-

überlassen worden. Durch die allzu große Dienstfertigkeit eines Freundes aber kam es vor vielen Jahren auf ein auswärtiges deutsches Theater: von da ist es fast zu allen unsern Schauspielergesellschaften übergegangen, öfters aufgeführet, ja endlich gar, wie er aus der allgemeinen deutschen Bibliotheck gesehen, in eine höchstelende Sammlung eingerückt worden. Wäre es nicht unter seinem Namen bekannt, so hätte er ihm diese Stelle gegönnet: nun aber mußte er ihm doch seine väterliche Sorgfalt so viel noch möglich war, angedeihen lassen, und das Kleid ein wenig auszubessern suchen, damit es sich nur nicht ganz in seiner ersten Blöße, dem Publiko darstellte.

Mustapha

Mustapha

und

Zeangir,

ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Merces haec sanguinis atque laboris.

Juv.

Spielende Personen:

Solimann. Sultan.
Mustapha. Dessen ältester Sohn und Erbe des Throns.
Zeangir. Sohn von Roxanen, des Mustapha Stiefbruder: ein noch junger Prinz.
Rustan. Minister und der Roxane Vertrauter.
Zopir. Kleiner Prinz des Mustapha.
Roxane. Gemahlinn des Sultans und Mutter Zeangirs.
Fatime. Gemahlinn des Mustapha.
Achmet. Freund des Mustapha.

Der Schauplatz ist ein Saal im Serail.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Roxane, Rustan.

Rustan.

So ist es Kaiserinn. Es kömmt ietzt Mustapha,
Er ist den Mauern schon, ist seinem Falle nah:
Es stürzt das Volk hinaus, stürzt jauchzend ihm entgegen,
Ruft ihn zum Untergang und denkt, es bring ihm Seegen.
Kaum daß der Janitschar den frohen Ruf gehört,
So schwung er mit Geschrey sich auf sein schäumend Pferd,
Hob mit gestärkter Faust die hellpolierte Lanze
Und zog den Führern nach in feyerlichem Glanze:

Ich selber feuerte den trägen Bürger an,
Und flüstert ihm ins Ohr: so wünsch es Soli-
mann! —
Und Du, laß in der Burg ein Freudenfest bereiten,
Es stimme die Musik die schlaffgewordnen Saiten,
Das Ausgesuchteste der feinsten Schwelgerey
Eil auf des Kaisers Wink, für diesen Tag herbey!
Du weißt es, Kaiserinn, und ich gestehs mit
Schmerzen,
Für diesen Jüngling brennt die Lieb in aller Her-
zen,
Sie wünschen, daß der Tag des Vaters Mißtraun
stöhrt,
Sie wünschens, und wie leicht glaubt man, was
man begehrt.
Ich sah der Jungfraun Haar von frischen Blumen-
kränzen
Und auf des Jünglings Haupt den reichsten Tur-
ban glänzen:
Mißtrauisch lispelte der Greis ihm zwar ins Ohr;
Doch welcher Jüngling zieht dem Leichtsinn Weis-
heit vor?

Roxane.

O Freund! wie dank ich Dir! ich würde, hätt ich
Kronen,
Sie dem Vergnügen weihn, ganz Deiner Treu zu
lohnen,

Stürz seinen Uebermuth, bezähm ihn, mach ihn klein:
Dann bin ich glücklich! dann ist meine Tochter Dein!
Du bist zwar aus dem Staub, wie ich; doch in dem Heere
Hob Dich Verdienst und List empor zur höchsten Ehre?
Durch Deinen klugen Rath, hast Du mich unterstüzt,
So wie ich vor dem Neid beym Sultan Dich geschüzt:
Das Band des Bluts soll uns noch mächtiger vereinen,
Dann hoff ich, trennt kein Sturm Dich jemals von den Meinen;
Du nimmst von meiner Hand, Du nimmst Camönen an? —
Es ist das kostbarste, was ich Dir geben kann.

Rustan.

Voll Dank, o Kaiserinn, werf ich mich vor Dir nieder,
O Mahometh! o Glück! —

Roxane.

Steh auf! —

Rustan.

Itzt leb ich wieder!
Der Himmel hat für mich selbst keinen größern Lohn!
Gebiete, was du willst — —

Roxane.

Nichts; doch, — Du weist es schon.
Dem Mustapha bestimmt das Erbrecht einst die Krone,
Doch ich bestimme sie Zeangirn, meinem Sohne.
Sie zu erreichen bin ich noch, wie Du zu klein,
Des erstern Leichnam muß für ihn die Staffel seyn.

Rustan.

Es sterbe Mustapha! — Kann der Entwurf uns fehlen?
Durchschau ihn noch einmal, Du wirst ihn immer wählen:
Nur der Prophet allein —

Roxane.

Und diesen fürcht ich nicht,
So lange Macht und List uns den Triumph verspricht.

Rustan.

Du kennst des Sultans Herz: es brennt vor Groll und Neide
Haß, Misgunst, Eifersucht, und niedrer Schadenfreude:

Sein Ohr, das neugiervoll auf jeden Sclaven hört,
Läßt die Verläumdung ein, die stets das Feuer nährt,
Und bricht es einmal aus, so schlagen seine Flammen
Verzehrend über Pflicht, Lieb und Vernunft zusammen;
Es wär der Vater nicht des Sohns geschworner Feind,
Wär Mustapha kein Held, wär er kein Menschenfreund!
Mein Haß muß leider! selbst dieß Lob ihm eingestehen. —

Roxane.

Ja, nie hat die Natur was treflichers gesehen:
Wollt ich die Mutter nicht von einem Sultan seyn,
So räumt ich ihm den Thron vor allen Menschen ein.
Schön, edel, mild, zu stolz durch Künste zu gefallen,
Und doch von Hochmuth fern, gefällt der Jüngling allen.

Rustan.

Zwar Anfangs ward von uns des Sultans Herz verkannt:
Wir sahn nicht tief genug, was dieses Herz empfand.

Wir tadelten zu rasch des Prinzen muntre Jugend,
Und nannten Gleisnerey, den Eifer früher Tugend.
Des Vaters Beyfall war uns zwar hierbey gewiß,
Doch eben dieß war uns die stärkste Hinderniß:
Er dacht, je heftiger man seinen Sohn verdammte,
Um desto sichrer sey die Treu, die uns entflammte:
Dieß nährte seinen Stolz: dann glaubt er, daß nur Er,
Er Sultan und ein Gott, geliebt, gefürchtet wär.

Roxane.

Doch itzt; Dank seys dem Glück, daß ich die Kunst entdecket,
Wie man durch Eifersucht in ihm Verdacht erwecket.
Ich pries des Sohnes Muth, der Jugend Heiterkeit,
Die jede Seel entzückt, auch dann, wann sie gebeut,
Die holde Majestät, die gleich der Sonne lachte,
Und einst des Vaters Thron ihn einzig würdig machte,
Das großmuthsvolle Herz, das jeden Muselmann
Durch Wohlthun an sich riß, durch Güte sich gewann,

Die

Die immer offne Hand beym Heer der Janitscha-
ren,
Die längst des Sultans Geiz feind und gehäßig
waren;
Den Muth, mit dem er oft Gefahr und Man-
gel litt,
Das Glück, mit dem er einst der Perser Macht
bestritt,
Die Freundschaft des Serail, der Baßen Gunst
und Liebe —
Auf einmal ward die Stirn des alten Sultans
trübe,
Schäl sah er nach dem Sohn, und jede große That,
Die ich ertönen ließ, war ihm ein Hochverrath;
„Warum verschwendet er das theure Gold zu
Haufen,
„Als sich den Janitschar und Pöbel zu erkaufen?
„Warum? — Damit ihm stets das unruhvolle Heer
„So bald es Mustapha begehrte, dienstbar wär! —
Im Geiste sah er schon von Mördern sich umge-
ben,
Schon fühlt er auf dem Haupt die schwache Kro-
ne beben,
Schon sah er dessen Dolch auf seine Brust ge-
zückt,
Und unter seinem Fuß demüthig sich gebückt. —
Wir ließen oft, Du weißts, des Sultans Wuth zu
mehren,

Von Vatermördern schlau ihm die Geschichte hören:
Wir zeigten Bajazeths und Selims Beyspiel ihm,
Er schäumte, wütete, doch traf sein Ungestüm
Noch nicht den Mustapha, er mußte Blut vergießen,
Doch ließ er damals nur des Prinzen Freunde büßen.
Stets hielt sein bittender und demuthsvoller Blick
Den aufgehobnen Arm des Tödtenden zurück;
Und den ich schon im Geist erwürgt mir sah erscheinen,
Fand ich dem Vater oft am Halse flehend weinen!

Rustan.

Und nach Magnesien ward er darum geschickt;
Uns selbst, wenn er gewollt, hätt er sonst unterdrückt.
Nur da ward uns es leicht sein Glück zu untergraben,
Wo seine Blicke nicht der Tugend Nachdruck gaben.
Wir hatten nun das Ohr des alten Solimann,
Und legten unter ihm den Fallstrick sichrer an.

Roxane.

Wahr ists, allein warum rufst Du ihn ietzt zurücke?
Ich fürchte —

Rustan.

Fürchte nichts: trau mir, und Deinem Glücke,

Die Schling ist schon geknüpft, und wenn er ihr
entgeht,
So wär er, beym Allah! ein Seher, ein Prophet.
Du weist vom Anfang schon gebot ich allen Baßen,
Sie sollten laut den Ruhm des Prinzen tönen las-
sen:
Er sey des Vaters Stolz, ihm, wie das Leben
lieb,
Der Pforte höchster Glanz! — Ein jeder Baßa
schrieb,
Erhob den Mustapha hinauf zum Firmamente. —
Was Wunder? daß von Neid der Vater bald
entbrennte.
Wir brachten seinem Groll von einer Meuterey,
Die Mustapha entspönn, den ersten Funken bey.
Schnell rief er ihn zurück und droht ihm alle
Quaalen,
Die seiner warteten, den Meyneid zu bezahlen:
Auch weiß ich, daß er gleich, (so blindlings folget
er,)
Ohn Achmets treuen Rath hieher gekommen wär.
Drauf sollt ein Roßschweif ihn, todt oder lebend
bringen,
Und kaum, kaum konnte man des Aufruhrs Geist
bezwingen.
Es murmelte das Heer, „ja, ja, sie würden gehn,
„Doch um vom Prinzen sich zurück geführt zu
sehn.„

Nie war des Sultans Wut so fürchterlich gestiegen,
Jetzt war die Stunde da: jetzt muß der Prinz erliegen.
Wir mußten ihn hieher in diese Mauern ziehn:
Dort konnt er widerstehn, wo nicht, uns stets entfliehn;
Um ihn mit Sicherheit in unser Netz zu schlingen
Ließ ich schnell seinen Sohn, sein Weib in Kerker bringen:
Die beyden sollten uns für ihn die Geisel seyn,
Und er nur müsse sie vom Untergang befreyn!
Du weißt; sein weibisch Herz ganz Flammen für die beyde,
Nennt sie ganz seinen Wunsch und seines Lebens Freude,
Ihn schrecket nicht der Tod, der Freunde laut Geschrey,
Auf Flügeln seiner Lieb und Angst eilt er herbey.

Roxane.

Doch, wenn sein sanfter Blick, das Mitleid süßer Thränen
Des Sultans Herz zerschmilzt? —

Rustan.

Wie kannst Du dieses wähnen?
Jetzt gleicht sein wütend Herz dem glühend heißen Stahl,
Der Tropfen zischt darauf, und trocknet auf einmal:

Kaum

Kaum hab ich es gewagt, und ihn zum Schein
vertheidigt,
Schon dadurch sah ich ihn fast bis zur Wuth be-
leidigt;
Mit Schaudern blicket er von seinem Thron hinab
In das vom Mustapha ihm aufgedeckte Grab;
Wird er itzt das Geräusch des frohen Pöbels hören,
So wird sein brausend Herz sich bandenlos empören,
Er wird —

Roxane.

Genug! mein Freund, Dir überlaß ich mich,
Und schützet ihn das Glück, wohlan! so schütz ich
Dich.
Es muß der blaße Mond vom Blute heut er-
röthen,
Und Mustapha der Prinz, selbst sterben oder —
tödten —
Wer kömmt — Zeangir — Noch weiß er den An-
schlag nicht:
Gehorsam war bisher des Jünglings ganze Pflicht;
Ihn hatte Mustapha durch Lieb an sich gezogen,
Allein es wird ein Reich für ihn jetzt abgewogen:
Ich hoffe, daß der Stolz, der meinen Busen hebt,
Der ihm den Thron bestimmt, sein edles Blut
belebt:
Und wär es nicht — genug! laß uns sein Herz jetzt
prüfen,
So seicht es immer scheint, so hat es seine Tiefen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Zeangir.

Roxane.

Was bringst du Prinz?

Zeangir.

Er kömmt, und bald, bald ist er da.—

Roxane.

Und wer?

Zeangir.

Mein Bruder!—

Roxane.

Er? Dein Bruder? Mustapha?
Wie lange wirst Du ihn, bey diesem Namen nennen!

Zeangir.

Und warum sollt ich ihn, o Kaiserinn verkennen?
Er, dessen edle Brust für mich voll Liebe schlug,
Noch da er mich als Kind auf holden Armen trug,
Der Reichthum, Glück und Lust seit dem mit mir getheilet,
Und meinem kleinsten Wunsch frolockend vorgeeilet;
Oft, als der Vater noch ihn liebte, für mich bat,
Mit Lob mich krönete, wenn ich was Edles that;
Die in mir träge Lust zum Guten stets vermehrte,
Und mich den großen Werth der Tugend fühlen lehrte:

O! wel-

O! welcher Zwitrachtsgeist zerstörte dieß mein Glück!
Noch sah ich, wie er mir, mit thränenvollem Blick
In jenem Cedernwald zuletzt sein Leiden klagte,
Als ihn der bange Neid aus diesen Mauern jagte:
O, wie mein Mustapha mich in die Arme schloß!
Welch einen Thränenstrohm sein Auge da vergoß,
Als er zum letztenmal — verzeihe diesen Zähren!
Sie sind zu wollustreich, mich ihrer zu erwehren! —
Soll ich jetzt nicht entzückt mich seiner Ankunft freun? —
Wär er mein Bruder nicht, so wär ers werth zu seyn.

Rustan.

O welche Zärtlichkeit! — (Bey Seite zu Roxanen.)
man muß dem Kinde schmeicheln!

Roxane.

Ich habe Dich gehört, und werde Dir nicht heucheln:
Prinz, Dein erkänntlichs Herz rührt und entzücket mich:
Allein, vielleicht betrügt ein falscher Schimmer dich!
Man ist nicht immer das, was man zu seyn oft scheinet;
Der Hofmann lächelt oft, wenn er im Herzen weinet,

Und

Und drückt dem oft den Dolch ins Herz, den er
jetzt küßt —
Weißt Du, ob Mustapha, was er einst war, noch
ist?

Zeangir.

Er ist noch was er war, und wird mich nie be-
trügen:
Eh kann der Alcoran und Mahomed selbst lügen,
Die Tugend —

Roxane.

Prinz! Du hast noch die Erfahrung nicht,
Urtheilst nach dem Gefühl, und traueſt dem Ge-
sicht.
Es hat die Politik, seit Ottomann regieret,
Fast bis zum Solimann, den Grundsatz einge-
führet,
Daß der, ein Mustapha, der einst den Thron er-
erbt,
Mit seiner Brüder Blut des Thrones Stützen
färbt.
Jetzt ist noch Solimann, jetzt bin ich noch am Leben,
Wie leicht könnt ich für Dich nach dieser Krone
streben?
Wie leicht auch könnte selbst der Vater — Siehst
Du ein,
Wie viel er Gründe hat falsch gegen Dich zu seyn?

Zeangir.

Zeangir.

Und wär vom Ottomann bis zu den Solimannen,
Nur eine lange Reih von Mördern und Tyrannen
Der Brüder; o so wär doch dieser Bruder, er,
Der erste, welcher nicht ein Brudermörder wär!
Nicht wahr? o Rustan, sprich — und Du kannst fühllos schweigen?

Rustan.

Laß sich mein dankbar Knie demüthig vor Dir beugen!
Er ist der beste Sohn, ein treuer Unterthan —
Ich nehme seiner mich, wie Du Dich seiner an!

Zeangir.

Und wie? wagt sich aufs neu der Neid ihn anzuschwärzen?
Wer ist es? nenn ihn mir; und seinem niedern Herzen
Droht dieser Dolch —

Roxane.

Mein Sohn, Du übereilest Dich,
Ach! Deine Liebe war mir immer fürchterlich!
Dieß wars, und darum hat man Dich auch nicht belehret,
Daß er in der Provinz sich freventlich empöret.

Zeangir.

Mein Bruder? sich empört? — Hier ist Verrätherey!

Roxane.

Und warum kam er nicht, als man ihn rief, herbey?
Die Unschuld glänzt nur mehr, je näher sie sich zeiget.

Rustan.

Doch, wenn jetzt eine Nacht von Nebel aufwärts steiget,
O so zerstreuet ja der Sonne heitrer Strahl,
In feuchtem Herbsttag nicht die Wolken allemal!
Vielleicht —

Zeangir.

Mein Rustan, ja, Du bester meiner Freunde!
Der Tugendhafte hat stets schreckensvolle Feinde,
Vielleicht sah Mustapha von fern der Boßheit Nacht,
Die seiner Unschuld Glanz bedeckt, unsichtbar macht —

Rustan.

Vielleicht erzittert er vor seines Vaters Stimme!
Nicht leicht, o Kaiserinn, entgeht man seinem Grimme,
Der Donner geht bey ihm, oft vor dem Blitz voran.

Zeangir.

Ja, guter Rustan, nimm dich meines Bruders an! —

Was für ein Wirbelwind hat ihn hieher getrieben?
Warum ist er zur Zeit des Sturms nicht dort geblieben?

Roxane.

Prinz! weißt Du auch, daß Du Sohn eines Vaters bist,
Weißt Du, was der Befehl, was der Gehorsam ist?

Rustan.

Gesetzt: er rettete sich ein unschuldig Leben,
Dann würdest Du gewiß ihm, Kaiserinn, vergeben;
Gesetzt; den Vater selbst entriß er einer That,
Die man im Zorn gewagt, zu spät bereuet hat! —

Roxane.

Und Du auch Rustan, Du? rechtfertigst ein Verbrechen?

Zeangir.

Vergib ihm, Kaiserinn, er wagts für mich zu sprechen!
Denn ich gesteh es frey, wenn ich mein Bruder wär,
Mich brächte kein Gebot aus sichrer Ferne her:
Ach! muß ein Ungemach stets unsre Freuden schwächen? —
Wenn niemand für ihn spricht, so will ich für ihn sprechen,

Verzeih wenn meine Treu vielleicht zu hitzig spricht,
Ein edles Herz verkennt den Freund in Leiden nicht,
Und wer bey dem Geschrey der Unschuld fühllos scheinet,
Ist werth — daß auf sein Grab nie ein Gerechter weinet.

Roxane.

Der Unschuld? Jüngling, sprich, wer bürgt für diese Dir?

Zeangir.

Sein Herz!

Roxane (spöttisch.)

Sein Herz! ja ja, und seine Ruhmbegier,
Die, da der Sultan ihm vielleicht zu lange lebet,
Den Thron, nach dem er seufzt, bald zu ersteigen strebet. —
Und ich gesteh es gern, ein Kaiserthum ist werth,
Daß ein erhabner Geist rebellisch sich empört.
Ja Prinz! und hättest Du, nach einem Thron zu schmachten,
Und schlichst nur fromm umher, wie würd ich Dich verachten!
Der Wurm, der niemals sich aus seiner Wieg erhebt,
Verdient, daß ihn der Fuß des Wanderers begräbt!

Zeangir.

Doch wagt ein Phaeton sich mit der SonnePferden,
O! so verdienet er, herab gestürzt zu werden. —

Dank

Dank sey es dem Geschick, daß einst zum Throne
mir
Der Weg verschlossen ist. — —

Roxane.

Und wer verschloß ihn Dir?
Nicht Berge, welche sich darzwischen stolz erheben,
Ein bloßes Leben? — Prinz, wie leicht verglimmt
ein Leben!

Zeangir.

Was sagst Du Käyserinn, o nimm dieß Wort zu-
rück —
Mich überläuft ein Schaur! Verflucht sey jeder
Blick,
Der niedrer Hoffnung voll nach einem Throne
schauet,
Den auf des Bruders Grab der Tod mir aufge-
bauet.
Verflucht —

Roxane.

Zeangir! schweig! ich habe Dich gehört:
Du bist des Thrones nicht, wär er auch Deiner
werth;
Dich kannte der Prophet, und um dich zu bestrafen,
Macht er den Mustapha zum Kaiser — Dich zum
Sclaven.

Zeangir.

Vergieb —

Rustan. (der den Sultan gewahr wird.)
Der Sultan kömmt! —

Roxane (zum Zeangir, der abgehen will.)
Wo willst Du hin? bleib hier.

Zeangir (bey Seite)
Ach! welch ein finstrer Sturm hängt schrecklich über mir.

Dritter Auftritt.

Roxane, Rustan, Zeangir, Solimann.

Solimann (mit seiner Wache, die mit entblößten Schwerdtern vor ihm hergeht.)

Rustan Winkt ihnen, daß sie abtreten: der Sultan sieht sich argwöhnisch um.)
Ha! — habt ihr das Geschrey des lauten Volk vernommen?

Rustan.

Der Freuden Ausbruch, Herr! man weiß, der Prinz wird kommen.
Der Name Mustapha tönt lieblich in ihr Ohr,
Und ihre Regung bricht in tausend Zeichen vor.
Es streiten Roß und Mann in freudenvollen Mengen,
Gleich einer Ebb und Fluth sich durch das Thor zu drängen.

Der

Der Janitscharen Heer erklang, als brächt es Krieg,
Von brausender Musik, die bis zum Himmel stieg!

Roxane.

Beglückter Mustapha! Dein Glück wird ewig
dauern,
Des Volkes Zärtlichkeit ist mehr als Wäll und
Mauern,
Ein einzges Wort von ihm —

Solimann.

Nichts als Verrätherey! —
Wie lauert sie umher — Doch bald ist es vorbey!
Ich will, Ich Solimann, dich, Hyder, selbst be-
kämpfen!
Durch Quaal und Marter dich verruchter Aufruhr
dämpfen —

Roxane.

O Himmel! wie? dein Sohn!

Solimann.

Mein Sohn? ein Böswicht! —
Laßt den Verruchten mir nicht weiter vors Ge-
sicht:
Ich will mit seinem Blut nicht meine Hände färben:
Er mag wie er verdient, von Sclaven Säbeln
sterben.

Zeangir. (bey Seite.)

Ach! was hat er gethan.

Rustan.

Gebiethe Deiner Wuth!
O Herr! vergieß es nicht, er ist Dein eigen Blut!
Die Liebe Deines Volks, die Gunst der Janit-
scharen, —

Solimann.

Schreyn alle, daß sie längst von ihm bestochen
waren,
Daß er der Zwietracht Gluth, die er dort ange-
steckt,
Als sie zu schlafen schien, zu vollen Flammen weckt:
Doch der Verräther mag die Fackeln nur ver-
theilen,
Mit seinem Blute will ich sie zu löschen eilen.

Rustan.

Nicht um Gerechtigkeit, nein, bloß um Deine
Huld —

Solimann.

Was sagst Du, Rustan? schweig! Du kennest
seine Schuld.

Zeangir (wirft sich dem Sultan zu Füßen.)

Ach! laß die Bruderlieb auch ihre Stimm erheben,
Und foderst Du ja Blut, o Herr so nimm mein
Leben!
Dieß nur, dieß fleh ich Dich, hör ihn noch dießmal
an,
Die Gunst versagst Du nicht dem kleinsten Mu-
selmann!

Soll

Soll Neid und blinder Haß die Unschuld untergraben? —

Solimann, (der ihn grimmig ansieht, wendet sich zu Roxanen.) — —

Roxane! was erlaubst Du dem verwegnen Knaben?

Roxane (erhebt ihn.)

Steh auf!

Zeangir (wischt sich eine Thräne ab; der Sultan wird es gewahr,)

Solimann.

Verwegner! Ha! wem gilt die Thräne? sprich!
Der Donner brennt, und leicht trifft er auch,
Jüngling, Dich. —

(Zu Roxanen.)

Du wirst mich, Kaiserinn, in mein Gemach begleiten.

(Zu Rustan.)

Rustan! so bald der Prinz die Schwelle wird beschreiten,
So rufe von dem Heer die sichersten herbey,
Und keinem Sterblichen steh mehr der Zugang frey.
Die Freunde Mustaphas soll Amurath belauern,
Er lasse sie herein, doch sind sie in den Mauern;
So falle seine Schaar gewaltig über sie! —
Nur, daß sein bester Freund, sein Achmet nicht entflieh!

Sein Kopf — doch ich will selbst mit Amurathen
sprechen:
Die Hölle selbst soll mich an diesen Frevlern rächen.
(Geht mit Roxanen ab.)

Vierter Auftritt.

Zeangir, Rustan.

Zeangir.

Ich bin des Todes! — ah! ich weiß, Du strafst
mich nicht,
Wenn der verhaltne Strohm aus meinen Augen
bricht,
Der fast mein Herz erstickt — Welch schreckens-
volle Scenen
Sieht mein verfinstert Aug! und ach! was sind
da Thränen!
Selbst blutge Thränen, wo (ich) weiß es) unschulds-
voll,
Ein Freund, ein Mustapha, ein Bruder bluten
soll!
Was sind da Thränen? — Doch — hab ich
nichts mehr als Thränen?
Den Arm, dieß Schwerdt, mein Blut —

Rustan.

Prinz! überlaß dieß denen,
Für die die Hoffnung selbst bestürzt vorüber flieht;
Doch Du —

Zeangir.

Zeangir.

Doch ich? — so sprich, wo meine Hoffnung blüht?
Sahst Du sein Auge nicht gleich Feuerpfeilen blitzen?
Was wird ihn für ein Gott, für ein Prophet beschützen?
Laß einen Hoffnungs Strahl durch diese Nacht herein,
Und Du wirst mir ein Gott, und ein Prophet mir seyn.

Rustan.

Und was für Hoffnung? Prinz —

Zeangir.

Wie kann dieß Rustan fragen;
Sein Mitleid sollt es ihm, wie meine Thränen sagen.

Rustan.

Doch wenn den Sultan keins von diesen beyden rührt,
Wenn sein gezückter Arm den Todesstreich vollführt,
So bleibt Dir nur der Trost —

Zeangir.

Ein Trost? vielleicht im Grabe!
Was hat die Welt für mich, das ich zu hoffen habe?

Rustan.

Den Thron — Aus diesem Grab erhebt sich Dir ein Thron!
Die Kaiserinn —

Zeangir.

Zeangir.

Auch Du sprichst meinem Herzen Hohn?
Sie glaubt — doch meinen Schmerz heißt Pflicht und Ehrfurcht schweigen:
Dieß aber kannst Du ihr von ihrem Sohn bezeugen,
Daß dieses junge Herz von höherm Ehrgeiz schwillt,
Und mir die Freundschaft mehr, als Thron und Scepter gilt;
Und hier, hier schwör ich es, hör es, o Himmel! höre,
Ich schwör es hier bey dir, und des Propheten Lehre,
Daß ich, wenn ich für ihn, voll zärtlichem Gefühl,
Nicht leben kann, für ihn und mit ihm sterben will,
Daß, wär der Schuldige im Mittelpunkt der Erde,
Und flöh zur Hölle selbst, daß ich ihn finden werde,
Daß ich die Tyranney so wenig werde scheun,
Als von dem Flittergold des Throns geblendet seyn!

Rustan (fällt ihm um Hals.)

O edles, göttlichs Herz! — Prinz laß mich mit Entzücken,
Erstaunt und ehrfurchtsvoll Dich an mein Herze drücken!

Ein

Ein Jüngling, dem zum Thron der Zugang offen
steht,
Der um des Bruders Glück das Leben gern ver-
schmäht! —
Selbst Engel. Heilige muß der Gedank erfreuen,
Denn noch kein sterblich Herz —

Zeangir.

Weg mit den Schmeicheleyen!
Für meinen Bruder, mir für ihn ein tröstlich
Wort! —
Des Todes Anstalt geht, indem wir reden, fort!
Wie? wenn ich Mustapha entgegen eilt, ihn lehrte,
Was ihm die Bosheit droht, damit er rückwärts
kehrte?

Ja —

Rustan.

Prinz, dieß ist umsonst — ach! man verschloß
hier schon,
Auf Solimanns Gebot sein Weib und seinen Sohn.
Der Prinz ward um dem Preis allein hieher ge-
zwungen,
Nachdem sein schüchtern Herz standhaft genug ge-
rungen:
Du weißt, da er sie mehr, als seine Seele liebt,
Daß er sein Leben eh für sie, als ihres giebt. —

Zeangir.

So stieg dein Elend schon zu so furchtbaren Höhen?
Mein Freund! mein Mustapha! wie wirst du
ihm entgehen? — O Ru-

O Rustan, wenn Dein Herz, so wie es menschlich
scheint,
Es mit der Tugend noch gerecht und edel meynt —
So fühle! fühl für sie ein mitleidsvoll Erbarmen!
Sieh, Hülfe „Hoffnungs los fliehn wir zu Deinen
Armen,
Ergreif uns, hilf, gebeut, könnts auf mein Leben an?
O wenn sich Mustapha dadurch nur retten kann.

Rustan.

Prinz, itzo kann man nichts als ehrerbietig schweigen:
Doch werd ich Deinem Wunsch getreu, Dir immer
zeigen,
Was für des Prinzen Heil Dein Eifer wagen kann —

Zeangir.

Ach alles — Mustapha hätt es für mich gethan!
(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rustan. (Alleine)

Geh nur betrogner Prinz: du selber sollst mir
Waffen,
Sind meine ja zu stumpf, auf deinen Bruder
schaffen!
Das kleine Herz, das noch den edeln Stolz nicht
fühlt,
Der kühnen Adlern gleich nur nach der Sonne
zielt,

Was

Was ihn zu Boden zieht, mit aufzusteigen zwinget,
Und was sich seinem Flug entgegen drängt, ver-
schlinget.
Das kleine Herz, das noch kein mächtiger Ge-
fühl
Zum Ruhm erweitert hat, als Freund und Pup-
penspiel!
Ha! Freund und Bruder wird mit fortgeschwemmt
verfließen,
Wenn sich erst Ströhme Bluts durch dieses Herz
ergießen.

Zweyter

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mustapha (alleine.)

Wo bin ich? also dieß ist meines Vaters Haus? —
Das jetzt vergoßne Blut löscht diesen Namen aus.
Dieß meines Vaters Haus? wo Tyranney gebiethet,
Und eine Mörderschaar vom Tod gedungen wütet?
Wo er beym Eintritt schon heimtückisch mich belauscht,
Mit seiner Sichel mir ergrimmt entgegen rauscht,
Und meine Freunde würgt? — Ach, triefen meine Tritte
Nicht noch von ihrem Blut, das ich voll Angst durchschritte?
Wo seyd ihr Freunde? — Gott — Mein Achmet, mein Zaid!
Ihr meines Lebens Glück! wo seyd ihr? — ach ihr flieht! —
Vielleicht schon in dem Thal, wo ein erwünschter Friede
In ewgem Frühling herrscht, der Lebensreise müde? —

Und

Und, warum hat man mir das Leben nicht geraubt? —
Ach! welch ein Gruß! ein Schlag auf meines Achmets Haupt?
Und warum feyerte das Schwerdt an meiner Seite?
Weil ich den Vater selbst in diesen Mördern scheute?
Entsetzlicher Gedank! den Vater — meinen Tod!
Denn was verkündigt sonst sein schreckliches Gebot? —
Man flieht mich — überall ein tiefer Todes Schlummer,
(Er sieht sich um, ob er niemanden hört,)
Still wie ein Erndtentag! o schlief auch so mein Kummer,
Nie zu erwachen! — ach! wärt ihr in Sicherheit
Ihr beyden, meine Quaal und meine Zärtlichkeit,
Fatim und Du Zopyr! mein Weib! mein Sohn! mein Alles!
Mein Leben! aber ietzt! die Ursach meines Falles!
Ohn euch — lebt Achmet noch! und ich — doch wart ich hier?
Wie? oder such ich ihn, den Tod an jeder Thür? —
Wer kömmt — Zeangir — ja!

Zweyter Auftritt.

Mustapha, Zeangir.

Zeangir (fällt ihm um Hals und weinet.)

Mustapha.

O Himmel, welche Freuden!
Mein Freund! mein Bruder noch! mein Bruder auch im Leiden!
Du bist es — bist es noch! die Thräne, die anjetzt
Aus deinem Auge dringt, und meine Wange netzt,
Der Kuß, in welchem ich Dein ganzes Herz empfinde,
Sagt mir, daß ich in dir, den Freund und Bruder finde!
Du weinst — ich lese schon, die Ahndung trügt mich nicht,
Das Unglück, das mir droht, in Deinem Angesicht!
Du weinst — ach sage Freund, was ich zu fürchten habe?
Denn Hoffnung hab ich nicht, die schmachtet schon im Grabe,
Ein finstrer schwarzer Geist grub sie seit dem dahin,
Seit ich der Kindheit los, der Hoffnung fähig bin.
Den ersten Auftritt, Freund, hast du vielleicht gesehen,
Mein Achmet! Blut und Mord! da half kein ängstlich Flehen. — Zean-

Zeangir.

Ach Freund, mein erstes Wort sey Dir ein tröst-
lichs Wort,
Er ist entflohn! —

Mustapha.

Entflohn? Unmöglich! sah ich dort
Ihn nicht verwundet?

Zeangir.

Genug, es ist ihm doch gelungen,
Es hat sein tapfres Schwerdt den Ausgang sich
erzwungen:
Ihn nahm der Janitschar erbittert in den Schutz,
Und bot dem wilden Schwarm, der ihn verfolgte,
Trutz. —
O Freund, wie oft hab ich nach Dir mit bangem
Sehnen
Die Mitternacht verseufzt, und jetzt, jetzt wein ich
Thränen,
Dich zu umarmen, Gott! was willst, was suchst
Du hier?
Der Todesengel schwebt mit Schrecken über Dir!
Du kennst des Vaters Zorn! sprich selbst, wer soll
Dich schützen?

Mustapha.

Die Unschuld —

Zeangir.

Ach was kann bey Tygern Unschuld nützen,
Nur Blut —

Mustapha.

Prinz, Solimann ist Vater, und die Pflicht —

Zeangir.

Verlangt ein Vaterherz, und einen Mörder nicht.
Gab er das Leben Dir darum?

Mustapha.

Im Kampf der Tugend,
Siegt über Deine Pflicht, mein Freund die rasche Jugend;
Doch spricht uns unser Herz nicht von den Pflichten loß,
Thät es auch alle Welt —

Zeangir.

Dein Herz bleibt immer groß,
Ich weiß es, viel zu groß von mir erreicht zu werden:
Doch, wenn itzt Eifersucht und Neid, das Gift der Erden,
Heimtückisch seinen Staub, wie in der Wüst erhebt,
Des Sultans Auge füllt, darunter Dich begräbt,
Du aber kannst entfernt den giftgen Nebel sehen,
Gebeut die Klugheit Dir blind auf ihn los zu gehen?

Mustapha.

Wer das thut, was er soll, der thut sich selbst genug.
Vielleicht zwar, daß mich nicht der Sturm hieher verschlug,

Daß

Daß ich zum erstenmal des Vaters Ruf nicht
hörte,
Und treuer Freunde Rath jetzt dem Gehorsam
wehrte?
Allein mich jagt hieher noch eine höhre Pflicht:
Ein edles Weib! ein Sohn! o Freund, Du
kennst noch nicht
Die Macht der ehlichen, der väterlichen Liebe;—
Den Namen Vater, Mann! — den stärksten
aller Triebe,
Den süßen Trieb des Bluts! — ja Freund, er
ist noch mehr,
Als Freundschaft! mehr als Pflicht und Bruder-
lieb ist er!
Allein, gesetzt, man droht bloß meinen Lebenstagen,
Was könnt ein Freund für mich, — Du, ein
Zeangir, wagen?

Zeangir.

Freund alles — Reichthum, Macht, Stolz, Leben,
Freude, Glück,
Ja, nenne was Du willst, sprich nur! im Augen-
blick
Will ich mein Blut für Dich, und Deine Ruh
vergießen,
Und es mit Lächeln sehn aus meinen Wunden
fließen,
Sprich, Freund —

Mustapha.

O edle Brust, o Lieb! o Zärtlichkeit!
Es schwillt mein redlichs Herz von froher Dank-
barkeit.
Ach! ein Verbrecher hat nichts als dieß arme Leben,
Nicht weiter einen Thron, sonst könnt ich Dir ihn
geben: —
Gnug! mich rechtfertiget Dein eigenes Gefühl:
Für meinen Sohn, mein Weib wagt ich itzt nicht
zu viel,
Wo sind sie? sind sie hier? — ach! sind sie noch
am Leben?

Zeangir.

Ein Fremdling könnte Dir davon mehr Nachricht
geben,
Tief im Serail versteckt, den Priestern unterthan,
Hört ich bisher von nichts als von dem Alko-
ran —
Erst heute drang zu mir der Ruf: Du solltest
kommen,
Und seyst schon nicht mehr fern: von froher Lieb ent-
glommen,
Wagt ichs im Staub gebeugt, den Sultan anzu-
flehn,
Einmal das Sonnenlicht, noch mehr, Dich, Freund,
zu sehn;
Es ward erlaubt — allein —

Mustapha.

Mustapha.

Und weiter Prinz — erzähle!

Zeangir.

Mein Bruder! ach! ein Schwerdt durchbohret
meine Seele!
Den Morgen, der so schön mir aufzusteigen schien,
Sah ich mit Finsterniß und Wettern überziehn;
Des frohen Volks Geschrey, für eines Fürsten
Ohren,
Die lieblichste Musik, frolockend vor den Thoren
Und hier — den Vater, Gott! hier hab ich ihn
gesehn,
Gezittert ihn zu sehn — Fast wars um mich ge-
schehn,
Wie, wenn ein Säbelstreich den Freund zu Bo-
den strecket,
Der seinen Busenfreund mit seinem Schild gede-
cket —
Ach! alles, was die Welt nur strafbar nennen
kann,
Meyneid, Verrätherey, das hast Du auch gethan.

Mustapha.

Du glaubest —

Zeangir.

Ach, daß itzt die Sonne Wolken decken,
Sie können ihren Glanz, doch nicht den Tag ver-
stecken!

Daß Unschuld, Tugend, Treu vielleicht die Nacht zerstreut,
Die sie bedeckt — ja! Freund, es geht die Boßheit weit!
Kannst Du ihr nicht entgehn, o wer soll ihr entgehen!
Was hast Du ihr gethan, Dich so verfolgt zu sehen?

Mustapha.

Nichts, dieß sagt mir mein Herz: mein ganz Verbrechen ist —
Doch bald vergaß ich es, Freund, wessen Sohn Du bist?

Zeangir.

O ja! mit eigner Hand führt ich Dich zu den Höhen,
Nach denen Stolz und Geiz ihr Auge lüstern drehen,
Wie schlüpfrig! glaub es mir! mein Prinz, mit eigner Hand,
(Ich sag es noch einmal, Gott ist dieß Herz bekannt,)
Setzt ich Dich auf den Thron, nach dem sie für Dich zielen,
Um in der Still entfernt mein Leben froh zu fühlen.
Allein — Du siehst —

Zeangir.

Ich seh, um Deiner werth zu seyn,
Bin ich zu sterben werth; —

Mustapha.

Mustapha.

Freund, Deine Lieb ist Pein!
Glaubst Du? —

Zeangir.

Schweig Mustapha, und Tod ist Deine Güte!
Es schwillt mein Herz empor; es wallt mein ganz
Geblüte,
Für Dich zu sterben, ach! in dem Gedanken ist
Ein Paradieß —

Mustapha.

O nein, wie Du es würdig bist,
Für mich zu leben, Prinz! Jetzt unterwirf im
Stillen,
Mit mir Dich in dem Staub der Vorsicht weisem
Willen!
Was dem Gerechten auch für Unglückswetter
dräun,
So soll er sich den Tod nicht geben, ihn nicht
scheun.
Der Himmel weiß allein, was uns für Dinge
nützen,
Ihm überlaß ich mich, u. er wird mich beschützen! —
Doch weißt Du einen Rath, dem Sturm mich
zu entziehn?
So sprich! denn nunmehr kann und werd ich nicht
entfliehn.

Zeangir.

Ach, keinen! Rustan ist mein einziges Vertrauen:
Nur er —

Mustapha.

Das heißt ein Schloß Dir in den Lüften bauen?
Sein schmeichelhafter Mund war mir stets fürchterlich.

Zeangir.

Und dennoch eifert er beym Sultan frey für Dich;
Mein Gram und Deine Noth schien seine Brust zu rühren,
Ja, er versprach —

Mustapha.

Mein Prinz, Du kannst Dich überführen,
Und mich zugleich: er weiß, in welcher Finsterniß
Mein Weib und Sohn itzt seufzt, er weiß es ganz gewiß:
O sollt ich, eh der Schlag mich trifft, sie nochmals sehen!

Zeangir.

Du sollst sie sehn, mein Freund; durch mein Geschrey und Flehen
Erstürm ich es von ihm, und ist es nicht von ihm?
Von meiner Mutter —

Mustapha.

Prinz, Dein edler Ungestüm

Ist

Ist mir die sicherste Gewähr von Deinem Herzen:
Doch sieh Dich vor, vielleicht vermehrst Du mei-
ne Schmerzen,
Wenn Deine Sicherheit durch meine leiden soll!

Zeangir.

Freund, fürchte nur für Dich, ich geh, und thrä-
nenvoll
Verlaß ich Dich! — Wer kömmt — der Sul-
tan! — ach Erbarmen
Jetzt für die Unschuld! —

Mustapha.

Flieh Freund! —

Zeangir.

Laß Dich noch umarmen.

(Umarmt ihn und geht ab.)

Dritter Auftritt.

(Mustapha. Solimann mit seiner Wache.)

Solimann.

Was seh ich? wie? Du hier? Verräther! Böse-
wicht!
Ist in der ganzen Burg für Dich ein Kerker nicht,
So finster, wie Dein Herz? Du lebst? Dich seh
ich wieder!
Auf Sclaven, säbelt gleich, den Uebelthäter nie-
der!

Mustapha.

Mustapha.

(Die Soldaten gehen mit den bloßen Säbeln auf ihn loß, er wirft sich dem Sultan zu Füßen.)

Mein Vater! nur ein Wort!

Solimann.

(Er wird gewahr, daß er noch den Säbel hat.)

Was seh ich! unerhört!
Man ließ den Frevler noch sein Vatermordend Schwerdt?
Ja ja, mit ihm hat sich die ganze Welt verschwören: —
Bestochen und verkauft! Du kamst mich zu durchbohren,
Nicht wahr? — (zur Wache) Was wartet ihr? —

Mustapha.

Halt ein! ich bitte Dich,
Um deinetwillen selbst; ich flehe nicht für mich,
Ach laß mich wenigstens nicht unvertheidigt sterben,
Du wagst es, späte Reu, und ewgen Gram zu erben!

Solimann.

Was sagt der Frevler! — Wie? mich soll es gar gereun?
Verräther! mich von Dir? von Dir mich zu befreyn? —

Mustapha.

Mustapha.

Mein Weib, mein Sohn und ich, sind Herr, in Deinen Händen!
Du kannst den Todesstrich, so bald Du willst, vollenden:
Doch sprich, welch Unglück hat den schrecklichen Verdacht,
Und Deines Zornes Last so schwer auf mich gebracht?
Die Ursach! —

Solimann.

Die bist Du! bist Du nicht ein Verräther?

Mustapha.

Der strengste Richter hört auch einen Missethäter;
Und wann verrieth ich Dich?

Solimann.

Dieß fragst Du, Mörder, Du?
Ha, warum schlägt mein Arm nicht rächend auf Dich zu?
Bestachst Du, wo Du warst nicht meine Völker alle?
Warum bestachst Du sie? nicht wahr? zu meinem Falle?

Mustapha.

Ich sie bestochen? nein: stets that ich meine Pflicht,
Ich half den Armen auf und Unrecht litt ich nicht;

Ich habe stets Dein Recht, und das Gesetz beschützet;
Die Bosheit abgestraft, die Unschuld unterstützet,
Mit unbestochner Hand Gerechtigkeit geübt —

Solimann.

Verfluchter, und darum warst Du also geliebt?
Wo ist das Gold, wodurch ich meine Schätze mehrte,
Als in Magnesien ich treue Baßen nährte,
Als kein Verräther noch, kein Sohn noch dort regiert?

Mustapha.

Hätt ich das Regiment also, wie sie geführt,
Um Gold das Recht verkauft, an reiche Missethäter?
Alsdann mein Vater wär ich wirklich Dein Verräther.

Solimann.

Der Heuchler Politick! — Die Schuld fiel auf Dein Haupt,
Wenn Du in der Provinz geplündert und geraubt,
So hätt ich Dich zum Schein, wenn man Dich angeklaget,
Bestraft und heimlich Dich geschützt: dort Ruhm erjaget,
Entfernte Staaten arm, die Cassen reich gemacht,
Dieß ist die Politik die Reich' empor gebracht,
Da Du —

Mustapha.

Mustapha.

Mein Vater, nein, die würdest Du verdammen,
Dein Herz bürgt mir dafür? Du sahst es: wel-
che Flammen
Des Aufruhrs die Provinz aufs schrecklichste ver-
heert,
Als sich der Baßen Geiz mit Bürgerschweiß ge-
nährt?
Rebellion und Mord, Haß und Verräthereyen! —
Stets brauchtest Du ein Heer, die Frevler zu zer-
streuen.
Hast Du, seit dem Du mich in die Provinz ge-
schickt,
Den kleinsten Funken noch von jener Gluth er-
blickt?
Es schlief die Zwietracht ein, des ewgen Aufruhrs
müde,
Von Innen herrschte Ruh, von Außem stolzer
Friede,
Der Perser scheute Dich, der sonst auf Unruh
sann,
Und Dein Gebot vollzog mit Lust der Unterthan.

Solimann.

Du leugst, ha, mein Gebot! — Verwegner,
nein, das Deine!
Gefürchtet und geliebt warst Du, und nur zum
Scheine
Schickt ich Befehle hin, die man niemals vollzog.

Mustapha.

Mustapha.

Ach, wann? mein Vater, wann? So man Dich nicht betrog,
Und sie getreu ertheilt, (ich schwör bey meinem Leben,)
O so vollzog ich sie, als ob sie Gott gegeben.

Solimann.

Sprich, stand es nicht bey Dir, Verräther! ganz allein,
Nach eigner Willkühr dort die Zwietracht auszustreun,
Den kleinen Ueberrest von Macht mir zu verkürzen,
Und mich, so bald es Dir gefiel, vom Thron zu stürzen?

Mustapha.

Verflucht sey der Gedank, wenn ich ihn je gedacht:
Herr! Deine Macht ist dort noch Deine ganze Macht,
Und hat der Ruf mich mehr, als ich verdient, gepriesen,
So hat man Deiner Wahl den Beyfall bloß erwiesen.
Man lobt mich, weil ich bloß was ich gesollt, gethan:
Doch weil Du mich gewählt, so betet man Dich an!

Glaub,

Glaub, ein Monarch verliert, wenn die tyrannisch
wüten,
Die unter seinem Schutz in der Provinz gebieten,
Doch ihrer Tugend Ruhm fällt auch auf ihn zurück;
Man freut sich seiner Ruh, und danket ihm sein
Glück:
So lobt man im Geschöpf, das Reiz und Schön-
heit schmücket,
Den Schöpfer, der darein sein göttlich Bild ge-
drücket —
Vielleicht auch, daß mich oft ein schmeichelhaftes
Lob,
Weil man Dir selbst dadurch zu schmeicheln glaubt,
erhob:
Man hofft, der Väter Gunst, am ersten zu erja-
gen,
Wenn ihre Kinder wir in Arm liebkosend tra-
gen.

Solimann (der sehr aufmerksam zugehöret,
und der durch das letztere etwas be-
sänftigt scheinet.)

Ha Schlange! die im Mund mir eine Rose bringt,
Und nehm ich sie von ihr, heimtückisch mich ver-
schlingt!
Ruft ich Dich nicht hieher? warum hast Du ver-
weilet?
Hab ich noch ungestraft Befehl' umsonst ertheilet?

Wärst Du von Boßheit frey, von dem Verbrechen rein,
Was konnte Schreckliches hier Deiner Unschuld dräun?

Mustapha.

Dein Zorn, mein Vater, ach! der mich gewiß verzehrte,
Und wider mich entflammt, auf mein Geschrey nicht hörte. —
Allein kein Anstrich soll der Unschuld Farben leihn;
Ja, ich war strafenswerth, Herr! ich gesteh es ein.
Der Ungehorsam ist ein Todes werth Verbrechen
Und Du Herr! kannst es auch mit allen Donnern rächen:
Ich murre nicht — Genug! es war das erstemal;
Und wie viel kostet mich der Ungehorsam Quaal!
Es war das erstemal, Herr, daß ich Dich beleidigt,
Da für das Uebrige, mein Herz mich ganz vertheidigt:
Doch wirst Du mir dießmal erbarmungsvoll verzeihn,
So sey ins künftige mein ganzes Leben Dein!
Mein Blut soll wann und wo Du es gebieteſt, fließen —

Solimann.

Dieß überlasse mir, Blut weiß ich zu vergießen! —
Gesetzt!

Gesetzt! ich könnte Dir den Ungehorsam — nein,
Verräth mich selbst mein Herz? ich? könnte Dir
verzeihn?
Hat sich der Janitschaar nicht, da Du kamst, em-
pöret?
Hab ich nicht das Geschrey des lauten Volks ge-
höret?
Bot nicht sein Säbel da dem Vater höhnisch
Trutz?
Nahm es vor meinem Zorn nicht Deine Freund
in Schutz?
Was sagst Du Frevler? Wie? Und Du hast nichts
verbrochen?
Du hast sie nicht gebannt, bezaubert, und bestochen?
Und noch —

Mustapha.

Mein Vater ach! es war nicht meine Schuld,
Frag selbst: ich strafte sie voll Ernst und Ungedult!
Du kennst das blöde Volk: es wählet ohne Tu-
gend
Aus Wahn und Eigensinn, und liebet oft die Ju-
gend,
Verändrung, Neuigkeit! erstaunt frohlockend da,
Wo seine Neugier sieht, was es vorher nicht sah.
Entfern Dich einge Zeit, wie wird es Dich bedau-
ern!
Du kömmst zurück: es jauchzt, es steigt auf Bäum
und Mauern,

Hält Dich für einen Gott, und wirft Dir Pal-
men zu;
Laß wenig Tage fliehn, der Taumel weicht, und
Du
Bist wieder Mensch — scheint mir der Janitschar
gewogen?
So denke, daß Du mich bey und mit ihm erzogen,
Daß Du mich oft mit ihm in Waffen hast geübt,
Daß er mich darum liebt, weil Du mich einst ge-
liebt —
Weil Du mich einst geliebt? O Glück der vorgen
Tage,
Wo bist Du hingeflohn? soll eine lange Klage
Mein künftig Leben seyn? Wo bist Du hingeflohn
Du Frühling meines Glücks! als Du noch Dei-
nen Sohn
Hold in die Arme nahmst, auf Deinem Schoos
ihn setztest,
Und lächelnd oft Dein Aug an seinem Spiel er-
götztest,
Mich mehr geliebt als — Was? — nichts,
nichts, war außer Dir!
Geliebt, jetzt nicht mehr liebst! — Was soll das
Leben mir,
Wenn es von heftgem Zorn des Vaters stets be-
lastet,
Im Schatten seiner Huld und Liebe nicht mehr
rastet!

Ja

Ja Herr, im Staub gebeugt fleh ich: vollziehe gleich,
Vergiebst Du mir nicht ganz, den angedrohten Streich!
Hier ist mein Haupt —

Solimann.

Mein Sohn! steh auf! — laß mich alleine —

Mustapha (ganz außer sich.)

Wie! hab ich recht gehört? — in vollem Sonnenscheine
Mein Glück, das eine Nacht, die tiefste Nacht gedeckt!
Wo bin ich! ists ein Traum, der angenehm mich schreckt? —
Dein Sohn! — ach nenne mich noch einmal! welch Entzücken!
Und laß mich diese Hand an meine Lippen drücken,
(er küßt ihm die Hand)
Mit meinen Thränen sie —

Solimann.

Laß mich allein! — geh hier
In dieser Zimmer eins, und wart! ich rufe Dir!
(Mustapha geht ab)

Vierter Auftritt.

Solimann, Roxane, (tritt an der Scene um zu sehen, was vorgeht.)

Solimann.

Ah! endlich ist er fort! fast ist mein Herz zersprungen,
So hat es wechselsweis mit Lieb und Haß gerungen:
Welch unbekannte Macht hält meinen Arm zurück?
Bey nahe zittert ich vor seinem ersten Blick,
Ich zittern? welch ein Schimpf! ich? vor dem alles zittert?
Ich, der durch einen Wink die halbe Welt erschüttert?
Ich! und ich rächte nicht zum mindsten diesen Hohn? —
Ich fühls, mir sagt mein Herz noch stets: er ist Dein Sohn!
Vom ersten Augenblick hat es ihn frey gesprochen,
(einen Augenblick nachdenkend)
Und sollt er strafbar seyn? — nein, er hat nichts verbrochen!
Sein frey und offnes Herz — er hätt es selbst gesagt;
Des Ungehorsams hat er sich selbst angeklagt —
Und doch —

Fünfter Auftritt.

Roxane.

(Bey Seite, indem sie ankömmt.)
Nun ist es Zeit! — (zu Solimann) O Herr,
welch ein Getümmel!
Hast Du es nicht gehört? es tönt bis an den
Himmel
Der Name,, Mustapha! wie tobt der Janitschar!
Er glaubt, sein Liebling sey todt, oder in Gefahr?
Er will ihn sehn, schreyt laut —

Solimann.

Wohlan! dieß kann geschehen!
Hier ist er im Gemach: er komm, er mag ihn sehen.

Roxane.

Ihn sehen, wie? Du glaubst —

Solimann.

Er habe keine Schuld.

Roxane.

Des Pöbels Raserey —

Solimann.

Sprich lieber Deine Huld!

Roxane.

Du wolltest —

Solimann.

Auf einmal das Ungewitter stillen,
Der Pöbel und ein Kind schweigt, thut man ihm
den Willen.

Roxane.

Doch gieb ihm diesen Stahl, den jetzt sein Wahn begehrt,
So siehst Du wider Dich die Schärf oft selbst gekehrt!
Versuch es, ihm alsdann ihn aus der Hand zu drehen?
Erbittert wirst Du ihn Dich schnell verwunden sehen.

Solimann.

Mein Sohn ist edel —

Roxane.

Herr: Zur Huld ists Zeit genug,
Bey drohender Gefahr ist man niemals zu klug!
Ich liebe Deinen Sohn, doch bist Du mir noch lieber:
Versuchs, vielleicht rauscht noch der Sturm ohn ihn vorüber.
Wer mit dem Leben selbst den Thron verlieren kann,
Hat für die Sicherheit niemals zu viel gethan!
Es sah Dein Sohn das Schwerdt auf seine Freunde toben,
Er sah es wider sich, vielleicht hier schon erhoben,
Den Achmet, der entflohn, giebst Du ihm jetzt zurück —
Was glaubst Du, wartet Dein, o Herr, für ein Geschick? —

Ja

Ja rächten sie sich nicht, wenn sie sich rächen könnten,
So wären sie nicht werth, daß sie sich Männer nennten.

Solimann (denkt nach)

Ich glaube, Du hast Recht? zum Glück hebst Du den Flor,
Mit dem das Mitleid jetzt mein Aug umzog, empor:
Werd ich in Ewigkeit mit dieser Schwachheit ringen?
Nein, nein, der Sultan soll den Vater noch bezwingen.
Sprich wo ist Rustan? —

Roxane.

Herr, vor Deinem Zimmer —

(Solimann geht ab.)

Sechster Auftritt.

Roxane (alleine.)

Ha!
Dem Sturm, den ich erregt, entgehst Du Mustapha?
Doch Rustan wird mit mir ein andres Wetter thürmen,
Dann soll Dich kein Prophet, nicht Mahomed beschirmen!
Es sterbe Mustapha, Fatim und auch Zopyr,
So herrscht auf diesem Thron Zeangir neben mir!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zeangir, Fatime, (die den jungen Zopyr an der Hand führt.)

Zeangir (der sich überall nach dem Mustapha umsieht.

Wo bist Du liebster Freund? wo ist mein Mustapha! —

Als ich ihn erst verließ — war nicht der Sultan da? —

(Zeangir, bey Seite.)

Der Sultan! der ergrimmt ihm Haß und Tod geschworen —

Fatime.

Was sagst Du — wie? Du bebst? weh mir! ich bin verloren! —

Zeangir.

O Himmel! — wär ich doch allein! —

Fatime.

Zeangir, sprich!

Wo ist mein Mustapha; o bald, ich flehe Dich, Laß mich ihn sehn! mein Herz wallt über von Entzücken,

Mein Arm ist ausgestreckt, ihn an dieß Herz zu drücken:

Wie

Wie schlägt es, zaudre nicht, führ uns zu ihm, zu ihm!
Und meine Seele soll mit frohem Ungestüm,
Ganz aufgelöst von Glück in tausend treuen Küßen
In seine Seele sich voll Zärtlichkeit ergießen: —
Wo ist er? —

Zopyr.

Ach! wo ist mein Vater? —

Fatime.

Wie? Du schweigst?

Zeangir (bey Seite der sich überall umsieht, ob er nicht Merkmale des Mordes findet.)

Kein Blut!

Fatime.

Du schaust umher, statt daß du mir ihn zeigst?
Bestürzt siehst Du mich an — O Himmel! laß mich wissen!
Fürchtst Du, daß ihn vielleicht ein Tyger schon zerrissen? —
Gesteh es, führe mich zu dem Tyrannen hin!
Vielleicht quält er ihn jetzt —

Zeangir.

Ach hier verließ ich ihn! —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, (es öffnet sich die Thüre, wo Mustapha hineingegangen war, er tritt heraus, Zopyr wird ihn zuerst gewahr.)

Zopir

Zopyr (läuft auf ihn zu, küßt ihm die Hand, und hängt sich an seinen Arm.)

Mein Vater!

Fatime (die ihn starr ansieht, und ihm alsdenn freudig um den Hals fällt.)

Ist ers auch, den ich zu sehen glaube? —

Zeangir.

Prophet der Gläubigen, Dir dank ich hier im Staube,
Daß Dein allmächtger Arm das Schwerdt zurücke hielt,
Mit dem des Todes Wuth nach meinem Freund gezielt!

Sein Engel —

Mustapha (der sich aus den Armen der Fatime losreißt, und Zeanairn um den Hals fällt.)

Ach, mein Freund! im Taumel meiner Freuden,
(Und kenntest Du sie halb, Du müßtest mich beneiden,)
Im Rausche meines Glücks, vergaß ich fast, wem ich
Mein Glücke schuldig war; Dich, liebster Bruder, Dich!
Laß Dich umarmen! —

Zeangir.

Freund, ach! fühl es ganz und wiße,
Daß ich in Dir mein Glück, und meinen Stolz umschließe!

Bist Du gerettet? — Fatime.

Fatime.

Ach! bist Dus? bist Dus? Du Mann,
Den meine Seele liebt? Du blickst mich weinend an?

Zopyr.

Und mich, mein Vater, mich umarmst Du nicht?

Mustapha.

O Freuden!
Wer zählt euch? eine schon belohnt mir alle Leiden,
Die wie ein Berg auf mir sich thürmten: komm,
mein Sohn!
Du warst, und bist es noch, der ersten Liebe Lohn!
Mit Innbrunst drück ich Dich an meine Brust —
Dein Leben (er nimmt ihn
in die Höhe und küßt ihn)
Sey glücklicher als deß, der Dir es hat gegeben —
Dein Leben glücklicher? — was fehlet mir zum
Glück?
Ein Weib, in deren Brust, so wie in ihrem Blick
Der Himmel wohnt — ein Sohn! — ein Bruder,
dessen Jugend
Den ganzen Abdruck trägt von Weisheit und von
Tugend?

Zeangir.

O welch ein Lob für mich? jetzt sah ich neben
Dir
Mich nah an dem Gestirn, die Welt tief unter mir!
Mein Herz klopft hoch von Ruhm —

Fatime.

Fatime.

Und meines vor Entzücken, —
Mein Stammeln — Mustapha — ließ es in meinen Blicken —
Der Mund versagt den Dienst — ah! bist Du wieder mein?
Auf ewig mein?

Mustapha.

Ich bins: ich werd es ewig seyn,
Wenn auch —

Fatime.

Wie? willst Du mich beleben, mich zu tödten?

Zeangir.

Der Vater —

Fatime.

Der Barbar!

Mustapha.

Halt ein!

Fatime.

Bey dem Propheten!
Wenn er —

Mustapha.

Er ist versöhnt! noch schallt der süße Ton
Melodisch in mein Ohr — er nennete mich Sohn!

Zeangir.

O Himmel, er versöhnt —

Fatime.

Ach! laß mich alles wissen!
Und also kann mein Arm Dich ungestraft umschließen? Du

Du gehst, wohin Du willst, und immer folg ich Dir?
Die Spitze, welche Dich bedroht, zielt erst nach mir?
Und Du bist frey, ganz frey? so komm, laß uns entfliehen,
Eh neue Wolken uns den Himmel überziehen—

Zopyr.

Ja, flieh! Ach! laß uns fliehn, mein Vater?—

Zeangir.

Thränenvoll
Werd' ich Dich sehn entfliehn; doch wenn ich reden soll,
Was die Vernunft heischt, flieh, so sehr mein Herz sich quälet!

Mustapha.

Ein Vogel fliehet leicht, wenn ihn der Pfeil verfehlet,
Und doch trifft ihn zuletzt noch einer — ach wohin
Flöh ich, wo ich nicht gleich des Vaters Schrecken bin?
Auch wird mein Schicksal hier noch immer abgewogen:
Des Zornes Schaale sah ich zwar weit aufgezogen,
Allein, die Mißgunst leiht dem Zorn leicht sein Gewicht,
Und was die Lieb erst wog, wägt sie in kurzem nicht;

Wie oft hat er nicht Lieb und Haß zugleich empfunden!
Wie oft gab ich den Dolch, den ich der Hand entwunden,
Ihm nicht geschärft zurück? — Ich sah ihn, und er schien
Versöhnt; doch hat mir der, der ihn jetzt spricht, verziehn?

Zeangir.

Wen meynst Du?

Mustapha.

Ach! mein Prinz! wird sie in ihrem Grimme —
Kurz eh er gieng, hört ich hier Deiner Mutter Stimme,
Und — doch Du bist ihr Sohn —

Zeangir.

Zeangir ist Dein Freund, —
So viel ich weiß, war sie beym Sultan Dir nicht feind;
Doch wüßt ich —

Mustapha.

Freund, genug! jetzt aber laß mich wissen,
Wem dank ich dieses Glück, in Liebe zu zerfließen?
Wem dank ich es nach Dir?

Zeangir.

Dem Rustan — in der That,
Ist Rustan noch Dein Freund; er willigt, eh ich bat:

Ein Stummer führte mich dahin, — Gott! jetzt noch beben
Die Freuden durch mein Herz: da bracht ich Glück und Leben —
O Wollust, der nichts gleicht, die Leidenden erfreun,
Sie zu beseeligen, um seelig selbst zu seyn!

Fatime.

Mein edler Prinz, schon längst hätt ich Dir danken sollen,
Doch von Empfindung war mein Herz ganz angeschwollen,
Jetzt ströhm es über — ja, nach meinem Mustapha,
Glaubt ich, daß ich in Dir der Engel einen sah.
So blühet wenigstens des Himmels reine Jugend,
Ihr Antlitz leuchtet Lieb und ihre Brust flammt Tugend.

(zu ihrem Sohne)

Sohn, welch ein Muster strahlt Dir blendend ins Gesicht!
Dein Vater und sein Freund! und folgst Du ihnen nicht,
So gleit' in diesem Thal des kummervollen Lebens,
Dein erster Schritt ins Grab! — Doch ach! vielleicht vergebens,

Zeig ich Dir diesen Pfad, den man in kurzer Zeit,
Und wolltest Du ihn gehn, Dir doch zu gehn ver=
beut:
Ein ahndungsvoller Gram hängt schwer auf mei=
nem Herzen,
Und in mein Glück drängt sich ein scharf Gefühl
von Schmerzen.
O daß die Sonne nur, die mir itzt heiter scheint,
Um diesen May des Glücks, um den die Freude weint,
Nicht ein Gewölke thürmt, das jähling auf uns
wittert,
Die Blüte mir verzehrt, und dann den Stamm
zersplittert!

Zopyr (zur Fatime.)

Du weinest? weine nicht, mein Vater ist ja da!

Zeangir.

Ja fühl jetzt nur Dein Glück! — es lebt Dein
Mustapha,
Ach! kann der Himmel wohl, kann er die Unschuld
hassen,
Und, in ihr einen Raub der Bosheit überlassen?
Jetzt hab ich seinen Schutz, mit Augen ihn gesehn!
Mit offnen Schlund sah ich auf ihn den Löwen
gehn,
Sein blutiges Gewand glaubt ich schon hier zu
finden,
Der Himmel wußte nur den Rachen ihm zu binden!
Gerecht —

Mustapha.

Freund, was er thut, war stets gerecht gethan,
Der Fromme betet ihn auch in dem Leiden an.
Wir streun ein Saamenkorn nachläßig in die Er-
de,
Damit es einst ein Baum voll güldner Früchte
werde,
Uns schien es längst verwest — wirft mich des
Schicksaals Wut
Zu Boden: oh so glaubt, es meint es mit uns gut —
Mir wird zu meinem Glück, Euch nichts zu Eu-
rem fehlen!
Laßt Euch jetzt einen Traum von dieser Nacht er-
zählen —
„Ein göttlicher Prophet ergriff mich bey der
Hand,
„Hell wie der Mond, und weiß, wie Schnee war
sein Gewand,
„Er führte mich, (o Gott! wie frohe Sayten be-
ben,
„In süßer Harmonie, so zittert Freud und Leben
„In meinen Adern noch!) ich kam in eine Flur,
„Todt ist hier gegen sie die reizendste Natur:
„Auf seidnen Schwingen trug ein West durch hei-
tre Lüfte,
„Von tausendfältger Art der Blumen, Balsam-
düfte.

„An goldnen Stämmen glänzt' in Blüten halb ver-
steckt,
„Die Frucht, die ewig reif, wie Götter Speise
schmeckt:
„Milch, Honig, Wein und Most floß hier in hun-
dert Ströhmen,
„Durch Ufer, die Rubin und Amathist beschämen:
„Vom Stuhle Gottes kam ihr unversiegner Lauf,
„Der Boden war Crystall und Perlen flossen drauf:
„Ein glänzender Pallast stieg in den Paradiesen
„Empor, den viel zu schwach selbst Engelzungen
priesen,
„Die goldne Säule trug den kostbarn Edelstein,
„Das Thor war Diamant, der Boden Elfenbein:
„Zween Jünglinge, wie wir die Engel Gottes
mahlen,
„Empfingen mich entzückt, sie trugen güldne
Schaalen,
„Und boten mir die Frucht von der Unsterblichkeit,
„Der Purpur glänzt' in Gold: ich aß, und See-
ligkeit
„War ihr Geschmack: Mein Sohn, sprach nun
zu mir der Weise,
„Durch eine Wüsteney gieng Deine kurze Reise,
„Doch meiner Führung treu, bist Du hier ange-
langt,
„Wo reiner Seelen Glanz, in weißen Kleidern
prangt,

„In diesen Streifen Bluts trägst Du der Un-
schuld Siegel:
„Steig hier so hoch du willst, es springen Thor
und Riegel
„Und bieten Freuden Dir, die sich nur der erstritt,
„Der in dem Labyrinth der Zeit unschuldig litt —
„Er sprachs im Augenblick durchglänzten tausend
Lichter,
„Wie Sterne, den Pallast, und himmlische Ge-
sichter
„Umgaben mich entzückt: ein Engel glich selbst
Dir
„Fatim', ein andrer Dir, mein Freund, auch
Dir Zopyr!
„Es strömte Seligkeit von ihren Lippen nieder,
„Kein Sterblicher sagt das, was sie mir sagten,
wieder,
„Indem ertönte laut der Harfen Silberklang,
„Und Engel sangen drein, mit himmlischen Ge-
sang,
„Einstimmig wagt ichs itzt mit ihnen Gott zu
preisen,
Doch da erwacht ich — ach! zu meinen irrdschen
Reisen,
Mir eckelte davor — nur mit dem Unterschied,
Ich furchte das nicht mehr, was ich vorher ver-
mied:

Des Vaters Angesicht, in ihm den Tod zu sehen
Schien mir ein Erndtenfest, auf das wir jauchzend gehen,
Wo der Ermüdete die Wonne, die ihm winkt
In Strömen tiefer Lust nach vieler Arbeit trinkt:
Der Tod — doch wie? ihr weint? —

Zeangir.

Freund, wer, wie Du den Himmel
In seiner Seele trägt, der denkt und fühlt nur Himmel.
Es lohne Dich mit ihm der Gläubigen Prophet,
Der Deine Tugend kennt — doch ach! für uns erst spät!

Fatime.

Ja spät! — Pflicht ists, für uns, wo nicht für Dich, zu leben —

Mustapha.

Wenn es die Vorsicht will —

Zeangir.

Ach! kann ich mir vergeben? —
Für Deine Rettung steh ich ganz unthätig hier,
Indessen gräbt vielleicht die Boßheit unter Dir.
Sollt ich nicht wachsam seyn, die Hand ihr zu verkürzen,
So wie sie wachsam ist, Dich meinen Freund zu stürzen?

Ich geh, ich eil, ich seh, ob alles ruhig ist?
Wie glücklich! wenn nur Du, mein Bruder,
glücklich bist.

(Im Fortgehen)

Noch eins, ich zittre, Freund Dir dieß noch zu er-
klären,
Doch hab ichs angelobt, wenn Rustan wird be-
gehren,
Daß dieß geliebte Paar —

Mustapha.

Genug, er hat Dein Wort,
So bald er es verlangt, mein Freund, laß ich sie
fort.

(Zeangir geht ab)

Dritter Auftritt.

Fatime, Mustapha, Zopyr,

Zopyr.

So bleib ich nicht bey Dir?

Mustapha.

Sohn! Du must Dich gewöhnen,
Mich nicht zu sehn, vielleicht —

Fatime.

Zu Seufzern und zu Thränen!
Darzu erzog ich Dich, wie oft hast Du mit mir
Um Deinen Vater dort geweint und ich mit Dir!
Jetzt, da die Sonne mir kaum einen Blick gegeben,
So zieht aufs neu ein Flor —

Mustapha.

Sey froh, daß wir noch leben,
Daß wir uns hier umarmt, daß ich noch wünschen kann,
Für Dich zu leben, — ach! wie leicht war es gethan!
Der Säbel fiel herab das Haupt mir zu zerspalten,
Ein seidner Faden hat ihn noch zurückgehalten!
Wie leicht —

Fatime.

Wie? sahst Du nicht den Blitz von ferne schon?
Warum? —

Mustapha.

Ach bist Du nicht mein Weib! Zopyr mein Sohn,
Mein Glück, mein Paradieß, der Innhalt meiner Freuden?
Und bring ich nicht mein Haupt, so droht dieß Schwerdt euch beyden?
Nein! dieß wär Meuterey, und ich zu sterben, werth!

Fatime.

Wie! Himmel! Hör ich recht? — Ich also bin das Schwerdt,
Das Dich durchbohrt? — laß mich zu dem Tyrannen gehen,
Und aus Erbarmen mir von ihm den Tod erflehen,

Nur

Nur daß Du lebst, nur Du — und dieß Dein
Bild, Zopyr —
O Zärtlichkeit! wie süß und bitter bist Du mir!
Für mich, für mich! o nein! dieß war zu hoch
getrieben —
Die Welt vergißt, daß wir stark wie der Tod uns
lieben,
Nicht aber, daß wenn sie Dich Mustapha ver-
liehrt,
Die Weisheit mit Dir fleucht, durch die ein Fürst
regiert!
Sie hat der Weiber gnug, um Dein Serail zu
füllen —

Mustapha.

Doch nicht mein Herz! — genug! der Lüste Durst
zu stillen,
Doch der Fatimen keins — Fatim'! — es ist ge-
schehn,
Und würde noch geschehn! — (Fatime weint) laß
mich nicht Thränen sehn —
(Zum Zopyr)
Auch Du mein Sohn?

Zopyr.

Wie gern möcht ich auch für Dich sterben,
Mein Vater!

Mustapha.

Nein, mein Sohn! Dich soll Zeangir erben,

Der tugendhafte Freund, dieß Beyspiel edler
Treu —
O wüst er, daß ohn ihn mein Leben sicher sey,
Er könnte — doch dieß darf nicht seine Lieb er-
fahren,
Auch sterbend muß man ihm nur dieß nicht offen-
baren.

Fatime.

Zeangir? Wie? —

Mustapha.

Ist er nicht der Roxane Sohn?
Und wer erbt ohne mich der Ottomannen Thron? —
Doch wie er mich beschützt, so wird ihn Gott be-
schützen —
Ihr aber lasset uns die Augenblicke nützen,
Die des Propheten Gunst jetzt unsern Wünschen
giebt;
In meiner größten Angst hat er mich stets ge-
liebt —
Ach! wie ergieng es Dir, Fatim? (man hört je-
manden sich nähern) es kömmt jemand!

Fatime.

Ich zittre Mustapha —

Zopyr (der sich an seinen Vater drängt.)

Ach gieb mir Deine Hand!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Rustan.

Rustan (der sich mit der ehrerbietigsten Verbeugung dem Mustapha nähert.)

Du Sohn des Solimann! die Lust der Ottomannen!
Des Friedens Zier und Stolz! das Schrecken der Tyrannen! —

Mustapha.

Weg! das ist Schmeicheley! man sey das, was man scheint,
Du scheinest mein Freund zu seyn, so rede, wie ein Freund! —
Ein Schrecken nennst Du mich, dem nur die Ketten fehlen,
Um zu den niedrigsten Verbrechern ihn zu zählen,
Auf dem ein niedrer Sclav den Säbel erst gezückt,
Dem nur ein Wink gebrach, daß er mich nicht zerstückt? —
Allein man lernt am Hof leicht diese glatte Sprache,
Und dieß entschuldigt Dich! —

Rustan.

Des Himmels Zorn und Rache —

Mustapha.

Mustapha.

Genug! ich glaube dir, du hintergiengst mich? nein!
Hier dieß rechtfertigt Dich! er zeigt auf Fatimen und Zopyrn) könnt ich doch dankbar seyn!
Du hast dieß liebe Paar mir hier zu sehn vergönnet;
Ein Dienst, den Mustapha im Tode noch erkennet!

Fatime.

Auch ich, o Rustan, —

Zopyr.

Ja, auch ich —

Rustan.

Ah! wollte Gott —
Doch ist des Sultans Wort ein unumschränkt Gebot —
Es kostete nicht mir allein, auch Euch das Leben,
Träf er mich hier —

Fatime.

Dieß heißt: ich soll mich wegbegeben —

Rustan.

Du, und Dein Sohn Zopyr, entweicht in das Gemach —

Fatime.

In unsern Kerker, sprich — und Rustan, und darnach? —
Was hat mein Mustapha zu hoffen und zu scheuen?

Mustapha.

Mustapha.

Mein Vater, eh er gieng, schien mir noch zu ver-
zeihen,
Sahst Du auf seiner Stirn nicht neue Wolken
stehn?

Rustan.

Auf einen Augenblick nur hab ich ihn gesehn,
Und da — (Rustan hält geheimnißvoll inne)

Mustapha.

Verbirg mir nichts! verdient ich es zu sterben,
So würd ich mich vielleicht bey diesem Wort ent-
färben;
Allein —

Rustan.

Dieß fürcht ich nicht: doch hab ich dort gehört,
Daß sich der Janitschar zu Deinem Schutz em-
pört,
Es hat ihn die Gefahr, die Achmet ihm entdecket,
Für Deine Sicherheit in den Tumult geschre-
cket —

Fatime.

Weh uns! —

Zopyr.

Mein Vater ach! —

Mustapha.

Daß doch die Freundschaft oft,
Durch Eifer schädlich wird, wenn sie zu nü-
tzen hofft!

Ach Rustan! könnt ich mich doch ihm persönlich zeigen,
So würde seine Furcht, sein wilder Frevel schweigen?

Fatime.

Thu es, o Rustan! steh in unsrer Angst uns bey,
Und zeige, daß Dein Herz, dem Mitleid offen sey!

Zopyr.

Ja lieber Rustan, eil uns dieses zu gewähren.

Rustan.

So würde Dich und mich der Donner schnell verzehren!
Dem Sultan ist nur der der Todes Strafe werth,
Wer ihm nicht blind gehorcht: und gäb', eh ers begehrt,
Man ihm das Leben selbst —

Mustapha.

Doch ist des Vaters Leben
Vielleicht gar in Gefahr? — ich will mich hinbegeben —

Rustan.

Wohin, mein Prinz? Du bist aufs härteste bewacht,
Hier haben an dem Saal der Sclaven zwanzig Acht —

Doch

Doch ist zu Deinem Dienst Zeangir hingeeilet:
Ich traf ihn, und ihm ist Bericht davon ertheilet.
Sein Eifer, —

Mustapha.

Brennt für mich in Flammen! — sage mir!
Sieht mich zum letztenmal Fatim' und mein Zo-
pyr? —

Fatime.

Was sagst Du —

Rustan.

Herr! ich weiß von nichts und dennoch zage
Ich weniger für Dich, als ich Dich selbst beklage.

Mustapha.

Dieß ist ein Räthsel! —

Rustan.

Ach! kennst Du den Sultan wohl?
Sein Zorn bestrafet oft, den er bestrafen soll,
Nicht an ihm selbst, an Gut, am Leben und am
Leibe:
Nein, oft in einem Sohn, in einem theuren Weibe,
In einem werthen Freund —

Fatime.

Was hör ich! sage mir
Es ganz! vor Freuden klopft mein ahndend Herz
in mir!
Oh sage, daß er mir das Leben rauben wolle,
Damit mein Mustapha, und dieser leben solle —
(auf den Zopyr zeigend.)

Mustapha.

Mustapha.

Nein diese Wuth — wer giebt Dir den Gedanken ein,
So unbarmherzig wird mein Vater niemals seyn,
Und wär ers, — Ah! man hat den Säbel mir entrissen,
Doch werd ich noch zum Tod, den Weg zu finden wissen.

Fatime.

Und dann säh ich an Dir, Prinz, meinen größten Feind
Du raubtest mir den Ruhm für Dich — (zum Rustan) doch woher scheint
Dir diese Hoffnung? —

Rustan.

Schlau hört ich den Sultan fragen,
Ob Dich auch Mustapha sehr liebte? „seine Klagen,
Sagt ihm Roxane, sind der mächtigste Beweis:„
Ach gieb uns, rief ich aus, Dein gnädiges Geheiß,
Daß die Unglücklichen sich wieder sehen mögen!
Allein er donnerte mir einen Fluch entgegen,
Fatime, sagt er, sey gedoppelt scharf bewacht,
Und er gieng fort — Du siehst —

Mustapha.

Mustapha.

Fatime, keine Macht,
Und kein Gebot soll Dich aus meinen Armen reißen!
Hier will ich kämpfen, hier, auch ohn ein tödlich Eisen
Soll meine Faust gestärkt —

Rustan.

Alsdann mein Prinz, durchstieß
Durch Dein beschützend Herz der Dolch ihr Herz gewiß.

Fatime.

Und fehlt er, o so würd ich ihm den Weg schon zeigen!

Rustan.

Vielleicht besorg ich mehr —

Mustapha.

Vielleicht auch willst Du schweigen,
Allein —

Rustan.

Herr, was ich weiß, hab ich Dir frey gesagt,
Du weist es, daß für Dich Zeangir alles wagt;
Wenn ein so naher Sturm für Dich zu fürchten wäre,
So wär er hier — Du bist noch stets des Sultans Ehre,

Er liebt, und weiß es nicht, Dich immer, und wie leicht
Wird auch ein hartes Herz zum Mitleid dann erweicht:
Dieß hoff — itzt aber laß Fatimen und Zopyren —

Zopyr.

Weh uns! —

Mustapha.

So willst Du sie dann meiner Seel entführen?

Rustan.

Du siehst hier die Gefahr! ach! denke, welche Wut —

Fatime.

Komm! Deine Hoffnung füllt mein wankend Herz mit Muth!
O Rustan! könntest Du mir die Gewißheit geben —
Ja, liebster Mustapha, ein Glück für Dich zu leben,
Doch noch ein größeres für Dich — gnug! lebe wohl!
Ach! wenn ich Dich mein Freund, nicht wieder sehen soll,
Sey glücklich! —

Mustapha.

Ohne Dich?

Fatime.

Der Glücklichste der Erden,

Mustapha.

Mustapha.

Eh wird der Abgrund mir zum Paradiese wer-
den! —
Fatime bleib! —

Fatime.

Ach bleibt man ungestraft allhier?

Mustapha.

Zu viel! fast sank der Mann zum feigsten Wurm
in mir,
Umarme mich! — (zum Zopyr) auch Dich Zo-
pyr, soll ich vermissen?
Ach! laß die Thränen mich von Deinen Wangen
küßen,
Die Perlen kindlicher und frommer Zärtlichkeit —
Die Tugend ziert das Glück, vermindert uns das
Leid,
Und sie empfehl ich Dir —

Rustan.

Mein Prinz, die Sonne scheinet
Oft aus dem dunklen Flor der Wolken, eh manns
meinet:
Du machst Dir ohne Noth den kurzen Abschied
schwer!
Ein Weiser fürchtet zwar, allein er hofft noch mehr.

Mustapha.

Kann man hier hoffen? — Geht! — In Wohnungen der Freuden
Werd ich euch wieder sehn —

Zopir.

O welche Qual! —

Fatime.

O Leiden, —

(Sie naht sich ihm, sieht ihn einige Augenblicke starr an, drückt ihm die Hand, und nimmt ihm Zopyren aus der andern, und geht fort, an der Scene dreht sie sich noch einmal um, und schlägt die Hände zusammen. Rustan begleitet sie.)

Fünfter Auftritt.

Mustapha (sieht ihnen traurig nach.)

Sie gehn, — ists möglich! — ach! — Fatime, noch ein Wort —
Du nimmst mir meinen Sohn? vergebens — sie sind fort!
Auf ewig! ach! wann wird mein Gram ein Ende nehmen?
Ich weine? sollt ich mich nicht meiner Feigheit schämen?

Natur!

Natur! wenn dein Gefühl in unsrer Seele spricht,
So kämpfen wir umsonst, und Thränen werden
Pflicht!
Des Himmels höchste Gunst! In kummervollem
Leben,
Hat er dieß einzge Glück, Unglücklichen gegeben!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Roxane, Rustan.

Roxane.

Du sahst, wie viel gefehlt, daß er der Rach entflohn?
Im Vater überlauscht stets unsre List der Sohn.

Rustan.

Und doch umsonst — ein Schwerdt, von eigner Last belebet
Fällt desto eilender, je schwerer manns erhebet:
Noch kämpft ein Fieber Schaur, doch steigt der Liebe Glut
In Flammen erst empor, dann wird sie blinde Wuth.
Dem Netz, das ich gelegt, kann er nun nicht entgehen,
Und wagtens Engel selbst mit Hülf' ihm beyzustehen.

Roxane.

O Du entzückest mich, laß sehn —

Rustan.

Hast Du bedacht,
Daß, wenn im Solimann die späte Reu erwacht,

Leicht wider uns sein Herz von Rache könn ent-
brennen?
Was werden uns bey ihm für Zeugen schützen kön-
nen?

Roxane.

Ha! dafür sorge nicht: an meiner Brust vergißt
Leicht der wollüstge Greis, was Haß und Rach-
gier ist:
Doch weißt Du —

Rustan.

Mustapha, muß selbst den Donner schaffen,
Der auf ihn fallen soll: Zeangir sich zu strafen,
Weil nicht sein Stolz es wagt nach einem Thron
zu sehn,
Muß ihm den Donnerkeil selbst aus den Händen
drehn,
Und uns ihn bringen — dann, wenn wir ihn ein-
mal fassen,
Kannst Du ihn, wenn Du willst, zerschmetternd
fahren lassen:
Zeangir zwar —

Roxane.

Es wird des Knaben Raserey
Bestraft: mich übertäubt sein kindisches Geschrey,
Und dennoch ist er mir ein kleiner Gott auf Erden,
Was wird er mir nicht erst dereinst als Sultan
werden!
Doch wie —

Rustan.

Der Boden bebt — die Wache nähert sich,
Es kömmt der Sultan — nur noch eins! erinnre
Dich,
Daß wir für Mustapha nun von Vergebung spre-
chen,
Und rathen, seine Schuld an Weib und Sohn zu
rächen.

Roxane.

Was meynst Du? —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Solimann.

Solimann.

Wie? Ihr hier? und man läßt mich allein?

Rustan.

Herr, Deiner Sicherheit mehr als gewiß zu seyn,
Gieng ich das Schloß umher, besah die Wachten,
hörte,
Ob etwan im Serail ein Frevler sich empörte,
Und stellte jenen Schwarm von Sclaven, welcher
späht,
Wo sich aufrührerisch ein schiefer Blick verräth.

Solimann.

Was thut der Janitschar?

Rustan.

Rustan.

Er murret, doch er schweiget.
Noch hat sich seine Wuth im Ausbruch nicht gezeiget,
Noch —

Solimann (zu Roxanen)

Widerspenstig hat Dein Sohn mich angefleht,
(Er sagte, daß er mich in Deinem Namen bät,)
Der Janitscharen Wut und Ungestüm zu stillen:
Ich that es, Deinen Wunsch, Roxane, zu erfüllen.

Roxane.

(bey Seite)
Ha! der Verräther! — Herr! vielleicht besänftigt er
Durch seine Schmeicheley ein ungestümes Meer! —

Solimann.

Was thu ich? soll mein Zorn die Strafe noch verschieben?
Es theilet sich mein Herz in Haßen und in Lieben:
Dort klagt blutdürstig ihn laut sein Verbrechen an,
Doch lispelt hier mein Herz; „nein, er hat nichts gethan!„ —
Als ich aufs neu ihn sah, floß ein geheim Entzücken,
So sehr ich widerstand, auf mich aus seinen Blicken:

Vor ihnen schauderte selbst der fühllose Tod,
Versteinert stand der Sclav, dem ich den Mord gebot
Und ich —

Rustan.

Herr die Natur hat immer ihre Rechte,
Drum wünscht ich, daß ihn auch Dein Arm verschonen möchte:
Gesetzt, er wär auch nicht von dem Verbrechen rein:
Er lebt nicht wieder auf, doch kann er es bereun. —

Roxane.

Sein Ungehorsam war ein offenbar Verbrechen.
Vergieb ihm alles, doch dieß einzge must Du rächen!
Blind folgt der Muselmann dem Sultan, der geheut:
Wo wär sonst das Gesetz, wo Deine Sicherheit?
Straf ihn —

Solimann.

Und wie?

Rustan.

In dem, was ihn am höchsten rühret,

Solimann.

Was ists?

Roxane.

Die Ursach, Herr, die ihn zu uns geführet.

Rustan.

Rustan.

Zopyr, Fatime!

Roxane.

Ja; Fatime: diesen Strich,
Der ihr das Leben raubt, der raubt es ihm zu-
gleich.
Wie gerne stürben wir für Freunde, die wir lie-
ben! —
Das Urtheil, das ihn straft mit ihrem Blut ge-
schrieben,
Fühlt er mehr, als den Tod; Du aber rettest ihn,
Du lehrst ihn zittern, Herr, und Dein Gebot voll-
ziehn,
Und wirst —

Solimann.

So sey es, ja: Sie sterb! ihn mehr zu quälen,
Soll ihr selbst Mustapha die Art des Todes wäh-
len,
Doch sey sein Sohn verschont — Du, Rustan,
sorge Du
Dafür —

Roxane.

O Herr befiel, daß es Zeangir thu!
Er lerne vor dem Lohn verwegner Frevler zagen,
Die ihres Kaisers Wink zu widerstehn sich wa-
gen —

Solimann.

Solimann.

Und sey zugleich bestraft! Sein Eifer warnet mich,
Daß Mustapha vielleicht ihm lieber sey, als ich —

Rustan.

Er kömmt —

Dritter Auftritt.

Solimann, Roxane, Rustan, Zeangir.

Zeangir (vergnügt.)

Befürchte nichts, Herr, von den Janitscharen!
Wie sehr vergrößerte man Dir nicht die Gefahren:
Kein einzger hat das Schwerdt zum Aufruhr noch gezückt,
Nur ängstlich fragen sie, wen nur ihr Aug erblickt,
Ob Mustapha noch lebt? selbst Achmet läßt Dir wissen —

Solimann.

Glaubt der Verräther schon sich meiner Hand entrissen?

Zeangir.

Herr, er verweigert nicht den letzten Tropfen Blut,
Er wünscht für Dich — doch nicht ein Opfer Deiner Wuth —

Solimann.

Verwegner Jüngling! ha! was sagst Du —

Roxane.

Roxane.

Herr, den Jahren
Der Unbedachtsamkeit laß Gnade wiederfahren,
(Roxane giebt dem Zeangir einen sehr zornigen Blick)
Du hörtest es von ihm, (die Schuld ist also mein,)
Er sollte bey dem Heer ein Friedensbote seyn.

Zeangir.

Vergieb o Kaiserinn! —

Roxane.

Was?

Zeangir.

Meines Bruders Leben
Hat gleich dem Janitschar die Ruh zurück gegeben.

Roxane.

Gut, weil Du Sterblicher, so gern zu helfen eilst,
Gern den Verbrechern hilfst, und Gnade gern ertheilst,
So kannst Du Mustapha von seinem Glück belehren,
Erlaubt es Solimann? —

Solimann.

Ja er kann ihm erklären,
Daß ich ihm zwar verziehn — denn sterben soll er nicht —
(zum Rustan)
Doch von dem Uebrigen gieb Du ihm Unterricht!

Zeangir.

Zeangir.

Mein Vater laß mich hier gebeugt zu Deinen Füssen,
Mein brüderliches Herz in frohen Dank ergießen!
O! Glück — und schenktest Du mir eine ganze Welt —

Solimann.

Roxane folge mir — (der Sultan geht ab)

Roxane (zum Zeangir.)

Geh Kronenwerther Held!
Berausch in Deinem Glück Dich recht, um zu verhüten,
Daß Du Dein Wort nicht brichst, wenn sich Dir Welten bieten.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Zeangir, Rustan.

Zeangir (hitzig)

Sie zürnt: zürnt sie darum, daß einer edlen That
Ich ihren Namen lieh? — — Ein großer Hochverrath!
Ins künftige — Doch kann man da mit Ehrfurcht sprechen?
Bey nahe lehrt sie mich darwider das Verbrechen —

Rustan.

Mein Prinz, vergiß auch nicht! —

Zeangir.

Zeangir.

Gut, Du erinnerst mich,
Also lebt Mustapha? Rustan, wie lieb ich Dich!
Dir dank ichs, Dir allein, man hätt ihm nie verziehen:
Was stehn wir hier? laß uns zu unserm Freunde fliehen,
Laß mich an seiner Brust ein Freudenfest begehn,
Das —

Rustan.

Ach —

Zeangir.

Du seufzest? wie? soll ich in Himmel sehn,
Damit man ihn verschließt?

Rustan

Prinz! ach! heißt das vergeben,
Das Leben schenkt man ihm, und raubt ihm hundert Leben!

Zeangir.

Was sagst Du?

Rustan.

Welche Wuth! kaum läßt der Schmerz mir zu —
Und Solimann gebeut: Du Prinz, Zeangir, Du,
Sollst ihm das Urtheil selbst, kein andrer hinterbringen,

Zeangir.

Dieß will ich: „der Bericht von fürchterlichen Dingen,

Wird minder fürchterlich durch eines Freundes
Mund,„
So sprach einst Mustapha —

Rustan.

Wohlan! so thu ihm kund,
Der Sultan woll ihm zwar, die Todesstraf er-
lassen.
Doch müß an seiner Statt sein Weib Fatim' er-
blassen!

Zeangir.

O Himmel! nein, dieß thut kein wütender Bar-
bar,
Mein Vater könnte — nein —

Rustan.

Und dennoch ist es wahr,
Selbst Mustapha soll ihr die Todesstrafe wählen
Und gegenwärtig seyn —

Zeangir.

Unmenschlich ihn zu quälen?
Den Dolch entreißt man ihm, der nach dem
Herzen zielt,
Damit er seinen Tod in tausend Wunden fühlt?
O! unglückseelger Freund, Du kamst zu retten
wieder,
Und tödtest? — Mustapha — so stürzt die Ce-
der nieder,

Indem

Indem sie das Gesträuch, das sie beschüzt, be-
gräbt,
Ohn ihren Schutz hätt es den Sturm leicht über-
lebt —
Du tödtest — tödtest, wen? Die Hälfte Deiner
Seelen,
Die Hälfte? — nein, Dich ganz — Du sollst
den Tod ihr wählen?
Du wirst ihn wählen, ja, und Deiner Tugend voll,
Ihr zeigen, wie man stirbt, wenn es nicht schmer-
zen soll:
O Rustan! half nicht Dein, und meiner Mutter
Flehen
Ein felsenhartes Herz —

Rustan.

Prinz, alles ist geschehen.
Doch Deinen Vater kennst Du wohl, das Wort
„ich will,
Macht jeden Zuruf stumm, und alle Bitten still:
Bieg einen alten Stamm, versuchs, und er wird
brechen, —

Zeangir.

Straft man die Unschuld so, wie straft man das
Verbrechen!
Und auch kein Edler ist, der für die Unschuld
spricht?
Der Pöbel ist es nur, und diesen hört man nicht,

Nur er weiß, was wir all im Mustapha verlöh-
ren;
Er seufzt, er ächzt, man nennt sein Schreyen,
„sich empören!
Die Wahrheit, die durch ihn, wie Gottes Stim-
me redt,
Flieht man, als lästerte man da dem Mahomed:
Allein, man glaub in mir nur noch ein Kind zu
hören;
Wenn ihr unthätig schlaft, will ich euch han-
deln lehren:
Ich will beym Janitschar und Achmet Hülfe flehn,
Ich will —

Rustan.

Der Sultan läßt nichts ungestraft geschehn,
Bedenk es Prinz, —

Zeangir.

Wohlan! er raube mir das Leben:
Er kann ja die Natur, der Müh leicht überheben,
So komm er ihr zuvor!

Rustan.

Es ist ein Mittel da,
Dich zu bestrafen — Prinz: es lebet Mustapha!

Zeangir.

Du bist mir schrecklich, Freund —

Rustan.

Rustan.

Du siehst ja, wie man wütet?
(Nachdenkend) Man könnte zwar — vielleicht,
daß man es so verhütet, —

Zeangir.

Was sagst Du? dieses Wort gab Dir der Himmel ein,
Ach! nach dem Mustapha, wirst Du mein liebster seyn,
Ein Gott, der, was ich hier mehr, als mich selbst geliebet,
Mir durch das Unglück noch verschönert wieder giebet:
Ach sag es ganz, wie man Fatimen retten kann?
In ihr trifft Mustapha nur seine Rettung an!

Rustan.

Stets bleibt sie zweifelhaft! —

Zeangir.

Ich weiß: da muß man wagen,
Wo hier ein Abgrund brüllt, und dort uns Schwerdter jagen,
Genug! —

Rustan.

Du siehst, warum man dieses Urtheil gab?

Zeangir.

O ja, Fatimens Grab ist meines Bruders Grab!

Rustan.

Gesetzt, daß eine List den Sultan schlau belehrte,
Als ob jetzt Mustapha ganz andre Flammen nährte —
Daß ihm ihr Tod, durch den er ihn zu strafen denkt,
Nicht mehr ans Herze greift, aufs höchste flüchtig kränkt,
Vielleicht —

Zeangir.

In Deinem Rath seh ich das Leben glänzen,
Sprich fort —

Rustan.

Doch seine Glut darf nicht dieß Land umgränzen,
Er thu in einem Brief, der Perser König kund:
„Entfernt auch wünsch er noch den vorgeschlagnen Bund:
„Zu sehr fühl er sein Herz von treuen Flammen glühen,
„Um seiner Tochter nicht bald in den Arm zu fliehen,
„Er hoff', ihn gebe bald ein neidenswerthes Glück,
„Ihr, seinem ganzen Wunsch und der Provinz zurück.

Zeangir.

Zeangir.

Umarmend dank ich Dir: Ach! aus dem Sturm der Wellen,
(Schon sahn wir über uns, sie zu Gebirgen schwellen,)
Errettest Du uns Freund: reichst freundlich uns die Hand
Und ziehest athemlos uns an den sichern Strand —
Bleib hier: schnell wie ein Pfeil will ich zum Bruder eilen,
Im Urtheil, Schrecken ihm, im Rathe: Trost ertheilen —

Rustan.

Geh! ohne Zeitverlust, doch eile schnell zurück,
Das Leben scheidet oft vom Tod ein Augenblick;
Geh! (Zeangir geht ab.)

Sechster Auftritt.

Rustan (alleine.)

Geh, und bring ihm nur das Gift in güldnen Schaalen!
Mit Millionen soll Roxane mich bezahlen;
Die Sonne giebt der Welt, der Reichthum giebt der Macht,
Der Schönheit, und dem Ruhm erst ihre ganze Pracht!

Aus dieses Prinzen Grufft soll sich ein Quell ergießen,
In welchem immerdar mir goldne Körner fließen:
Gold ist der Erde Gott, und meiner! — Aber wie?
Zeangir ist ein Kind glaubt und erforschet nie,
Und ficht mit einem Halm, den ihm die Klugen reichen,
Für seiner Puppe Glanz, mit wiederholten Streichen —
Wird aber Mustapha nicht prüfender beschaun,
Und diesem Strohhalm auch, wie ein Zeangir traun?
Gesetzt, daß das jetzt nah ein See, ein Abgrund wäre,
Was fern ihm Himmel schien, — daß, was als Lieb und Ehre,
Ihm in der Fern geglänzt, jetzt, da ers nah entdeckt,
Tod und Verderben sey, das ihn zurücke schreckt:
Daß jene Wolken sich schnell von einander brechen,
Und einen Kaiserthron in Zukunft ihm versprechen?
Daß der Verrätherey gefürchtet Angesicht
Den dünnen Flor, den ich ihr überwarf, durchbricht?
Daß er das Leben liebt, bey modernden Gebeinen,
Der liebsten Gattinn einst zum Sultan sich zu weinen?

Daß

Daß er — welch schwarzer Geist giebt mir dieß Schrecken ein?
Niemals muß ein Betrug nur halb vollzogen seyn.
Es gehe wie es will, was hab ich zu befahren?
Es ist doch Mustapha ein Kind, zwar nicht an Jahren,
Doch ist Fatime nicht die Puppe, die er küßt,
So, wie Roxan' es auch von altem Sultan ist?
Man darf ein Götzenbild mit blinder Dummheit ehren,
So wird manns ohne Reu mit Menschenopfern nähren,
Und gern ein Märtyrer von eigner Einfalt seyn —
Sie bleiben lange — Ha! wenn gleichwol — aber nein,
Sie kommen! ihr Gesicht verkündigt ihre Klagen —
Was seh ich? bringt er nicht sein Urtheil schon getragen?
(Er wird gewahr, daß Mustapha ein Briefchen in der Hand hat.)

Siebenter Auftritt.

Rustan, Mustapha, Zeangir.

Mustapha.

Du schreckensvoller Freund, was kündigst Du mir an?
Ach! alles was ich hab, und was ich geben kann? —

Mehr, als mich selbst — soll ich Dir aufzuopfern geben?
Nimm mich — mein Vater, will doch nichts als nur mein Leben —
Der Tod! — wie sanft! — wer wünscht den kühlen Abend nicht,
Auf einen schwülen Tag, an dem die Sonne sticht?
Mit welcher Hitze hat mich dieser Tag gedrücket!
Im Schlummer jener Nacht wird man zum Tag erquicket:
Wer könnte der Gewalt des Glücks sonst widerstehn,
Wenn wir einst, schnell erwacht, so viele Wonne sähn?
Geht Rustan, und auch Du, Freund, Muster edler Seelen,
Du, den die Engel selbst zum Umgang möchten wählen,
Geht, werft euch demuthsvoll vor meinem Vater hin,
Da ich sein Angesicht zu sehn nicht würdig bin:
Fleht ihm, damit sein Pfeil doch meinem Wunsch begegne,
Und ich erkänntlich ihm dafür im Tode seegne,
Warum fliegt er umher, und tödtet ungescheut,
Da sich ihm meine Brust zum offnen Ziele beut.

Rustan.

Prinz, ich beklage Dich: könnt ich mehr, als beklagen,
Mein Leben würd ich selbst zu Deinem Dienste wagen!

Dein

Dein Vater will es so, Du kennest sein Gebot!
Den kleinsten Widerspruch bestraft er mit dem Tod.

Mustapha.

Wohlan so will ich ihm dann einmal widersprechen!

Rustan.

Wird er dann weniger sich an Fatimen rächen?
Er weiß, wie sehr Dein Herz für sie in Liebe wallt,
Und darum zeigt er Dir den Tod in der Gestalt:
Geh nur, und stirb für sie; der Prinz (auf Zeangir zeigend) und ich sind Bürgen,
Auf Deinem Grabe wird man bald Fatimen würgen.

Zeangir.

Mein theurer Mustapha, und warum willst Du nicht
Den einzgen Rath vollziehn —

Mustapha.

Mir widerräth die Pflicht!

Zeangir.

Die Pflicht? die Unschuld fleht mit ausgestreckten Armen:
Ist es nicht eine Pflicht, der Unschuld sich erbarmen?

Mustapha.

Doch nicht betrügerisch den Vater hintergehn —

Zeangir.

Auch da, wo wir nicht mehr in ihm den Vater sehn?

Der mein Verfolger ist? der Mörder meiner Freuden?
Die Ursach meiner Quaal, der Schöpfer meiner Leiden?
Wer sich gern selbst betrügt, der will betrogen seyn:

Mustapha.

Die jugendliche Glut giebt Dir dieß Urtheil ein.
Prinz, ein gewaltger Trost liegt mir in dem Gedanken,
(Im Unglück machet er die Seel allein nicht wanken:)
Daß, wenn des Himmels Zorn von keinem Flehn versühnt,
Ja meinen Tod begehrt, daß ich ihn nicht verdient.

Zeangir.

Dich täuscht Dein edles Herz — Ah! wo Tyrannen wüten,
Wär ich der erste selbst, dem Aufruhr zu gebieten;
(zum Rustan)
Nicht wahr? und wär es auch — o Rustan, red ihm zu,
Du gabst mir diesen Rath, die Tugend liebst auch Du!

Rustan.

Ich gab ihn, und ich kann Dir keinen andern geben,
Vielleicht noch rettest Du dadurch Fatimens Leben.
Zwar ist es ein Betrug: doch wenn Dein Freund zu kühn
Sich einem Abgrund naht, Du aber warnest ihn,

Und

Und er will die Gefahr von Dir nicht kennen
lernen,
Lobst Du nicht den Betrug, durch List ihn zu ent-
fernen?
Dein Vater —

Zeangir.

Höret er der weisen Tugend Rath?
List und Gewalt entreißt ihn seiner Missethat —
Der ärgsten — alles muß der Himmel eh verzei-
hen,
Als wo vom Blute heisch, der Unschuld Stimmen
schreyen.

Mustapha.

Doch Rustan, — O verzeih der Kleinmuth den
Verdacht!
Hab ich in diesem Brief mein Urtheil nicht ge-
macht?
Die Perser waren stets der Pforte schärfsten Feinde,
Und ich verkündigte —

Rustan.

Doch jetzo sind sie Freunde,
Dein Vater wünschet ja dem Frieden seinen Lauf,
Und wo die Liebe wächst, keimt auch die Freund-
schaft auf:
Zwar steht der Ausgang nicht in unser beyder
Händen,
Es kann der Himmel Glück, er kann uns Unglück
senden,

Gehorch

Gehorch des Kaisers Wink, und gieb Fatimen hin,
So bist Du überzeugt —

Mustapha.

Daß ich ein Mörder bin:
Nein, für mich werd ich nichts und für sie alles wagen,
Der Sultan drohe mir und meinen Lebenstagen,
Und nicht Gewalt noch List soll ihm mein Haupt entziehn,
Ich werde bloß die Schuld und nicht die Strafe fliehn — (nach einer Pause)
Hier nimm — (Er giebt ihm das Briefchen und seine Hand zittert.)

Zeangir.

Du zitterst?

Mustapha.

Ach! ja, Prinz sollt ich nicht zittern?
Des Todes Botschaft wird mich weniger erschüttern,
Als der Gedank, dadurch, (auf das Billet zeigend) mich strafenswerth zu sehn,
Was kostet es für Müh ein Laster zu begehn!

Zeangir.

Ein Laster? O wie muß nicht unser Vater beben!
Ein Leben rettest Du, er lauert auf ein Leben?
Geh Rustan, steh der Lieb in ihrem Unglück bey,
Und glaube, daß kein Ruhm im Leben größer sey.

Mustapha.

Mustapha (zum Rustan.)
Ließ nochmals, eh Du gehst, was ich geschrieben habe!

Rustan (liest das Briefchen.)
Dem Könige der Perser!
Ich habe Dein Anerbieten, mir die Hand Deiner Tochter zu geben, nicht vergessen. Meines Vaters Befehl hat mich zu schnell hieher aus der Provinz gerufen, als daß ich ihm ernsthafter nachdenken konnte. Die ganze Welt sagt, daß sie liebenswerth, und eine Zierde des persischen Reichs sey: sie wird es also auch für den Gemahl seyn, der sie liebt, — —

Mustapha.
Elende Zeilen — Weh! seyd nicht auf meinem Grabe
Das Monument der Schmach, die ich verdienet habe!
Mir dünkt den Redlichen seh ich vorüber gehn,
Und lispeln, wenn er liest, „ja, ihm ist recht geschehn.

Zeangir.
Wie kann sich Mustapha mit Schattenbildern quälen?
Ach! Deine Schrecken gehn ins Innre meiner Seelen!

Mustapha (zum Rustan.)
Doch sprich wie händigst Du ihm diese Lügen ein?

Rustan.

Rustan.

Die Schrift ist lange nicht so wie sie sollte seyn —
Indessen sag ich ihm, man habe sie gefunden,
Es würde wenig Dich Fatimens Tod verwunden,
Die Liebe zeigte Dir schon andre Flammen an —

Mustapha.

Geh! vor Dir selbst beschämt —

Rustan.

Herr! Du hast nichts gethan,
Als was die Klugheit rieth — durch sie soll Dir es glücken,
Fatimen, Deinen Wunsch gesichert zu erblicken!

(mit einer stolzen und frolockenden Mine zum Zeangir.)

Zeangir, danke ja umarmend Deinem Freund,
Er war, und wußt es nicht, wie Du, sein ärgster Feind:
Umarmt Euch — um vielleicht Euch niemals mehr zu sehen. (geht mit einer trotzigen und drohenden Mine ab.)

Achter Auftritt.

Mustapha, Zeangir.

Zeangir (nachdem sie einander erstaunt lange angesehn.

Welch Räzel! — hört ich recht! — Gott! — wie ist mir geschehen!
Was sagt er? —

Mustapha.

Mustapha.

Ach! mein Freund, das was ich längst gedacht!
Es ist ein heller Blitz in einer finstern Nacht,
Er leuchtet nicht, damit Tag auf die Erde falle,
Nein, daß bald über uns ein lauter Donner knalle!
Ein Helfer, der, da jetzt Dein Haus die Glut verzehrt,
Dich zu bestehlen, nicht Dir beyzustehn begehrt.
Das Rätzel ist ganz klar, es soll mir, hofft er, glücken,
„Fatimen meinen Wunsch, gesichert zu erblicken,
Warum? Das Urtheil spricht mir mein beschriebnes Blatt,
Da mich des Vaters Herz erst frey gesprochen hat.
„Ich war dein Feind:„ zum Thron war ich der nächste Erbe,
„Du bist der Meinige„ — er jauchzet, wenn ich sterbe,
Wenn sein geschliffner Stahl von meinem Blute raucht,
Daß seine Boßheit Dich zum Werkzeug selbst gebraucht?
Doch des Verräthers Rath laß wenigstens uns nützen —
Ach Freund! wir werden uns nicht lange mehr besitzen:
O göttlicher Prophet! bald schwing ich mich zu Dir
Hochtriumpfirend auf! mein Herze sagt es mir,

Dann,

Dann, wenn Du über mich wirst Liebesthränen weinen,
Werd ich im Traume Dir als Engel oft erscheinen,
Dich auf der Tugendbahn ermahnen, frisch zu gehn,
Um Dich Zeangir, Dich, einst dort bey mir zu sehn.
Komm und umarme mich! der Rath, den er gegeben,
War noch der treflichste vielleicht in seinem Leben.

Zeangir.

Gott! was entdeckt mein Aug! ist hier der Hölle Reich?
Und sieht ein Satan selbst dem besten Menschen gleich?
Du Freund betrügest Dich, Du willst der Erd entfliehen?
Doch will ich Dich herab vom Himmel selber ziehen!
Ich geh und sollt er auch mit hundert Zungen schreyn,
Doch soll weit lauter noch der Liebe Stimme seyn.

(Er geht eilends ab.)

Neunter Auftritt.

Mustapha (alleine.)

Prinz bleib — er flieht — O Gott! zu meinem Unglück wählet
Der Himmel selbst den Freund, wo es der Boßheit fehlet —
Allein je schwerer itzt das Unglück auf mich fällt,
Um desto sichrer blüht mir eine beßre Welt.
Das Unglück — ist das Glück der Weisen und der Guten!
Sie mögen unverdient von seinen Streichen bluten,
Es läutert, reinigt sie hier zur Unsterblichkeit:
Ihr erster Schritt ist gleich der Himmel aus der Zeit.
Mein Unglück — ein Beweiß, daß hinter meinem Grabe
Ein schönrer Auftritt folgt, den ich zu hoffen habe,
Daß, wenn von Banden frey mein Geist der Erd entflieht,
Kein lächelnd Schauspiel mehr mein Auge rückwärts zieht,
Nichts als — Zeangir Du! Fatime, mit Zopyren!
Dem Himmel möchtet ihr noch einen Blick entführen!

Ach! Ihr allein! nur Ihr — genug! ich geh voran,
Zuerst auf rauhen Pfad, dann auf der Sonne Bahn!
Ihr seyd zum Himmel reif, nicht lange werth der Erden,
Kurz, aber wohl, gewacht! auch das kann rühmlich werden.
Es werde Nacht umher: in mir ist alles Licht; —
Mann fälle jetzt den Baum, so wankt er morgen nicht.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Solimann (alleine, mit gezücktem Schwerdte von etlichen schwarzen Sklaven mit entblösten Dolchen begleitet: in der andern Hand das Briefgen des Mustapha haltend.)

Wo ist der Frevler? — Ha! er soll mir nicht
entgehn,
Mit eignen Augen will ich ihn durchbohren sehn,
Mit eignen Händen ihn zermalmen — Tod und
Rache!
Braust in Gewittern her und kämpft für meine Sache!
Und schreyt ein sanft Gefühl in mir noch wider
euch,
Dieß ist er! er Dein Sohn, so tödtet es zugleich! —
Zum Aufruhr war ihm noch der Janitschar zu
wenig?
Der Mörder! er verräth mich auch der Perser König,
Schließt einen Bund mit ihm — der Neigung?
Liebe? nein,
Der Großen Bündnisse sind stets Verräthereyn —

Dieß Blatt — ein Blick darauf setzt meine Seel
in Flammen.
(Er ruft den Sklaven zu)
Hier drinnen lauert er! wo seyd ihr? auf! zusammen!
Stoßt Eure Schwerdter tief dem Frevler in die Brust!
(Sie gehn zur Thüre des hintersten Zimmers hinein.)

Zweyter Auftritt.

Solimann Mustapha, (den man in der Entfernung im hintersten Zimmer an einem Tische sitzen und schreiben sieht; er springt auf, da sich ihm die Sklaven nähern, und will hervorkommen.)

Solimann.

Zurück Verräther! weg! zurück! was willst Du?

Mustapha.

Sterben —
Ach! noch zum letztenmal! —

Solimann (zu denen Sklaven, die stille stehen.)

Fluch! Donner und Verderben!
Hinan! was zaudert ihr? sonst fällt mein Schwerdt auf euch!
(Sie fallen über ihn her, und ermorden ihn: er sinkt auf einem Sopha)
Ha! dieß — und dieß —

Mustapha.

Mustapha.

Genug!

Solimann.

Wie? ist der Todesstreich
Geschehn? — Was schrieb er dort? — bringt
es — und ihn! So sterbe
Wer nach dem Throne strebt, und wär es Sohn
und Erbe!
Blut löscht die Schuld allein — laßt sehn —
wie? trotzet er
Vielleicht im Tode noch! — hieher — setzt ihn
hieher!

(Einer der Sklaven bringt ihm das Blatt, an dem Mustapha schrieb, die andern bringen den Mustapha geführet: er hat den Turban verloren, sein Gesicht ist hin und wieder voll Blut, aber er lebt noch: sie setzen ihn auf einem Sopha. Er schlägt die Augen auf und ächzet.)

Solimann (zum Sklaven.)

Das Blatt — Er athmet noch? — gut! er mag
leben bleiben,
Um noch mit seinem Blut den Brief zu unter-
schreiben.
Laß sehn — (er liest)
„Meine liebste Fatime„ —
betrügt er auch Fatimen, oder heißt
Die Perserinn auch so?
„Vielleicht dringt ein unglücklicher Ruf auch bis
„in Dein Gefängniß, daß ich Dir untreu bin, und

„einen Antrag des Persischen Königes in der Hand
„seiner Tochter angenommen habe„ —
Verräther! ha! beweist
Nicht Deine Hand? — (Mustapha seufzet) o seufz
und seufze Deine Seele
Vor Schaam und Schande weg — (liest weiter)
„Aber verflucht sey dieser Gedanke„
so recht! wohlauf und wähle
Dir das, was Du verdienst —
„Ich würde mich auch im Tode hassen, wenn er
„jemals in mein Herz gekommen wäre„
Nicht? hasse, hasse Dich! —
„Mit feurigen Buchstaben hat die Liebe Deinen
„Namen hineingegraben, und auch durch die Fin-
„sterniß des Grabes wird er mir leuchten, bis ihm
„eine schönere Sonne einen neuen Glanz mitthei-
„len wird„ —
Was heißt dieß? welch Geschwätz! —
„Aber Zeangir dieser Freund der Tugend und mei-
„ner Liebe wird es Dir erklären: — ich hoffe
„auch, daß er Dir noch diesen Brief einhändigen
„soll — wenn ich ihn anders wiedersehe — „
Und er verräth auch mich?
Für diesen Knaben sind noch Dolche gnug geschlif-
fen —
(Er will weiter lesen und schaudert zurück)
Was seh ich? les ich recht? —

„Dieser

„Dieser Betrug, den ich in meinem Herzen verab-
„scheue, (denn was kann niederträchtiger seyn, als
„betrügen! einen Vater betrügen, der auch in sei-
„ner Strenge noch Vater bleibt, und Gehorsam
„und Ehrerbietung verdient) —
Von welcher Angst ergriffen
Ich schaudre — redet so ein Meuchelmörder! —

Mustapha (der nach einem tiefgeholten Seufzer die Augen aufschlägt, mit gebrochener Stimme.)

Ach!
Mein Vater —

Solimann läßt aus der einem Hand das Schwerdt fallen, und naht sich dem Mustapha zitternd: dieser ergreift seines Vaters Hand, und drückt sie an den Mund, der Sultan läßt es geschehen, und fängt an sehr ängstlich zu werden.)

Außer mir! ja wüst ich — welche Schmach!
Ein Licht — den Lampen gleich die in den Grä-
bern brennen,
Durch deren dunkeln Schein wir ihre Schrecken
kennen: —
Ich muß es lesen — ganz —
„Der Betrug kömmt von„ —
von wem?
„Der Betrug kömmt von Rustan! —
Ein Donnerkeil
Zerspaltet mir das Herz!

„Er gab es als das einizge Mittel an, Dich dem
„Urtheile des Todes zu entreißen — Dich! dieß
„sagt Dir alles! — und ich weiß, daß er jetzt da-
„mit vor meinem Vater steht, und über mich Tod
„und Rache ausruft! — Ich sterbe —

Solimann.

Fort! fort: schnell wie ein Pfeil
Nach Hülfe!

Mustapha.

Ach! — wohin? — die Hülf — ist hier ver-
gebens! —
Des Todes — kalte Hand — verlischt den Tacht
des Lebens —
Der noch ein wenig glimmt — bald — ach!
vergieb mir nur —
Ein liebenswürdigs Weib zu retten — o Natur
Und Pflicht! —

Solimann.

Vergeben! ich? Wer? ich soll Dir vergeben?
Ach! seh ich nicht sein Blut an euren Schwerd-
tern kleben?
Auf Sklaven! auf! nach mir — es trinkt es noch
mein Herz!
Stoßt her — ihr zaudert! wie? ihr spottet mei-
nen Schmerz!
Angst, Raserey und Wuth soll mich zu Tode quä-
len? —
Und dieses war mein Sohn? der Liebling meiner
Seelen?

Auf o mein Mustapha! ich scheuslicher Barbar!
Die Wolke flieht! ich seh, daß ich betrogen war!
Erwache! sieh mich an! erwach aufs neu zum Le-
ben
Und strafe mich; ich will Dir Thron und alles
geben,
Erwach — (er sinnt) ah, alles war Verrätherey
und List!
Nein — aber wenigstens sprich, daß Du schuldig
bist! —
Hörst Du —

Mustapha.

So wahr ich jetzt — vor — jenem — Rich-
ter trete,
So wahr ich — noch für Dich — zu dem Pro-
pheten — bete,
So wahr — ach! sterb ich dann — noch aus-
gesöhnt mit Dir?

Solimann.

Mit allem ausgesöhnt bin ich — nur nicht mit
mir,
Mit mir, dem schändlichsten Tyrannen dieser
Erde —
Vom besten Sohn, glaub ich, daß ich betrogen
werde?
Und vom verruchtesten Verräther, Bösewicht,
Der teuflisch mich beschlich, von diesem glaub ichs
nicht?

Doch keine Quaal, kein Schmerz! — das Blut
soll von ihm rinnen
In Ströhmen — ja ich will auf neue Martern
sinnen,
Du sollst sie selbst vollziehn —

Mustapha.

Sie kömmt die süße Ruh! —
Ach! — drückte noch ein Freund — mein bre-
chend Auge zu! —
Mein Vater — Deine Hand! — wie glücklich!
ach wie süße! —
Drück sie mir an den Mund — daß ich sie ster-
bend küße!

Solimann.

Weg! Deine Güt ist Gift, Tod, Marter, Höllen-
pein!
Verfluche mich! Dein Fluch wird mir willkomm-
ner seyn,
Dein Seegen donnert mir erschrecklich in den Oh-
ren —
(man hört ein Geräusche von Schwerdtern)
Ha! rauscht die Rache nicht daher — ich bin ver-
lohren!

Dritter Auftritt.

Solimann, Mustapha, Achmet, (nebst etlichen Janitscharen mit entblösten Säbeln.)

Solimann.

Wer naht sich? — Achmet! wie!

Achmet.

O Himmel! Mustapha!
Kanns seyn? ist dieß mein Freund? — Gott!
welch ein Anblick! — Ah
Barbar! so hast Du denn des Todeswerk erfül-
let —
Auf sammle nur das Blut, das aus der Wunde
quillet
Und lösche Deinen Durst! — willst Du auch
meines? — gut! —
Hier bin ich, stoße zu! was nützt mir dieses Blut,
Das nur für ihn gewallt, für ihn allein zu fließen
Bestimmt, Du kannst es frey und ungestraft ver-
gießen —
Ach! warum hört ich stets die Ehrfurcht und die
Pflicht,
Da Du sie nicht gehört, die Vaterliebe nicht —
(Er läuft zum Mustapha)
Mein Freund! mein Mustapha! — ich kam mit
Rettung, Leben
Zu spät — ach! Dein Befehl — ach! kannst
Du mir vergeben?

Zu sehr gehorcht ich Dir! ich kam, da die Gefahr,
Dir nicht nur erst gedroht, nein, schon vollendet war.

(Mustapha schlägt die Augen auf, sieht seinen Freund starr an, drückt ihm die Hand, und stirbt.)

Ein Blick noch! welch ein Blick! — vom Todesschlummer trübe
Sagt mir Dein starres Aug: Dein letzt Gefühl sey Liebe.
Du stirbst! Du stirbst! weh mir! kannst Du so grausam seyn?
Ach! hauch mir Deinen Geist im letzten Odem ein!

(er umarmt ihn)

Umsonst! Du fliehst! Du fliehst! laß mich mit Dir entfliehen!
Dorthin, wo Märtyrern der Unschuld Kränze blühen,
Die Balsam duften, stets ein sanfter West bestreicht,
Unsterblichkeiten blühn, und nie ein Winter bleicht,
Dorthin — ach! soll ich selbst die Fesseln kühn zerbrechen —
Wie, oder erstlich Dich an Deinen Mördern rächen? —
An wem zuerst? —

Solimann (der aus einer stum-
men Betäubung erwacht)
An mir? ja stos den Mörder nur
Zu Boden, ja ich bins: ich bins! Lieb und Natur
Hab ich erstickt: ich war aufs schändlichste betro-
gen,
Doch ich betrog mich selbst! was man mir vorge-
logen,
Glaubt ich, und hörte nicht; der Unschuld Stim-
me nicht,
Nicht eines Sohns Geschrey, nicht eines Rich-
ters Pflicht,
Nicht frommer Tugend Flehn, nicht eines Va-
ters Triebe,
Nicht ein lautschluchzend Ach! der brüderlichen
Liebe ——
Ach Rustan, Rustan! Dich! Dich! Schänd-
lichster allein!
Du schlichest durch das Ohr Dich in mein Herz
hinein.
Allein Du Achmet, kömmst die Strafe zu voll-
enden:
Ich und der Bösewicht sind hier in Deinen Hän-
den,
Straf mich, so grausam Du nur kannst —— ich
bin es werth.

Achmet.

Nein, eher treffe mich des Himmels rächend
Schwerdt! Glaub

Glaub nicht, daß unsers wir jemals gezücket hätten:
Ich kam — doch allzu spät nur meinen Freund zu retten,
Ihn den Verläumdungen der Bosheit zu entziehn,
Die nie sein Herz verdient und dann nebst ihm zu fliehn;
Nie wider Dich das Schwerdt verräthrisch zu erheben,
Nein unbekannt mit ihm in stiller Fern zu leben:
Noch hielt ich stets die Wuth der Janitscharen ab,
Bis ein erkaufter Sklav mir jetzt die Botschaft gab,
Daß, wenn ich meinen Freund dem Streich entreissen wolle,
Ich wie ein Blitz herbey mit Rettung eilen solle.

Solimann.

Ah! wem gab der Prophet die seltne Grosmuth ein?

Achmet.

Die Freundschaft siegte dann, und Du mußt mir verzeihn.
Ich drang hieher, doch mit so wenig Janitscharen,
Als meinen Freund allein zu retten nöthig waren:
Auch klebt an dieser Hand noch nicht ein Tropfen Blut,
Die Sklaven wichen gleich erschrocken unsrer Wuth —

Ich

Ich kam — ach Mustapha! in welchem Anblick
sieht
Dich mein bekümmert Aug! die Rosen sind ver-
blühet!
Und Tropfen Blutes stehn auf dem verwelkten
Blatt,
Wie eines Mehlthaus Gift, der es getödtet hat.
Da lächelt mir nicht mehr sein mildes Aug in
Freuden,
Die Lippen träufeln nicht mehr Balsam unsern
Leiden;
Das Herz, das oft voll Muth ihn in Gefahren
trug,
Das stets in Harmonie mit jedem Edlen schlug,
Klopft weiter nicht von Ruhm, von Vaterland
und Tugend —
Der Würmer Speise sind die Knospen frischer
Jugend.
Weh mir!

Solimann.

Es ist geschehn und meine Grausamkeit
Verfolgt, ich fühl es schon ein ewig dauernd Leid;
Die Nächte wird er bleich vor meinem Bett er-
scheinen,
Bald laut um Rache schreyn, bald blutge Thrä-
nen weinen:
Auf jedem Pfade wird sein Schatten vor mir gehn,
Und steh ich, still vor mir, mir starr ins Auge sehn,

Mit

Mit unterbrochnen Ach! auf seine Wunden zeigen
Und mit der Rechten drohn, und immer schreck-
lich schweigen.
Weh mir! wer rettet mich — Thu Du es, rette
mich,
O Achmet — Ja so seys — hiermit ernenn ich
Dich
Zum Großvezier —

Achmet.

Mich Herr?

Solimann.

Dich selbst: vor den Gefahren
Der Bosheit sollst Du mich in Zukunft treu be-
wahren;
Du sollst — jetzt aber sollst Du mit zur Rache
gehn
Und Rustan im Gefühl der Quaalen sterben sehn:
Stürz Deine Rache ganz auf den Verräther nie-
der —

Achmet.

Ach! gäb mir meinen Freund Verzeihn und Gna-
de wieder,
So fleht ich noch für ihn, ja für sein Glück zu-
gleich,
Zu blutgen Scenen ist mein fühlend Herz zu weich:
Doch Herr, laß mich dafür hin zu Fatimen eilen,
Und ihr in Deinem Schutz den schwachen Trost
ertheilen:

Sein

Sein ganzes Glück war sie, sie und sein Sohn,
Zopyr,
Was Du an ihnen thust, verdankt sein Schatten
Dir:
Dadurch kannst Du vielleicht im Grab ihn noch
versöhnen —

Solimann.

Wie tröstet mich Dein Rath! geh, trockne ihre
Thränen!
Sey Du, was ich nicht war, der Vater eines
Sohns!
Zopyr — er sey dereinst der Erbe meines Throns,
Und Herr der Welt — Weh mir! —

Achmet (der zum Mustapha geht.)

Du Theil von meinem Herzen
Nur noch einmal zu Dir! — zu Dir und meinen
Schmerzen!
Der Himmel lächelt selbst noch durch des Grabes
Nacht
In Deinem Angesicht — Ach! dieses Aug er-
wacht
Nie wieder — (küßt ihn) Noch einmal! —

Solimann.

So seys! zu seinen Füßen
Soll die Verrätherey erst Rustan schrecklich büßen:
Dann steig auf seinem Grab ein prächtigs Denk-
mal auf,
Da steh in goldner Schrift sein edler Lebenslauf!

Mich selbst verfluchend soll die späte Nachwelt lesen,
Wie tugendhaft er war, wie grausam ich gewesen! —
Geh! —

(Achmet geht ab.)

Vierter Auftritt.

Solimann.

Achmet! Mustapha! Wo bin ich? bin ich hier!
Es brennet eine Höll um, in und neben mir,
So weit mein Auge reicht seh ich ein finstres Schrecken
Mit Schaudern über mich die schwarzen Flügel strecken;
Mein Haupt erhebt sich kaum, so schlägt mich ihre Last
Bis zu dem Boden hin — Wie bin ich mir verhaßt! —

(Er sieht die Kaiserinn)

Roxan — ein Argwohn drängt sich in mein Herz —

Fünfter Auftritt.

Solimann, Roxane.

Roxane.

Er lebet!
Er lebet! welch ein Glück! wie sehr hab ich gebebet
Für

Für Dich, als Achmets Wuth zu diesen Sälen
drang —

(Sie wird des Mustapha Leichnam gewahr)

Ists möglich, daß Dir noch der große Streich ge-
lang?

Daß der Verräther —

Solimann.

Ha! Ihr alle seyd Verräther!
Euch treffe Fluch und Tod wie mich, den Misse-
thäter! —

Roxane.

Was hör ich? sahst Du nicht die eigne Hand?
das Blatt —

Solimann.

Das teuflischer Betrug ihm nur entrissen hat —
Ja, Rustan meinem Sohn, dem Liebling meiner
Seelen —
Doch will ich Rustans Geist aus seinem Körper
quälen.
Ja liebster Mustapha, mit ausgesuchter Pein
Soll er auf Deiner Gruft Dir aufgeopfert seyn
Und wüst ich —

Roxane (die sich stellt, als ob sie jetzt erst Rustans Betrug entdecke).

Welch ein Schaur durchschüttert meine Glieder?
Wie? (nachsinnend) Rustan? — ganz gewiß! es
steigt der Tag hernieder:

Ich seh es, er betrog uns beyde, Dich und mich,
Und schmückte heuchlerisch mit Tugendfarben sich.
(sich gegen den Mustapha wendend)
Ach! unglücksvoller Prinz, Du würdigster der Erden!
So muß die Tugend selbst der Bosheit Opfer werden? —

(zum Sultan)
Geh und erheb auf ihn Dein schrecklich schlagend Schwerdt,
Nicht einen Augenblick ist er zu leben werth!
Und dann —

Solimann.

Dann will ich noch den Mord an jedem rächen,
Der wider meinen Sohn jemals gewagt zu sprechen!
(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Roxane (alleine.)

Den glücklichen Entschluß gab mir der Himmel ein! —
Doch wird nicht Rustan selbst noch mein Verräther seyn? —
Des Sultans Zorn ist taub, ein Krieger, welcher wütet,
Und nicht den Ruf mehr hört, der ihn zurück gebietet —

O Glück!

O Glück! was ich gewünscht schenkst Du mir —
und weit mehr —
Zwar Rustan war mein Freund, doch war ers
schon zu sehr:
Wer uns verrathen kann, ist allzeit werth zu ster-
ben!
Die Schlange, die Du nährst, gebiehrt oft Dein
Verderben —
Heil mir! Triumpf und Sieg! da liegen die Tro-
pheen,
Der bleiche Mustapha — ich muß ihn näher sehn!
(sie nähert sich Mustaphas Leichnam)
Du unglückseelger Prinz! willkommen meinen
Blicken!
Wie schön die Streifen Bluts die stolze Lilje
schmücken!
In ihrer Blüte brach ein leichter Hauch sie ab,
Und Du schmückst statt des Throns ein schauervol-
les Grab:
So muß man die Natur, die uns vergessen, stra-
fen,
Bald wird auch Dein Zopyr bey Dir in Ruhe
schlafen —
Doch Du, Zeangir, Du! wie wenig dankst Du
mir!
Daß Achmet hieher kam, Verräther! kömmt von
Dir!

Kein mächtiger Gedank hat noch Dein Herz erweitert,
Kein Glanz des Purpurs noch Dein blödes Aug erheitert;
Doch Deine Straf ist hier: (auf den Mustapha zeigend) sie darf Dich nicht gereun:
O süße Straf! einst Herr des Oriens zu seyn! —
Doch jetzt fühl immerhin der kleinsten Wunde Leiden,
Ich will frolockend mich an Deinen Klagen weiden:
Ja netze trostlos nur mit Thränen diesen Thron,
Genug! Du steigst darauf, genug! Du bist mein Sohn —
Er kömmt — Welch blitzend Aug! der ganze Jüngling lodert,
Zum künftgen Sultan wird ein wenig Muth erfodert! —

Siebender und letzter Auftritt.

Roxane, Zeangir.

Zeangir.

Weh mir! zu spät! zu spät! wo bist Du Mustapha?
Mein Bruder und mein Freund, mein Alles! bist Du da?

(er sieht ihn)

Dieß da, was ich hier seh? dieß alles? ihr Barbaren,
Wie grausam seyd ihr nicht mit meinem Freund verfahren!
Mit meinem Freund? mit mir! — ach! war er nicht mein Ich?
Mein andres Ich? mein Selbst! Gott! Gott! wie liebt er mich!
Wie liebt ich ihn! umsonst! hier liegt sie, meine Liebe!
Mein Wunsch, mein Stolz, mein Ruhm! nicht bloß durch schwache Triebe
Des Bluts mein Bruder! nein, durch Tugend, unsern Bund
Schloß selbst die Harmonie der Seele, nicht der Mund!
Entstellt! zerstört! voll Blut! ein Märtyrer der Tugend,
Rein, wie die Unschuld selbst, und blühend wie die Jugend.
Entstellt! zerstört! durch wen — durch einen Vater? ach!
Aus jeder Wunde schreyn mir laute Seufzer nach!
Ein Vater! ein Tyrann! ah! nütze Deine Freude!
Wo bist Du? wühle noch in seinem Eingeweide!
Wo bist Du? — (zu Roxanen) und auch Du! —

Roxane (die ihn lange mit einem bittern Lächeln angehöret.)
Genug! genug geklagt!

Zeangir.

Genug? — ha! hätte mir ein Rustan dieß gesagt! —

Roxane.

Verwegner —

Zeangir (zum Mustapha.)
Ach! um Dich genug? — ein langes Leben! —
Ein ganzer Orient mag seine Stimm erheben,
Er weine Ströhme Bluts! er weint nie gnug um Dich!
Wie feuerte dieß Herz, wie schlug es einst für mich!
Wie kalt und fühllos jetzt: (er umarmt ihn) ach Freund! laß Dich umschließen,
Und meine Seele mich in Deine Seele küßen!
Dann leb und freue Dich! Dein Achmet ist auch hier,
Er schützt Dich, kämpft für Dich, er ächzt und weint mit mir!
Erwache Mustapha! — doch nein, Du würdest beben,
Hier wo die Boßheit siegt, zum Streiten aufzuleben —

Im

Im Vaterland des Glücks, der Eintracht und
der Ruh
Winkst Du von Heiligen umringt mir lächelnd
zu —
Ich komme Mustapha — ich komm —

Roxane.

Auf! auf zum Throne!
Ha! einen edlern Stolz hofft ich von meinem
Sohne.
Du weist nicht, welch ein Glanz noch einen Thron
erhellt!
Du winkest, und Dein Wink erschüttert eine
Welt!
Du willst, und eh Du willst, ist alles schon
geschehen,
Rufst Städt' aus ihrem Staub, und läßest sie
vergehen —

Zeangir.

Bist Sultan auf dem Thron und Sklav in dem
Pallast,
Dein eigner, innrer Feind, und aller Welt ver-
haßt. —
Du lehrtest, Mustapha, ein andres Glück mich
kennen,
Mein jugendliches Herz von edlerm Ehrgeiz bren-
nen —

Roxane (zornig.)

Und nach dem Staube sanft hinkriechen — krie-
che hin!
Gnug! daß ich einstens noch des Sultans Mut-
ter bin:
Und ist Dein Arm zu schwach die Zügel selbst zu
führen,
So hab ich Kraft genug für Dich sie zu regie-
ren —
Wie schlecht verdankest Du des Rustan seltne
Treu!
Sein Eifer machte Dir den Weg zum Throne
frey,
Du rufst den Achmet her, und jetzt wirst Du mit
Qualen,
Und Tod ihm diesen Thron, den er Dir gab, be-
zahlen?
Ah! welch ein dankbar Herz! wie großmuthsvoll
es ist —
Damit Du Jüngling weist, was Du mir schuldig
bist,
So höre: Rustan grub allein auf mein Begeh-
ren
Das Grab des Mustapha: ich gab des Todes
Lehren

Ihm ganz allein — Wohlan! was hast Du nun für mich

Für einen Lohn?

Zeangir.

Für Dich für einen Lohn? für Dich?

(Er zieht einen Dolch heraus und ersticht sich.

Hier ist er!

Roxane.

Rasender! was thust Du?

Zeangir (sinkt neben dem Mustapha hin.

Dein Verbrechen,

Das ich nicht strafen darf, an meinem Leben rächen —

Roxane.

Fluch! Angst! Verderben! Pein! — Verräther! rettet mich!

Wer hilft! Wer steht mir bey! O Abgrund öffne dich!

Verschlinge

Verschlinge mich! wohin soll ich nach Hülfe flie-
hen?
Wohin! ich seh um mich die ganze Hölle glü-
hen —

Zeangir.

Zur Reue, wo Dein Herz der Reu noch offen
ist —
Ich aber — Mustapha! — dahin, wo Du schon
bist.

(Der Vorhang fällt zu.)

Ende des fünften und lezten Aufzugs.

Rosemunde

ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Ergo ignem, cuius scintillas ipse dedisti,
Flagrantem late, et rapientem cuncta videbis?

Juv.

Spielende Personen:

Rosemunde, Alboins des Königs der Longobarden Gemahlinn, den sie umgebracht.

Albißvinth, der Rosemunde und des Königs Alboin Prinzeßinn Tochter.

Hellmich, jetziger Gemahl der Rosemunde, und vormaliger Minister des Alboin.

Longin, Exarch von Ravenna.

Der Schauplatz ist in Longinens Pallaste zu Ravenna.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Rosemunde, Albißvinth.

Rosemunde.

Ich seh es, daß Dein Herz in neuem Aufruhr ringt,
So sehr Dein Auge sich in sanftes Lächeln zwingt.
Ha! es verräth sich mir durch unleugbare Zeichen:
Bald seh ich dieß Gesicht erröthen, bald erbleichen,
Der aufgeschwollnen Brust manch traurig Ach! entfliehn,
Den Blick, der sich vergißt, beschämt zurücke ziehn;
Argwöhnisch ihn umher in unsern Augen spähen,
Ob wir das, was es nicht verrathen will, gesehen —
Vielleicht seh ich noch mehr, als Du zu glauben wagst,
Warum Du schmachtend klagst, und nicht weißt was Du klagst?

Albißvinth.

Albißvinth.

Wie? ich? ich wüste nicht den Ursprung meiner Klagen?
Ich will es Dir zehnmal — ja hundertmal Dir sagen,
Es schrecklich in Dein Ohr Dir donnern, wer es ist,
Wenn Du berauscht vom Strohm der Wollust es vergießt.
Es schlummre sorgenlos auf Rosen Dein Gewissen,
Die Schlange werd ich selbst noch zu erregen wissen,
Die sicher drunter lauscht, ich will —

Rosemunde.

Was willst Du? sprich!
Tobt ewig Deine Wuth und schon ich ewig Dich?
Die Mutterliebe —

Albißvinth.

Halt! kannst Du mir nicht erst sagen!
Wer meinen Vater mir, Dir den Gemahl erschlagen?
Wer die unheilge Hand vom Königsblute roth,
Sein Ehebette selbst des Mords Gehülfen bot?
Wer mit des Thrones Raub entflohn? hier Schutz gesuchet!
Da ein verwaystes Volk uns in der Ferne fluchet?

Dieß

Dieß sage mir zuvor, dann hör ich — ja, wenn
Du
Von Mutterliebe sprichst, dann hör ich willig zu.

Rosemunde.

Wär diese Mutterlieb in meiner Brust entschla-
fen,
So würde Dich die Hand für Deinen Frevel stra-
fen,
Sie würde —

Albißvinth.

Ja ich weiß, sie ist darzu geübt:
Ein Dolch! — (hönisch) und eine Brust, die
mütterlich uns liebt.

Rosemunde.

Gut! — ja, so tief will ich mich jetzt herunter
neigen,
Um vor der Tochter mich rechtfertigend zu zeigen,
Sie richte selbst —

Albißvinth.

Wohlan! steig auf des Vaters Grab,
Und leg ein Zeugniß hier von Deiner Unschuld ab!
Wasch Deine Hände rein von blutigen Verbre-
chen,
Dann soll auch demuthsvoll die Tochter mit Dir
sprechen,
So wie sie vormals sprach: —

Rosemunde.

Von welcher Mörderhand
Starb einst mein Vater? sprich, wer raubt ihm Volk und Land?

Dein Vater —

Albißvinth.

Aber wie? im Schlachtfeld, wo zum Morden
Das Recht den Dolch vertheilt und Tödten Pflicht geworden:
Wo Mörder Helden sind, und der den Kranz erhält,
Der Ströhme Bluts vergießt, steht, wenn der andre fällt.

Rosemunde.

Dieß glaubt ein blödes Volk, vom Vorurtheil geblendet,
Gafft seinen Sieger an, der wild sein Blut verschwendet
Und jauchzt gedankenlos dem Pomp des Würgers zu —
Ein zärtlicher Gefühl sieht so — wie ich und Du.
Der Wagen des Triumphs mag ihn zum Himmel heben:
Wir sehen doch das Blut an seinen Lorbeern kleben,
Und würden, wär die Kraft dem schwachen Arm verliehn,
Von diesem Himmel ihn herab zum Staube ziehn.

Albißvinth.

Albißvinth.

Und warum ließest Du Dich ihn zum Altar führen,
Gelobtest ewge Treu ihm da in heilgen Schwüren,
Und nahmst ihn zum Gemal?

Rosemunde.

Um mich zu rächen — Ja
Dieß gab mir erst die Macht —

Albißvinth.

Und Deine Rach ersah
So spät sein Opfer erst? nach so viel Jahr und Sonnen,
Eh Du erbarmungslos die blutge That begonnen?
Ein traurigs Leben muß er mir zuvor verleihn,
Daß ich von Deiner Schuld ein Zeuge möchte seyn?
Du giebst den Vater mir, um mir ihn einst zu nehmen,
Ihn zu beweinen, ach! und Deiner — mich zu schämen?
Alsdann erst glaubest Du der Rache werth zu seyn,
Als Dein Perideus und Hellmich, Er —

Rosemunde.

Halt ein!
Sonst wird die Zärtlichkeit nicht mehr dem Zorn gebieten;
Er wird, wie Du verdienst, nicht strafen, sondern wüten;

Du siehst es, daß dieß Herz so Lieb als Blut verkennt,
Wenn man den Donner reizt und seine Rach entbrennt.
Der Cherub, der das Schwerdt vor Gottes Richtstuhl führet,
Straft, ob die Straf ihn gleich tief in der Seele rühret.
Dein frecher Ungestüm und eines Vaters Grab
Sagt Dir, was diese Hand für Lohn Verbrechern gab!
Sieh zu —

Albißvinth.

O zeige mir nicht diese Hand erhoben!
Ich seh sie allezeit von frischem Morde toben!
Ich seh — mein Vater! ach! — wie bebt! wie ringet er!
Er sträubt empor! er kämpft; da treten um ihn her
Die Mörder, binden ihn; verschließen ihm die Stimme,
Die ächzend Hülfe sucht: allein da fährt im Grimme
Der Dolch tief in sein Herz: es wallt das Blut hervor,
Sein sterbend Auge hebt sich ängstlich starr empor:

Er

Er zückt, er windet sich in dem Gefühl der Schmerzen!
Da wühlet noch einmal der Dolch in seinem Herzen!
Sein edler Geist entflieht — und sie sieht lächelnd zu!
Sie! meine Mutter — wie? Du? meine Mutter? Du! —

Rosemunde.

Ich bins; sonst würd ich nicht Dein kühn Geschwätze hören: —
Doch jetzund merk ich erst, der Strohm verstellter Zähren
Soll meine Blicke weg von Deinem Herzen drehn,
Um nicht voll Neubegier ganz auf den Grund zu sehn —

Albißvinth.

Ach! wenn Du dahin siehst, so siehst Du — was?

Rosemunde.

Longinen?
Verbirg mir, wenn Du kannst, die unruhvollen Minen,
Denn sie verrathen Dich! —

Albißvinth.

Longinen? welch ein Wort!
Ist nicht Longin Dein Freund? und Deines — laß mich fort!

Fort von dem Hof und Dir: in tiefsten Wüste-
neyen,
Werd ich die Tyger nicht so wie die Menschen
scheuen!
Longin! — und wie? Longin? —

Rosemunde.

Ist er nicht Deiner werth?
Nicht liebenswürdig, schön? nicht königlich ge-
ehrt?
Nicht edel? großmuthsvoll? —

Albißvinth.

Ja, weil er nicht die Sache
Gebeugter Unschuld fühlt? sie vor gerechter Rache,
Die Euch verfolgt, beschützt? — weil er — ah!
rede nicht
Von ihm! — Euch haß ich all — o daß für
Dich die Pflicht
Gehorsam mir gebeut!

Rosemunde.

Dieß hör ich mit Entzücken!
Und also fürcht ich nichts? und was in diesen
Blicken
Ein stiller Brand mir schien, ist nichts, als eitler
Wahn?
Du sahst Longinen nie mit sanften Augen an?

Du fühltest nie den Wunsch Dein zärtlich Herz
durchbeben,
Sein Gegenstand zu seyn, geliebt, für ihn zu leben?
Ihm zu gefallen? —

Albißvinth.

Wie? versuchst Du heute mich
Ganz in den Staub zu ziehn? ich sollte, glaubst
Du, ich?
Gleich einer Buhlerinn mein Haupt mit Rosen
schmücken,
Um einen stolzen Mann gefällig zu entzücken? —
Ha! wenn ein solcher Wunsch in meine Seele
schlich
Und sie verzärtelte, so straft ich sie und mich —
„Longin, so sagt die Welt, prangt mit erhabnen
Thaten
„Und einem großen Geist„ — Doch er hat mich
verrathen!
Dem, der von Morde noch den Arm erhoben trug,
Eröffnet sich dieß Schloß, statt daß es ihn er-
schlug!
Der Myrthenkranz von Blut, dem reinsten
Blut beflossen,
Hat unter seinem Schutz sich sicher erst geschlossen
Und ihn — Ja, hätt er da Gerechtigkeit geübt,
So hätt ich ihn vielleicht aus Dankbarkeit geliebt.

Rosemunde.

Dir ziemt der edle Stolz, mit dem Du Dich vertheidigst,
Und Du gefällst mir auch, indem Du mich beleidigst!

Gut, Albißvinth, Du sagsts und jetzt noch glaub ich Dir: —
Doch daß kein Argwohn mehr mich täusche, schwöre mir —

Albißvinth.

Wenn Du Dich täuschen willst, so wirst Du mich nicht hören,
Mein Wort war stets genug —

Rosemunde.

Nein nein, Du mußt mir schwören,
Daß Dein jungfräulich Herz noch keine Zärtlichkeit,
Kein Wunsch, kein Seufzer noch für den Longin entweiht,
Daß, wär er auch die Zier, der Stolz der halben Erde,
Er doch den kleinsten Wunsch Dir nie entreißen werde,
Ja schwöre —

Albißvinth.

Ganz erstaunt hör ich! — verbeut auch mir
Zu leben — und warum? was hilfts? was schadets Dir?

Warum soll dieses Herz niemals ein Wunsch ereilen,
Mit einem würdgen Mann des Lebens Glück zu theilen!
Gebeut man dem Gefühl? ist Kaltsinn eine Pflicht?

Rosemunde.

Sie ists — lieb alle Welt, Longinen aber nicht!
Die Ursach Albißvinth, sey Dir zwar jetzt verborgen,
Jedoch vielleicht entdeckt sie Dir der nächste Morgen —
Schwör —

Albißvinth.

Nein: sagt ich Dir nicht, warum mir itzt Longin
Mehr meines Haßes werth, als meiner Liebe schien?
Und doch werd ich mir nie den Schwur entreißen lassen,
Die Tugend, wär er auch mein Feind, in ihm zu hassen.

Rosemunde.

Verlangt man dessen Haß, der uns nicht lieben soll?
Du logst! ich sehs, Dein Herz schlägt schon empfindungsvoll

Für ihn! genug: Du willst nicht schwören? gut,
so schwöre
Ich Dir bey Deinem Stolz, bey Leben, Lieb und
Ehre,
Bey Deines Vaters Gruft, wo nur die kleinste
Spur
Für ihn von Liebe Dich verräth, ein Funke nur;
So will ich diesen Dolch, (und läßt er sich ent-
zücken,)
Erst in Dein Herz und dann —— vielleicht in sei-
nes drücken.
Du kennst mich, ungestraft reizt man nicht meine
Wuth,
Brennt sie einmal empor, so dämpft nichts ihre
Glut!
Sie haßt so, wie sie liebt, sie straft, wie sie be-
lohnet.
Allein aus Mitleid hat sie keines noch verschonet,
Dieß merke Dir — genug!

(Sie geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Albißvinth (alleine, nach einigem Stillschweigen.)

Betäubt und schreckenvoll,
Unwissend, was ich thun und was ich fürchten
soll! ——

Bestürmt

Bestürmt das Schicksal stets die ungeprüfte Jugend
Und hat es keinen Trost für mich, als meine Tugend?
Kein Vater lebt mir mehr, auch keine Mutter? — nein!
Kann seine Mörderinn wohl meine Mutter seyn?
Dem niederträchtigen Gehülfen ihrer Schande,
Des Mords, des Ehebruchs giebt sie durch heilge Bande
Ihr grausam, falsches Herz, das Königliche Gut,
Mich — und er fordr' es nur, so fließt ihm auch mein Blut.
Longin! ah! Du Longin! in dessen edlen Herzen
Ich meine Hoffnung sah! jetzt einen Quell von Schmerzen:
Als ich Dich einst am Hof von meinem Vater sah,
Drey Sommer sind es itzt, wie reizend, liebreich da!
Und wie verändert nun! ich glaubt, ich flöh zur Rache
Mit meinen Mördern her — und Du führst ihre Sache? —
Longin! — und doch verrieth vielleicht mein Herz ein Blick!
Hat sie es nicht gesehn? verräthrisch Herz, zurück!

Wie? soll der Liebe Frucht aus Haß und Rache keimen?
Hältst Du den Tag für Nacht, und kannst Du wachend träumen?
Sie schwört mir Qual und Tod? — Warum? — sie sieht wohl ein,
Wer diese Hand begehrt, muß auch mein Rächer seyn,
Er muß auf Hellmichs Gruft mir einen Altar bauen,
Sonst werd ich keinem Schwur, sonst keinem Herzen trauen —
Den Mörder schützt Longin und ach! wer schützet mich! —
Longin! ich hätte Dich geliebt! itzt haß ich Dich!

Dritter Auftritt.

Longin, Albißvinth.

Longin (der die letzten Worte gehöret, wirft sich ihr zu Füßen.)
Du haßest mich? weh mir! ach! nimm dieß Wort zurücke!
Es tödtet mich! —

Albißvinth.
Steh auf!

Longin.
Nicht eh, bis Deine Blicke

Sich

Sich mir besänftigen: — was hab ich Dir ge-
than?

Albißvinth.

Du fragst? — geschwind steh auf! sonst hör ich
Dich nicht an!

Longin (steht auf.)

Mein Herz verzehret sich längst in geheimen Kla-
gen:
Du fliehest mich? warum? schon längst wollt
ich Dich fragen,
Was für ein schwarz Gewölk den Himmel über-
zieht,
Den mein entzücktes Aug in Deinem Antlitz
sieht?
Dieß süße Lächeln hat ein stummer Ernst ver-
scheuchet,
Die Rosen des Gesichts ein innrer Gram geblei-
chet,
Die Stimme, sonst für mich der Tonkunst Har-
monie,
Tönt selten; spricht sie ja, so hör ich zitternd sie:
Weh mir! Du haßest mich! ist Lieben ein Ver-
brechen,
Verdient es Deinen Haß? Wohlan: Du magst
Dich rächen!

Wiß es! von dieser Gluth hat längst mein Herz gebrannt,
Mein Glück und Leben steht allein in Deiner Hand;
Ich liebe Dich —

Albißvinth.

Du mich? die Zärtlichkeit verrathen
(Der sicherste Beweis!) mir Deiner Liebe Thaten! —
Wenn Du mich nicht geliebt, wer deckte sonst die Schuld,
Die Gott und Recht verdammt, mit Flügeln seiner Huld?
Wer hätte Mördern selbst, die Erd und Himmel fliehen,
In Schatten seiner Macht die Zuflucht gern verliehen?
Dem Mörder Hellmich? ihm, den seines Königs Blut
Und meines Vaters Blut gefärbt — o Edelmuth!
Wenn Du mich nicht geliebt — Von dieser Lieb entglommen,
Hast Du Raub, Ehebruch, und Mord in Schutz genommen,
Durch den Dein theurer Freund, Dein Hellmich sicher ist
Und sein gestohlnes Gut in stolzer Ruh genießt! —

Longin.

Longin.

Genug! ach Albißvinth! hör auf mich mehr zu quälen!
So tief herabgesetzt, zu so unedeln Seelen?
Zu einem Hellmich? nein: zu Sklaven zähle mich,
Zum Niedrigsten! Longin glaubt da noch edler sich!

Albißvinth.

Vermuthlich soll ich Dich dem Himmel gleich erhöhen?
Verbrechen schützest Du, und er läßt sie geschehen.

Longin.

Du Schönste, Trefflichste vom sterblichen Geschlecht,
Bey so viel Tugenden ach! sey doch auch gerecht!
Hör erstlich die Geschicht und Du wirst mir verzeihen —

Albißvinth.

Ich Dir verzeihn? — wohlan! dieß sollte mich erfreuen.

Longin.

Du selbst, Prinzeßinn, bist sein Freybrief, Du allein!

Albißvinth.

Ich? ist kein Dolch für mich?

Longin.

Hör! um mir zu verzeihn!
Ja, hätt auch eine Welt für sie und ihn gebeten,
Sie hätten ohne Dich die Schwellen nie betreten.

Kaum tönte das Gerücht des Mordes durch das Land,
So sagte mir ein Brief von Deiner Mutter Hand,
Sie flöh mit Hellmichen, mit Dir, mit allen Schätzen
Italiens, um sich in Sicherheit zu setzen:
Die Hälfte, schützt ich sie, die Hälfte sey für mich —

Albißvinth.

So war es der Gewinnst? wie sehr veracht ich Dich!

Longin.

Ists möglich, Albißvinth? kannst Du mich so verachten,
Nur dieses Argwohns werth ein Herz, wie meins zu achten!
Sagt ich Dir nicht „für Dich, auch Albißvinth, für Dich!
Warb man um meinen Schutz, und dieß war gnug für mich!
Mit Königsmördern sah ich Dich im Geist umgeben,
In eines Räubers Hand Dein Recht, Dein Glück, Dein Leben,
Und andrer Räuber viel umher sich hämisch freun,
Von Schätzen Alboins auch mit genährt zu seyn:

Ihm

Ihm bot ein jeder Fürst die Freystatt um die Wette,
Der ihn vielleicht beraubt, und dann verjaget hätte;
Und hätt er ihn verjagt, und hätt er ihn beraubt,
Traf nicht auch Albißvinth, der Streich Dein edles Haupt?
Ist Tugend das Gesetz der Mächtigen der Erden,
Die Wölf an Raubsucht oft, an Blutgier Tyger werden?
Sie, denen Wollust, Geiz, Haß, Neid und Stolz gebeut?
Ach! sprich, wo fandest Du Ruh, Ehr und Sicherheit?

Albißvinth (nachsinnend.)

Ich zittre —

Longin.

Jetzt vielleicht würd es die Wollust wagen,
Ein schändlich Opfer Dir von Herzen anzutragen;
Vielleicht auch irrtest Du zu Land und auf dem Meer
Begleitet — ach von wem? und Hoffnungslos daher!
Vielleicht — Du sahst noch nicht das Schiff auf wilden Wogen,
Wenn uns ein widrig Glück den Sonnenschein entzogen:

Der beste Freund sucht oft nur Sicherheit für sich,
Und der demüthig kroch, stürmt ungescheut auf Dich!
Genug! ein edles Herz liebt Dich und wird Dich schützen:
Die Schätze kannst Du ganz, so bald Du willst, besitzen:
Weh dem! der wider Dich unheilge Händ erhebt,
Der Dich beleidiget, weh ihm! er hat gelebt!

Albißvinth.

Und lebt auch ungestört, genießt froh seines Lebens,
Und eines Vaters Geist schreyt Rach, und schreyt vergebens:
Die Lebenden allein beschützt und rächt Longin —

Longin.

Dieß thut er: — und ich weiß Du selbst rechtfertigst ihn.

Albißvinth.

Dich? —

Longin.

Hellmich hat nicht eh die Freystatt sich erkohren,
Bis ich die Sicherheit des Lebens ihm geschworen:
Nicht eher liefert er sein Ehgemal und Dich;
Mein Wort verbürgt ich ihm, und dieß verbindet mich:

Ich

Ich könnt itzt, er verdients, an ihm Dein Unrecht rächen,
Doch kann ich ungestraft ihm Eyd und Treue brechen?
Nein, wär der ganzen Welt ein Meyneid zu verzeihn,
So muß des Fürsten Wort doch unverbrüchlich seyn.
Du selber Albißvinth, wärst Du Dir selbst gelassen,
Du würdest nicht die That, doch den Verräther hassen.

Albißvinth.

Indessen triumphirt die Bosheit ungescheut
Und Du bist ungerecht bloß aus Gerechtigkeit!
Ich will den Himmel nicht mit Klagen mehr beschweren:
Mit Rache will ich selbst den schwachen Arm bewehren!
Du! siehe zu, daß Du ja Dein Gelübd erfüllst,
Beschütz ihn wider die, die Du beschützen willst.

Longin.

In meinem Namen nur gelobt ich ihm das Leben:
Der Tochter kann die Welt, mir kann sie nicht vergeben —
Doch denk an die Gefahr, die Albißvinthen droht,
Ach! Deine Mutter lebt —

Albißvinth.

Ich fürchte nicht den Tod:
Sie büß' in Hellmichs Blut ihr übereilt Verbrechen!

Longin.

Um an der Tochter sich aufs schrecklichste zu rächen?
Und würde Dich ihr Zorn zum Opfer ausersehn,
So müßte mir ihr Blut für dieses Opfer stehn.

Albißvinth.

Wie? meiner Mutter Blut? Du wolltest Hell=
mich werden,
Ein Greul? ein Ungeheur! der Schimpf und
Fluch der Erden?

Longin.

Ich würde das Gebot des Himmels bloß vollziehn:
Es bände hier kein Wort den strafenden Longin —
Wo sollte sich einmal das bange Mordspiel schlies=
sen?
Es müste Blut auf Blut, und endlich meines
fließen: —
Allein hört Albißvinth der treuen Liebe Rath,
O so vergönnt ihr Zorn sich keine rasche That:
Zwar weiß ich, daß ihn bloß der Tugend Lieb ent=
flammet,
Doch —

Albißvinth.

Hat nicht das Gesetz den Königsmord ver=
dammet?
Ist ihn zu strafen nicht der Fürsten heilge Pflicht?
Ich muß mich rächen, ich, rächt mich der Himmel
nicht.

Longin.

Longin.

Er wird es thun, er wird an Deine Rechte denken!
Was er dem Frevel lieh, wird er der Unschuld schenken.

Albißvinth.

Wem man so lange leiht, den übersieht man leicht.

Longin.

Ja, wo des Daseyns Raum kaum eine Spanne reicht,
Wo Jahre Stunden sind — Er, welcher Ewigkeiten
Mit einem Winke mißt, vom Anbeginn der Zeiten
Straf und Belohnung treu zu allen Thaten wog,
Und keinen Bösewicht noch um den Lohn betrog,
Er übersieht es nicht: —

Albißvinth.

Wohlan! so muß ich schweigen,
Mich kriechend in das Joch des Vatermörders beugen,
Und sehn — wie zärtlich mich Longin, wie feurig liebt —

Longin.

So feurig, daß er gern für Dich sein Leben giebt.
Gebeut! laß mich nur nicht, gleich jenem niedern Haufen,
Dein viel zu edles Herz um einen Meyneid kaufen:
Viel hundert willigten in die Bedingung ein,
Doch würden sie vielleicht Dir selbst verächtlich seyn.

Albißvinth.

Trotz meiner Rache muß mein Herz Dir noch vergeben.
Longin, ach! sprich, wo wird mein edler Rächer leben?
Zum Preise hatt' ich ihm allein mein Herz bestimmt,
Auch da, wo es den Ruf der Liebe nicht vernimmt —
Du liebst mich — und vielleicht — liebt ich Longinen wieder —

Longin.

Was hör ich? — Albißvinth — es steigt der Himmel nieder!
Ach! laß mich vogelschnell zu Deiner Mutter fliehn
Und flehn —

Albißvinth.

Unwissender! halt ein! wo willst Du hin?

Longin.

Dort Deine Hand erflehn, da ich Dein Herz hier habe.

Albißvinth.

Bleib hier! auf diesem Pfad führst Du mich zu dem Grabe —

Longin.

Was sagst Du? gränzt das Grab an diesem Himmel an?

Albißvinth.

Albißvinth.

Wie eine Natter sich um Rosen winden kann!

Longin.

Allein, ein Wort! ich weiß: sie wird mir nichts versagen.

Albißvinth.

Ein Wort! und schnell wird uns der Blitz in Abgrund schlagen,
Und man wird ungestraft des Vatermords sich freun,
Und Albißvinthens Staub in Lüften stolz verstreun.

Longin.

Weh jedem!

Albißvinth.

Prinz umsonst! gelob ein ewig Schweigen!
Schwör, Deinen Wunsch nur mir im Stillen anzuzeigen:
Ja, wenn die Heucheley Dir meine Hand verspricht,
Verschmäh sie! — glaube mir, sonst hoff — und lebe nicht!

Longin.

Prinzessinn! — Himmel! — ich? soll einen Wunsch verschwören,
Durch den ich leb? — ihn wird ein jeder Blick erklären!
Mein Seufzen! — ach! warum? —

Albißvinth.

Vergebens fragst Du mich,
Wenn Du mich liebst, so schweig! sonst trifft die Reue Dich.

Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Longin (alleine.)

Sie flieht! und lässet mich in weiten Labyrinthen —
Ach! meine Hoffnung blüht allein in Albißvinthen!
Sie nährt und tödtet sie — sie liebt — ach! liebte sie!
Woher käm das Verbot? — nein, nein, sie liebte nie!
Und schmeichelt, um — doch nein, es kann ein Engel fehlen,
Doch ist nie der Betrug ein Antheil edler Seelen!
Vielleicht macht sie ihr Gram, ihr Schmerz so schreckenvoll,
Vielleicht haßt sie die Hand, die sie verbinden soll —
Vielleicht — gnug, sie gebeut: mein Herz muß es vollziehen,
Das meiden, was es liebt, sein Glücke sehn und fliehen!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Rosemunde (alleine.)

Ich liebe — ja, Longin! mein Herz verbirgt es mir
Nicht länger! ach! es kocht, es wallt, es klopft nach Dir:
Dich will ich ganz allein, und Du sollst mich besitzen:
Wer sich mir widersetzt, den soll kein Gott beschützen:
Du aber Hellmich mußt erst bluten — doch laß sehn;
Zuvor muß ich genau Loginens Herz durchspähn. —
Ohn Ursach war ich nicht mit Hellmich ihm willkommen: —
Den Preis, den ich ihm bot, hat er nicht angenommen? —
Sein Schweigen machet mir ein tief Geheimniß kund, —
Vielleicht verschließt die Furcht und Hellmich ihm den Mund?

Nur schüchtern naht er sich, spricht halb, und nur vom weiten —

Noch rechnet mich die Welt zum Schönsten dieser Zeiten —

O Himmel! liebt er mich! — doch ist es nicht mein Reiz,

Der seine Seel entflammt, so lieb er mich aus Geiz!

So sehr er trotzig scheint den Reichthum zu verachten,

Er ist ein Sterblicher, er wird nach Schätzen trachten!

Nur eine Leidenschaft! — bestreu den Weg mit Gold,

Und Ehrgeiz, Lieb und Ruhm sind Deinen Wünschen hold!

Dieß Herz füllt seine Hand mit meinen Schätzen allen;

Es würde Königen ein solch Geschenk gefallen:

Weh Dir! verschmähst Du es! — Zu einem Mörder ist

Mir Hellmich gut genug, wenn Du der Meine bist!

Er kömmt —

Zweyter Auftritt.

Rosemunde, Hellmich.

Rosemunde.

Wen suchst Du?

Hellmich.

Dich! wen könnt ich sonst hier suchen,
Da alle Herzen mir und Dir im Stillen fluchen?
Wir schmeicheln uns umsonst mit stolzer Sicher=
heit:
Man schätzet Mörder nicht aus bloßer Höflichkeit;
Longin —

Rosemunde.

Du kennst ihn nicht: sein großes Herz —

Hellmich.

Und eben
Dieß hochgepriesne Herz, kann es so leicht verge=
ben,
Was es für strafbar hält?

Rosemunde.

Er ist ein Menschenfreund,
Ein Schutz Unglücklicher —

Hellmich.

Und jedem Laster feind,
So sagt der Ruf von ihm. Zwar seh ich kein Ver=
brechen
In dem, was wir gewagt: Du tödtest, Dich zu
rächen,

Und

Und ich leih Dir die Hand, aus Liebe nur für Dich,
Und spricht die Liebe frey, so spricht sie auch für mich —
Doch glaubst Du, daß gleich ihr Longin uns richten werde?
Welch laut Geschrey erhebt die Raserey der Erde;
Sie schreyt, weil wir dem Blitz der Rache vorgeeilt,
Schreyt über Raub, weil sie den Raub nicht mit uns theilt.
Longin allein soll nicht der Menschen Staatskunst kennen,
Und eine Freystatt uns aus Großmuth bloß vergönnen?
Nie hat die Großmuth noch ein Thier umsonst genährt,
Es blutet wenigstens für ihren Opferheerd.

Rosemunde.

Und warum will er nicht mit uns die Schätze theilen?

Hellmich.

Vielleicht den ganzen Raub auf einmal zu ereilen:
Ein Kluger theilet nie das, was er ganz besitzt.
Wer schützt uns wider ihn, wenn er uns nicht beschützt?
Wir sind in seiner Hand, er darf sie nur erheben:
Die Rechte nimmt den Raub, die Linke mir das Leben!

Rose-

Rosemunde.

Nein dieß thut nicht Longin!

Hellmich.

Und was bürgt Dir dafür?

Rosemunde.

Sein Wort —

Hellmich.

O Königinn! sein Wort? dieß sagst Du mir?
Ein Meineid heißt bey mir ein Königlich Ver-
sprechen;
Was uns ein Fürst gelobt, denkt er gewiß zu bre-
chen.
Wie? hatte Dein Gemal nicht Deiner Treue
Wort?
Es strich die Luft vorbey, und nahm es mit sich
fort.
Zum Vorwand fehlt es nie, sollt es Loginen feh-
len?
Der Welt darf er von uns nur die Geschicht er-
zählen;
Und braucht er einen ja für uns; sein Kaiser leiht
Ihm diesen leicht, — wann er zu tödten, ihm ge-
beut! —
Ich schaudre — ja, es liegt vor uns der Abgrund
offen;
Ein Wunder! daß uns nicht der Schlag bereits
getroffen!

Viel-

Vielleicht, ach! wär es Zeit noch itzt ihm zu entgehn!

Rosemunde.

Und wie?

Hellmich.

O Königinn: dieß hab ich längst gesehn:
Entweder sind es bloß des Eigennutzes Triebe,
Warum Longin uns schützt, wo nicht, so ists — die Liebe!

Rosemunde (hitzig.)

Die Liebe, sagst Du? — Ha! für wen?

Hellmich.

Dieß wundert Dich?
Ist ihre Wirkung wohl so fremd für Dich und mich?
Ist Albißvinth nicht schön? — voll jugendlicher Flammen
Longin? und würdest Du wohl seine Wahl verdammen?

Rosemunde.

Ja; ist nicht Albißvinth von königlichem Blut?

Hellmich.

Die Liebe kennt kein Blut.

Rosemunde.

Was nicht die Liebe thut,
Das thut der Stolz, der stets das Blut entheiligt findet,
Das bloß nach dem Gefühl mit Niedern sich verbindet.

Und

Und ist ein Königreich Ravennens Exarchat?

Hellmich.

Doch, wo ist unser Thron? und wo ist unser Staat?
Ein König, welcher flieht, ist minder groß zu nennen,
Als selbst die Niedrigsten, die ihn beschützen können.
Longin ist unser Herr, und wir sind unterthan,
Versag ihm, was Du willst, was er nicht nehmen kann:
In königlichem Blut kann er monarchisch wüten,
Und wir sind mächtig gnug, wenn wir es nur verhüten.

Rosemunde (die diese Zeit über nachzudenken geschienen.)

Wohlan! was willst Du thun?

Hellmich.

Wir müssen uns bemühn,
Mit ihm und Albißvinth ein Bündniß zu vollziehn:
Dann hat er eine Pflicht schon mehr uns zu beschützen:
Die Hoffnung, unsern Raub untheilbar zu besitzen,
Die Liebe, wenn er liebt; Dank und Erkänntlichkeit
Bey einem, der sich heisch von Pflicht und Tugend schreyt;

Kurz

Kurz alles bindet ihn: da ihn itzt nichts mehr
bindet,
Als sein gegebnes Wort, das mit dem Hauch ver-
schwindet.

Rosemunde.

Wenn aber nicht Longin —

Hellmich.

Nein Königinn; Wenn mich
Nicht jeder Anschein täuscht —

Rosemunde.

Du sähst? — was siehst Du? sprich!

Hellmich.

Das, was mehr, als zu oft ein stummes Schwei-
gen lehret —
Daß in Longinens Brust ein tief Geheimniß gäh-
ret;
Daß es, wofern es nicht nach unsern Schätzen
zielt,
Ein zärtlich Herz verräth, das Lieb und Sehn-
sucht fühlt,
Noch mehr! (es kann mich zwar ein falscher Arg-
wohn trügen,)
In seinen Augen glänzt stets ein beredt Vergnü-
gen,
Wann Albißvinth erscheint —

Rosemunde.

Und ist dieß oft geschehn? —
Geschwind! wir müssen ganz in dieß Geheimniß sehn!

Weh ihm! wenn er — genug! wir werden sich-
rer wissen,
Was er uns hoffen läßt, und was wir wagen
müssen.
Noch zittr' ich nicht vor ihm: denn wenn er mäch-
tig ist,
So steht ein andrer Gott mir bey, Betrug und
List:
Wir haben Goldes gnug des Hofes feilen Haufen,
Wenn er nicht unsern Wunsch befriedigt, zu er-
kaufen,
Und eine Mordthat mehr! — ich weiß es, Hell-
mich wagt
Den Dienst, den er mir nicht für seinen Herrn
versagt!
Der Feige fällt weit eh, als der, der den Gefahren
Mit offnen Busen trotzt — geh! daß wir es er-
fahren:
Biet ihm die Albißvinth mit allen Schätzen an,
Hör, ob er ein Geschenk wie dieß verweigern kann!

Hellmich.

Willst Du als Mutter nicht den Antrag über-
nehmen?

Rosemunde.

Nein, müßt ich mich alsdann nicht der Verweig-
rung schämen?

Mein Zorn — (bey Seite) ha! wär es wahr? —
ein freundschaftsvoller Rath
Bedeckt, was dieß Geschenk sonst schimpflichs in
sich hat!
Du kennst mich, meine Wuth hält keine Furcht zu-
rücke!

Hellmich.

Nein Königinn, Longin kennt allzugut sein Glücke!
Schon seh ich ihn im Geist zu Dir frohlockend
fliehn
Und — doch er kömmt

Rosemunde.

Ich geh — (im Weggehn) Weh Dir, weh Dir
Longin,
Wofern Du —

Dritter Auftritt.

Hellmich, Longin.

Longin.

Und warum entfernt sich Rosemunde?
Vielleicht Herr, naht ich mich zur unwillkomm-
nen Stunde,
Vielleicht, daß ein Gespräch —

Hellmich.

Longin, was sagst Du? Nein,
Kann der, der uns beschützt, uns unwillkommen
seyn?
Die Ruh giebt uns ein Gott, den sehn wir in Lon-
ginen —

Longin.

Longin.

Herr, keine Schmeicheley! um Beyfall zu verdienen,
Brauchts einer edlern That —

Hellmich.

Und was kann edler seyn,
Als fern vom Eigennutz Verfolgten Schutz verleihn? —
Auch wollten wir Dir gern der Schätze Hälfte geben,
Noch stets ein klein Geschenk für ein erhaltnes Leben!
Allein —

Longin.

Ich wuchre nicht mit einer solchen That:
Das ist nicht mehr Verdienst, das man erkaufet hat,
Und hab ich einiges um Dich, um Rosemunden —

Hellmich.

So viel! kein Ausdruck sagt, was unser Herz empfunden!
Es quält uns, und darum entfloh die Königinn:
Sie weiß, was sie Dir dankt, was ich Dir schuldig bin:
Stets königlich gewohnt, Verdienste zu belohnen,
Fühlt sie zum erstenmal den Mangel ihrer Kronen:

Sie wünschet, sie gebeut, noch mehr! sie flehet Dich
an,
Ob ihr nichts übrig ist, das sie Dir geben kann?

Longin.

Da ich nichts größers wünsch, als was ich schon
besitze,
Was ist mir, wo ich nichts bedarf, der Reich-
thum nütze?
Fällt die Verbindlichkeit der Königinn zu schwer?
Sag ihr, daß ich belohnt durch ihr Vertrauen wär,
Daß ich vielleicht —

Hellmich.

Ach sprich! doch laß mich Dir erst sagen,
Was wir für ein Geschenk Dir anzubieten wagen:
O käm ich nur einmal Longinens Wunsch zuvor,
Und fänd ein offnes Herz und fänd ein offnes
Ohr! —

Longin.

Du glaubst —

Hellmich.

Daß Albißvinth vielleicht gefallen könne,
Und daß vielleicht für sie Dein Herz im Stillen
brenne! —
Doch sprich, ein einzigs Wort! und Albißvinth ist
Dein,
Mit vielen Schätzen Dein! — Du willigst
schweigend ein?

Ich

Ich seh es, dieses Roth, das Dein Gesicht beziehet,
Verräth mir, daß Dein Herz nicht diesen Antrag
fliehet —
Ich geh, ich eil, ich flieh —

Longin (der sich ein wenig von seiner
Verwirrung erhohlet)
Bleib Herr, wo willst Du hin?
Nur einen Augenblick! —

Hellmich.
Wohin? zur Königinn!

Longin.
Zu ihr? verlangte sie —

Hellmich.
Sie selbst! und vor Verlangen
Brennt sie, in dem Longin den Eydam zu um=
fangen:
Sie selbst — glaubst Du vielleicht, daß Albiß=
vinth den Preis,
Von Deiner Zärtlichkeit und Deiner Hand nicht
weiß?
Hat Dir ihr Auge nicht schon längst den Wunsch
erkläret? —

Longin (ein wenig hitzig)
Niemals — zwar sind ich mich durch dieß Ge=
schenk beehret;

Der Antrag schmeichelt sehr, ihr Herz und ihre
Hand,
Der Schönheit edler Glanz, Geburth, Verdienste,
Stand,
Verdient, daß eine Welt zu ihren Füßen lieget,
Daß sie — ein andres Herz, als dieß mein Herz
besieget —

Hellmich.

Was hör ich! nein Longin, dieß Mißtraun ziemt
Dir nicht!
Hör, was die Welt von Dir und Deiner Tugend
spricht:
Wie jeder Mund entzückt Dich, Deinen Namen
nennet!
Bist Du der einzige, der sein Verdienst verkennet?
Der Sonne mächtigs Licht verberge seinen Strahl,
Wir fühlen allezeit —

Longin.

O Herr, gebiet einmal
Dem übertriebnen Lob: denn, Du mußt mir ver-
zeihen,
Ich find in ihm zu sehr des Hofmanns Schmei-
cheleien:
Doch weiß auch Albißvinth —

Hellmich.

Genug! Du bist erhört,
Gesetzt auch, sie allein verkennte Deinen Werth:

Die

Die Königinn befiehlt: kanns eine Tochter wagen,
Ein mütterlich Gebot —

Longin.

So wagt ichs, Nein, zu sagen;
Das Bündniß sey verflucht, das nicht die Liebe schließt,
Wo Ansehn und Gewalt der Liebe Fessel ist,
Die stille Thränen reizt! ich kann alleine weinen,
Und nur ein grausam Herz sucht Thränen zu den Seinen!

Hellmich.

Dieß heißt, Du liebtest sie Longin, doch fürchtest Du,
Daß, was die Liebe wünscht, bey ihr das Ansehn thu?
Und warum fürchtest Du? wie? bist Du schon belehret,
Welch einen stillen Wunsch ihr zarter Busen nähret?
Vielleicht, daß nur zu sehr Dein Antrag ihr gefällt,
Und jungfräulicher Zwang den Blick zurücke hält:
Daß sich ihr liebend Herz in stiller Sehnsucht quälet,
Weil blöd in seinem Wunsch sich ihr Longin verheelet:

Geh, und entdeck ihr frey! und sieh, ob solch ein Mann,
Wie ihr und unser Freund nicht alles hoffen kann.

Longin (unruhig.)

(Bey Seite) (Was sag ich!) — Herr — verzeih, dem Glück zu widerstehen,
Heißt dessen unwerth seyn — und — es kann nicht geschehen —
Mein Herz —

Hellmich.

Ah! rührt vielleicht ein andrer Gegenstand?
Und so verschmäht Longin, in Albißvinthens Hand,
Die Hoffnung, sich belohnt —

Longin.

Herr, könnt ich so mich hassen?
Sie ist die Zier der Welt — Sie! — ich muß Dich verlassen.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Hellmich (alleine.)

Was heißt dieß? er verstummt? er geht? läßt mich allein?
Zerstreut! bestürzt! erstaunt! — Hier muß ein Abgrund seyn!

Und

Und dieser Abgrund — wie? ist er nicht zu er-
gründen?
Er will nicht unser Gold? er will nicht Albißvin-
then?
Nicht, was der Ehrgeiz sich erhabnes wünschen
kann?
Ein junger, blühender und ehrbegierger Mann?
Er liebt nicht? er nur fühlt nicht die Gewalt der
Jugend? —
Betrug! die Blödigkeit halt' es allein für Tu-
gend? —
Er liebt nicht? — aber wen? ist sonst kein Ge-
genstand,
Der seine Brust entflammt — ein unglückseelger
Brand,
Der uns verzehren soll? — ah! — hört ich ihn
nicht fragen,
Ob meine Königinn dieß Band ihm angetragen?
Und als ich von Gewalt bey Albißvinthen sprach,
Entflammte seine Wuth — mit Schaudern denk
ich nach! —
Wer weiß — wir lieben oft, wo Pflicht verbeut
zu lieben!
Zu jenem Königsmord, was hat mich angetrieben?
O Rosemunde! Du — bist Du itzt minder schön,
Und ist Longin so blind, um nicht, wie ich zu
sehn?

Dein erstes Morgenroth, Dein Aufgang ist vorüber!
Allein das Licht der Welt sieht man oft scheidend lieber,
Der Strahl, der noch zuletzt die Erde schmachtend grüßt,
Dem Auge schmeichelnder und minder blendend ist. —
Ja ja — ich sehs, so ists! und schauervolle Schrecken
Durchströhmen meine Brust! kein Schild kann mich bedecken,
Wenn diese Pfeil einmal dem offnen Busen dräun;
Ich werd ein Alboin und er ein Hellmich seyn!
Und Rosemunde — Du — ach! trau ich Rosemunden?
Wer flieht die Thiere nicht, die leicht, und gern verwunden;
Es schmeichle noch so sehr uns ihr gezähmter Blick,
Lös ihre Fessel! schnell kehrt die Natur zurück. —
Was thu ich? — doch mit ihr theil ich schon ein Verbrechen,
Und ihr Vertraun darf ich durch keinen Argwohn schwächen; —

Sie

Sie billigte vorhin ja den entworfnen Plan,
Und kündigt ihre Wut in mancher Drohung an.
Ihr Arm muß mich allein vor dem Longin beschützen,
Sonst werd ich nie die Frucht von einer Mordthat nützen!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Albißvinth, Hellmich.

Hellmich.

Prinzessin, nur ein Wort! —

Albißvinth.

Was hast Du mir zu sagen?
Hast Du nicht Deinen Herrn, willst Du mich auch erschlagen?
Ach, meines Vaters Blut! es tröpfelt noch von Dir! —
Fort! daß Du mich nicht auch befleckest! fort von mir! —

Hellmich.

Dein Glück —

Albißvinth.

Ein Glück? wie? Du wagst mir ein Glück zu bieten?
Gewiß um sicherer dann wider mich zu wüten?
Hinweg! dort findest Du vielleicht ein offnes Ohr,
Schlag meiner Mutter nur noch eine Mordthat vor!
Ich bin ja übrig —

Hellmich.

Hellmich.

Ach! Ich kenne mein Verbrechen!
Und werde, wenn Du mir auch fluchst, nie für
mich sprechen,
Dieß thu die Königinn! sie führte mir die Hand,
Und ohne sie hätt ich die Blutschuld nie gekannt!

Albißvinth.

Ha! dieß ist edel! wirf die Schuld, die Dir ge-
bühret,
Getrost auf die zurück, die Du vorher verführet,
So wie der Pöbel thut, der seinen Bund verräth,
In Hoffnung, daß er dann noch seiner Straf ent-
geht!
Auf meines Vaters Sarg den Thron Dir zu er-
richten,
Dieß hofftest Du: doch sieh die Hoffnung auch
vernichten:
Ein edler Volk, als Du, kennt besser seine Pflicht,
Verjagt uns, mag zum Thron solch einen Mörder
nicht,
Und schon hör ich entfernt die lauten Donner
rollen,
Die Dich, — vielleicht auch mich durch Dich zer-
schmettern sollen.

Hellmich.

Sprich nur ein Wort, und gleich sind wir in Si-
cherheit!

Albißvinth.

Albißvinth.

Ich? —

Hellmich.

Wenn Longin die Hand Dir am Altare beut,
So sind wir —

Albißvinth.

Schon genug! ich werde mich nun hüten,
Daß es Longin nie wagt, mir diese Hand zu bieten:
Weh ihm! wofern er Dich zu seinem Vorspruch nahm,
Von Deinen Händen nehm ich keinen Bräutigam.

Hellmich.

Dich kleidet nicht der Stolz: mein Wohlergehn und Leben
Muß Schutz und Sicherheit dem Deinigen erst geben,
Und ohne mich —

Albißvinth.

Dankt ich Dir einen Augenblick
Mein Leben, Wohlergehn, und Sicherheit, und Glück,
So sollt ein Stahl, ein Gift dieß Leben gleich beschließen,
Um nicht aus Deiner Hand Wohlthaten zu genießen:
Gieb mir mein vorig Glück, ach! Deiner Schandthat Raub!
Fall in Dein vorig Nichts, den angebohrnen Staub!

Erweck

Erweck aufs neue den, den Du erschlugst, zum Leben,
So wirst Du meines mir gedoppelt wieder geben.

Hellmich.

Longin —

Albißvinth.

Longin? Du irrst, Longin ist nicht so klein,
Uns Deinetwegen bloß die Freystatt zu verleihn!
Verlaß uns! siehe zu, ob er voll bittrer Klagen
Dir, wie ein lieber Freund, den Abschied wird versagen!
Geh, such noch einen Dich beschützenden Pallast,
Doch laß die Schätze hier, die Du geplündert hast,
Und sieh, ob festlich sich die Thüren öffnen sollen;
Sie müßten rachevoll Dich dann verschlingen wollen!
Und beut uns der Exarch noch eine Zuflucht hier,
Ha! sein wohlthätig Herz galt ganz gewiß nicht Dir!

Hellmich.

Wem sonst?

Albißvinth.

Dieß werd und will und mag ich Dir nicht sagen,
Du magst ihn selbst darum und meine Mutter fragen.

(Geht ab.)

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Hellmich (alleine.)

Kein eitler Wahn! — wie ich geglaubt, so muß
es seyn,
Scharfsichtig dringt sie auch in dieß Geheimniß ein:
Longin, so weis' er scheint, brennt von verbotnen
Flammen,
Verzehrend schlagen sie hoch über mich zusam-
men —
(Er sinnt ein wenig nach)
Ja, ich will fliehn — und sie? — doch, was
nützt mir der Mord,
Wenn sie — vielleicht liebt sie mich noch, flieht
mit mir fort!
Betrügliches Geschlecht! seit ich mich Dir verbun-
den,
Hab ich den Augenblick der Ruhe nie gefunden!
Ans erste Laster hieng sich stets ein neues an
Und band, ich fühls, die Last des ganzen Unglücks
dran;
Sie wird mich schreckenvoll auch in den Abgrund
ziehen
Und meiner Hoffnung bleibt nichts übrig, als zu
fliehen —
Sie kömmt —

Dritter

Dritter Auftritt.

Hellmich, Rosemunde.

Rosemunde.

Nun, Freund, wie ist Dein Anschlag Dir geglückt?

Hellmich.

Umsonst! aufs schimpflichste bin ich zurück geschickt.

Rosemunde.

Er wagts? — ists möglich! —

Hellmich.

Ja! ein Bündniß auszuschlagen,
Das man nicht Königen vergebens angetragen;
Vielleicht wagt er noch mehr!

Rosemunde.

Und was?

Hellmich.

Ach! Königinn!
Sprich, ob ich Deiner Brust ie werth gewesen bin?
Liebst Du mich noch? noch itzt?

Rosemunde.

Warum so eitle Fragen?
Dieß ist Beleidigung und kann sie Hellmich wagen?
Vergißt er, was für Blut die Treu besiegelt hat,
Die ich ihm angelobt? die schreckensvolle That,

Die mich, mein ganzes Glück, an Dich, Dein
Glück verbunden?
Ich fühle Deinen Schmerz, ich fühle Deine Wun-
den,
Und um des Schicksals Wuth beglückt zu wider-
stehn,
Darf nicht ein Augenblick die Eintracht trennen
sehn.

Hellmich.

Genug! umarme mich! die Hoffnung steigt hernieder
Und flößt in meine Brust den ersten Frieden
wieder:
Vereint mit Dir biet ich dem Ungewitter Trutz:
Es nehme Dich mein Herz, wie Deines mich in
Schutz!
Mein Wunsch —

Rosemunde.

Genug, er wagt — was wagt er? —

Hellmich.

Dich zu lieben!

Rosemunde (die ihre Freude nicht ganz bergen kann.)

Mich! mich! betrogner Freund, von Eyfersucht
getrieben,
Machst Du Dir ein Phantom, das Deine Liebe
scheucht:
Und wo die Furcht uns quält, da glaubt man all-
zuleicht.

Hellmich.

Hellmich.

Nein, alles müßte mich und ich mich selbst betrügen:
In Deiner Liebe wünscht er über mich zu siegen.
Vom Anfang deckt mir dieß den schrecklichen Verlauf
Von dem erbotnen Schutz und seiner Großmuth auf.
Um Albißvinthens Reiz und Reichthum zu verachten,
Muß man nach höherm Reiz, nach größerm Reichthum trachten.
Und sprich! wo findet er dieß, als in Dir allein?
Mit Deiner Schönheit sind auch alle Schätze sein:
Doch ich — ach Königinn, brauch ich Dir zu erklären,
Auf welchem Altar er Dir wünscht die Treu zu schwören?
Mein Grab —

Rosemunde.

Ach! welches Wort nennst Du, mein Hellmich? nein,
Weh ihm! fiel ihm der Wunsch, ein Schatten davon ein?
Doch, noch einmal! Du irrst! — würd er so lange schweigen?

Longin.

Sollt er beym Eintritt Dir den frechen Wunsch bezeigen?
Du siehest wohl, er schweigt, bis man ihm Hoffnung giebt,
Daß er nicht unbeglückt, nicht unerhört geliebt!

Rosemunde.

Nicht unerhört? —— bald, bald will ich die Hoffnung stören!
Ich will mit Stahl und Gift die schwache Hand bewehren,
In seinem eignen Schloß, von seiner Wach umringt ——

Longin.

O Eifer! der mein Herz mit Lieb und Dank durchdringt! ——
Doch die Verzweiflung nur kann diese That beginnen,
Du würdest seiner Glut und nicht der Straf entrinnen!
Die Liebe seines Volks bewachet sorgsam ihn,
Viel lieber laß uns fort mit unsern Schätzen fliehn:
Es steht die ganze Welt zu einer Freystatt offen,
Und wenn Du sie bezahlst, kannst Du sie sicher hoffen.

Rosemunde.

Bey ungewissem Weg taugt Uebereilung nicht:
Damit Du sicher gehst, frag erst um Unterricht:
Sein eigner Mund muß erst mich seine Wünsche lehren!

Longin.

Wie aber? werd ich nicht zuvor mein Urtheil hören?

Rosemunde.

Ha! diese kleine Furcht steht gar nicht Männern an:
Regiert von Argwohn, Furcht, Mißtraun und eitelm Wahn
Macht Dir ein jedes Laub, bewegt vom Winde, Schrecken,
Und ohne mich wagst Du nicht eine Hand zu strecken;
Vor Dir hätt Alboin noch lange triumphirt,
Wenn ich zum ersten Stoß Dir nicht die Hand geführt:
Genug! ich will Dich bald von dieser Furcht befreyen.

Longin.

O möcht ein gut Geschick darzu Dir Heil verleihen!
Jedoch ——

Rosemunde.

Ich geh und such und sage dem Longin,
Daß, wollt er nicht ein Band mit Albißvinth vollziehn,

Wir ungesäumt die Burg allhier verlassen wollen:
Dann weiß ich, was wir thun, was wir vermeiden sollen!
Macht er die Flucht uns leicht: wohl ihm! wir fliehn! wo nicht,
So lehr ihm Alboin die traurige Geschicht,
Wie eine Königinn sich rächt, die man beleidigt,
Und wider eine Gluth, die sie verdammt, vertheidigt:
Ich werde fliehn, allein —— zuvor ——

Hellmich.

Ich folge Dir
In allem, Schutz und Gott und Alles bist Du mir!
Ich geh, vergiß es nicht! das Leben mir zu geben,
Das er mir rauben will, muß Rosemund erst leben!

Rosemunde.

Geh fort, schick ihn hieher, mein Hellmich, meine Lust,
Mein Himmel, bald eil ich zurück an Deine Brust;
Laß Dich, wie Du gewohnt, ein heilsam Bad erquicken,
Die Liebe lohnt Dir bald mit Wollust und Entzücken.

Ich bleibe hier —

(Hellmich geht ab.)

Vierter Auftritt.

Rosemunde (alleine.)

Heil mir! ström über volles Herz!
In Freuden aufgelöst! umringt von Lieb und Scherz!
Elysium umher! —— von brennenden Verlangen
Dürst ich, als Ehgemal den Jüngling zu umfangen,
So wie mir eckelt, Dich, o Hellmich mehr zu sehn:
Nur einen einzgen Wink, so ists um Dich geschehn!
Er kömmt! wie hüpft mein Herz! ein mächtiges Entzücken
Durchschauert es! mit Müh werd ich es unterdrücken!

Fünfter Auftritt.

Rosemunde, Longin.

Longin.

Hier bin ich, Königinn! Du zürnst vielleicht mit mir?
Doch wüstest Du ——

Rosemunde.

Longin! Was sagst Du? ich mit Dir?

Und wenn wir noch so sehr mit unsrer Neigung ringen,
Die Liebe läßt sich nicht, nicht unser Herz bezwingen:
Für das was Du an mir, was Du an uns gethan,
War es das Größte noch, was ich Dir geben kann.

Longin.

Das größte, trefflichste —— doch ich ——

Rosemunde.

Ich will nichts hören,
Du liebst wo anders!

Longin.

Ich?

Rosemunde.

Und wer kann Dir es wehren?
Du liebst und liebst beglückt: wer wird Dir widerstehn?
Du würdest Dich geliebt von Königinnen sehn!
Ich aber will und kann nicht länger hier verweilen. ——
Ach unsre Schätze glaubt ich Herr mit Dir zu theilen;
Doch Du verschmähst sie ——

Longin.

Wie? Du wolltest, Königinn ——

Rosemunde.

Fliehn, wo ich unbekannt, vor Dir verborgen bin.

Longin.

Longin.

Vor mir? hab ich mein Wort nicht oft Dir schon gegeben?
Gilt Treu und Ehre mir nicht theurer, als das Leben?

Rosemunde.

So lang kein fester Band mich an Longinen schließt,
So weiß ich, was das Wort der Treu bey Fürsten ist —

Longin.

Und wär es ein Gesetz der Fürsten dieser Erden,
So möcht ich um den Preis nicht ein Beherrscher werden,
Den Schutz, den ich Dir jüngst samt Hellmichen gewährt —

Rosemunde.

Und Hellmich ist also auch Deines Schutzes werth?

Longin.

Werth, oder unwerth — gnug! ich hab es ihm versprochen
Und was ich je versprach, hab ich niemals gebrochen —

Rosemunde.

Das heißt, Du schonest gern und gern bestrafst Du nicht!

Longin.

Es hat o Königinn, ein jedes seine Pflicht!

Genug! ich steh für mich, ich stehe für die Meinen,
Du sollst durch unsre Schuld nie Hellmichen beweinen:

Bleib! ——

Rosemunde.

Ich versteh Dich schon; Du würdest Dich erfreun,
Wenn Hellmich —— aber willst doch nicht sein Mörder seyn:
Es werden, sorge nicht, sich darzu Hände finden ——

Longin.

(Bey Seite) Was heißt dieß?

Rosemunde.

Aber itzt kann mich nichts länger binden.
Ich reis' und Albißvinth und Hellmich reist mit mir ——
Wie viel, o edler Freund, wie viel verdank ich Dir!
Kein Wunsch, und sollt er selbst Dein Hoffen übersteigen,
Kein Wunsch ist groß genug, um ihn mir zu verschweigen:
Sprich! er ist Dir gewährt ——

Longin (unruhig.)

(Bey Seite) Ach dürft ich! —— aber nein!
Was that ich! —— bleib! so wird mein Wunsch erfüllet seyn!

Ich bitt, ich fleh darum: kann ich Dir für Dein Leben
Mehr Bürgschaft als mein Wort, ein sichrer Pfand Dir geben,
So sprich! — und ist umher die laurende Gefahr
Itzt minder fürchterlich, als sie Dir jüngstens war?

Warum —

Rosemunde.

Was sollen wir, Longin, Dir weiter nützen?
Du willst nicht unser Guth, nicht Albißvinth besitzen,
Das, was die Dankbarkeit Dir beut, nimmst Du nicht an:
Glaubst Du, daß dieß mein Herz gleichgültig dulten kann? —
Es ist dieß Herz zu stolz: es wird sich nie entschließen,
Wohlthaten, die es nicht vergolten, zu genießen.
Ja! — nenn es, wie Du willst, Stolz oder Eigensinn,
Darinnen bin ich stets noch eine Königinn.

Longin.

Die Wohlthat kömmt von Dir: wirst Du mein Flehn erhören,
So giebst Du mir weit mehr, als ich Dir kann gewähren:

Ach! aller Eigennutz ist nicht so fern von mir,
Als Du wohl glaubst —

Rosemunde (sieht ihn starr an.)

Longin! sprich frey, so glaub ich Dir!

Longin.

Dieß kann noch nicht geschehn — Du foderst ein Verbrechen! —

Rosemunde.

Dieß überlasse mir — Du aber darfst nur sprechen!
Die Lieb ist keines! nein; allein die Blödigkeit! —
Du bist bestürzt — verstummt — drang ich vielleicht zu weit
In Dein Geheimniß ein? (Longin steht ganz betäubt) Erwach aus Deinem Schlummer,
Longin! es theilt vielleicht das Herz mit Dir den Kummer,
Den Dein verräthrisch Roth mir ingeheim gesagt,
So sehr auch Dein Gesicht ihn zu verbergen wagt:
Du liebst, und wagst es nicht den Gegenstand zu nennen —

Longin.

Du glaubest —

Rosemunde.

Daß wir zwey von gleichen Flammen brennen:
Du liebst, und bist geliebt! o glücklicher Longin!
Ich bleib, um nimmermehr aus Deinem Arm zu fliehn:

Bald soll der Himmel uns in vollem Glanze lachen,
Und Dein Geständniß will ich Dir bald leichter machen.

(Sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Longin (ruft ihr nach.)

Bleib, bleib! Du irrst! — sie geht: Ah! was hab ich gehört!
Allmählich seh ich nun das Räthsel aufgeklärt —
Warum, o Albißvinth, hast Du mir nicht entdecket,
Was für ein Ungeheur der Unschuld Liebe schrecket! —
Sie liebt mich? Sie, sie mich! die Königsmörderinn! —
Und warum ließ ich nicht die Missethäter ziehn?
Warum bekannt ich nicht die Gluth, die mich verzehret?
So hätt ich auf einmal die Hoffnungen zerstöret,
Doch Albißvinth — Weh mir! kam daher Dein Verbot? —
Ja, Rosemund ist mir so schrecklich, wie der Tod!
Ich seh, wie schlau sie sich um uns gleich Schlangen windet
Und tödlich stechen wird, wenn sie nicht Früchte findet —

Wie

Wie rett ich Albißvinth und mich — durch Fes-
seln, Mord? —
Doch mein gepriesner Schutz und mein beschwor-
nes Wort —
Wo sind sie? würde mir auch Albißvinth verge-
ben? —
Nein; etwas Schreckliches! ein Blut belastet Le-
ben!
Der Himmel, der sich nur die Rache vorbehält,
Wählt sich zum Werkzeug nie die Edelsten der
Welt;
Elende, Hellmiche, die Schändlichsten der Erden;
Nein, soll mein Band beglückt, so muß es rühm-
lich werden.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Albißvinth (alleine.)

Voll Angst irr ich umher: Furcht, Rache, Liebe Wuth,
In ieglicher Gestalt durchströhmt mein wallend Blut!
Kein Freund, in dessen Trost ich Ruh und Frieden finde!
Ein Hellmich! welch ein Sklav! der Diener ihrer Sünde,
Ach ihrer — kann ich sie noch Mutter nennen — nein!
Des Vaters Blut verlischt den Namen — Du allein
Longin! verdienst mein Herz: doch hab ichs nicht gehöret,
Ihn soll ich fliehn? warum? was ists, das sie empöret?
Das was ihr Buhler wünscht, wird itzt ihr hart Verbot,
Und nichts geringers droht sie mir, als Gift und Tod!

Den Tod! — und fürcht ich ihn? Longin, für
Dich zu sterben,
Ach! welch ein süßer Tod! doch schwor sie Dein
Verderben
Nicht auch? — o Grausame, wenn Du gleich
Mutter bist,
Ist der des Todes werth, der liebenswürdig ist?
Longin! ja fürchtet ich nicht Deinen Lebenstagen!
Zu lieben würd ich Dich, um bald zu sterben,
wagen! —
Ah! eine finstre Nacht verhüllet meinen Pfad,
Ich finde nicht beym Haß, nicht bey der Liebe
Rath! — —

Sie kömmt —

Zweyter Auftritt.

Albißvinth, Rosemunde.

Rosemunde (zu Albißvinth die abgehen will.)
Wo willst Du hin? bleib hier! und hilf mir siegen!
(Bey Seite) Ich will Dich durch Dich selbst, Ver-
rätherinn, betrügen!
Und dann — Ach! Albißvinth! bald ist Dein
Wunsch erhört,
Ja, Deine Mutter ist bald wieder Deiner werth!
Die Hindernisse sind nun völlig überwunden,
Du hast, was Du gewünscht, Rach und Dein
Glück gefunden!

Albißvinth.

Albißvinth.

Ja, Deine Rache fängt von mir sich meistens an!

Rosemunde.

Ha! meinst Du das Verbot, das ich vorhin ge-
than?
Ich hoffe Dir davon itzt Rechenschaft zu geben.
Genug! es mußte seyn, soll Hellmich nicht mehr
leben.

Albißvinth.

Er lebt und lange wird er leben!

Rosemunde.

— Bald nicht mehr!

Albißvinth.

Was sagst Du?

Rosemunde.

Albißvinth! mein Leiden wird zu schwer!
Ich kann Dir länger nicht die Schrecknisse verhee-
len,
Womit Gewissen, Schaam, und innre Reu mich
quälen!
Noch mehr! ein bang Gesicht hat mich schon oft
erschreckt
Und den entschlafnen Geist zu strenger Rach er-
weckt!
Schon oft hab ich die Nacht furchtbar vorüber ge-
hen
Und in der jüngsten noch ein Schreckenbild gesehen:

Gleich, da die Mitternacht in tiefsten Flor sich hüllt
Sah ich von blaßen Schein mein ganz Gemach erfüllt;
Es floß von einem Geist, der in der Fern erst lauschte,
Und majestätisch schritt und immer näher rauschte,
Es war —

Albißvinth.

Mein Vater? — ja, er wars! ach! wieß er Dir
Nicht seine Wunden all? oft, oft erscheint er mir
In heilgen Träumen so und —

Rosemunde.

Außer mir vor Schrecken
Sucht ich an Hellmichs Brust mein Antlitz zu verstecken:
Allein er rief mir laut, und riß mein Haupt empor —
Was sah ich! — frisches Blut quoll siedend da hervor,
Wo ihn mein Dolch durchstach —

Albißvinth.

Weh mir!

Rosemunde.

Ein dumpfigs Stöhnen
Stieg aus der hohlen Brust, und aus den Augen Thränen:

Die

Die schreckensvolle Schaal aus meines Vaters
Haupt,
Die dem erschlagenem Gebein er einst geraubt,
Sah ich ihn mit dem Blut aus seiner Wunde
füllen,
Und er gebot, damit mir meinen Durst zu stillen.
Ich hielt ihm grauenvoll die kalte Hand zurück —
(O welch ein grimmiger von Zorn entflammter
Blick!)
Trink! schrie er, oder sieh den Dolch gezückt! —
er zielte
Gerad auf meine Brust, ich taumelt' — ach! ich
fühlte
Den Tod — (auf ihr Herz zeigend) noch schmerzt
es hier, und eine finstre Nacht
Umschleyerte mein Aug, ich lag: erst spät erwacht
Sah ich den Morgen heut, als ob ich zu dem Leben
Aus meinem Grab erwacht. Mit Geistern stets
umgeben
Noch schwärzer, als das Grab, kämpft ich die
lange Zeit
Von der Betäubung durch, und eine Müdigkeit
Liegt bleiern noch auf mir! —

Albißvinth.

Entsetzen! welche Plagen
Verfolgen Dich schon itzt! drohn Deinen künft-
gen Tagen!

Das Mitleid lehret mich, daß Du noch Mutter
bist; —
Wo Deine Seele nicht der Reu verschloßen ist,
O so entreiße Dich dem Fortgang von Verbrechen!
Eil in dem Gegenstand Dich an Dir selbst zu rä-
chen,
Und brauchst Du meinen Arm das Opfer zu voll-
ziehn,
So sieh ihn ausgestreckt voll edler Mordsucht
glühn:
Des Vaters Schatten will ich nicht mit meinen
Thränen
Allein, nein, mit dem Blut des Mörders auch
versöhnen.

Rosemunde.

Dieß ist mein Wille, dieß, und darum such ich
Dich!
Dein Eifer ist gerecht, und er beschämet mich!
Nicht trostlos will ich bloß an Deinem Grabe
weinen,
Geliebter Alboin, euch, heiligen Gebeinen
Soll euer Mörder bald, bald aufgeopfert seyn:
Der Himmel selber giebt mir den Gedanken ein!
Ach möchte doch mein Blut, für meine Schuld zu
büsen,
Mit des Verführers Blut vermischt in Ströh-
men fließen! —

Doch mit Verbrechern hat der Himmel auch Gedult,
Beweint ihr reuigs Herz nur ernsthaft seine Schuld.

Albißvinth.

Dieß thu! und dann sind ich in Dir die Mutter wieder,
Und Deine Tochter wirft sich flehend vor Dir nieder,
Damit Du ihr vergiebst, wenn sie zu hitzig sprach
Und die umgränzte Pflicht der Leiden Strohm durchbrach:
Doch itzt —

Rosemunde.

So seys! vernimm! was meine Reu beschloßen!
Die nächste Stunde schon seh Hellmichs Blut vergoßen!
Auch Du sollst Priesterinn von diesem Opfer seyn,
Und ist mein Arm zu schwach, mir Deine Hände leihn!

Albißvinth.

Zwar war nie meine Hand gewohnt den Dolch zu führen;
Doch meines Vaters Geist wird diesen Arm regieren,
Mir zeigen, wenn Dirs fehlt, durch welch unseelgen Stoß,
Aus welchen Wunden einst sein edles Leben floß;
Doch Zeit und Ort —

Rosemunde.

Er wird bald aus dem Bade steigen,
Und unbewaffnet wird er sich uns sicher zeigen:
Ein frischer Stärktrank labt ihn stets — Genug gesagt! —

Albißvinth.

Wie? glaubst Du, daß er ihn von meinen Händen wagt?

Rosemunde.

Nein, diesen reich ich ihm: wenn ihn das Gift betäubet
Und uns der Geist vielleicht zu lang im Körper bleibet,
Dann eilst Du mit dem Dolch herbey und öffnest ihm
Den Weg — o Glück! es stürmt in frohem Ungestüm
Mein Herz, den Augenblick der Rache bald zu sehen!
Ich weiß es, Albißvinth wird dann nicht müßig stehen.

Albißvinth.

Ach! mein zu zärtlich Herz verabscheut Blut und Tod!
Doch diesen Arm erhebt der Rache laut Gebot:
Sie überschreyt in mir der Menschheit sanfte Stimme
Und waffnet Schwachheit selbst mit nicht unedelm Grimme.

Rosemunde.

Rosemunde.

Es wartet Dein der Lohn: Longin —

Albißvinth.

Was nennst Du ihn?
Zuvor befiehlst Du mir in Donnern, ihn zu fliehn?
Und itzt —

Rosemunde.

Dieß Räthsel soll Dir Hellmichs Tod erklären:
Bis dahin werd ich stets Longinens Liebe stören:
Es bürgte Hellmich sich durch diese Deine Hand
Sein Leben, die er kühn an dem Longin verband:
Dem durft ich noch nicht traun, noch jenem widersprechen:
Drum macht ich sichrer Dir die Liebe zum Verbrechen;
Doch nun —

Albißvinth.

Und Du? warum verschwiegst Du dieß zuvor?
Glaubst Du? vor Hellmichs Wahl hab Albißvinth ein Ohr?
Nein —

Rosemunde (sie sieht den Longin.)

Ha! es kömmt Longin: — ich laß euch itzt alleine,
Damit ich Hellmichen bald schrecklicher erscheine!
Das vorige Verbot bedarf ich itzo nicht,
Ich weiß, daß er nicht mehr von Liebe mit Dir spricht.

Dritter Auftritt.

Rosemunde, Albißvinth, Longin.

(Rosemunde führt den Longin bey Seite, und sagt zu ihm auf die Seite.)

Rosemunde.

Laß Albißvinthen nichts von unsern Flammen wissen,
Bis wir uns ungescheut mit sicherm Arm umschließen:
Von dieser Zeugen Last, die unserm Glücke dräun,
Die Neid und Haß bewehrt, will ich Dich bald befreyn.

(Sie geht ab)

Longin.

Ach! Königinn ein Wort —

Rosemunde (im Hinaustreten.)

Wenn ich Dich wieder sehe,
Dann tausend, tausend mehr! —

Longin.

Ich bitte Dich, ich flehe —

Vierter Auftritt.

Albißvinth, Longin.

Longin.

Vergebens! — Albißvinth! ja Deine Mutter ist
Ein Ungeheuer, so, wie Du ein Engel bist.

Albißvinth.

Albißvinth.

Laß Dich den Ausdruck mehr die Ehrerbietung lehren,
Weißt Du, wohin sie eilt?

Longin.

Ach! sollt ich ihr nicht wehren?
Ich, der ich Hellmichen hier Sicherheit versprach,
Ich weiß es, und noch mehr —

Albißvinth.

So geh und lauf ihr nach!
Du kannst mit Deiner Brust den Vatermörder schützen,
Wo nicht, mit Deinem Dolch auf seine Rächer blitzen:
Doch wisse, daß Dein Arm sich doppelt waffnen kann,
Auch Albißvinthen trifft Du dort geschäfftig an.

Longin.

Du wolltest —

Albißvinth.

Ja, ich will, bestrafend ein Verbrechen,
Das Erd und Himmel scheut, des Vaters Schatten rächen;
Die Hand, die niemals noch ein Tropfen Bluts befleckt,
Soll tödten, ohne Furcht, von Lieb empor gestreckt!

Vielleicht hat einst Longin das Paar, das ihn gebohren
Im Anbruch seines Tags, noch ungekannt verlohren:
Vielleicht weiß er noch nicht den großen Unterschied,
Wenn sie ein Dolch uns raubt, sie die Natur entzieht:
Wenn man die Mörder frech mit ihrem Blut besprützet,
Mit ihrem Gut genährt, von unserm Freund beschützet,
Auf dem zertretnen Staub einher frohlocken sieht:
Nein, der ist ein Barbar, der nicht von Rache glüht —

Longin.

Ja, der ist ein Barbar, der nicht von Rache glühet,
Wenn er die Tugend flehn, das Laster trotzen siehet!
Und glaub, ein schneidend Schwerdt durchbohrt mir stets das Herz,
Wenn ich den Mörder seh und denke Deinen Schmerz:
Dein Vater war ein Held: die Reih von seinen Siegen
Zählt der Geschichte Ruhm nach den geführten Kriegen:

Gut, offen, edel, frey; auch ich hab ihn gekannt,
Geliebt, geschätzt, verehrt —

Albißvinth.

Doch säumt noch diese Hand,
Den, der auch ihn geliebt, geschätzt, verehrt, zu rächen? —
Longin, ich mag nicht mehr von Deiner Trägheit sprechen:
Doch das Unglaublichste! was hält Dich mehr zurück,
Der Rache hold zu seyn, die mich beseelt?

Longin.

Dein Glück.
Ihr letztes Opfer ist gewiß nicht Hellmichs Leben!
Denk nach, wer hatte dem zu erst den Dolch gegeben:
Wer wieß ihm jene Brust?

Albißvinth.

Hat er sie nicht verführt?

Longin.

Kein tugendhaftes Herz, von Lieb und Treu gerührt,
Wird in der Mutter gern die Mörderinn verklagen: —
Doch wird ein Hellmich sich an Königinnen wagen,
Wofern sie seine Glut —

Albißvinth.

Albißvinth.

Laß meinen Irrthum mir!
Er schmeichelt meinem Wunsch: wie gern fänd ich in ihr
Den Schein der Unschuld nur, um für ihr Herz zu sprechen,
Gnug! sie bereut die That! genug! sie will mich rächen,
Genug! sie straft sich selbst in dem verhaßten Blut,
Dem strafbarn Gegenstand der Wollust und der Wuth?
Gnug! daß ich dann nicht mehr den Vatermör- der sehe,
Vor dessen Anblick ich des Todesfurcht verschmähe.

Longin.

Ihn wirst Du nicht mehr sehn: allein, was wirst Du sehn?
Ein Weib den zweyten Mord am zweyten Mann begehn,
Um sich den neuen Weg zum dritten Mord zu bahnen?
Die ohne Schaam, Gefühl und Mitleid Deiner Thränen
Ein Herz Dir rauben will, das Dich allein ver- ehrt
Und es durchgraben wird, wofern es sie nicht hört?

Die

Die Dir vielleicht bald selbst, Dein kostbar Leben raubet,
So bald sie ihre Gluth dadurch verhindert glaubet?
Die Mord und Ehebruch —

Albißvinth.

Longin, was sagst Du? nein;
Mit Thränen sah ich sie hier ihre That bereun:
Die bangen Furien, die ihr Gewissen nagen,
Die Angst, die sie zerwühlt, Gespenster, die sie plagen,
Kurz, alles Schreckliche —

Longin.

Ach! da betrog sie Dich
Aufs aller schändlichste —

Albißvinth.

Wie! Du beleidigst mich,
Sie mich betrogen? nein! dieß thun unedle Seelen —

Longin (hizig.)

Wie ihre — ja, ich seh, ich darf Dir nichts verheelen:
Sie liebt mich, oder brennt vielmehr von frecher Glut,
Dieß reizt die Grausamkeit aufs neu nach Hellmichs Blut;
Dieß ists —

Albißvinth.

Albißvinth.

Was sagst Du? Dich? unmöglich! ein Verbrechen,
Wie dieß — Sie könnte — nein — hab ich nicht ihr Versprechen,
Dich selbst, Longin, Dich selbst, so bald die That geschehn,
Auf immerdar, o Glück, mit mir vereint, zu sehn! —

Longin.

Doch warum Dein Verbot?

Albißvinth.

Daß wenn es Hellmich wagte
Und meine Hand Dir bot, die Dein es ihm versagte,
Damit er nicht, beschützt durch dieses Band von Dir,
Der Straf entflieh! (denn dieß bedung er sich in ihr:)

Longin.

Und dieß, Prinzeßinn, ist der Ursprung meiner Schrecken!
Dadurch verführt ich sie die Schande zu entdecken,
Die sie durch Hellmichs Mord in sich mir zugedacht:
Sie glaubet, fühlt mein Herz nicht Deiner Reizung Macht,

So

So muß es nur für sie und ihre Schätze brennen:
Sie schämt sich nicht, mir dieß unsinnig zu bekennen:
Ich steh Gedankenlos, betäubt, erstaunenvoll,
Unwissend, was ich thun und was ich sprechen soll?
Ein froh Geständniß scheint ihr mein erschrocknes Schweigen,
Ich schrey, ich fleh mein Herz ihr ganz entblößt zu zeigen:
Sie läuft frohlockend fort und hört nicht, — doch selbst Du,
Hast Du es nicht gehört — noch hier rief ich ihr zu,
Nur einen Augenblick! — umsonst! —

Albißvinth.

Furcht, Qual, Entsetzen,
Und Schauder! — konnte sie die Schaam wohl so verletzen!
Wie? eine Königinn! — und meine Mutter? nein —
Longin! Du irrst, Du irrst —

Longin.

Ich wünscht, es möchte seyn!
Doch hat sie nicht einmal die Tugend schon verrathen?
Ah! keine Krone schützt das Herz vor Missethaten:

Im Staub und auf dem Thron trifft Du das Laster an,
Dieß desto schrecklicher, iemehr es schaden kann —
Kann man den Alboin um einen Hellmich geben,
So schätzt sich wohl Longin um eines Hellmichs Leben,
Und wär es bloß der Schutz, den ich itzt kann verleihn —
Man glaubt von andern stets, was man selbst pflegt zu seyn.

Albisvinth.

Longin! ach! welches Gift streust Du auf meine Wunden:
Kann hatt' ich Linderung für meinen Schmerz gefunden,
So greifet Deine Hand sie so unfreundlich an —

Longin.

Weil ich auf diesem Weg Dich einzig retten kann —
Ja, weil ich noch vielleicht zu unser beyder Ehre
Und unserm eignen Heil der neuen Schandthat wehre.

Albißvinth.

Und sprich! was ist zu thun?

Longin.

Bezwing Dein edles Herz
Der Himmel ist gerecht, er siehet Deinen Schmerz

Und

Und scheint uns gleich zu lang der Rache Schwerdt
zu schlafen:
Je länger sie verweilt, ie schärfer wird sie strafen.

Albißvinth.

Ich sollte Hellmichen —

Longin.

Ja, halte, wenn Dein Blick,
Der Mutter Hand zum Mord gestreckt sieht, sie
zurück!

Albißvinth.

Auch sie? auch sie? Longin! dieß heißt zu viel be-
gehren!

Longin.

Es heißt der Mordgeschicht und ihrem Fortgang
wehren!
Sprich, wenn die Schreckliche den Todesstreich
vollzieht
Und ihre Hand mir beut, die noch von Blute
glüht:
Ach! wird sie dieses Herz, das sie verabscheut,
schonen,
Wie? oder soll ich sie durch meine Hand belohnen?
Die Hand, die wie mein Herz, Dir ewig zuge-
hört?
Viel lieber schätze mich nicht Deiner Liebe werth.

Albißvinth.

Den ersten Wunsch versagt man dem nie, den wir lieben:
Der Rach entsag ich nicht, doch will ich sie verschieben.
Longin! ach ja, Longin! wie viel gewähr ich Dir,
Weh jedem, foderte dieß Opfer er von mir:
Allein Du willst es, Du! ja, ich will mich bemühen,
Den Arm der Königinn noch itzt zurück zu ziehen:
Doch seh ich —

Longin.

Ach! vielleicht verräth sich nur zu bald
Der ganzen Schändlichkeit natürliche Gestalt:
Dieß einzge fleh ich Dich, so bald Du sie nur siehest,
Daß Du in sichern Schutz zu meinen Armen fliehest.
Der Engel, welcher stets die Unschuld treu bewacht,
Laß Albißvinthens Schritt niemals aus sichrer Acht!

Albißvinth.

Ich geh — wie schwer läßt sich der Rache Flamme dämpfen!
Ah! laß mich nicht zu lang mit Ungeheuern kämpfen!

Ist Dir, Longin, Dein Wort zu halten eine Pflicht,
So ist, den Vatermord zu dulden, meine nicht.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Longin (alleine.)

Und ich? — kann Albißvinth nicht diesem Blutrath wehren,
Soll ich? — ja wohl, so muß ich durch Gewalt ihn stören:
In seiner eignen Burg kann nur der Fürst allein,
Ein majestätisch Recht! der Ahndung sich verzeihn,
Und ich kann ungescheut sie dann in Fesseln schlagen,
Wo nicht, sie ungesäumt aus meinen Mauern jagen:
Doch fodert sie von mir die Tochter dann zurück,
Kann ich — ach Albißvinth, erkenne noch Dein Glück
In meinem Glücke — ja, der nächste Weg zur Höllen,
Wenn wir, auch ohne Schuld uns Frevlern zugesellen!

Den glücklichen Pallast bewohnte stille Ruh,
Und Sicherheit und Glück, und edle Freyheit!
Du!
Doch Rosemunde kam, und Mord und Lügen
schleichen
Umher: — o daß sie nicht auf ewig sie verscheuchen!

(Geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Rosemunde, Albißvinth.

Rosemunde (hat in einer Hand den Dolch, und in der andern den Giftbecher.)

Auf! meine Tochter: auf! sieh her und freue Dich!
Zur Rache wandeln wir: gedoppelt siehst Du mich
Gerüstet mit dem Tod! — Ah! der Befreyung Waffen!
Zum Glück der Sterblichen hat sie ein Gott geschaffen!
Was wär man ohne sie? ein Sklav, der das Gewicht
Von seinen Fesseln fühlt, und niemals sie zerbricht,
Dem Thoren, Hellmiche! stolz auf den Nacken träten,
Und wenn er ächzend bät, mit bittern Lächeln schmähten:
Nein — o wie oft hab ich der Sterblichen gelacht! —
Es kennen wenige noch ihre ganze Macht!

Wie manche könnten sich aus ihrem Staub erhe-
ben,
Sie kriechen fort im Staub, sie kriechen, weil sie
leben,
Und leben, weil man sie Insekten gleich vergißt,
Im Tode sie nicht nützt, und lebend nie vermißt.

Albißwinth.

Wie? ist das Glück so groß, der Blutgier Raub
zu werden,
So ist der Menschheit Loos das Schrecklichste der
Erden!
So wollt ich lieber stets von aller Blutschuld rein,
Im Finstern unbekannt, des Staubes Bürger seyn.

Rosemunde.

Und eben, um den Streich kühn von sich abzukeh-
ren,
Muß man sich mit dem Tod, eh er uns sucht, be-
wehren:
Es harrt das Opfer Thier, bis es sein Würger
schlägt,
Und lebte, hätt es ihn beherzt zuvor erlegt.
Wär Hellmich nicht so feig, wir blüheten längst
beyde:
Gehorchen ist sein Werk, und kriechen seine Freude:
Ich will — und er vollzieht mit Zittern mein
Gebot,
Flieht, wo er kann entfliehn und scheut verzagt
den Tod:

Wie

Wie wird er blutend hier zu unsern Füßen beben!

Albißvinth.

Entsetzen! sagtest Du auch so, als Du das Leben
Dem, der es mir einst gab, geraubt? wars Dein
Gebot,
Das Hellmich blos vollzog? —

Rosemunde.

Komm! Deines Vaters Tod
Sollst Du itzt im Triumpf an dem Verräther
rächen!
Was hilft ein leer Geschwätz, er lebt, indem wir
sprechen!
Hier nimm den Dolch — (Albißvinth verweigert ihn)

Albißvinth.

Vergieb! mit ungewohntem Schmerz
Durchfährt sein Anblick schnell mein zu empfindlich
Herz —
Ich kann nicht — voller Angst bebt es vor ihm
zurücke!
Auf einmal zeiget sich dem thränenvollen Blicke
Die blutge Scene — Gott! als dieser Mörder-
stahl
Ihm tief ins Herze fuhr —

Rosemunde.

Gnug Tochter! schweig einmal!

Gnug! des Verbrechers Blut soll Deiner Rache
fließen,
Und mein Verbrechen selbst will ich darinnen bü-
sen,
Nicht eh, als wenn das Gift zu langsam wirkt, als-
dann
Ruf ich erst Deinen Dolch um sichern Beystand
an,
Und hier verbirgst Du Dich? — Nimm! —

Albißvinth.

Nein! laß auf mein Flehen
Den Kelch des Todes noch vor ihm vorüber gehen!

Rosemunde.

Was sagst Du? und warum?

Albißvinth.

Ich hab es überdacht,
Daß eines neuen Mords Dein Herz sich schuldig
macht,
Daß, was Dein Hellmich that, er that, Dir zu-
gefallen,
Daß, wenn die ganze Welt und Albißvinth vor
allen
Den Qualenvollsten Tod mit Recht ihm könnte
dräun,
Er doch vor Deiner Hand gesichert sollte seyn,
Vor Deiner, die sich frey der Seinigen gegeben,
Die eines Königs Schatz, noch mehr ihr eigen Leben,
Auch meines —

Rosemunde.

Rosemunde.

Was ist dieß? — ha! eine Schlangenlist!
Wie kömmts? daß dieser Zorn so schnell gebändigt ist?
Erst, da ich selbst voll Graun zu innrer Reu erwache,
Beflügelst Du mit Sturm die noch verschobne Rache:
Ich komme, Deinen Wunsch bewaffnet zu vollziehn,
Und Du verweigerst Dich? und Du verbittest ihn! —
Und Du bist auf einmal so sanft und weise worden?
Den Vater läßest Du, nicht seinen Mörder morden?
So glaubst Du, Hellmich sey für mich schon gnug genug? —
Verfluchte! ha! dieß ist ein teuflischer Betrug!
Sprich —

Albißvinth.

Und was läßt Dein Zorn mich, Königinn, vermuthen?
Soll ich vielleicht noch selbst von diesem Dolche bluten?
Seit wann ward Hellmichs Hand und Herz so sehr verschmäht?
Ward nicht Longinens Schutz für ihn mit angefleht?

Wird er nicht Dich und mich aus dem Pallaste ja-
gen,
Wenn wir, was wir bedingt, zu brechen selber wa-
gen?
Und müßt er meiner Rach, als Tochter auch ver-
zeihn,
Soll er, hier ein Monarch, nicht Hellmichs Rä-
cher seyn?

Rosemunde.

Die Wolken öffnen sich! es blitzen lichte Flammen
Der Lieb und Eifersucht —

Albißvinth.

Und kannst Du sie verdammen,
Du, die mir erst versprach —

Rosemunde.

Verfluchte! gleich nimm hier
Den Dolch! wo nicht, so stirb (sie geht auf Al-
bißvinthen mit dem Dolche los: diese läuft
voll Entsetzen und Geschrey vom Theater.)

Albißvinth.

Wer rettet mich! weh mir!
Zu Hülfe!

Zweyter Auftritt.

Rosemunde (alleine.)

Geh nur, geh! kein Gott soll Dich befreyen,
Nach Hülfe sollst Du bald vergebens lauter schrey-
en!

Den

Den Anschlag lispelt Dir die Eifersucht ins Ohr,
Allein Verrätherinn! ich komme Dir zuvor —
Longin ließ ganz gewiß Dir seinen Abscheu merken! —
Die Liebe triumphirt in solchen Wunderwerken!
Des Vatermörders Tod heischt sie voll Blutbegier,
Und in dem Augenblick kömmt sie und fleht zu mir,
Fleht für sein Leben? — droht und wills Longinen klagen?
Was wird der sagen? was? was stets die Fürsten sagen,
Die von dem Unrecht gern den äußern Schein zwar fliehn,
Doch wenns zum Glück geschehn, die Achsel lächelnd ziehn:
Das, was sie demuthsvoll vor aller Welt verhüten,
So bald ihr Vortheil blüht, uns ingeheim gebieten —
Geh nur! ich trete Dir ganz diesen Hellmich ab!
Mit ihm bedecke Dich bald ein versöhnend Grab!
Du lernest es schon hier, um dort es zu vertragen,
Wenn Dich der Würmer Schaar verzehrt, die ihn zernagen.
Doch still! — rauscht Hellmich nicht in seinem Zimmer? — Ja
Er ists — und ganz gewiß ist er auch eilends da.

Ihr Todes Engel auf! ich brenne voll Verlangen
Der Schatten finsters Reich — er kömmt —

(Sie setzet den Giftbecher auf einem anstehenden Tisch, behält aber den Dolch in der Hand, und läuft auf ihn zu.)

Dritter Auftritt.

Hellmich, Rosemunde.

Rosemunde.

Laß Dich umfangen
Mein Freund!

Hellmich (wird den Dolch gewahr, und entsetzet sich.)

Ha! was ist das? mit einem Dolche? Dich?
Hört ich nicht ein Geschrey, das Albißvinthens glich?

Rosemunde.

Mein Hellmich! bist Dus? — ja! es war um Dich geschehen!
Noch einen Augenblick! wenn ich ihn nicht gesehen
Den Tod, der Dir durch die, o Gott! die ich gebahr,
Die längst umher gelauscht, itzt zubereitet war!

Hellmich.

Was sagst Du?

Rosemunde.

Rosemunde (auf den Dolch zeigend.)
Ja hier sieh! — das Leben Dir zu rauben,
War ihr verdamtes Ziel: die Freche mochte glau-
ben,
Entkräftet Dich vom Bad, entwaffnet noch zu
sehn,
Und wollte wüthend Dir den Dolch ins Herze
drehn —
Sie stürmt auf Dich und mich zuerst in Läster un-
gen,
Daß ihr noch keine That und alles uns gelungen:
Sie rief „ha! will kein Gott mir seine Blitze
leihn,
„So muß wohl Albißvinth ihr eigner Rächer seyn.„
Tiefsinnig gieng sie fort mit untermengten Flü-
chen:
Allein wohin sie gieng, bin ich ihr nachgeschlichen:
Schon zehnmal sah ich sie still lauschend an der
Thür,
Zuletzt verbarg sie sich mit vieler Vorsicht hier:
Dem Diener, der den Trank Dir bringt, Dich zu
erquicken,
Nahm ich den Becher ab: mit unverwandten
Blicken
Bemerkt ich sie; bedeckt von dieser Säule stand
Sie unbeweglich still, den Dolch in frecher Hand:
Die Schaale setzt ich her und um sie zu ergreifen,
Schien ich gedankenvoll im Saal herum zu schwei-
fen; Und

Und es gelang mir auch: ich sprang erhitzt hinzu,
Ergriff sie bey dem Arm und schrie: was lauerst
Du?
Ein Dolch? zu was der Dolch — ha! rief sie
ohn Erröthen,
Indem ich ihn entriß — zu was? um ihn zu
tödten,
Den Vatermörder, ihn den Buhler, der mit
Dir
Schand und Verbrechen theilt, den Hellmich —
außer mir
Hob ich den Dolch empor die Freche zu durchboh-
ren
Und wär sie nicht entflohn, so war sie gleich ver-
lohren,
Sie schrie, indem sie lief — (Sie steckt den Dolch
in Busen.)

Hellmich.

So wars um mich geschehn,
Wenn Du, mein Schutzgott nicht die Mörderinn
gesehn?
Ach welchen Dank! laß Dich an meinen Busen
drücken,
Fühl ihn in meiner Glut, ließ ihn in meinen
Blicken.
Sieh, Rosemunde, sieh! welch schreckliche Gefahr
Von jenem Augenblick uns jene That gebahr!

Itzt

Itzt hast Du Albißvinth den Dolch einmal entrissen?
Wird sie sonst keinen Weg, als den zu tödten wissen?

Rosemunde.

Ein Kluger kömmt zuvor! fehlts uns an Dolchen? wie?
Und sie hätt ungestraft die That begangen? Sie?
Die uns mit Geiseln stets gleich Furien begleitet,
Ein ewges Zeter! schreyt, und Tag dahin verbreitet,
Wo eine finstre Nacht, vielleicht die That bedeckt,
Auf die der Heuchler schilt und die den Feigen schreckt?
In ihres Vaters Gruft ist Raum — hier lern sie schweigen
Und tief im Sand verscharrt den stolzen Nacken beugen.

Hellmich.

Das kindliche Gefühl giebt diese Wut ihr ein,
Die Liebe, Königinn, drum muß man ihr verzeihn!

Rosemunde.

Verzeihn? so bald ich Dich erst minder lieben werde:
Nein nein, es schützt sie nichts, nicht Himmel und nicht Erde,

Glaubst

Glaubst Du, die Raserey werd ie in ihr verglühn?
Sie wird —

Hellmich.

Entferne sie, wo nicht, so laß uns fliehn —

Rosemunde.

Fliehn? — ja, wir müssen fliehn —

Hellmich.

Ach! sprachst Du mit Longinen?
Hat er sich Dir entdeckt? erklärten seine Minen,
Wie? oder selbst sein Mund? —

Rosemunde.

Genug! er liebet mich!
Er schweigt! allein, wer liebt, wie leicht verräth der sich!

Hellmich.

Er liebt Dich! — heißt dieß nicht, der Tod ist mir geschworen?

Rosemunde.

Ein einzigs Wort, wie dieß, so ist Longin verlohren!

Hellmich.

Was sonst?

Rosemunde.

Noch fleht er stets, damit wir hier verziehn:
Doch dring ich auf die Flucht und dieß beängstigt ihn,

Du

Du aber schmeichl ihm noch mit Hoffnung —
meinetwegen
Erhält er Dich, und hofft durch Dich mich zu be=
wegen!
Indessen schaff ich stets an einen sichern Ort,
Die Schätze nach und nach, die wir bewahren,
fort,
Bis Zeit und Sicherheit uns die bequemste Stun=
de —

Hellmich.

O meine Königinn, mein Alles! Rosemunde!
Was wär ich ohne Dich! komm reiche mir den
Trank
Der Stärkung —

Rosemunde (sie nimmt den Becher und
reicht ihm denselbigen.)

Bald vergaß ich ihn! schon allzulang
Hast Du vielleicht geharrt: schon fand ich Dich
bekleidet —

Hellmich.

Die Furcht vor der Gefahr, die mich verfolget,
leidet
Nicht unbewaffnet hier —

Rosemunde.

Ah, Deine Feigheit zagt
Zu sehr — (sie sieht ihn immer starr an, wenn er
die Schaale an Mund setzt)
noch nie hast Du, mein Hellmich, viel gewagt.

Hellmich (nachdem er etlichemal getrunken.)
Wie bitter ist der Trank — noch nie — in mei=
nem Leben
Schmeckt ich —

Rosemunde.
So wie der Arzt uns ihn für Dich gegeben!
Vielleicht —

Hellmich (der die zu schleunige Wirkung des Gifts fühlet.)
Vielleicht — es brennt wie Feuer — und ein
Schmerz —

Rosemunde.
Oft stärkt am kräftigsten das Bitterste das Herz.

Hellmich.
Weh mir! —

Rosemunde.
Noch einen Zug, bald wirst Du Lindrung fühlen!

Hellmich.
Wie wird mir! — nein — kann man mit Feuer,
Feuer kühlen? —
Es kocht mein ganz Gehirn — ein dichter schwar=
zer Flor
Umzieht mein Auge — nimm! —
(er sieht sie nachdenklich an und giebt ihr die Schaale
zeig her!
er sieht in Becher, gleich als ob er sehen wollte,
ob noch Gift genug darinnen sey)
es kömmt mir vor,

Als

Als ob — ha! trink den Rest (er nimmt sie bey derjenigen Hand die sie leer hat, und sieht sie starr an:)
ich habe gnug gelassen —

Rosemunde.

Ich? trinken? und warum?

Hellmich.

Kannst Du mich also hassen?
Ich bitt' —

Rosemunde.

Ich trinke nicht —

Hellmich (zieht seinen Dolch und setzt ihn ihr auf die Brust.)

Du mußt Verrätherinn!
Trink!

Rosemunde.

Wie? Du glaubst —

Hellmich.

Daß ich von Dir vergiftet bin!
Abscheuliche! Du theilst mit mir Blut und Verderben,
Theil auch den Lohn mit mir, um so wie ich zu sterben:
Trink oder — (er will zustoßen)

Rosemunde.

Halt! von Dir! von eines Hellmichs Hand
Zu sterben — (Sie trinkt.)

Hellmich.

Den Dein Herz sonst seiner würdig fand!

Rosemunde.

Weil ich zu meiner That die feilste Seele brauchte.

Hellmich.

Und wessen war die Hand, die erst vom Blute rauchte? —

Rosemunde.

Schweig Schändlicher! — o Qual im Tode noch mit Dir
Vereint zu seyn — zehnmal litt ich den Tod dafür!

Hellmich.

Vermaledeytes Weib! — ihr Peiniger der Seelen
Ihr Missethaten auf! kommt! um sie so zu quälen
Wie mich — so lag er dort — so keicht — so röchelt er,
Als ich vom Bute roth, ganz von Erbarmen leer,
Von jenem süßen Gift des Zauberblicks bethöret,
Weit tödlicher als der, der brennend mich verzehret!
Als ich die Hand erhob — kein Helfer, Freund und Rath!
Ach! ein gerechter Lohn für meine Missethat!
Doch er! — weg Furie! — (er fällt in einen Lehnstuhl)

Rosemunde (nach einer Pause, indem sie wüthend einigemal hin und her gegangen.)

Mit Hellmich sterben müssen?
Ah! ist nicht sonst ein Weg zu jenen Finsternissen
Ohn

Ohn ihn? — welch eine Nacht umschattet
mich! — es heult
Ein schrecklicher Orkan! — ein heller Blitz zer-
theilt
Den Himmel — was ist das? — von jenen
Todenhügeln
Auf dem die Espe bebt, braust schnell auf schwarzen
Flügeln
Ein finstres Rabenheer auf mich — welch ein Ge-
schrey!
Ach! es zerfleischt mein Herz! — wer hilft —
wer steht mir bey!
Ich flieh — wohin? was bebt? — ich steig em-
por! — die Erde
Kreißt, thut sich auf! ächzt laut! — verschlinge
mich, o Erde!
Wer hält mich? — weh, weh mir! — ein schreck-
liches Gesicht! —
Ah! laß mich loß! weg! weg! nein, nein! ich
folge nicht!
Er ists, ja ja, er ists! ich sehs an seinem Grimme,
Sein Blutdurchfloßnes Haar — und jene hohle
Stimme,
Als er zum letztenmal „erbarm Dich meiner!
schrie! —
Sein rollend Auge brennt, es bebt sein wankend
Knie! —

Er sprüzt sein siedend Blut mir ins Gesicht —
Erbarmen!
Er faßt mich bey dem Haar! entreißt mich seinen
Armen!
Er schleppt mich fort: — Weh mir! zu jenem
Abgrund hin!
Entsetzen! ach was seh ich da für Flammen glühn —
Itzt winden Schlangen sich um meine schwachen
Glieder!
Sie fressen ins Gebein, und es verheilt stets wie-
der!
Helft! rettet! rettet mich von dieser Höllenqual!
Verschlingt mich, Schlangen! Glut! verzehr
mich auf einmal.
Ach Hellmich! Alboin! Longin! helft! helft! —
vergebens!

(Sie sinkt zu Hellmichs Füßen in Ohnmacht.)

Vierter und letzter Auftritt.

Die Vorigen, Albißvinth, Longin.

Albißvinth (im Herausgehen zum Longin.)

Wo warst Du? ach! wie lang! sey Retter mei-
nes Lebens!
Der Dolch war schon gezückt —

Longin.

Longin.

Ich stellte Wach ins Thor
Um Auflauf — (sie werden die Sterbenden gewahr)
Was ist das? mein Gott! was gieng hier vor?

Albißvinth.

Ach! meine Mutter, ihm, dem Schändlichen zu Füßen —
Hier liegt die Schaale, sie ist leer! — (Albißvinth läuft zur Mutter und hält sie.)

Hellmich (der die Augen aufschlägt.)

Du siehst — wir büsen
Für unsre Missethat! tritt her! verfluche mich!
Zehnmal — hab ichs verdient! — doch sie noch mehr — als ich!
Mein größt Verdienst — daß ich sie noch mit fortgerissen!
Ihr hättet — noch durch sie — ihr alle bluten müssen —
Wie glücklich — ach! Longin, für Dich! — Du liebtest sie! —

Longin.

Ich? ich? Unglücklicher? ich Rosemunden? nie!
(Rosemunde hebt die Augen auf und sieht ihn starr an)

Albißvinth.

Sie lebt noch! (zum Longin) Hülfe! lauf! —
(Longin geht einen Augenblick ab)

Rosemunde.

Wo bin ich? Tod! Entsetzen!
Zu Hellmichs Füßen? fort — wie wird er sich ergötzen!
Der Schändliche! hinweg — (sie setzt sich durch die Hülfe Albißvinthens auf einen Stuhl)
Bist Du es Albißvinth?

Albißvinth.

Ach! meine Mutter! ja, und Dein mitleidig Kind,
Das Dir noch gern vergiebt, o! möchte der vergeben,
Der Missethaten rächt, Herr über Tod und Leben!
Ach möchte —

Rosemunde.

Schweig von ihm! — hört ich nicht den Longin?

Longin (der ihr näher tritt.)

Ah! welche rasche That! was ist dieß Königinn?

Rosemunde.

Rosemunde.

Du liebtest mich?

Longin.

Ich Dich? — wo hast Du dieß gehöret?
Die Wollust hatte dich durch falschen Wahn bethöret,
Ich liebte Albißvinth, nur sie —

Rosemunde.

Betrug! Betrug!
War eine Hölle nicht, Verfluchter schon genug?

Hellmich.

Ja! ein Triumph für mich im Tod! —

Albißvinth.

Sieh meine Thränen
Und laß im Tode Dich mit ihm und mir versöhnen!

Rosemunde.

Weg! Schändliche! weg! weg! (nach einer Pause)
doch nein — nein — nähre Dich! —
Ja, ich verzeihe — Dir — komm und umarme
mich — (die Königinn zieht unvermerkt
den Dolch aus dem Busen, und stößt ihn der

Prinzeßinn nach der Brust, indem sie sie umarmt: diese fällt Longinen in die Arme.)

Longin.

O weh!

Rosemunde.

Ich sollte Dich allein hier glücklich sehen?

Nein nein, Du mußt mit mir ins Grab, zur Hölle gehen:

Sie warten schon auf uns, die Furien —

Longin.

O Schmerz!

Ach Albißvinth!

Albißvinth.

Longin! beruhige Dein Herz!

Es hat mich nur der Dolch leicht obenhin geritzet,

Mich hat noch dieß Gewand, nein, Gott, hat mich beschützet,

Doch fühl ich, daß mein Herz von andern Wunden fließt,

Ich fühle, daß sie mir noch eine Mutter ist!

Ach sie? kaum wagt es noch die Pflicht für sie
zu beten! —
(zur Mutter) O Mutter! laß mich Dir noch ein=
mal näher treten!
Erlaube meiner Hand den letzten Dienst —
(sie will sich ihr nochmals nähern, Lon=
gin hält sie zurück)

Longin.

Zurück!
Denn fehlts an Dolchen ihr, so tödtet Dich ihr
Blick.

Heil uns, daß Du noch lebst!

Albißvinth.

Qual, Jammer und Entsetzen!

Longin.

Sey ruhig!

Rosemunde.

Im Genuß von allen meinen Schätzen?
Der letzte Donnerschlag! er stürzt mich auch hin=
ab!
(Sie stirbt.)

Albißvinth.

Albißvinth.

Sie stirbt! Sie stirbt!

Longin.

Weh ihr! — auch noch in Tod und Grab
Sucht sie des Nächsten Glück abscheulich zu ver-
giften.
Des Menschen Herz, o Gott! welch Elend kann
es stiften!

Ende des fünften Aufzugs.

Die

Die

Haushälterinn,

ein Lustspiel

in fünf Aufzügen.

Anaxillas in Neottide ap. Athen.

Ὅσις ἀνθρώπων ἑταίραν ἠγάπησε πώποτε
Οὐ γενος τῶ ἂν δύνατο παρανομώτατον φράσαι.

Hoc volo, ſic iubeo, ſit pro ratione voluntas.
Imperat ergo viro: ſed mox haec regna relinquit,
Permutatque domos, et flamma conterit; inde
Aduolat, et ſpreti repetit veſtigia lecti

JUVENAL.

Spielende Personen:

Geronte. Ein alter reicher Kaufmann.

Ariſt. Deſſen Bruder.

Valer. Gerontens Sohn.

Johann. Deſſen Bedienter.

Cleonte. Gerontens Haushälterinn.

Clariſſe. Ein junges Frauenzimmer, Gerontens Mündel.

Chriſtiane. Der Frau Cleonte Mädchen.

Der Schauplatz iſt in Gerontens Hauſe.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Geronte, Arist.

Aber mein lieber Bruder —

Arist.

Aber mein lieber Bruder —

Geronte.

Aber mein lieber Bruder, Ihr seyd ein Narr: ich sehe im Voraus, daß Ihr mir mit Euern weisen Sittenlehren angezogen kommt: ich bin Herr in meinem Hause, und lasse mir von niemanden befehlen.

Arist.

Ich will Euch auch nicht befehlen: aber ein vernünftiger Mann muß einen guten Rath anhören, und wenn Ihr ja nicht vernünftig genug seyd, ihm zu folgen, so könnt Ihr thun was Ihr wollt, und ich werde thun, was ich will.

Geronte.

Geronte.

Nun so laßt uns doch den treflichen Rath anhören — Nicht wahr? er betrifft die Frau Cleonte?

Ariſt.

Es wäre zu wünſchen, Ihr nähmet über die Frau Cleonte einen guten Rath an: denn die Wirthſchaft bringt Euch weder Ehre noch Vortheil: allein —

Geronte.

Ja, ja, weil ſie mich lieber hat, als Bruder und Sohn und die ganze Welt, ſo iſt ſie jederman ein Dorn in Augen: aber ich will euch heute allen zuſammen einen Poſſen ſpielen, den ihr nicht erwarten ſollt —

Ariſt.

Vielleicht ſpielt Ihr Euch den größten, was ich Euch aber itzt ſagen will, betrifft den Valer —

Geronte.

Den Valer? Ha ha ha: den Rath, den Ihr mir Valerens wegen geben wollt und könnt, habe ich ausgeführt, ehe Ihr daran gedacht habt. Er tändelt um Clariſſen herum? ich habe ihn tändeln laſſen; ich habe ihm Gelegenheit darzu gemacht, ich, ich ſelbſt! er will ſie zur Frau haben, er ſoll ſie haben: ich habe ihrer längſt gerne loß ſeyn wollen —

Ariſt.

Arist.

Aber eben das ist es, was ich nimmermehr billigen werde.

Geronte.

Ein neues Wunder! ich glaubte doch einmal einen recht politischen Streich gemacht zu haben, ich sehe aber wohl, daß ich nichts in der Welt thun kann, was dem Hrn. Bruder zu gefallen das Glück hat! das beste ist, daß ich mir nicht so viel daraus mache.

Arist.

Wenn Ihr Eure Ehre mehr liebtet, und die Frau Cleonte weniger, so würdet Ihr Eure politischen Staatsstreiche nicht für die klügsten halten — doch zur Sache! Valer —

Geronte.

Nun Valer?

Arist.

Valer ist ein junger Mensch, den seine Aeltern auf Reisen schicken —

Geronte.

Vermuthlich weil sie nicht klug sind —

Arist.

Nein, nein, vermuthlich weil sie nicht glauben konnten, daß diejenigen, denen er empfohlen wäre, ihn verkuppeln würden —

Geronte.

Wie? Was? verkuppeln —

Ariſt.

Nun, könnt Ihrs läugnen? dieſer junge Menſch bringt uns von einigen unſrer Freunde Empfehlungsſchreiben mit: den Augenblick ergreift man die Gelegenheit, ihm ſeine Mündel anzuhängen.

Geronte.

Ein erſchreckliches Unglück, wenn man einem jungen Thoren eine artige und vernünftige Frau giebt!

Ariſt.

Das iſt nicht die Frage; ſie iſt die würdigſte Perſon von der Welt, ich gebe es zu; aber glaubt Ihr denn, daß ihn ſeine Aeltern deswegen auf Reiſen ſchicken, daß er ſich unterwegens verheyrathen ſoll? iſt es nicht billig und vernünftig, daß wir eine ſolche Vertraulichkeit vielmehr zu hindern als zu befördern ſuchen? daß wir wenigſtens den Seinigen Nachricht davon geben, damit ſie den weitern Folgen, wenn ihnen dieſe Heyrath nicht anſteht, vorbauen? und was wird man von uns denken, und von Euch insbeſondere, daß Ihr einen ſolchen Roman bey Euch ſpielen laßt?

Geronte.

Das iſt mir ſehr gleichgültig: man mag denken, was man will — Ueber den vortrefflichen Rath! ha ha ha! ich habe Clariſſen aus chriſtlicher Liebe, und weil meine ſeelige Frau von ihrer Mutter eine Herzensgute Freundinn war, zu mir genommen —

Ariſt.

Arist.

Und weil sie ein paar 1000 Rthlr. im Vermögen hatte, wovon Ihr euch das Kostgeld bezahlen lassen. Ein andrer würde eben das und noch weit mehr gethan haben. Clarisse hat Eure ganze Haushaltung, auf das vernünftigste, und vortheilhafteste geführet: jedermann war zufrieden, jedermann liebte sie, und Ihr selber waret von ihr entzückt, bezaubert, bis die Frau Cleonte kam, eine Frau —

Geronte.

Die nicht mit Golde zu bezahlen ist. Hört, Arist, laßt mir die Frau in Ruhe, oder —

Arist.

Ja ja, sie soll vor mir in Ruhe bleiben, so sehr mirs auch nahe geht, daß ich sie mit Euerm Vermögen schalten und walten sehe, da unterdessen Euer Sohn in der Fremde Hunger leidet, und Ihr Euch vor der ganzen vernünftigem Welt zum Gelächter machet —

Geronte.

Und der Welt zum Possen will ich mich heute noch mit ihr verloben.

Arist.

Ey! laßt Euch lieber gleich trauen, denn wer weiß ohnedieß, wie weit Eure Bekanntschaft schon gegangen ist —

Geronte.

Bruder —

Ariſt.

Wieder auf Clariſſen zu kommen! Geſetzt, es wäre Euch dasjenige gleichgültig, was Valerens Aeltern von dieſer Heyrath denken werden, ſolltet Ihr nicht auch überlegen, was Ihr als ein rechtſchaffener Mann und guter Vormund zu thun ſchuldig ſeyd?

Geronte.

Was will ſie mehr, wenn ich ihr einen guten Mann verſchaffe? ich dächte ein Mädchen, das nicht viel übrig hat, könnte damit wohl zu frieden ſeyn!

Ariſt.

Ich habe wider die Heyrath nichts: aber man ſollte ſich bemühen, von Valeren genauere Nachricht einzuziehen. Wir kennen ihn weiter nicht, als durch die Empfehlungen eines Freundes; wir wiſſen nicht, ob ſein Vater reich oder arm iſt, oder ob dieſe Liebe nicht bloß eine jählinge Hitze iſt, die in den erſten acht Tagen verraucht: wolltet Ihr aber wohl ein ſo gutes Kind, als Clariſſen unglücklich machen? und, die Wahrheit zu ſagen, Valer ſcheint mir gar nicht von den Mitteln zu ſeyn, wie er vorgiebt; es fehlt ihm bald an dieſem, bald an

jenem, und die Wechſel haben ſchon einlaufen ſollen, ſeit er hier iſt.

Geronte.

Seyd Ihr fertig, Ariſt? Gut: ſo will ich Euch denn ſagen, daß mich dieſes alles zuſammen nichts angeht. Wenn ſie Valer einmal hat, ſo muß er ſie auch ernähren, und daß die Liebe in erſten acht Tagen verraucht, iſt ja im Eheſtande ſo natürlich, daß man in ſeinem Leben nicht heyrathen müßte, wenn man ſich davor fürchten wollte: verſteht Ihr mich?

Ariſt.

O ja! es heißt ſo viel: weil Frau Cleonte ſich vor allen vernünftigen Leuten fürchtet, die ihre Heucheley einſehen, und Euer wahres Intreſſe beobachten, ſo muß man Clariſſen fortſchaffen, es koſte was es wolle: aber wenn ihr es nicht thut, ſo will ich es thun: noch heute will ich nach Baſel an Valerens Vater ſchreiben, und ihm die ganze Geſchichte ſeines Sohnes erzählen, ſo habe ich wenigſtens Eure und meine Ehre gerettet.

Geronte.

Das könnt Ihr thun: Euer Brief aber ſoll, hoffe ich, ein bißchen zu ſpät kommen: denn noch heute ſoll die Verlobung und morgen die Hochzeit vor ſich gehen. Ha ha ha! was für Wunder wird nicht der Brief ausrichten!

Ariſt.

Clariſſe iſt viel zu vernünftig, als daß ſie ſo blindlings eine Heyrath eingehen ſollte, und kein Vormund hat das Recht, ſeine Mündel zu zwingen.

Geronte.

Ha! dafür laſſet Euch nicht leid ſeyn: die Liebe macht die Klügſten blind, und Valer iſt ein artiger Purſche — da kömmt er eben ſelbſt: Bruder unterſteht Euch nicht, ihm etwas wider die Heyrath vorzuſchwatzen: wir ſind ſonſt Freunde geweſen —

Ariſt.

Mein Gewiſſen iſt mir theurer, als Eure Freundſchaft —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen Valer.

Geronte.

Hör Er Valer, ich will Ihm nur im Vorbeygehen ſagen, daß es bey Ihm ſteht, wenn noch heute die Verlobung mit Clariſſen vor ſich gehen ſoll.

Valer.

Ach Herr Geronte, wie ſoll ich Ihnen meine Dankbarkeit —

Geronte.

Und daß wir in ein paar Tagen Hochzeit machen können —

Valer.

Sie entzücken mich Herr Geronte! welches Glück!

Geronte.

Und daß, wenn Ihm mein überkluger Herr Bruder etwas darwider zu sagen hat, Er Ihm nicht ein Wort glauben darf, —

Valer.

Ich hoffe nicht, daß Herr Arist meinen Wünschen zuwider seyn wird —

Geronte.

Daß, wenn er von Ehre und Gewissen zu schwatzen anfängt, er meistentheils nicht weiß, was er redt —

Valer

Sein guter Rath wird mir allezeit verehrungswürdig seyn.

Geronte.

Daß wenn Er seinem guten Rathe folgen wollte, Er noch ein zehnmal größerer Narr, als mein Bruder, seyn würde. Ich rede deutsch, Er wird mirs nicht übel nehmen, es ist aber die Wahrheit. Leb Er wohl, ich gehe zu Clarissen, und sage ihr das, was ich ihm gesagt habe.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Ariſt, Valer.

Ariſt.

Ich werde ſehr unglücklich ſeyn, Herr Valer, wenn meines Bruders Lobrede auf mich bey Ihnen einigen Eindruck machen ſollte: unſere Abſichten ſind freylich bisweilen verſchieden: ich halte Sie aber für viel zu vernünftig, als daß Sie nicht auch den andern Theil hören ſollten.

Valer.

Und ich Sie für viel zu gütig, als daß ich glauben ſollte, Sie wären meinen Wünſchen zuwider: denn ſo viel ich auch Herr Geronten Ehrfurcht ſchuldig bin, ſo ſehe ich doch mehr als zu ſehr ein, weſſen Beyfall ich mir vorzüglich zu wünſchen habe.

Ariſt.

Ich liebe Sie von ganzem Herzen, Herr Valer, und wenn ich Ihr Glück zu machen wüßte, ſo könnten Sie glauben, daß ich der erſte von Ihren Beförderern ſeyn würde — allein eben dieß iſt die Urſache, warum ich viel wider Ihre Heyrath mit Clariſſen habe.

Valer.

Iſt es möglich und Sie ſagen, Sie lieben mein Glück, Herr Ariſt?

Arist.

Ja, noch einmal, sag ich es, ich werde es aus allen Kräften zu befördern suchen — Aber — ich will Ihnen mein ganzes Herz entdecken. Bey meinem Bruder, (ich sage es nicht gern, weil Er mein Bruder ist;) bey meinem Bruder siegen gewisse unanständige und eigennützige Absichten über die Vernunft, vielleicht siegt diese bey Ihnen über die Liebe.

Valer.

Erwarten Sie alles von mir, nur nicht dieß einzige: denn meine Liebe hoffe ich, ist auf Vernunft und Tugend gegründet —

Arist.

Ich hoffe es auch: aber hören Sie mich: vors erste: wissen Sie, daß Clarisse ausser etlichen 1000 Rthlrn, nichts in Vermögen hat, — als einen Proceß, den sie so gut verlieren als gewinnen kann —

Valer.

Und auch Arist sieht auf das Vermögen? glauben Sie, daß dieses alles den Werth Clarissens vermehren, oder Sie in meinen Augen weniger schätzbar machen werde?

Arist.

Nein: aber man muß wissen, wovon man seine Frau und Familie auf eine anständige Weise

unterhalten will: es ist nur ein allzugemeiner Fehler junger Leute, wenn sie glauben, daß man von der Liebe leben könne. Mangel und Elend tödten auch die schönste Leidenschaft, und was für ein Kummer für einen rechtschaffnen Mann, wenn er seine Gattinn und seine Kinder leiden sieht — vergeben Sie meiner Schwatzhaftigkeit! alte Leute haben den Fehler. Ich weiß Ihr Vermögen nicht, und vermuthe auch nicht von Ihnen, wenn Sie nicht von Ihren Umständen besser unterrichtet wären, daß Sie diesen Schritt würden gethan haben —

Valer.

Es ist wahr — Herr Arist: ach Sie haben nur allzu recht — aber — mein Vater ist ein sehr reicher Mann —

Arist.

Vortrefflich! so fragen Sie Ihren Vater darum, oder lassen Sie mich an ihn schreiben: giebt er seinen Willen drein: so wird es für mich die unaussprechlichste Freude von der Welt seyn, Clarissen durch Ihre Liebe, und auch Sie durch Clarissen glücklich zu sehen — haben Sie ihm schon einige Nachricht davon gegeben?

Valer.

Ach! Herr Arist! mein Vater ist aber auch ein sehr harter Mann, und ich würde schwerlich —

Arist.

So müssen Sie dieser Liebe entsagen, oder ihn durch einen freundschaftlichen Fürspruch zu bewegen suchen. Clarisse ist die liebenswürdigste Person von der Welt; wer sie kennt, wird ihr das Zeugniß geben müssen: und wenn ich einen Sohn hätte, und sie wäre das ärmste Mädchen von der Welt, so würde ich es für ein Glück halten, sie in meine Familie gebracht zu haben, allein —

Valer.

Himmel! so sind sie meinen Empfindungen nur in so weit zuwider, als Sie sie meinem und Clarissens Glück für nachtheilig halten? Ich kann mich nicht länger enthalten: ich muß mich Ihnen zu erkennen geben. Mein liebster, mein bester Onkel! sehen Sie in mir Ihren Vetter —

Arist.

Ich! ihr Onkel? Sie Gerontens Sohn? o welche Freude für mich! umarmen Sie mich mein lieber Vetter! wie kommen Sie hieher? und Ihr Vater kennet sie nicht? ist es möglich!

Valer.

Er kennt mich eben so wenig, als Sie mich gekannt haben. Sie wissen, daß er mich in meinem 12ten Jahre auf eine Schule gethan, und es sind nunmehr beynahe 15. Jahr, daß er mich nicht gesehn,

sehn, und dieses sind die Jahre, worinnen man sich am meisten verändert —

Arist.

Ich sehe es freylich wohl — aber itzt eben fange ich an, mich Ihrer Gesichtszüge wieder zu erinnern — Ja ja, Sie sind es mein lieber Vetter, und ich bin ganz außer mir, in Ihnen einen so wohlgemachten und vernünftigen Menschen anzutreffen!

Valer.

Wie soll ich Ihnen für Ihre Liebe genug danken! Werden Sie mir wohl verzeihen, daß mich ein kleines Mißtrauen zurück gehalten, mich Ihnen eher zu entdecken?

Arist.

Alle Complimente itzt bey Seite! wo kommen Sie her? warum geben Sie sich nicht zu erkennen? was ist Ihre Absicht?

Valer.

Sie wissen, daß ich einige Jahre in Holland studiret: von dar eine Reise nach England und hinüber nach Frankreich gethan habe: mein Vater gab mir auch noch die Erlaubniß Italien zu besehen! aber da ich unterwegens in der Schweiz war, fingen auf einmal die Gelder an außen zu bleiben, ich schrieb, und erhielt zur Antwort, Verweise, daß ich zu viel verthät —

Arist.

Ja ja, das wird die Sprache von der Frau Cleonte Regierung an seyn —

Valer.

Ich war gezwungen, Schulden zu machen: die Schuldner giengen an meinen Vater: er schrieb ihnen, daß er nicht einen Heller für mich bezahlen wollte, und mahlte mich mit den häßlichsten Farben ab: ich fand also bald keinen Credit mehr: ich bat ihn, wenn er mich ja nicht weiter wollte gehen lassen, mir wenigstens Geld zur Heimreise zu übermachen, aber man gab mir den Befehl nicht wieder vor seinen Augen zu erscheinen —

Arist.

Und Vetter, warum haben Sie mir nicht einmal geschrieben? ob ich gleich nicht von den Mitteln, wie Ihr Vater bin, so hätten Sie doch gewiß von mir schleunige Hülfe erwarten können.

Valer.

Verzeihen Sie, mein liebster Herr Onkel, ich habe Ihnen in Einschluß meines Vaters zweymal geschrieben, aber auf keinen Brief einige Antwort erhalten, und ich sah es für eine gerechte Strafe an, daß ich Ihnen in so vielen Jahren vorher, so lange ich keinen Mangel hatte, niemals meine Ehrfurcht schriftlich bezeiget.

Arist.

Arist.

Der verzweifelte Bruder hat mir doch nicht eine Zeile gegeben, oder ein Wort davon gesagt! aber, wie haben Sie sich denn endlich herausgerissen, oder wer hat den Vorschub zu dieser Reise gethan?

Valer.

Eine Person, die Sie so sehr, als ich verehren, und die unserer ganzen Liebe würdig ist; kurz, Clarisse —

Arist.

Clarisse!

Valer.

Ja! diese liebenswürdige Person alleine —

Arist.

Wie ist das möglich?

Valer.

Ein sehr kläglicher Brief, den ich an meinen Vater geschrieben, war ihr vermuthlich in die Hände gefallen: mein Vater antwortete mir nicht: ich erhielt aber durch einen Kaufmann, der von der Messe zurück kam, ein Paquet, mit etliche hundert Thalern in alten gehenkelten Dukaten und Schaustücken, und einem Diamantenen Schmuck, nebst einem Billetgen, des Innhalts: daß eine Person, die meinem Vater viel schuldig wäre, sich verbunden zu seyn glaubte, mir beyzustehen, es koste was es wolle; daß man keine andere Mittel als das

über-

überschickte hätte, welches ich zu Gelde machen und eine Gelegenheit suchen sollte, meinen Vater zu besänftigen, weil es alles wäre, was man für mich thun könnte: ohne Namen, und Unterschrift.

Arist.

Das allerliebste gute Kind! es ist gewiß ihr ganzer Reichthum gewesen: ich weine vor Freuden, wann ich sehe, daß es noch solche redliche Seelen giebt; aber woher wissen Sie, daß es von Clarissen gekommen?

Valer.

Weil niemand als Clarisse dieser Großmuth fähig ist, weil ich aus dem, was ich hier von ihr geschrieben gesehen, so gleich ihre Hand erkannt habe —

Arist.

Es ist wahr! es konnte niemand anders, als Sie seyn: aber ich hoffe nicht, daß Sie den Schmuck verkaufet haben: denn es ist gewiß der Demantschmuck, den sie von ihrer seelgen Mutter geerbt hat?

Valer.

Nein Herr Arist: ich würde eher alles Ungemach in der Welt ertragen haben: inzwischen schafte es mir Credit, da man sah, daß ich noch Geldeswerth hatte. Ich sah kein ander Mittel, als zu meinem Vater zurück zu kehren: die Neugierde zu sehen, was ihm so nachtheilige Gedanken von

mir

mir beygebracht, die Furcht, mich auf seine Drohungen ihm vorzustellen, die Hoffnung ihm nach und nach, oder durch seine Freunde mit mir auszusöhnen, und noch tausend andere kleine Ursachen bewegten mich, unter fremden Namen hieher zu kommen —

Arist.

Sie haben sehr wohl gethan: wir können nunmehr allezeit den Zeitpunkt abwarten, um sich zu erkennen zu geben. Aber woher das Empfehlungsschreiben?

Valer.

Durch einen besondern Zufall reisete ein junger Mensch mit mir von Basel, ein Herzensguter Freund von mir. Er hatte in der That ein dergleichen Schreiben an meinen Vater, der ihm auch, wenn er hieher kömmt, seine Wechsel bezahlen soll. Er weiß mein ganzes Geheimniß; und um mir bey meinem Vater den freyen Zutritt zu verschaffen, erlaubte er mir seinen Namen anzunehmen und diesen Brief zu überbringen; er hält sich noch in einigen Städten unterwegens auf, und ich hoffe, daß sich indessen das Räthsel bis zu seiner Ankunft aufklären soll.

Arist.

Wir müssen aus allen Kräften daran arbeiten. Frau Cleonte, die meines Bruders Haushälterinn, oder — ich weiß selbst nicht was seyn soll,

soll, ist itzt die größte Hinderniß Ihres Glücks: sie ist Schuld, daß Ihr Vater seit Jahr und Tag vergessen, daß er einen Sohn in der Fremde hat, und giebt ihm zu einer Menge Unkosten Gelegenheit. Er hatte nach Ihrer Mutter Tod Kutsche und Pferde abgeschaft, man hat neue gekauft, und niemand als Cleonte fährt darinnen aus: es wird ihr ein Mädchen gehalten, die der gnädgen Frau am Putztische aufwartet, und es fehlt nicht viel, daß sie nicht auch einen Pagen verlangt: mein Bruder, der sonst karg genug ist, möchte gern auf einer Seite wenigstens ersparen, und zum Unglück sind Sie der Gegenstand gewesen; wenn sie etwas durch Bitten nicht erlangen kann, so erhält sie es durch Drohungen, und wenn diese nichts helfen, so fängt sie an zu heulen und zu schreyen, droht das Haus zu verlassen, und mein Bruder muß ihr nicht nur geben, was sie verlangt, sondern es ihr noch kniend abbitten: kurz es geht ihm so, wie allen den klugen Leuten, die sich um nicht die Sklaven ihrer Weiber zu seyn, von einer schlechten Kreatur tyranniſiren lassen: sie will gerne Clarissen aus dem Hause haben, und dieser Ursache danken Sie es alleine, daß man Ihnen ihre Hand recht aufdringt — A propos, wie stehn Sie mit dieser Frau?

Valer.

Vortrefflich! es ist mir freylich schwer geworden, ihr viel süßes vorzusagen: allein um Clarissens willen, hätte ich noch mehr gethan.

Arist.

Und Clarisse? weiß sie, daß sie Gerontens Sohn vor sich hat?

Valer.

Nein! ich wollte gern ihrer Liebe gewiß seyn, ohne daß ein persönliches Verhältniß sie darzu bestimmen sollte: allein sie ist leider! diejenige Person, die meinen Wünschen so viele Schwürigkeiten entgegen setzt, daß ich kaum so viel weiß, daß sie mir nicht ungeneigt ist: sie will durchaus keine Erklärung von sich geben, bis sie die Einwilligung meiner Aeltern vor sich hat —

Arist.

Das habe ich wohl geglaubt: sie ist viel zu klug, als daß sie auf Gerathewohl heyrathen sollte! es ist mir ärgerlich, daß ich sie in ihren Gedanken bestärket, und mich Ihrer Heyrath widersetzt habe — Aber lassen Sie es gut seyn, wir müssen die Sachen weiter überlegen: Entdecken Sie Sich ihr noch nicht: Sie ersparen Sich ein Vergnügen, wenn Sie ihre Empfindungen überraschen, und vielleicht würde Sie glauben, daß Sie aus bloßer Erkänntlichkeit liebten. Doch da kömmt Ihr Bedienter — wir sprechen einander weiter.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen Johann (in vollem Lauf, er wird Aristen gewahr.)

Freuen Sie Sie Sich! Herr Geronte — —

Herr Geronte.

Valer.

Nun! Herr Geronte?

Johann (seitwärts zu ihm)

Geht Herr Arist nicht bald weg?

Arist.

Bin ich Ihnen hinderlich, mein lieber Vetter.

Johann.

Vetter!

Valer.

Im geringsten nicht, Herr Arist: (zu Johann) rede frey! mein werthester Onkel weiß um alle meine Geheimnisse.

Johann.

O! also wissen Sie, daß Sie unser Onkel sind: das erfreut mich: ich bin neun Jahre bey meinem Herrn, und liebe Ihn und seine ganze Familie — nach mir am liebsten — ausgenommen den Herrn Papa nicht! — das ist ein garstiger Mann! er hat uns jämmerlich hungern lassen.

Valer.

Verzeihen Sie seinem Geschwätz: man muß solche Dinge vertragen, wenn man die Bedienten zu seinen Vertrauten macht: rede fort, was sagtest du von Herr Geronten?

Johann.

Daß er Ihre Verlobung auf heute dem ganzen Hause angekündigt: es ist eine jämmerliche Niederlage auf dem Hofe unter den Hühnern und Gänsen: die Bedienten müssen die neue Livrey anziehen, und ich — zög Ihnen zu Ehren gern eine neue an, wenn ich eine hätte.

Valer.

Ists das alles?

Johann.

Und ist das für einen Verliebten nicht genug? bald sollte ich glauben, was mir Christiane, Cleontens Mädchen gesagt.

Arist.

Cleontens Mädchen?

Valer.

Und was hat sie Dir gesagt?

Johann.

Es ist ein hübsches Mädchen: nicht wahr? wir sind ziemlich gute Freunde. Und sie hat ein paar Augen —

Valer.

Narr, antwortete auf unsere Frage.

Johann.

Johann.

Je nun, man hat ja auch sein Interesse! sie sagte, ob ich mir denn wirklich einbildete, daß Sie Herr Valer, so verliebt in Clarissen wären, als Sie Sich stellten!

Valer.

Und Du!

Johann.

Und ich sagte, daß nichts natürlichers wäre, da Sie und Clarisse die beyden hübschsten und jüngsten Leute im Hause wären. Ha, sagte sie, es ist noch eine gewisse Person im Hause, die zwar nicht mehr jung ist, aber gewisse Reste von Schönheiten hat, die ja wohl noch einem jungen Menschen gefallen könnten, da sie einem Alten den Kopf verrückt haben.

Arist.

Cleonte?

Valer.

Possen!

Johann.

Verstellen Sie Sich nur nicht! denn Christiane sagte doch, daß Sie ganz freundlich mit ihr gethan hätten, und daß Frau Cleonte nicht ungeneigt zu glauben wäre, daß sie mehr Ihrent- als Clarissens wegen —

Valer.

Schweig, wenn ich dich nicht zur Thüre hinaus werfen soll.

Ariſt.

Nein, laſſen Sie ihn reden: es könnte nichts erwünſchters für uns ſeyn! wißt Ihr noch etwas?

Johann.

Nein: unſere eigene Angelegenheiten kamen dazwiſchen —

Ariſt.

Hören Sie mein lieber Vetter —

Johann.

Ja, noch eins! itzt eben da Herr Geronte ſeine Befehle Ihrer Verlobung wegen ausposaunete, ſagte Chriſtiane mir ins Ohr — „Geh nur, du wirſt bey Frau Cleonten mit deiner guten Zeitung ankommen.„

Ariſt.

Noch beſſer: ich habe einen vortrefflichen Anſchlag, Sie müſſen Sich in Frau Cleonten verliebt ſtellen.

Valer.

Was muthen Sie mir zu, mein liebſter Herr Vetter, ich mich in Cleonten verliebt, da ich Clariſſen an der Seite habe? ich mich verliebt in eine Frau —

Johann.

Johann.

Eine erschreckliche Sache! ich habe nicht das erstemal eine alte Frau um ein Glaß guten Wein, ein Engelchen geheißen —

Arist.

Denken Sie, daß Clarisse der Preis ist — hören Sie, was Ihnen Frau Cleonte für Anerbietungen macht, vielleicht öffnen wir Ihrem Vater die Augen: er steht auf dem Sprunge, eine Thorheit zu begehen, die alsdann unwiederruflich ist: versagen Sie Ihr nichts schlechtweg —

Johann.

Auch nicht Herr Arist —

Valer.

Keine Auslegung! Johann — Ich sehe wohl, ich muß mich Ihrer Führung überlassen, mein liebster Onkel; rathen Sie mir, stehen Sie mir bey, ich will alles thun —

Arist.

Suchen Sie mit Frau Cleonten bald zu sprechen: ich will der Sache weiter nachdenken; bey meinem Bruder aber will ich das wieder gut machen, was ich ihm Ihrer Heyrath wegen zum Nachtheil gesagt habe — lassen Sie den Johann fleissig bey Cleontens Mädchen horchen — ich sehe Sie bald wieder.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Valer, Johann.

Johann.

Der Henker, Herr Valer! Sie haben viel gewagt, daß Sie Sich von Ihrem Onkel in die Karte gucken lassen: es ist ein schlauer Fuchs, und so oft er mit mir vorher gesprochen, so schien er eben nicht Ihr hitziger Patron zu seyn: ich habe immer geglaubt, er hätte selbst ein Auge auf Clarissen, weil er über unsere Aufwartung allezeit die Nase rümpfte.

Valer.

Rede mit mehr Ehrfurcht von ihm, Johann ich bin ganz von ihm entzückt, es ist der redlichste Mann und ich mache mir Vorwürfe, daß ich mich nicht eher an ihn gewandt —

Johann.

Wenn das ist, so hätte ichs auch gewünscht: er hätte mir manchen Zank mit unsern Gläubigern, manche Ohrfeige, wenn ich sie höflich die Treppe hinunter weisen wollte, manche Lügen und manchen Fasttag ersparen können, wenn er freygebiger als Ihr Herr Papa ist — aber was denken Sie so nach? hat Frau Cleonte einen solchen Eindruck bey Ihnen gemacht? — Lustig! einmal einen Bissen über Macht genommen: seit Ihnen Clarisse im Kopfe steckt, so taugt Ihnen nichts mehr —

Valer.

Ich gestehe dir — doch Arist ist klug und mein Freund: aber wird sie mir glauben? werde ich mich genug verstellen können? wird sie nicht gar bald meine Absicht merken?

Johann.

Sie spaßen! nichts ist leichtgläubiger, als ein verliebtes weibliches Geschöpf, mit deren Reizungen es Bergunter geht: und sie zweifeln, ob Sie Sich verstellen können und kommen aus einem Lande, wo alles Verstellung ist, bis auf die Gesichtsfarbe: aber ich will Ihnen schon beystehen, denn der Himmel hat mir herrliche Talente zum Lügen gegeben — Ja, freylich muß man Verdienste besitzen, wenn man durch die Welt kommen will, und man muß sie auch hervor ziehen, denn sonst —

Valer.

Geh, sieh, ob ich Clarissen sprechen kann —

Johann.

Frau Cleonten wollen Sie sagen?

Valer.

Nein — doch bleib hier; ich sehe Cleontens Mädchen! du wirst wissen was du zu thun hast.

Johann.

Gehn Sie nur: ich will schon für Ihr bestes arbeiten.

(Valer geht ab, und begegnet Christianen unter der Scene: er macht ihr ein sehr freundliches Compliment.)

Sechster Auftritt.

Christiane, Johann.

Christiane (sieht ihm nach.)

Meine Frau hat recht! es ist ein allerliebster Mensch, freundlich, gefällig, und so schön —

Johann (der sich stellt, als glaubt er, daß sie ihn meine.)

Ah, Sie schmeichelt mir zu sehr, mein kleiner Engel; ich weiß zwar wohl, daß mich der Himmel mit gewissen glücklichen Eigenschaften gesegnet hat — allein —

Christiane.

Er kann die Bescheidenheit ersparen; ich redte von Seinem Herrn —

Johann.

So? wenn ich das gewußt hätte, so hätte ich mir die Mühe ersparen können, roth zu werden. Mein Herr ist also derjenige, der das Glück hat Ihr zu gefallen? doch wie der Herr, so der Diener es fällt allezeit ein Theil von seinen Lobsprüchen

chen auf mich zurücke, so wie sein Interesse das meinige ist.

Christiane.

Er ist ja ein rechter Phönix von Bedienten —

Johann.

Und Sie die Crone von allen Kammermädchen — aber wie stehts? hat Herr Geronte unsre Verlobung der Frau Cleonte angekündiget?

Christiane.

Ich habe es wohl gedacht: er ist an der Thüre abgewiesen worden: sie kriegte gleich entsetzliche Kopfschmerzen.

Johann.

Es werden wohl solche Kopfschmerzen seyn, wie der Krampf, den ich gemeiniglich in Füßen kriege, wenn ich wohin gehen soll, und keine Lust habe.

Christiane.

Es ist möglich: denn sie hat alle Krankheiten, die die vornehmen Damen haben, sie stehen ihr auch alle zu Gebote: aber die Wahrheit zu sagen, wollte sie ein wenig Zeit gewinnen, Valerens Heyrath nachzudenken — man hört solche Dinge nicht ohne Bewegung.

Johann.

Ja, ja, die Nachricht von einer Heyrath macht allezeit auf solche unschuldige Kinder, wie Frau Cleonte ist, einigen Eindruck.

Christiane.

Christiane.

Zumal wenn sie einen gewissen Antheil an der zu verheyrathenden Person nehmen — wir hätten nicht unrecht Lust, Valeren auch zu heyrathen.

Johann.

Und wer hat es Euch gewehrt: Frau Cleonte ist doch die erste Projectmacherinn von dieser Heyrath?

Christiane.

Das politische System hat sich geändert, und Valer und Geronte sind keine Gemählde die einander gegen über hängen dürfen, so wenig als Clarisse und Frau Cleonte —

Johann.

Und doch hat mein Herr eine gewisse Ehrfurcht, die —

Christiane.

Vielleicht in eine Liebe ausarten könnte? Monsieur Johann seh Er mich einmal recht an.

Johann.

Nun?

Christiane.

Entweder sein Herr ist ein Narr, oder er ein Betrüger —

Johann.

Die Ehrerbietung, die ich fürs schöne Geschlecht habe, verhindert mich zu widersprechen.

Christiane.

Christiane.

Noch mehr! man schmiedet hier einen Anschlag wider uns, ich habe vor einer kleinen Weile Valeren und Herr Johann in einem gewissen Gespräche verwickelt gefunden —

Johann.

Behüte der Himmel! — hat sie etwas von dem gehöret, was wir einander gesagt haben —

Christiane.

Nein, aber —

Johann.

So versichere ich Sie, daß ich bloß meinen Herrn die lobenswürdigen Eigenschaften der Frau Cleonte vorgerühmet —

Christiane.

Daß nichts leichtgläubiger ist als ein weibliches Geschöpf, mit deren Reizungen es Bergunter geht? — Mons. Johann ich hätte große Lust, wegen der wenigen Vertraulichkeit die man in mich setzt, Ihm und Seinem Herrn einen Streich zu spielen: allein ich will großmüthig seyn: ich bin Seinem Herrn gut, Clarissen liebe ich recht herzlich; denn sie ist ein gutes Kind —

Johann.

Und mich —

Christiane.

Und Ihn möchte ich nicht gern beschämen, weil Er so leicht roth wird — das hauptsächlichste

aber

aber ist, daß ich des alten Gerontens Kebsweib von ganzem Herzen haße. Die ganze Welt weiß, daß ihr Vater ein armer Schneider, sie alsdann Kindermädchen gewesen, darnach junge Magd auf einem Caffeehause, darnach Maitresse bey einem Spieler, mit dem die Närrinn in Amazonenhabit auf den Messen herum gezogen, und daß sie alsdann bald Aufwärterinn bey einem jungen Rathsherrn gewesen, bald Ausgeberinn bey einem alten Doctor Medicinä, bald Substitutinn bey einem ehebrecherischen Kaufmann, wo sie die kranke Frau warten sollte, bald Haushälterinn bey einem versoffenen Dorfjunker, der immer seine Hasenjunker mit ihr tractirte, wenn er selbst auf keinem Beine mehr stehen konnte: dieser hat sie endlich dem alten Gecken Geronten vermacht, wo sie Königinn, Befehlshaberinn, und der Henker gar ist —

Johann.

Sie muß ihr die Leichenrede halten, wenn wir sie einmal begraben — die Verdienste habe ich an Frau Cleonten nicht einmal alle gekannt: das heißt recht von unten auf dienen, und so ein Lobredner, wie sie ist darzu! —

Christiane.

Ich rede von niemanden böses: aber das verdrießt mich, daß ich mir von einer Magd soll befehlen lassen —

Johann.

Johann.

Ja, ja, über die Ehre geht nichts — doch zur Sache! Sie weiß also alle unsere Geheimnisse? —

Christiane.

Ich errathe sie alle —

Johann.

Oder Sie hat sie uns alle abgehorchet; da Sie aber zugleich so großmüthig ist, uns mit Ihrer hülfreichen Hand beyzustehen! so muß ich Sie zuvor unterrichten —

Christiane.

Ich bin nicht so blödsinnig, daß ich Seinen Unterricht brauche — nur kurz gesagt, was soll mit Frau Cleonten gemacht werden —

Johann.

So seys denn: wie glücklich wird der Liebhaber seyn, der einmal Ihr Herz erobert, wenn alles gleich so postmäßig zugehet — Frau Cleonte also muß glauben, daß wir sterblich in sie verliebt sind.

Christiane.

Und warum das? ich dächte, wenn man Clarissen kriegte, so könnte man dem alten Geronte immer seinen guten Bissen lassen.

Johann.

Die Sache erfodert eine weitlauftige Erklärung, und wir möchten etwan wieder behorchet werden: wir wollen eine geheime Unterredung darüber anstellen: Sie darf mir nur auf den Abend

ein

ein kleines Rendezvous in ihrer Kammer geben.

Christiane.

Nein nein, ich rathe schon ziemlich die Sache: itzt muß ich zu meiner gnädigen Dame, wenn ich nicht ein Ungewitter von Schimpfreden abwarten will: leben Sie wohl, Monsr. Johann —

Johann.

Adieu, meine Prinzeßinn: ich sehe uns schon im Geiste Ehrensäulen aufrichten.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Clarisse, Valer.

Clarisse.

Ich bin gar nicht mit Ihnen zufrieden, Herr Valer! glauben Sie, daß Sie mir meine Einwilligung durch Herr Gerontens Befehl abzwingen wollen? ich hätte Ihnen mehr Delikatesse zugetraut, und ich sage Ihnen —

Valer.

Wodurch habe ich diesen Vorwurf verdienet, meine liebste Clarisse? Herr Geronte —

Clarisse.

Herr Geronte ist eben gekommen und hat mir gesagt: sie drängen darauf, daß unsere Verbindung noch diesem Abend vor sich gehen sollte, und Sie wissen noch nicht, wie weit meine Neigung gegen Sie geht.

Valer.

Nein, Clarisse, so sehr ich Sie liebe, so werde ich niemals Ihre Gegengunst durch Herrn Gerontens Fürspruch oder Befehl zu erzwingen suchen — aber überlegen Sie selbst, was ein feuriger Liebhaber thun soll? Herr Geronte bietet

mir ein Glück an, das meine zärtlichsten Wünsche fast übersteiget: ich soll heute noch der Ihrige seyn —

Clarisse.

Aber Valer, wissen Sie denn, ob ich die Ihrige seyn will? Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß ich nothwendig Ihrer Aeltern Einwilligung haben muß, um mich zu fragen, ob auch meine Empfindungen, meine Entschließungen mit den Ihrigen übereinstimmen?

Valer.

Und wann ich die erstere hätte, was für Entschließungen kann ich erwarten?

Clarisse.

Valer, Sie sind in Ihren Foderungen sehr unbillig: Sie verlangen mein Herz, meine ganze Person von mir, da ich nichts, als einen bloßen Beweiß von Ihnen verlange, der Ihre Liebe rechtfertiget, und alsdann —

Valer.

Und alsdann würde Sich Ihr Herz wider mich erklären?

Clarisse.

Und warum nicht für Sie? was für Grund haben Sie das Gegentheil zu glauben?

Valer.

Weil Sie die Einwilligung meines Vaters nicht zur Bedingung unsrer Verehligung machen.

Clarisse.

Clarisse.

Valer! kann ich sie wohl zur Bedingung machen, ohne Ihnen zu sagen, daß ich Sie liebe?

Valer.

Und also lieben Sie, mich Clarisse?

Clarisse.

Niemand als wie Sie kann solche Auslegungen machen, wer sagt Ihnen denn —

Valer.

Und warum soll ich nicht diejenige Auslegung machen, die meinen Wünschen am meisten schmeichelt — also haßen Sie mich?

Clarisse.

Schöne Folgerung: — gehen Sie, Sie sind unerträglich —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Geronte.

Geronte.

Was giebts, Clarisse! Ihr werdet Euch nicht schon zanken, ehe Ihr einander habt: versparet das immer, bis Ihr ein Paar seyd; Ihr werdet ja bald das Glück haben, Euch Tagelang zu zanken, um Euch die Nächte wieder zu versöhnen — ha, Clärchen, warum schlägt Sie die Augen so nieder? seyd Ihr noch nicht einig?

Clariſſe.

Ich habe Ihnen meine Einwendungen ſchon wider dieſe Heyrath geſagt ——

Geronte.

Clärchen, Clärchen, ſeh Sie nur das Kerlgen an; es iſt ja wie gedrechſelt?

Clariſſe.

Ich habe wider die Perſon und wider die Verdienſte des Herrn Valer nichts einzuwenden, aber —

Geronte.

Ja wohl wider die Verdienſte! drehe er ſich einmal um, Valer! was für Schultern, was für Waden!

Valer.

Herr Geronte ſchonen Sie einer Perſon —

Clariſſe.

Erlauben Sie, daß ich mich weg begeben darf.

Geronte.

Nein, nein, Clärchen — Sie wird doch Spaß verſtehen: wir müſſen das Ding itzt aufs reine bringen, und kurz und gut, die Verlöbniß muß heute vor ſich gehen — ich habe eben einen Brief von Genf gekriegt ——

Valer (erſchrocken.)

Von Genf?

Clariſſe. (vergnügt.)

Vielleicht von Herrn Valerens Vater?

Geronte.

Geronte.

Nein: es schreibt mir ein Freund, daß mein Galgenvogel von Sohne weg ist, und wer weiß führt ihn der Henker mir nicht gar über den Hals? — aber er soll mir nur kommen.

Valer (ein wenig unruhig.)

Haben Sie einen Sohn in Genf, und haben mir noch nichts von ihm gesagt?

Clarisse (bey Seite.)

Leander kömmt?

Geronte.

Ja, ja: Leander: haben Sie nicht den Schurken gekannt! ich wollte, daß ich Ihnen nimmermehr etwas von ihm sagen müßte.

Valer.

Und wodurch hat er Ihren Zorn verdient, er ist mir nicht ganz unbekannt gewesen, und so viel ich mich zu erinnern weiß, so hat man niemals etwas nachtheiliges von ihm gesprochen: im Gegentheil weiß ich, daß er sich die Hochachtung vieler rechtschaffenen Leute erworben —

Geronte.

Ey, dem sey wie ihm wolle, es ist Boßheit genug von ihm, daß er mein Sohn ist: und wenn der Narr kömmt, wer weiß was er für ein Friedensstöhrer in meinem Hause wird. Darnach ist mirs auch um die Leute, wenn ich etwan Lust kriegte, mich wieder zu verheyrathen: denke Er nur

selber, Valer, was Sie sagen würden, wenn man einen solchen großen Lümmel herum laufen hat —

Clarisse.

Herr Geronte, ich kann Ihnen in Wahrheit kaum zuhören, jedermann giebt Ihrem Sohne ein rühmliches Zeugniß —

Geronte.

Hey! Valer! merkt er was?

Valer.

Ich wollte fast für die Empfindungen Ihres Sohnes stehen; nach dem, was ich von Ihm gehört und gesehen habe.

Geronte.

Nun nun, genug von meinem Sohne! ich glaube gar, Ihr denkt, Ihr macht mir eine große Freude, wenn Ihr mir so viel Gutes von ihm sagt: ist er liederlich, desto besser für mich und desto schlimmer für ihn —

Clarisse.

Was für Gesinnungen Herr Geronte! ich schäme mich in ihre Seele — Sie liebten ihn ja sonst so väterlich —

Valer (bey Seite.)

Sollte man wohl glauben, daß eine unanständige Neigung die eingepflanzten Triebe der Natur selbst tödten könne!

Geronte.

Clärchen, nicht gehofmeistert! sie redt immer, wie eine von den sieben Weisen aus Griechenland: es ist itzt die Frage von Eurer Verlobung; und nur nicht solche Jüngferliche Narrenspossen gemacht!

Clarisse.

Herr Geronte, ich habe es Ihnen schon zehnmal gesagt, und sage es Ihnen zum letztenmal: was würden Sie von Ihrem Sohne sagen, wenn er sich ohne Ihre Erlaubniß verheyrathete?

Geronte.

Ich? ich? würde sagen, daß er sehr wohl thäte, und mir eine Gelegenheit verschaffte — ihn mit seiner Dulcinea Hunger sterben zu lassen.

Valer (bey Seite.)

Ein schöner Trost!

Clarisse.

Und Herr Geronte, wenn Valerens Vater eben so dächte, so wollten Sie mich und ihn einem so grausamen Schicksale überlassen?

Geronte.

Clärchen pfui, Sie macht mich weichherzig. Valerens Vater wird das gewiß nicht thun.

Valer.

Nein, Clarisse, er wird es gewiß nicht thun, und ich schwöre Ihnen auf das heiligste zu, daß er seine Einwilligung schon darein gegeben hat.

Clarisse.

Valer —

Geronte. (sieht Cleonten kommen, und schiebt sie beyde zum Theater hinein.)

Fort! fort! hinein! itzt muß ich alleine seyn: Ihr könnt Euer Gespräch vollends drinnen endigen, Frau Cleonte kömmt, fort, fort!

Dritter Auftritt.

Geronte, Frau Cleonte.

Geronte. (geht ihr mit vielen Verbeugungen und Demüthigungen entgegen.)

Und warum bin ich denn vorhin nicht so glücklich gewesen, vorgelassen zu werden, mein gutes Puppchen?

Frau Cleonte.

Weil es mir nicht gelegen war, weil — ich den Kopf von andern Dingen voll hatte, weil — ich noch nicht angezogen war.

Geronte.

Pfui, wir kennen ja einander, und es ist ja nicht das erstemal, daß ich beym Ein und Ausschnüren gewesen.

Frau Cleonte.

Wer wird nun solch albernes Zeug reden — kurz und gut, ich wollte nun niemanden sehen.

Geronte.

Nun nun, mein gutes Thierchen, sey Sie nur nicht böse: wenn ich einen Fehler begangen habe, so will ich ihn gewiß durch die Nachricht, die ich Ihr bringe, wieder gut machen.

Frau Cleonte.

Es wird eine sehr herrliche Nachricht seyn: denn es ist mein Lebetage nichts rechts, wenn Sie solche Umstände machen.

Geronte.

Cathrinchen, Cathrinchen! es steckt ihr heute was im Kopfe, wir sind aber doch gute Freunde (er kneipt sie in die Backen) spitze sie nur einmal die Ohren — Valer —

Cleonte.

Nun Valer? —

Geronte.

Und Clarisse —

Cleonte.

Reden Sie mir nur nicht von dem spröden, stolzen Dinge.

Geronte.

Nur nicht so gefährlich! Sie soll ja ihrer heute noch loß werden: noch heute soll die Verlobung vor sich gehen. —

Cleonte (höhnisch.)

So?

Geronte.

Und darnach — ha die großen schelmischen Augen! Sie verstehn mich doch wohl — aber warum so mürrisch?

Cleonte.

Weil es mir so gefällt — Herr Geronte die Verlöbniß steht mir heute gar nicht an:

Geronte.

Aber —

Cleonte.

Aber: warum nun eben heute?

Geronte (ein wenig verdrüßlich.)

Weil heute besser als morgen ist: weil ich meinem Bruder einen Possen spielen will, sonst spielt er mir einen, und der Henker weiß, ob er nicht schon unter der Hand an Valerens Vater geschrieben hat.

Cleonte

So mag er geschrieben haben: ist es denn so was unrechtes, daß man einem Vater schreibt, wenn sein Sohn einen tummen Streich machen will?

Geronte (böse.)

Zum Henker, Frau Cleonte wieder etwas neues! erst hätte Sie lieber gesehen, daß ich sie den ersten Abend, da sie einander zu sehen kriegten, mit einander verkuppelte: da war mein Bruder ein Esel, daß er sauer darzu sah, ich ein Ochse, daß ich nicht genug schob und schergete, und

die ganze Familie Maulaffen, weil sie nicht alle wollten, wie Frau Cleonte wollte: itzt da ich meine Staatskunst auf dem höchsten Gipfel gebracht habe; da ich bereit bin, Sie zur gebietenden Frau zu machen und Clarissen fortzuschaffen —

Frau Cleonte. (die ihm um den Hals fällt.)

Ach mein Täubchen, seyn Sie nicht böse: ich habe die ganze vorige Nacht nicht geschlaffen —

Geronte.

Ey was mein Täubchen, wer hat es Ihr geheißen, ich habe es Ihr wahrhaftig nicht gewehrt!

Frau Cleonte.

Nun nun, mein kleiner Engel! Sie sind doch die einzige Ursache gewesen: wenn ich an Sie denke, so vergeht mir Schlaf und alles.

Geronte.

Ha! Schlange —

Frau Cleonte.

Nicht wahr? mein Männchen? wir sind doch wieder gute Freunde?

Geronte.

Der kleine Dieb, wahrhaftig! er muß mich bezaubert haben — nun so bleibts dabey, daß noch heute Verlöbniß wird?

Frau Cleonte.

Ja — aber nicht doch heute —

Geronte.

Und warum denn nicht heute?

Cleonte.

Es ist mir nicht recht wohl —

Geronte.

Ha ha, wenn man darauf warten soll, bis euch Weibern ganz wohl ist — je nun, wir können ja unsere Verlöbniß verschieben?

Cleonte.

Nein, das geht nicht an: wir müssen sie zugleich machen! denn sehen Sie, mein Schatz: Sie rechnen da die Mahlzeit einmal Clarissen an — Sie wissen, wie ich Ihr Interesse liebe und verstehen mich —

Geronte.

Ja bey meiner Treu! — wie glücklich bin ich nicht, daß Sie mir nach an etwas gedenken hilft! es ist wahr, da ists ein Aufwaschen —

Cleonte.

Darnach — ach mein liebstes Herz — Sie nehmen es übel —

Geronte.

Ich? ich? heraus darmit — Sie weiß lange, kleiner Dieb, daß Sie sagen kann, was Sie will.

Cleonte.

Wie liebenswürdig sind Sie nicht!

Geronte (lacht.)

Ha ha ha ha!

Cleonte.

Sie wissen, was Clarisse für einen vortrefflichen Diamantenen Schmuck von Ihrer Mutter hat.

Geronte (unruhig)

Was geht denn der Schmuck Sie oder die Verlöbniß an?

Cleonte (fängt an zu weinen.)

Ach denken Sie nur mein liebstes Herz, wenn Clarisse auf Ihrer Verlöbniß wie eine Prinzessinn erscheinet — ihre Mündel — ein armes Ding — und ich — Ihre zukünftige Gemahlinn —

Geronte (streichelt sie.)

Nun nun, mein gutes Kind: Sie hat ja schöne Sachen genug: die kostbaren Perlen, die einmal bey mir versetzet worden —

Cleonte.

Ach mit Ihren Perlen! Glaß oder Wachsperlen sehen eben so gut, und jede gemeine Bürgers Frau geht damit.

Geronte.

Darnach das Rubinene Halsband, das ich ihr zur Messe gab —

Frau Cleonte.

Rubine? Sie sollten Sich schämen, darvon zu reden; man sieht darinnen wie eine Judenfrau: wer vom Stande trägt Rubinen?

Geronte.

Geronte.

Je nun, das Diamantene Kreutz zum Angebinde: es kostet mich, so wahr ich hier stehe —

Cleonte.

Das altväterische Ding, das Ihre Großmutter noch getragen? doch — ich glaube gar, Sie fangen an, mir Ihre Wohlthaten vorzuwerfen, wahrhaftig! Sie können wohl davon reden, es verlohnt sich der Mühe: ich kann meiner Wege gehen: denn kurz und gut, ohne ein Diamantenes Halsband setze ich mich nicht an Tisch: damit ist das Lied vom Ende.

Geronte (kratzt sich im Kopfe.)

Je nun — vielleicht — aber mein allerliebstes Herz!

Cleonte.

Aber — kein Wort mehr: es ist sonst an keine Verlöbniß zu gedenken.

Geronte.

Wissen Sie mein Engelchen — stille — das wird am besten angehen — vielleicht — Clarisse ist ein gutes Kind —

Cleronte.

Soll das ein Compliment für mich seyn?

Geronte.

Nur Geduld! vielleicht kann ich ihr ihren Schmuck abschwatzen — sie ist so wenig eitel,

daß

daß sie ihn seit ihrer seelgen Mutter Tod nicht getragen hat.

Cleonte.

Meinethalben — das ist mir gleichgültig, wo er herkömmt — desto besser, wenn Clarisse gar nichts hat! ich thue es nicht aus Eitelkeit, mein liebes Herz? aber eine Frau ist einmal der Schmuck nnd die Krone ihres Mannes — und — ja, aus Liebe für Sie, für Sie alleine — um Ihnen Ehre zu machen, wünsche ich auch anständig zu erscheinen —

Geronte.

O ich weiß es mein Täubchen — Aus bloßer Liebe für mich! was für eine Liebe, bloß ihrem Manne zu Ehren geputzt zu erscheinen!

Cleonte.

Je, es gehört ja alles ohnedieß, was ich nur habe, Ihnen zu —

Geronte.

Loser Vogel, ich werde es bald sehen — nun ich will Anstalt machen, Adieu mein Engel: — (er sieht sich noch einmal um:) das kleine närrische Thier!

(Geht ab.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Frau Cleonte (alleine.)

Geh nur du alter Narr! du sollst mir die Liebkosungen theuer genug bezahlen, die ich dir gemacht habe — Doch — Valer — ich kann nicht ruhig werden — Meine einzige Hoffnung ist, daß er Geld zu brauchen scheint — Clarisse ist schön — aber ich muß den Alten prellen! Das Geld bedeckt alles — junge Leute sind selten klug, und der Alte entwischt mir doch nicht — ha! Christiane —

Fünfter Auftritt.

Frau Cleonte, Christiane.

Cleonte.

Du kömmst, wie gerufen, nun wie stehn meine Sachen?

Christiane.

Vortrefflich! Valerens Bedienter ist gewonnen — er ist sterblich in mich verliebt —

Cleonte.

Ha ha ha ha! in Dich verliebt?

Christiane.

Ja ja, in rechtem Ernst! Sie mögen lachen wie Sie wollen, in mich verliebt! (bey Seite) die Närrinn!

Närrinn! ich dächte, es wäre bey mir allezeit so viel als bey Ihr zu holen.

Cleonte.

Was habe ich denn mehr zu fürchten, wenn Leute Deines gleichen so weit kommen — doch es ist wahr, Du hast auch nicht eine Nebenbuhlerinn.

Christiane.

bey Seite.) Das ist nicht auszustehn! — und zwar eine so schöne Nebenbuhlerinn.

Cleonte.

Sage mir nichts von ihrer Schönheit, wenn Du mich nicht ärgern willst!

Christiane.

Wer kann sich aber helfen? es ist besser man betrachtet die Sachen in ihrer natürlichen Gestalt, damit man desto sichrer geht — (bey Seite.) ich muß Dich ein bißchen demüthigen.

Cleonte.

Ich verstehe Dich: es heißt, ich habe nichts zu hoffen: Valer ist ein Narr, und Clarisse seine angebetete Schöne.

Christiane.

Nein Frau Cleonte, ich sage nur, daß Clarisse schön ist und sehr schön —

Cleonte.

Ich glaube, Du hast Dir vorgesetzt, mich böse zu machen? sie mag es seyn: ich wills Ihr nicht wehren, aber Valer —

Christiane.

Aber es heißt nicht, daß Valer so in Sie verliebt ist, daß nicht sein Herz von der Hauptstraße abgehen könnte?

Cleonte.

Was sagst Du mein Kind? ists möglich!

Christiane.

Sein Bedienter hat mir so gar gesteckt, daß er einen Geschmack an reifern Schönheiten hätte, die mehr die Liebe ihn lehren, als von ihm lernen müßten.

Cleonte.

Das kömmt mir ein bißchen verdächtig vor: ich lasse mir gern Gerechtigkeit wiederfahren, aber das weiß ich doch, daß ich in meinem 15ten Jahre Annehmlichkeiten hatte, die itzt verschwunden sind, und die jungen Herren sind immer in der Kenntniß der weiblichen Schönheiten gute Anatomisten.

Christiane.

Ach! Frau Cleonte, nichts ist dem Eigensinne mehr unterworfen als die Liebe, genug! Johann hat sich bey mir auf eine seltsame Art erkundiget: wie sein Herr bey meiner Frau angeschrieben stünde, was sie von ihm redete, ob sie auch Herr Geronten

ronten so schrecklich liebte, als sie vorgäbe, ob die Heyrath zwischen Ihnen so fest beschlossen wäre, daß sie nichts auflösen könne —

Cleonte.

Du hast ihm doch gesagt, daß nichts in der Welt leichter aufzulösen ist? ich haße Geronten je mehr und mehr — nur sein Geld ists, was mich reizet — aber Valer mit Gerontens Vermögen!

Christiane.

Ja das ist ein Wunsch, der sich der Mühe verlohnt, aber Frau Cleonte, was ist Ihnen unmöglich? Sie führen ja einen alten klugen Geizhalß bey der Nase herum, erlauben Sie, daß ich mich einmal recht deutsch ausdrücke, — ein junger Mensch, der kaum noch schwarz und weiß unterscheiden kann, der itzt seine erste Ausflucht thut, der wie ich merke, eben keinen gespickten Beutel hat — Frau Cleonte, Sie sind so eine kluge Frau! ich schäme mich, Ihnen mehr zu sagen.

Frau Cleonte.

Ach meine liebe Christiane, Du bist recht nach meinem Herzen, ich sehe, daß ich mich auf Dich verlassen kann: Du hast meinen ganzen Anschlag weg! sey mir behülflich, und es soll Dich nicht gereuen.

Christiane.

Heraus damit! ich verstehe mich auch ein wenig auf die Kunstgriffe in der Liebe, und Sie wissen gewiß schon, daß es kein kleiner Vortheil ist, den Bedienten in seinem Interesse zu haben.

Frau Cleonte.

Ja wohl: mein Anfang ist allezeit von diesen Leuten gewesen.

Christiane.

Wie viel Herren kriegen nicht erst die Nachlese von ihrer Bedienten Vergnügen!

Frau Cleonte.

Suche also ja den Bedienten auf unsere Seite zu ziehen, Du, durch Deine Liebkosungen: ich, will es bisweilen durch eine versilberte Hand thun.

Christiane.

Er soll schon an erstem genug haben.

Frau Cleonte.

Rede ihm hauptsächlich von meinen Reichthümern vor: denn, wenn ein armer Schelm in volles Futter kömmt, das ist ihm oft Liebe und Schönheit: und im Vertrauen, meine liebe Christiane, Du kannst leicht glauben, daß ich nicht umsonst alte Liebhaber gehabt habe? es ist ihnen theuer genug zu stehen gekommen. Geronte soll der letzte seyn, und an dem will ich noch mein Meisterstück machen: alsdann will ich erst mit einem jungen

Lieb-

Liebhaber mein Leben genießen, mit Valeren — welche Wollust!

Christiane.

Vortrefflich! ich will den alten Geronte schröpfen helfen, daß es eine Art hat.

Frau Cleonte.

Ich habe schon einen Anschlag im Kopfe — ich glaube Christiane! daß ich ihn Dir anvertrauen kann!

Christiane.

Bald möcht ich ihn nicht wissen wollen, weil Sie an meiner Ehrlichkeit noch zu zweifeln scheinen.

Frau Cleonte.

Nein, nein, Du kannst mir mit Deinem Rathe nützen — Geronte hat vor ein paar Tagen ein Gut gekauft, das öffentlich angeschlagen worden, und auf dem er schon etliche tausend Thaler Schulden stehen hatte: ich denke, ich will ihn bereden, daß er mir eine Verschreibung giebt, als wenn ich ihm zwanzig tausend Thaler zu dem Erkaufe desselben vorgeschossen, und mir daßelbe verhypothecirt: es ist alles schon aufgesetzt, und fehlt bloß an seiner Unterschrift, und ich müßte nicht seine schwache Seite kennen, wenn ich nicht alles von ihm erhalten wollte: glaubst Du nicht, daß ich mit einem solchen Heyrathsgute Valeren gefallen werde?

Christiane.

O Madam! was für bezaubernde Schönheiten besitzen Sie nicht! aber, wenn ich ungefähr mit Hand anlege — ich habe mein Lebtage nicht gerne gesponnen.

Frau Cleonte.

Närrinn, ich müßte nicht bey einem berühmten Rabulisten in der Schule gewesen seyn, wenn ich diese Schliche nicht vollkommen wüßte: ich sollte Dir einmal davon einige Geschichtchen erzählen.

Christiane.

Thun Sie das ja bey Gelegenheit, wer weiß, wo ich Sie einmal brauchen kann —

Frau Cleonte.

Und überdieß, wenn ich Gerontens Handschrift in Händen habe, die er mir ohne alle Bedingung geben muß, was will er machen? abschwören wird er sie gewiß nicht: denn er glaubt bey aller seiner Albernheit noch zu gut an seinem Catechismus — Sorge nur, daß Valer erst gewonnen ist, und Geronten sollen die Federn so ausgerupft werden, daß er gewiß seine altväterischen Buhlereyen darüber vergessen soll.

Christiane.

Madam, ich verstumme vor Verwunderung über Ihre Klugheit, und will alles versuchen, Valerens Herz in Flammen zu setzen.

Frau

Frau Cleonte.

Es soll Dein Schade nicht seyn: Du siehst, wie treuherzig ich gegen Dich bin, und es liegt schon vieles von meinen Kleidern bereit, das ich Dir bestimmt habe.

Christiane.

Sie sind eine vortreffliche Frau — aber ich sehe dort Valeren ganz tiefsinnig einher schleichen: wollen Sie ihn erwarten, oder soll ich ihn ein wenig vorbereiten?

Frau Cleonte.

Bleib! ich muß meiner Sachen gewiß seyn, ehe ich einen Antrag wage; es ist zu viel Gefahr dabey, und im Nothfall ist Geronte besser als nichts. Du wirst mich in meinem Zimmer finden: da giebt Valerens Bedienten ein paar Gulden.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Christiane, Valer.

Christiane.

(bey Seite.) Einer wird auch genug seyn! warte du alte Betrügerinn! du sollst weder den einen, noch den andern kriegen — wen suchen Sie Herr Valer?

Valer.

Ich dachte, ich hätte Frau Cleonten hier gesehen?

Christiane.

Eben gieng sie hinein.

Valer.

Ich hoffe doch nicht, daß ich sie vertrieben habe.

Christiane.

Sie Herr Valer? Nein, es geschieht alles zu Ihrem Besten: wenn Sie doch nur Ihr Glück erkennen wollten!

Valer.

Und was für eins, meine liebe Christiane?

Christiane.

Zwanzig tausend Thaler, Herr Valer, und eine Frau oben drein!

Valer.

Die ersten würden mir itzt eben nicht übel zu statten kommen — mit der andern aber werde ich auch bald versorget werden.

Christiane.

Ja, unsre Waare wird im Ganzen verkauft — doch Scherz bey Seite: ich muß ein kleines Examen halten, wenn ich gleich schon von dem meisten unterrichtet bin. Vors erste, sind Sie in Clarissen wirklich verliebt, so verliebt, wie man es seyn muß, um alle Versuchungen zu überwinden?

Valer.

Valer.

Und habe ich es nicht Ursache zu seyn? verdient es nicht die göttliche Clarisse?

Christiane.

Gut! Sie sind es, so lange man noch vergöttert, so lange ist noch das Geblüthe im Brausen — vors zweyte: haben Sie Lust eine Betrügerinn zu betrügen, und einem alten Narren den Staar zu stechen?

Valer.

Rede sie von Geronten bescheidner! es ist Unglück genug für ihn.

Christiane.

Sie scheinen stark in der Moral zu seyn. Ich bin es eben so sehr: ist es nicht die Pflicht eines rechtschaffenen Mannes, seinen Nächsten einem nahen Unglücke zu entreißen, wenn er das Vermögen hat? Nicht wahr? dieß ist der rechte Ton?

Valer.

Allerdings, aber die Folge hiervon?

Christiane.

Sie haben schon eine kleine Lection bey Herr Aristen darüber gehöret: aber die Geheimnisse haben sich mir noch mehr aufgekläret: Frau Cleonte liebt Sie, Frau Cleonte, ihrer Liebe ein Gewicht zu geben, das alles überwiegt, will

Geronten um zwanzig tausend Thaler prellen, und es in ihre Wagschaale werfen.

Valer.

Ums Himmels willen!

Christiane.

Frau Cleonte will Sie in den Besitz dieses Vermögens setzen, Sie entführen und ihre Liebe krönen, Frau Cleonte — ja nun weiß ich weiter nichts: denn wann die Liebe von Frau Cleonten gekrönt ist, alsdann ist das Werk bis auf die Supplemente fertig.

Valer. (hitzig.)

Geschwind! wir müssen zu Geronten gehen!

Christiane.

Herr Valer sind Sie nicht klug? es ist doch nichts unbesonnener als ein junger Passagier! zu Frau Cleonten wollen Sie sagen, da müssen Sie hingehen, und auf Clarissen schmählen —

Valer.

Das ist mir unmöglich, was sollte ich an ihr tadelns würdiges finden?

Christianen.

(zornig) Ueber die verliebten Pürschgen! Clarisse ist blond, sprechend Sie, sie hat rothes Haar: sie hat große blaue schmachtende Augen, färben Sie sie grau, löschen Sie alles Feuer drinnen aus, sprechen Sie, sie sind matt, nichts bedeutend.

Der

Der kleine Mund, nein, sagen Sie, er ist zu klein, wie ein Mundstückgen von einer Fleute douce: die Brust steht Ihnen zu hoch oder zu niedrig: soll ich Ihnen mehr sagen? sie ist Ihnen nicht lebhaft genug, eine kleine fromme Heuchlerinn, der ein sanftes Thränchen aus den Augen läuft, so bald sie die Lippen einbeißt, und die Finger zusammen drückt.

Valer.

Wahrhaftig Christiane! Sie wird mir unerträglich.

Christiane.

Ja ja, das ist nicht anders! Frau Cleonte ist eine majestätische Schönheit! die großen schäckichten Augenbraunen? ein kleines schattichtes Lustwäldchen; die Runzeln in Backen? ein paar Grübchen, die die Liebesgötter hinein gedrückt haben: der große Mund? eine Grotte mit Perlen ausgesetzt —

Valer.

Christiane, ich glaube, Sie ist verrückt? und worzu nützet das Geschwätz?

Christiane.

Bald dürfte ich es Ihnen nicht sagen: Sie entbrennen von den großen funkelnden Augen, Sie sind verzehrt, Sie sind in Asche: aber Sie stehen wie ein Phönix wieder daraus auf. Frau Cleonte wird mitleidig, sie drückt Ihnen die Hand, der

Schein

Schein von zwanzig tausend Thalern entfällt ihr, Sie lesen ihn auf, bestellen die Postpferde, und — lassen Frau Cleonten alleine reisen: Clarisse ist die Ihrige —

Valer.

Sie ist ein allerliebstes Mädchen, Christiane aber —

Christiane.

Ein bißchen verrückt? was das Geld und ein hübsches Mädchen für eine Universalmedicin ist; es macht mich auf einmal allerliebst.

Valer.

Nein das Geld wahrhaftig nicht, aber eine Ursache, die ich itzt noch nicht sagen kann. Sie kann aber leicht glauben, daß diejenige wichtig seyn muß, um die ich ein so großes Opfer bringe: ja, ich will mich in Frau Cleonten verliebt stellen, uud dadurch Gerontens Schwachheit heilen —

Christiane.

Aber Sie müssen es ja klug anfangen: Frau Cleonte ist zwar verliebt, aber es fehlt ihr nicht an Erfahrung. Geronte darf seine Krankheit nicht eher fühlen, bis Sie die Cur in Händen haben. Ich gehe um Ihnen beyzustehn. Leben Sie wohl!

(geht ab.)

Siebenter

Siebenter Auftritt.

Valer.

Arist hat nicht unrecht gehabt: — Ja ja, es ist das einzige Mittel, meinen Vater klug zu machen, so viel es mich auch kostet! ich muß gleich Aristen davon Nachricht geben.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Clariſſe, Geronte.

Clariſſe.

Was befehlen Sie Herr Geronte? Chriſtiane ſagt mir, daß Sie mich zu ſprechen verlangen.

Geronte.

Ja Clärchen, ich habe etwas auf dem Herzen, und niemand als Sie kann mir helfen: ich weiß, Sie iſt ein gutes Kind —

Clariſſe.

Sie wiſſen, daß ich mir allezeit, Ihnen zu gehorchen, eine Freude gemacht habe.

Geronte.

Ja ja, nur wenns aufs Hyrathen ankömmt, iſt Sie ein bißchen hartnäckig: aber das wird ſich verliehren: nach und nach lernen die Hünerchen aus der Hand freſſen.

Clariſſen.

Nennen Sie es keine Hartnäckigkeit —

Geronte.

Schon gut! Ihr Dinger wollt immer klüger ſeyn, als Eure Großväter und — vielleicht ſeyd Ihrs auch bisweilen: aber nur nicht, wenns auf

den

den Punct des Heyrathens ankömmt: doch darüber sind wir einig —

Clarisse.

Noch nicht so einig als, Sie glauben —

Geronte.

So! ich will nichts davon hören! das soll sich auf den Abend schon weisen: itzt habe ich eine große Bitte an Sie —

Clarisse.

Und welche?

Geronte.

Sie hat einen hüschen Demantschmuck von Ihrer seeligen Mutter —

Clarisse.

(bey Seite.) Gott! sollte ers erfahren haben!

Geronte.

Er ist zwar am Gehalte nicht viel werth —

Clarisse.

Man hat ihn doch allezeit sehr gelobet.

Geronte.

Ja ja, Leute, die es nicht verstehn: er fällt ganz hübsch in die Augen, und deswegen möchte ich ihn gerne haben.

Clarisse.

Meinen Schmuck?

Geronte.

Geronte.

Ja, ich, ich selbst! ich will ihr ihn gern rechtschaffen bezahlen: es wird so gar viel nicht betragen —

Clarisse.

Aber worzu brauchen Sie meinen Schmuck, Herr Geronte?

Geronte.

Ihren Schmuck — ja Ihren Schmuck — ich brauche ihn eigentlich nicht für mich — es ist aber — eine gewisse Person —

Clarisse.

Und Sie verlangen, daß ich mich dessen zum Vortheile einer fremden Person berauben soll?

Geronte.

Nicht doch — es ist keine fremde Person — sondern — eine Person — die Sie kennt — die ich kenne — die mich liebt — die Sie liebt — kurz er soll nicht aus meiner Familie kommen —

Clarisse.

Herr Geronte: Sie wissen, daß es meine einzige Kostbarkeit ist, die mir überdieß deswegen theuer ist, weil sie meine Mutter getragen, und Sie finden dergleichen überall prächtiger und schöner, und sind auch im Stande, sie zu bezahlen —

Geronte.

Je, Sie soll ihn ja auch bezahlt kriegen? liebes Clärchen, es ist ein todtes Capital, und

baar

baar Geld ist immer besser: fünf Thaler des Jahres für Hundert kann man auch mit nehmen: — Thue Sie es immer mein gutes Kind! ich will Sie auch recht lieb haben.

Clarisse.

Nein, Herr Geronte! Sie wissen, wie schwer mir es wird, Ihnen etwas abzuschlagen: aber lassen Sie mir immer das Andenken einer geliebten Person —

Geronte.

Das Andenken einer geliebten Person — was wäre mir nun daran gelegen, wenn eine Person todt ist; Ihr Weiber habt immer solche närrische Grillen!

Clarisse.

So lassen Sie uns immer diese Grillen — in der That, Herr Geronnte, es ist mir unmöglich, — wenn ich auch gleich wollte.

Geronte.

Wenn Sie auch gleich wollte — bald wird Sie mich böse machen — ich bitte, auf den Knien will ich Sie darum bitten —

Clarisse.

(bey Seite.) Welche Niederträchtigkeit — Herr Geronte, einmal für allemal: ich kann Ihnen denselben nicht geben. Sie sind in der That grausam, daß Sie es nur von mir fodern können: Sie wissen mein ganzes Reichthum —

Geronte.

Nenne Sie mich grausam, grob, tumm und ungezogen: ich will mirs gerne gefallen lassen, aber nur das Halsband! ich darf sonst bey meiner Ehre! der Frau Cleonte nicht wieder unter die Augen kommen und gleichwohl —

Clarisse.

So? ist es für diese, Herr Geronte? und ich sage Ihnen frey, daß dieses eine Ursache ist, warum ich es Ihnen nicht geben werde. Sagen Sie mir den mindesten Bewegungsgrund, warum ich es ihr überlassen soll? verdient sie es mehr als ich? bin ich ihr die geringste Verbindlichkeit schuldig? wahrhaftig Sie sollten sich schämen.

Geronte.

Aber Clärchen, sie will es gerne haben, sie wird böse, sie setzt sich warrlich! auf den Abend nicht mit zu Tische —

Clarisse.

Und was sind die Folgen davon?

Geronte.

Die Folgen? der Henker! die Folgen, wenn sie nicht meine Frau werden will —

Clarisse.

Genug, Herr Geronte! ich mag weiter nichts wissen! vielleicht aber wäre diese Folge nicht so traurig für Sie, als Sie sich einbilden. —

Geronte.

Geronte.

Ey! da versteht Sie viel davon; wenn Sie nur einmal die verliebten Schöckereyen kennen wird, so wird Sie ganz anders schwatzen. —

Clarisse.

Ich kenne Frau Cleonten, und liebe Ihr Glück Herr Geronte!

Geronte.

Und mein Glück erfodert, daß ich sie heyrathe, und Frau Cleontens Glück, daß sie einen schönen Schmuck hat. Kurz Clärchen, keine Narrenspossen gemacht! gebe Sie mir das Halsband — was will Sie dafür haben?

Clarisse.

Aber Herr Geronte, Sie sind so ungestüm, daß ich davon laufen werde. Ich bin Ihnen alle Ehrfurcht, alle Verbindlichkeit schuldig und Sie wissen, wie gern ich meine Pflichten erfülle, aber der Frau Cleonte bin ich weder Pflichten noch Verbindlichkeit schuldig, und es ist von ihr niederträchtig —

Geronte.

Clärchen! wenn Sie einmal schimpfen will, so thue Sie mir nur den Gefallen und schimpfe Sie lieber auf mich als auf Frau Cleonten: und wenn Sie es mir nun ja nicht geben will, so leihe Sie es mir nur auf diesen Abend — sieht Sie — ich will mich vor Ihr auf die Knie werfen (er kniet nieder)

Clarisse (Christiane steht an der Scene und sieht ihm zu.)

Herr Geronte, ich bitte Sie, welche Unanständigkeit! wenn uns jemand überfiel: stehn Sie auf —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Christiane.

Christiane (mit einem großen Gelächter.)

Vortrefflich, Herr Geronte! Mamsel Clarissen zu Füßen? ich muß geschwinde nach einem Mahler, oder besser — nach Frau Cleonten laufen! ein treuer Liebhaber, der sich bald verloben will, einem andern Frauenzimmer zu Füßen? — (sie winkt Clarissen) zu Füßen! ums Himmels willen —

Geronte.

Willst Du das Maul halten, verzweifeltes Mädchen: Du siehst wohl, daß es nur Spaß war —

Christiane.

Ey, ein schöner Spaß! der stünde mir von einem so feurigen Liebhaber an: zum Füßen einer andern! Ja, ich sollte Frau Cleonte seyn; ich muß nur gehn, und ihr die angenehme Nachricht hinterbringen —

Geronte.

Christiane, meine liebe Christiane —

Clarisse.

Sie wird doch nicht glauben —

Christiane.

Sie bedürfen keiner Entschuldigung Mamsell: denn wenn Sie weniger grausam gewesen wären, so hätte Herr Geronte nicht knien, so demüthig knien müssen —

Geronte.

Da sieht sie Clärchen, daran ist Sie ganz allein schuld — aber ich will es mir schon merken — Christiane!

Clarisse.

Herr Geronte, Ihre unbillige Foderungen —

Christiane.

Hören Sie es Herr Geronte? unbillige Foderungen! pfui! schämen Sie Sich ins Herze, unbillige Foderungen bey einem jungen Frauenzimmer — bey seiner Mündel zu thun?

Geronte.

Mädchen! Du wirst mich noch närrisch machen, ich sage Dir —

Christiane.

Nun nun, geben Sie Sich nur zufrieden! Frau Cleonte soll alles wieder erfahren, haarklein —

Geronte.

So hör doch, es geschah bloß um Frau Cleontens willen!

Christiane.

Um Frau Cleontens willen? knien Sie geschwinde noch einmal her, daß ich sehe, wie Sie um Frau Cleontens willen vor Mamsell Clarissen zu knien pflegen: doch ich möchte Ihnen daran hinderlich seyn: leben Sie wohl —

Geronte (läuft ihr nach.)

Ach meine liebe Christiane! ich will Dir gerne einen halben Gulden geben —

Christiane.

Um einen halben Gulden meine Frau zu verrathen? ich wäre nicht werth — nein nein — es wird nichts daraus.

(sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Geronte, Clarisse.

Geronte.

Ach den Himmel erbarm! sieht Sie, was Sie mir für ein Unglück zuzieht? was wird Frau Cleonte sagen! Gebe Sie mir nur das Halsband, leihe Sie mir es nur, sonst werde ich sie nimmermehr befriedigen, verspreche Sie mir es Clärchen — doch itzt wird mich Christiane bey

der

der Frau Cleonte angeben: ich muß nur geschwind zu ihr laufen — vergesse Sie es ja nicht, daß ich es finde, wenn ich wieder komme!

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Clarisse (allein.)

Das ist doch ein unglücklicher Strich — wiewohl! ich bin so gutherzig — ich weiß gewiß, wenn ich den Schmuck in Händen gehabt, ich hätte ihn schon hergegeben — ich bin in einer Unruhe — und ich soll heute mit Valeren verlobt werden? — o wenn er mich hintergieng! — wer kömmt — sind Sie es Herr Arist?

Sechster Auftritt.

Clarisse, Arist.

Clarisse.

O Sie kommen eben zur rechten Zeit! Sie können mir aus einer großen Unruhe helfen.

Arist.

Was haben Sie, mit meinem Bruder angefangen? meine liebste Clarisse? Christiane sagt mir, daß sie ihn kniend vor Ihnen gefunden —

Clarisse.

Die Närrinn! — ich hoffe nicht, daß sie diesen Auftritt auf eine nachtheilige Art auslegen wird: ich hielt ihre Possen für das, was sie höchstens seyn konnten.

Arist.

Besorgen Sie nichts: ich sah meinen Bruder so lange bey Ihnen bleiben, ich besorgte, daß er etwan wieder auf eine ungestüme Art wegen Valerens Heyrath in Sie dringen möchte, ich hieß also Christianen selbst hergehn und ihn in seiner Unterredung stöhren: es ist ein gutes Mädchen —

Clarisse.

Ich kann aber nicht sagen, daß mir ihr Scherz sonderlich gefiel.

Arist.

Es war ein Scherz, durch den sie bloß meinen Bruder ein wenig bey seiner Gebieterinn demüthigen will, und ich sehe gern, daß man ihm dieses Joch so verhaßt, als möglich macht. Er mag wenigstens seine Thorheit fühlen lernen, wenn er sie zu begehn sich nicht scheuet — aber sagen Sie mir in aller Welt, wie Geronte auf den Einfall gekommen, sich so vor Ihnen zu demüthigen —

Clarisse.

Clarisse.

Wie gern verschwieg ich es Ihnen, da ich weiß, wie sehr es Ihrer edlen Denkungsart zu wider ist! doch es ist fast nöthig, daß ich Sie darinnen zum Vertrauten mache, weil ich in einer kleinen Verlegenheit bin ——

Arist.

Ich bin von meinem Bruder schon Thorheiten gewohnt, und ich kenne Sie!

Clarisse.

Sie wissen den Schmuck, den ich von meiner seeligen Mutter geerbt habe: er fodert ihn von mir für Cleonten: ich habe es ihm abgeschlagen, er hat darum gebeten, und auf eine so ungestüme Art gebeten, daß wenn nicht Christiane darzu gekommen wäre, ich nicht gewußt hätte, was ich mit ihm anfangen sollte.

Arist.

Wie boßhaft ist nicht Frau Cleonte und wie niederträchtig mein Bruder! er möchte gar zu gerne seine Vergnügungen auf Unkosten anderer bestreiten: ein allgemeiner Fehler geiziger und wollüstiger Leute! Sie haben ihm doch vermuthlich nichts versprochen?

Clarisse.

Nichts! inzwischen — wenn er ihn aufs neue fodern sollte! — in Wahrheit, Herr Arist: ich

will es Ihnen gestehen: ich könnte ihm denselben nicht geben — wenn ich auch gerne wollte!

Arist.

Wie so? ich wollte es Ihnen doch rathen und mich anheischig machen, Ihnen denselben wieder zu schaffen: ich habe meine Ursachen!

Clarisse.

Ich habe ihn nicht mehr, mein lieber Herr Arist! —

Arist.

Sie haben ihn nicht mehr? Ich habe zwar kein Recht darnach zu fragen, meine gute Clarisse, aber —

Clarisse.

Nein — Sie haben ein Recht: Sie lieben mich so rechtschaffen, und ich sollte Ihnen etwas verschweigen, das mich selbst bey Ihnen verdächtig machen könnte? — Ihr Vetter hat ihn — ich fand einen kläglichen Brief von ihm an seinen Vater: dieser wollte nichts von ihm hören, und ich —

Arist.

Ich weiß genug, meine vortreffliche Clarisse: er soll Ihnen unverloren seyn: o wie glücklich ist Valer, daß er Sie besitzen soll! ich bin ganz von Ihnen bezaubert, wahrhaftig meine eigne Tochter könnte ich nicht mehr lieben!

Clarisse.

Clarisse.

Sie sind zu gütig: denken Sie, daß es eine Schuldigkeit war! —— aber Sie reden von Valer! glauben Sie, daß ich schon vergessen habe, daß er noch nicht die Einwilligung seiner Aeltern hat? eine Ursache! warum Sie sich heute noch selbst dieser Heurath widersetzten —

Arist.

Sagen Sie mir aufrichtig! lieben Sie Valeren?

Clarisse.

Wenn Lieben kein Verbrechen ist, warum sollte ich es Ihnen verheelen? ja ich liebe ihn, auf das zärtlichste liebe ich ihn: seine Person ist angenehm, aber seine andern guten Eigenschaften, sein richtiger Verstand, sein edles Herz, seine Bescheidenheit machen mir ihn hauptsächlich liebenswürdig: der einzige Umstand, daß er Herr Gerontens Anerbietung ergreift, ohne seiner Aeltern Einwilligung zu erwarten, macht mich unruhig, bedenklich —

Arist.

Genug! Clarisse, Sie lieben ihn! lassen Sie Sich nichts davon abhalten: Sie können ihm ihre Hand und Ihr Herz ohne Bedenken geben, so bald es mein Bruder wieder von Ihnen fodert — und in demselben Augenblicke werden Sie seines Vaters Einwilligung erhalten.

Clarisse.

Gott! was sagen Sie mir! — haben Sie Briefe erhalten? wo haben Sie dieselbigen? —

Arist.

Wie ungeduldig ist nicht die Liebe — armes Kind, wie Sie roth werden!

Clarisse (schlägt die Augen nieder.)

Beschämen Sie mich nicht, mein lieber Arist —

Arist.

Es ist doch in der ganzen Natur nichts so reizendes, als ein schönes artiges Mädchen, die noch die Leibfarbe der Unschuld nicht verlohren hat: sehen Sie mich immer an — Ach! wenn ich in meiner Jugend eine solche Person, wie Sie gekannt hätte, so wäre ich auch ein glücklicher Mann geworden: aber entweder mein Schicksal hat es so gewollt, oder ich bin selbst Schuld gewesen: man wird in einer zu großen Entfernung von Ihrem Geschlechte gehalten, als daß man die würdigsten desselben kennen lernet — doch da kömmt unser Liebhaber eben selbst.

Clarisse.

Erlauben Sie Herr Arist, daß ich ihn nicht erwarten darf — eine kleine Unruhe — ich will mich ein wenig erhohlen.

(Geht ab.)

Arist.

Ariſt.

Gehn Sie, gehn Sie nur! die jungfräuliche Schamhaftigkeit leidet schon, da sie ihren Feind näher sieht, als sie geglaubt hat.

Siebenter Auftritt.

Ariſt, Valer.

(Valer sieht, daß Clariſſe fortgeht, er will ihr nachlaufen und sie zurück halten.)

Ariſt.

Wohin, Valer? bleiben Sie hier! —

Valer.

Warum verläßt Sie Clariſſe, gleich da ich komme? habe ich sie durch etwas beleidiget? ich muß es wissen —

Ariſt.

Nur nicht so hitzig mein lieber Vetter! Sie würden unbescheiden handeln, wenn Sie Sich einem Frauenzimmer, das Ihnen ihre Empfindungen verbergen will, aufdringen wollten: wie glücklich sind Sie! und wie schön ist die Ursache von Ihrer Geliebten Flucht!

Valer.

Ich bin glücklich? liebster Onkel, geschwind lassen Sie mich mein Glück wissen, geschwind!

Arist.

Ich möchte mir wohl die Freude machen, Sie noch ein wenig in dieser Unruhe zu sehen — doch nein: Clarisse liebt Sie: sie liebt Sie aufs zärtlichste —

Valer.

Ist es möglich, mein liebster Onkel (er küßt ihm die Hand) wiederholen Sie mir es noch tausendmal — aber warum floh sie?

Arist.

Das kleine Geständniß, das ich ihr abgezwungen hatte, jagte dem guten Kinde ein solche Schamröthe ab, die sie gern vor Ihnen verbergen wollte — Aber ich muß Ihnen etwas anders sagen —

Valer.

Nein nein, ich muß geschwind zu ihr —

Arist.

Durchaus nicht! ich will nicht einmal, daß Sie Sich etwas davon merken lassen: warum wollen Sie Sich nicht das Vergnügen ersparen, ihr selbst dieses kleine Bekänntniß abzulocken, das einem wahren Liebhaber so sehr schmeicheln muß —

Valer.

Sie haben recht, und ich bewundre bey Ihrem Alter Ihre Delikatesse — aber zu meinem Vater — ich will ihn kniend bitten, daß er ja die Verlöbniß nicht verschiebt.

Arist.

Ariſt.

Wollen Sie durch Ihre Uebereilung alles verderben, mein lieber Vetter? vor allen Dingen, hören Sie! — Ihr Vater verlangt von der armen Clariſſe ihrer Mutter Schmuck, um ſeiner Cleonte ein Geſchenk damit zu machen —

Valer.

Ich? Cleonten meiner Braut ihren Schmuck! was für eine Foderung! nein, das wird in der Welt nicht geſchehen, und wenn ſie es ſelbſt verlangte —

Ariſt.

Und ich verlange ihn auch, mein lieber Valer! (ich will Sie immer noch ſo nennen) aber meine Abſicht iſt nicht, daß Frau Cleonte ihn behalten ſoll: Sie ſollen ihn dieſer wieder abſchwatzen, und ich will ihn Geronten verkaufen: Clariſſe wird nicht wiſſen, wo ihr Schmuck herkömmt, und wir wollen ſie dadurch in eine kleine Verwirrung ſetzen, die ihr bey der Aufklärung deſto angenehmer ſeyn muß, da ſie es am wenigſten vermuthet —

Valer.

Aber —

Ariſt.

Aber folgen Sie mir! — nicht wahr, Sie haben noch nicht Frau Cleonten geſehn? warum verzögern Sie! denken Sie, daß es ihr Glück

gilt,

gilt! daß wenn Sie Ihrem Vater nicht die Augen zu öffnen suchen, Sie Sich selbst durch diese Heurath in ein Labyrinth verwickeln, aus dem Sie nicht zu retten sind — Ist Cleonte Ihre Schwiegermutter, so sehen Sie zu, wie es Ihnen geht, und es ist itzt nichts leichters: die Liebe bey einer Person in Cleontens Jahren ist taub und blind — hat Ihnen Lisette nicht alles erzählt? —

Valer.

Ja — mein Herz widersteht, ich sehe aber, daß ich es werde wagen müssen —

Aristt.

Vor allen Dingen geben Sie mir den Schmuck: ich will Geronten sagen, daß mir ihn Clarisse aufzuheben gegeben, und daß ich ihn nicht ohne gewisse Bedingungen aus den Händen gäbe —

Valer.

Ich will ihn hohlen und Ihnen denselben sogleich zustellen: aber —

Aristt.

Aber, wenn ich Sie darum bringe, so ist es meine Schuld, man muß izt freylich etwas wagen, doch ich verspreche mir einen glücklichen Ausgang von der Gerechtigkeit unsrer Sache, ich sehe Frau Cleonten (Frau Cleonte bleibt stehen, da sie Aristen gewahr wird) (heimlich) Erinnern Sie sich, daß Sie ihr Liebhaber sind — ein brennender Liebhaber — noch eins, machen Sie ihr weiß (er sagt

ihm

ihm etwas ins Ohr, und sieht sich immer nach Frau Cleonten um, als ob er fürchtete, daß sie es hören möchte:) merken Sie es wohl!

Valer.

Sorgen Sie für nichts — wenn ich einmal meine Person spielen muß, so kann ich sie spielen. Es kostet mir Ueberwindung: was thut man aber nicht für dasjenige was man liebt? — Herr Arist, darf ich Sie noch bitten, mir den Bedienten in einer Weile zu schicken? mein Gespräch möchte zu lange und zu interessant werden — vergessen Sie es nicht —

Arist.

Schon gut!

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Valer, Frau Cleonte.

(Valer geht Frau Cleonten entgegen und küßt ihr die Hand.)

Frau Cleonte.

Ich habe Sie vielleicht in Ihrer Unterredung mit Herr Aristen gestöhret —

Valer.

Unsere Unterredung war so wichtig nicht. Wenn man auf eine so angenehme Art gestöhret wird, wie gern läßt man sich nicht stöhren!

Frau Cleonte.

Sie sind sehr schmeichelhaft! geht es Ihnen aber auch von Herzen? ich wünschte es! doch wenn Arist bey Ihnen meine Empfehlung machen soll, so möchte sie nicht sehr vortheilhaft für mich seyn, er ist klug, sieht weiter als Geronte — vielleicht sieht der gute Mann, daß er zu einigen Mißtrauen Ursache hat! ich hoffe aber, daß es ihm nicht gelingen soll.

Valer.

Im Vertrauen meine liebe Frau Cleonte, ich weiß nicht, was ich aus Aristen machen soll: diesen Morgen eiferte er gewaltig wider meine Heyrath mit Clarissen. Itzt kömmt er und sagt, daß er mir seine Einwilligung gäbe; ja noch mehr, da er sieht, daß ich ein wenig kaltsinnig bin, so dringt er in mich, sie zu beschleunigen.

Frau Cleonte.

Die Ursache ist eben nicht schwer zu errathen: so lange ich Geronten deswegen anlag, so war mir Arist zu wider, weil er allezeit das Gegentheil von demjenigen thut, was ich will. Seit acht Tagen wünscht er die Heyrath, weil ich sie nicht wünsche: die Ursache davon kann ich Ihnen von meiner Seite nicht sagen, aber ich möchte wohl die Ihrige wissen — Sie sagen, Sie werden kaltsinnig —

Valer.

Ach! Frau Cleonte! ich kann es Ihnen eben so wenig sagen, aber wie sehr hat sich nicht das Interesse meines Herzens geändert!

Frau Cleonte.

Ihres Herzens, sagen Sie? ich glaube Ihnen nicht, Valer! Sie lieben Clarissen zu sehr, Sie haben sich zu eifrig um sie beworben —

Valer.

Ich gestehe Ihnen — doch, darf ich frey mit Ihnen reden? werden Sie mich nicht verrathen?

Frau Cleonte.

Ich Sie? wollte der Himmel, ich dürfte mir von Ihnen so viel Aufrichtigkeit, und Freundschaft versprechen, als Sie von mir erwarten können!

Valer.

O wär es doch noch etwas mehr als Freundschaft — allein ich muß Ihnen auf Ihre Frage antworten: Clarisse ist schön! (Frau Cleonte seufzt:) sie gefiel mir im Anfang. Ihre Gefälligkeit, ihre Bescheidenheit —

Frau Cleonte.

Man merkt es daß Sie ein Liebhaber sind! — nur fort —

Valer.

Ja Frau Cleonte, dieß gefiel mir im Anfange. Allein ihre Kälte bey meinen feurigsten Liebeserklärungen, ihre Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit bey meinen Betheurungen: ihre Hartnäckigkeit, in die von Herr Geronten vorgeschlagene Verlobung nicht einzuwilligen, alle die jungfräulichen Bedenklichkeiten —

Frau Cleonte.

Sie haben recht, Kopfhänger nennen es Tugend, mir aber ist es Heucheley. Ich kenne diese Maskeraden: wenn es nicht Lockspeisen sind, junge Herren hitziger zu machen, so sind es gewisse Beweise, daß man einen andern Liebhaber auf dem Herzen hat —

Valer.

Eben dieß habe ich auch gedacht. Ich habe ihr etlichemal meine Empfindlichkeit zuerkennen gegeben, und sie hat mich auf eine so schreckliche Weise abgefertiget —

Frau Cleonte.

Daß Sie Sich gern an ihr rächen möchten? also würden Sie wohl eine andere aus Verdruß lieben, und das ist eine gefährliche Sache; ein kleiner Seitenblick bringt ein solches verlohrnes Schäfchen wieder zurück!

Valer.

Valer.

Sie irren sich Frau Cleonte! nichts ist meiner Liebe tödlicher, als eine gewisse Kälte in der Person, die ich lieben soll, und wenn es eine Göttinn wäre: sie wird mein Feuer auslöschen und wenn es in vollen Flammen stünde.

Frau Cleonte.

Was für ein vortreflicher Liebhaber sind Sie! ich bin nicht die jüngste Person mehr, ich lasse mir Gerechtigkeit wiederfahren: aber das versichere ich Sie, an einer feurigen Liebe würde ich es der jüngsten Person zuvorthun!

Valer.

Aber Sie lieben den altväterischen Geronten, und wollen sich mit ihm verheyrathen? ums Himmels willen! Was denken Sie?

Frau Cleonte.

Noch einmal! darf ich Ihnen trauen?

Valer.

Frau Cleonte, wie können Sie fragen? und wenn Sie auch bloßen Eigennutz bey mir voraussetzten, und wenn ich auch Clarissen wirklich noch liebte, da ich mich doch über diesen Punkt nicht weiter heraus lassen kann, so sehen Sie wohl ein, daß ich Ursache habe, mir Ihre Freundschaft zu erhalten: ich wollte wünschen, daß ich lieber sagen dürfte —

Frau Cleonte.

Sagen Sie es, mein liebster Valer, sagen Sie es, und Sie werden nicht zuviel sagen — aber ehe ich Ihnen mein Herz ganz entdecke, so muß ich Ihnen sagen, daß ich Geronten verabscheue —

Valer.

Und Sie sind auf dem Punkte ihn zu heyrathen?

Frau Cleonte.

Was soll man machen, wenn man gerne groß und reich seyn möchte! einen alten Narren zu prellen, ist das einzige Mittel: es kostet mir Seufzer genug! aber geben Sie mir einen Rath?

Valer.

Ach Frau Cleonte! mein Rath würde zu eigennützig seyn! ich wünschte, daß ich reich wäre, so wüßte ich was ich thun würde.

Frau Cleonte.

(sieht ihn sehr zärtlich an.) Valer! was würden Sie thun? sagen Sie es!

Valer.

Ich würde Sie nicht können seufzen hören, ich würde — doch es ist zu spät, alles ist vergebens —

Frau Cleonte.

Was für Grillen! warum zu spät?

Valer.

Könnten Sie ihr Wort wieder zurück nehmen? hätten Sie Muth genug, einem Menschen, der nichts als seine Ehre für sich hat, zu folgen, der zwar kein großes Glück Ihnen anzubieten hat, dem aber Wege zum Glücke so gut, als andern offen stehen?

Frau Cleonte.

Ich bin außer mir! Himmel! reden Sie wahr, oder betrügen Sie mich? — noch traue ich Ihnen nicht recht — vor allen Dingen, wenn Sie nichts im Vermögen haben, wie ist es Ihnen eingefallen, sich an Clarissen zu machen?

Valer.

Ich muß es Ihnen aufrichtig gestehen. Ich habe Clarissen im Anfange für reicher gehalten, als sie in der That ist, und ich sehe jezt zum voraus, daß ich Sie und mich unglücklich machen würde!

Frau Cleonte.

Also sind Sie auch wohl derjenige nicht, für den Sie sich ausgeben?

Valer.

Und warum nicht? nur mit dem Unterschiede, daß ich itzt nicht weiß, wovon ich die gute Clarisse ernähren soll! mein Vater ist reich, aber genau: so bald er hört, daß ich ein armes Mädchen geheyrathet habe, so ist es die erste Ursache, daß

er mich enterbt, und bey seinem Leben würde er mir gewiß so gar das Nothdürftigste versagen. Hätte sie Vermögen gehabt, wie ich Anfangs muthmaßete, so hätte ich mir ein französisches Regiment gekauft: allein — ich hoffe, Sie werden mich doch nicht verrathen?

Frau Cleonte.

Sie sind mein Mann! ich wünschte, daß Sie nicht einen Heller hätten! wenn Sie mich lieben, so ist es genug. Ich will Ihr Glück machen, ich will Sie heyrathen: ich will Ihnen so viel Geld schaffen, daß Sie ein Regiment kaufen können, und daß uns noch übrig bleibt — aber, sind Sie sehr gewissenhaft?

Valer.

Nachdem die Personen sind, mit denen ich zu thun habe.

Frau Cleonte.

Zum Exempel, mit dem alten Geronte, der sein Reichthum erkarget, seinen Sohn durch mich um das Seinige zu bringen denkt, Clarissen bloß auf mein Zureden verstoßen will. Haben Sie Herz genug mir ihn um etliche 30000 Rthlr. ärmer zu machen, und Antheil an diesem Vermögen zu nehmen, so wie Sie es an meinem Herzen nehmen?

Valer.

Und warum nicht? ich glaube selbst, daß es kein großes Verbrechen ist, denjenigen zu betrügen,

gen, der andere betrügt, zumal wenn wir ihm dadurch die Augen öffnen —

Frau Cleonte.

Vortrefflich! wissen Sie was: Ich gedenke ehe noch der Abend vergeht, von Herr Geronten eine Verschreibung von 20000 Rthlr. heraus zu bringen —

Valer.

Ist es möglich? bey seinem Geize!

Frau Cleonte.

Bey einem Manne, den noch der Kitzel, wie ihn sticht, ist alles möglich — ich glaube ich wollte ihn überreden, daß er sich ein Glied nach dem andern ablösen ließ — aber glauben Sie ja nicht, daß das alles ist, was ich besitze: mein Koffer ist schon ziemlich von Herr Gerontens Freygebigkeit voll, und — ich will Sie in Besitz von allem setzen!

Valer.

Sie sind eine bewundernswürdige Frau, meine Erkenntlichkeit —

Frau Cleonte.

Diese erwarte ich erst in der Folge — aber vor allen Dingen müssen wir Abrede nehmen, wie wir unser Unternehmen ausführen wollen.

Valer

Mein Degen ist zu ihren Diensten bereit.

Frau Cleonte.

Gehn Sie, gehn Sie! Sie reden schon wie ein Obrister, hier kömmt es auf Klugheit an. So bald ich in Besitz desjenigen bin, was ich suche, so will ich es Ihnen anvertrauen: morgen oder übermorgen, nach dem sich die Umstände fügen, will ich auf Gerontens Landguth gehen. Sie können mich da finden: wir wollen verschwinden, und Geronte soll nicht so gut seyn, daß er uns nicht die 20000 Rthlr. bezahlen muß, so bald wir außer seinen Klauen sind.

Valer.

Aber die Verlöbniß —

Frau Cleonte.

Ich werde sie auf meiner Seite heute nicht mit Geronten vollziehen: ich möchte ihm auch nicht den Schein einer Verbindlichkeit von meiner Seite übrig lassen. Sie können die kleine Charletanerie heute mit Clarissen vornehmen, denn ich möchte doch Geronten nicht zu toll machen.

Valer.

Ich erstaune über Ihre Klugheit meine liebe Frau Cleonte! wahrhaftig bey allen meinen Reisen und Studiren habe ich noch nicht diese Politick gelernet.

Frau Cleonte.

Mein lieber Valer, so muß man durch die Welt kommen! Was ist die Klugheit der Großen in der Welt anders, als daß sie betrügen? und das ist immer noch die feinste Art, wenn sie es so machen, daß sie den Schein der Ehrlichkeit beybehalten. Geronte kann doch, wenn das Lied vom Ende ist, mir nicht den geringsten Vorwurf machen, als höchstens — daß ich nicht so tumm, wie er gewesen bin — wie wollen wir den Esel auslachen! — wie glücklich wollen wir leben!

Valer.

Wahrhaftig! ich muß Ihnen für Ihre Gesinnungen die Hand küßen!

Frau Cleonte.

Warum nicht den Mund? Sie sind noch nicht der rechte feurige Liebhaber, der Sie sich zu seyn rühmen: (Sie will ihn umarmen, indem kömmt Johann, der es merkt und zurücke pralt, als ob er sich verwunderte.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Johann.

Johann (welcher sich stellt, als ob er wieder gehen wollte.)

Ha ha ha, lassen Sie sich nicht in Ihrer Arbeit stöhren! sie ist zu wichtig, als daß man gerne Zeugen dabey zu haben wünschet —

Frau Cleonte (die mit dem Fuße stampft.)
Der Teufel! das ist ein Streich! —

Valer.

Narr! halts Maul, Dein Spaß ist mir ungelegen — (zur Frau Cleonte) besorgen Sie nichts, Frau Cleonte, der Kerl ist mir treu, und ich werde ihn ohndieß in unsern Geschäfften zum Vertrauten machen müssen, wenn wir unsere Absichten glücklich erreichen wollen.

Johann.

Ha, ich habe lange so etwas gemerket — Mamsell Clarisse — ja ja — die hat die ersten acht Tage den Abschied gekriegt! ich sollte es aber auch meinen — im Vertrauen mein Herr — ich habe mich vom Anfange gewundert, daß Sie Ihre Wünsche nicht besser anzubringen gewußt haben: doch die Schuld war freylich nicht Ihre.

Frau Cleonte.

Wahrhaftig! Johann ist ein feiner Pursche! die gute ehrliche Haut! warte er mein Freund, ich muß seine Gesinnungen belohnen —

(sie giebt ihm etwas.)

Valer.

Madam — Unverschämter! weist Du wohl, daß ich solche Dinge nicht leiden kann?

Johann.

Johann.

Madam giebt es mit einer so guten Art, daß man es unmöglich abschlagen kann und im Vertrauen, (zur Frau Cleonte) ich hätte bisweilen sehr traurige Tage gehabt, wenn ich es nicht so gemacht hätte.

Valer.

Was sagst Du, Schurke!

Frau Cleonte.

Schmälen Sie nicht auf ihn, er meynts gewiß gut!

Johann.

Das wird man auch seinem Herrn sagen — ich dachte, Sie hörtens nicht — Ja, wenn ein andrer das Glück schon hätte machen können, das mein Herr so oft ausgeschlagen hat, ich wüßte nicht — es ist schon mancher Louisdor und Dukaten in diese Tasche geflogen, nur um eine kleine verliebte Empfehlung, die ich meinem Herrn bringen sollte — wie ein Ueberwinder, der durch die Stadt läuft, und sie alle ohne Schwerdtschlag unter seine Bothmäßigkeit bringt!

Valer.

Madam, ich kann den Narren unmöglich länger zu hören: erlauben Sie, daß ich mich wegbegeben darf —

Frau

Frau Cleonte.

Aber ich sehe Sie bald wieder, mein bester? man möchte ohnedieß ein wenig argwöhnisch werden, wenn wir so lange beysammen wären — noch eins Herr Valer! ist Ihr Bedienter auch verschwiegen?

Johann.

Madam! stumm wie ein Fisch — ich wäre sonst wahrhaftig nicht ehemals Kammerlaquay bey einer jungen Baronesse auf dem Lande gewesen — der Henker! das Maul läuft mir voll Wasser, wenn ich dran denke, wenn ich ihr Abends die Schue ausziehen, oder sie früh fresiren mußte!

Valer.

Du giebst einen schönen Beweiß von Deiner Verschwiegenheit —

Johann.

Habe ich Ihnen noch ein Wort von denn Billets, die ich tragen mußte, von den Rendezvous, wo ich Schildwache stehen mußte, von den gegenseitigen Geschenken —

Valer.

Wie kannst Du Frau Cleonten mit Deinem Geschwätze so ärgern — leben Sie wohl, meine liebe Frau Cleonte!

Frau Cleonte.

Nein nein, ich höre solche Sachen für mein Leben gern, lassen Sie ihn immer noch hier: Adieu, Valer — es bleibt bey der Abrede!

Zehnter Auftritt.

Frau Cleonte, Johann.

Frau Cleonte.

Nun mein lieber Johann, nun kann Er frey reden: nun kann Er mir von seinem Herrn erzählen alles, was Er weiß!

Johann.

Ja, zum Henker! wenn ers wieder erführe — er ist zwar ein vortreflicher Herr: aber seine Bedienten müssen verschwiegen seyn, wie die Mauer, sonst — ich glaube er ließ mich, wie einen Fuchs prellen!

Frau Cleonte.

Ach mein lieber Johann, wenn Er wüßte, wie vertraut sein Herr selbst gegen mich ist, Er würde nicht solche Umstände machen. Wir werden noch sehr gute Freunde werden, und es wird sein Vortheil seyn, wenn Er auch mich zur Freundinn behält!

Johann.

So! ja das ist was anders — hat er Ihnen gar so etwas gesagt — Sie verstehen mich wohl —

Frau

Frau Cleonte.

Das versteht sich, mein guter Johann! Er liebt mich, er ist bezaubert von mir: er hat mirs gesagt! o der englische Valer! —

Johann.

Dem Himmel sey gedankt! Nun, da ist mir ein rechter Stein vom Herzen: ich habe immer noch gedacht, ich würde davon laufen müssen!

Frau Cleonte.

Und wie so?

Johann.

Haben Sie nicht gesehen, wie er melankolisch herum geschlichen?

Frau Cleonte.

Ich habe geglaubt, es geschähe bloß Clarissens wegen?

Johann.

Nein alles der Frau Cleonte wegen — haben Sie nicht gesehen, wie er geseufzet hat?

Frau Cleonte.

Ich habe auch geglaubt, es geschähe Clarissens wegen —

Johann.

Nein alles der Frau Cleonte wegen — haben Sie nicht das Ständgen vor acht Tagen, unter Ihrem Fenster gehöret?

Frau Cleonte.

Und das wäre nicht Clarissens wegen geschehen?

Johann.

Zum Henker! Nein! alles der Frau Cleonten wegen! — Noch eins! a propos, haben Sie nicht das Cl. gesehen, das er nebst seinem Namen in großen Nußbaum gekrazt hat?

Frau Cleonte.

Auch das konnte Clarissen gelten.

Johann.

Verzweifelt! daran habe ich nicht gedacht; aber warum nicht eben so gut Frau Cleonten? Im Vertrauen, mein Herr bringt seine Nächte sehr elend zu — er fährt oft im Schlafe auf und schreyt — Räuber, Räuber! da gehn sie mit ihr fort — (er mag vermuthlich an Geronten denken) er hat sie, ich bin verlohren! in den Armen des alten Geizhalses? ein so liebenswürdiges Weib!

Frau Cleonte.

Ach unvergleichlicher Johann, ich sterbe — vor Freuden! vor Entzücken! wär er doch hier! der arme Valer! — Er mag zwar wohl die Sachen ein bißchen vergrößern! allein man glaubt gern was man wünscht — doch noch ein kleiner Zweifel — warum hat er sich so ernsthaft um Clarissen beworben?

Johann.

Und das merken Sie nicht Frau Cleonte? in Wahrheit! Sie müssen die Augensprache noch nicht recht verstehen — sagen Sie mir, da Sie eine so gute Freundinn von Herrn Geronten sind, wie sollte er an Sie anders als durch diesen Weg kommen? und darzu — es fällt mir ein vortreffliches Gleichniß ein: ich bin auf der Reise: ich gehe bey einem Wirthhause vorbey, sie haben einen guten Krug Bier drinne, ich lasse mir es wohl schmecken, ich sehe aber einen Gast sitzen, der ein herrliches Glaß Wein hat: da kömmt mir der Appetit auch an, Wein zu haben: ich lasse das Bier stehen, es ist mir zu jung, zu süß oder zu bitter, und ich sehe, daß ich von dem Weine kriegen kann! die Anwendung brauche ich wohl nicht zu machen —

Frau Cleonte.

Er ist ein loser Vogel, und macht mir alles weiß — doch nur noch eine Frage: ist sein Herr reich oder arm?

Johann.

Wie Sie befehlen Frau Cleonte!

Frau Cleonte.

Ich würde also befehlen, daß er sehr reich wäre —

Johann.

Johann.

Das will so viel sagen: als Herr Valer, hat er nicht viel: aber als eines reichen Mannes Sohn hat er viel. Itzt hat er nichts, und wenn ihm sein Vater etwas giebt, so hat er was —

Frau Cleonte.

Genug! ich bin zufrieden! er hat mich nicht hintergangen — Johann, ich höre, Er ist meinem Mädchen nicht gram?

Johann.

Ja ja — es ist ein närrisches artiges Ding — so lange ich sie nicht bey ihrer liebenswürdigen Frau sehe —

Frau Cleonte.

Johann, Johann! Er ist ein gefährlicher Mensch! freue Er sich! Er wird eine sehr gute Herrschaft an mir haben —

Johann.

Und Ihr Mädchen —

Frau Cleonte.

Wir wollen davon ein andermal reden: ich muß zu meinem alten Drachen. In einer halben Stunde werde ich in Weinkeller gehen, wenn Er mir ein paar Flaschen herauf tragen will.

Johann.

O Madam! ich trage wie ein Lastvieh! zumal wenn ich in Magen sacken darf.

Eilfter Auftritt.

Johann alleine. (Frau Cleonte geht ab.)

Der Henker! das ist eine Frau — ich glaube, wo sie mein Herr nähm, es währte nicht vier Wochen, so bestöhlen wir ihn, und ich gieng mit ihr durch. Aber wenns auf mich ankömmt, so sollst du gewiß heute noch bezahlt werden!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Arist, Geronte.

Geronte.

Nun was wollt Ihr schon wieder bey mir, Bruder? gewiß moralisiren — Ihr wißt doch, was Ihr mir für einen Gefallen damit thut!

Arist.

Nein nein, mein lieber Bruder! ich weiß gewiß, itzt bin ich Euch willkommen —

Geronte.

Das wär das erstemal, seit Frau Cleonte bey mir ist — nun wie heißt denn der Antrag?

Arist.

Seyd Ihr nicht vorhin bey Clarissen gewesen, und habt ihr ihren Schmuck abgefodert?

Geronte.

Ich dachte mirs, daß eine Predigt kommen würde, — wenn es nun wahr wäre, hat ein Vormund nicht das Recht sich um seiner Mündel Sachen zu bekümmern?

Arist.

Ja ja, — aber nicht ihr die Sachen zu nehmen — um sie wieder zu verschenken — doch das ist die Frage nicht, und mein Wille ist gar nicht mit Euch drüber zu streiten: ich komme nur Euch zu sagen, daß ich den Schmuck in Händen habe —

Geronte.

Ihr? Ihr? das gottlose Mädchen! ihrem Vormund will sie ihn nicht geben, der ihr Vater und Mutter seyn sollte —

Arist.

Und ihr gleichwohl denselbigen abschwatzen will? Wahrhaftig Bruder! ich schäme mich in Eure Seele: Ihr seyd Euch gar nicht mehr ähnlich und ich sehe itzt dasjenige mit eignen Augen, was ich oft gehöret habe, daß eine ungereimte Liebe einen um seine ganze Ehrlichkeit bringen kann.

Geronte.

Gewiß, Bruder! Ihr müßt einmal Pestprediger werden, weil Ihr so gar tröstlich redet — ist es aber nicht die größte Boßheit von dem Mädchen, daß sie Euch den Schmuck giebt, da sie höret, daß ich ihn haben will?

Arist.

Lange nicht so gottloß und unbillig, als daß Ihr ihn fodert — aber damit Ihr seht, wie gut ichs mit Euch meine, so will ich Euch nur sagen,

daß

daß mir ihn Clarisse schon seit geraumer Zeit aufzuheben gegeben —

Geronte.

Das ist recht sehr gut von Euch gemeinet, daß Ihr mir das saget — ich bin sehr viel gebessert, wenn ichs weiß.

Arist.

Laßt mich nur ausreden — ich komme so gar Euch diesen Schmuck anzubieten — ist das nicht freundschaftlich genug?

Geronte.

Wie? Was? Ihr kommt und wollt mir den Schmuck geben — o mein allerliebstes Brüderchen, diese Ehrlichkeit hätte ich Euch nicht zugetraut! kommt! laßt Euch umarmen? wo ist er? — wo habt Ihr ihn? —

Arist.

Ihr sollt ihn gleich haben (er zieht ihn heraus, Geronte will zufahren:) Eine kleine Gedult! ich habe ihn taxiren lassen —

Geronte.

Das ist sehr unnöthig gewesen: ich dachte mirs bald, daß was albernes hinter drein kommen würde —

Arist.

Man hat ihn 2000 Rthl. taxirt —

Geronte.

Ey meinethalben mag man ihn 10000 Rthlr. taxirt haben, das geht mich nichts an: gebt ihn nur her —

Ariſt.

Gut! wenn Ihr die 2000 Rthlr. gebt, ſo hoffe ichs bey Clariſſen zu verantworten, wenn ich Euch denſelben gebe —

Geronte.

Bruder, Ihr ſeyd ein Narr.

Ariſt.

Ihr möget ſchimpfen, wie Ihr wollt: unter einer andern Bedingung kriegt Ihr ihn nicht, und wenn es Clariſſe ſelbſt haben wollte.

Geronte.

Aber —

Ariſt.

Verliehrt kein Wort! — ich muß Clariſſen in Sicherheit ſetzen: mein Gewiſſen verbindet mich darzu: ſie iſt eine arme Wayſe!

Geronte.

Ich möchte fürn Henker wiſſen, wer Euch zum Wayſenvater gemacht hätte? Ihr werft Euch immer zu Dingen auf, worzu Ihr ſo viel Beruf habt, als ich zu einen Generalgewaltigen.

Ariſt.

Das iſt der Beruf aller rechtſchaffenen Seelen! aber Bruder, ich will Euch allenfalls den Schmuck über-

überlassen, wenn Ihr mir indessen einen Wechsel von 2000 Rthlr. zum Pfande gebt. Wie lange wirds währen, so ist Frau Cleonte dessen überdrüßig; vielleicht giebt sie ihn alsdann wieder her, und Ihr nehmt Euern Wechsel wieder.

Geronte.

Aber zum Henker! wenn Sie ihn nun nicht wieder hergiebt?

Arist.

So ist es Eure Schuld — und ich weiß Euch weiter nicht zu helfen!

Geronte (nachdenkend.)

Was soll ich machen! ich darf ihr nicht ohne den Schmuck unter die Augen treten, gleichwohl — Bruder ich will Euch einen Wechsel von 1000 Rthlr. geben.

Arist.

Ich lasse keinen Dreyer herunter: Ihr kennt mich, ein Wort gilt bey mir wie tausend!

Geronte.

Der Henker hat Euch zu den Quacker gemacht!

Arist.

Es ist einmal nicht anders — wollt Ihr oder wollt Ihr nicht?

Geronte (nach einem kleinen Stillefchweigen.)

Ich muß wohl! — aber, es wird doch auch noch die Zeit kommen, daß ich mich an Euch rächen kann — gebt nur her.

Ariſt.

Nicht eher, als bis ich den Wechſel in Händen habe.

Geronte.

Ihr könnt Euch aber wohl einbilden, daß ich die Wechſel nicht haufenweiſe in Schubeſäcken herum trage.

Ariſt.

So hohlt ihn — ich habe warten gelernet! —

Geronte (geht ab und kratzt ſich im Kopfe, er kommt noch einmal zurücke.)

Bruder, aber denket nur! wenn mir Frau Cleonte indeſſen über den Hals kömmt — was Ihr mir für ein Unglück zuziehen könnt.

Ariſt.

So ſchiebt die Schuld auf Euren unerbittlichen Bruder — ich will Euch alles Böſe vergeben, was Ihr von mir ſaget.

Geronte.

(Geht den ganzen Weg murmelnd ab.)

Zweyter Auftritt.

Arist (allein.)

Es wäre mir doch verdrüßlich, wenn ich die arme Clarisse um ihr Halsband brächte — ich fürchte, Valer wird mir einen einfältigen Streich spielen — Cleonte ist klug! und er zu verliebt in Clarissen — doch —

Dritter Auftritt.

Geronte, Arist.

Geronte.

Bruder! ich habe den Wechsel auf 1500 Rthl. gestellet! ich hoffe, es wird wohl genug seyn.

Arist.

Ja, wenn Ihr die übrigen 500 Rthlr. baar geben wollt!

Geronte.

Ihr seyd ein Narr! ein unausstehlicher Narr!

Arist.

Ich habe es Euch aber vorher gesagt, mein lieber Bruder, warum machet Ihr solche Umstände? ich dächte —

Geronte.

Ey ich dächte, Ihr würdet einmal gescheut; also wollt Ihr mir ihn nicht geben?

Arist.

Ariſt.

Nein!

Geronte.

Was das für eine Boßheit iſt! (er thut als wollte er wieder hinein gehen.)

Ariſt.

Kommt nur her! ich wills Euch erlauben, daß Ihrs darnach thut — wo habt Ihr ihn?

Geronte.

Ihr kriegt ihn nicht eher in die Hände, als bis Ihr mir den Schmuck gebt.

Ariſt.

Ich dächte, Ihr wäret von mir nicht gewohnt —

Geronte.

Ey heut zu Tage, darf kein Bruder dem andern trauen! und ſeh ich nicht, was Ihr mir eben für Streiche ſpielt?

Ariſt.

Nun, wo habt Ihr den Wechſel? (indem Ariſt das Futteral mit dem Schmucke hinreichet nach dem Geronte begierig fährt, giebt ihm Geronte den Wechſel.)

Geronte.

Dem Himmel ſey Dank! nun werde ich doch einmal ein willkommner Gaſt ſeyn!

Arist.

Geht, geht geschwind, um dieses Geschenke zu Eurer Dulcinea Füßen zu legen!

Geronte.

Ja das will ich thun, und ihr Haus und Hof darzu geben —

Arist.

Da thut Ihr wohl Bruder! denn wahrhaftig, ein Kuß von der Frau Cleonte ist mehr werth, als Ihr ihr geben könnt.

Geronte.

Ihr schwatzt davon, als wenn Ihrs verstündet — die alten Junggesellen sind immer sehr weise und ich wollte darauf wetten, Ihr windet Euch, bloß aus Neid, weil Euch Niemand verlangt hat —

Arist.

Nein nein, Bruder, ich rede im Ernste. Wenn Ihr einmal wieder eine Thorheit begehen wollet, so thut Ihr besser, Ihr heyrathet Frau Cleonten, als daß Ihr Euch so mit ihr schleppt, und ich gäbe ihr, was sie haben wollte, um sie mir recht verbindlich zu machen. Wen habt Ihr denn? einen Sohn, aus dem Ihr Euch nichts machet? dieser muß mit allem vorlieb nehmen, und wenn es Frau Cleonte in Händen hat, so darf er nicht kommen, und Euch was abfodern.

Geronte.

Bald sollte ich Euch glauben — redet Ihr doch einmal ganz vernünftig, aber —

Ariſt.

Wenn ich Euch rathen soll, so macht Ihr noch heute die Verlöbniß, und mit Valeren und Clarissen darzu: ich habe dem Dinge reiflicher nachgedacht, und gefunden, daß Ihr klüger seyd als ich! —

Geronte.

Und das merkt Ihr erst itzt? o ich habe alle mein Lebstage einen vortrefflichen Kopf gehabt — ich wäre wahrhaftig nicht so weit gekommen — Magister Huzel, mein erster Informator sagte es schon immer der seeligen Mutter.

Ariſt.

Ja deßwegen hatte Euch auch immer die seelige Mutter am liebsten, und Magister Huzel kriegte allezeit 6 Krüge Bier mehr, wenn er Euch recht gelobt hatte — doch wieder auf Valeren und Euch selber zu kommen: so sage ich Euch hiermit in allem Ernste, daß ich wünsche, daß Ihr diese Heyrathen, je eher je lieber vollzieht, ich will selber bey der Verlöbniß zugegen seyn, und wir wollen noch die besten Freunde werden —

Geronte.

Topp, Bruder! itzt seyd Ihr einmal ein braver Mann: und ich dächte, da wir einmal so

weit

weit in der brüderlichen Eintracht gekommen sind, Ihr gäbt mir geschwind meinen Wechsel wieder!

Arist.

Nein, alles, nur dieß nicht: man muß doch auch nicht unbillig mit seinem Nächsten umgehen: ich lasse Euch allein! ich sehe Eure Gebieterinn kömmt, lebt wohl.

Vierter Auftritt.

Geronte, Frau Cleonte.

Geronte.

Lustig, lustig, mein liebes kleines Täubchen — nun werde ich doch willkommen seyn — rathe Sie einmal, was in dem Futteral ist? —

Frau Cleonte.

Warum soll ichs nun errathen? Wenn es ein Geschenke für mich ist, warum soll ichs erst mit Kopfschmerzen verdienen?

Geronte.

Nun nun, Sie braucht sich eben nicht den Kopf drüber zu zerbrechen — da! mach Sies einmal auf: (er giebt ihr den Schmuck) es kömmt mir aber auch theuer genug zu stehen —

Frau Cleonte.

Gewöhnen Sie Sich nur das Ding ab, daß Sie einem bey Ihren Wohlthaten allezeit herrechnen, wie viel sie Ihnen kosten: man siehts, daß Sie gar nicht in der großen Welt gewesen sind — (sie macht es auf und sieht es an) nun was ist es denn nun mehr —

Geronte.

Der Henker! 2000 Rthlr. sind kein Pappenstiel; um ein paar Dutzent flimmernde Steingen! das wird schön am Halse lassen — ha! komm her, mein Puppchen, ich muß Dirs gleich umbinden! —

Frau Cleonte.

Nein, mein lieber kleiner Mann, Sie sollens schon umzubinden kriegen — inzwischen — kommen Sie her! Sie haben doch dafür ein Mäulchen verdient (sie küßt ihn.)

Geronte.

Ich dächts auch! — kleines Rabenaas! Sie kann doch mit mir machen, was Sie nur will — das hat Mühe gekostet, ehe ich den Schmuck gekriegt habe — es ist Clarissens —

Frau Cleonte.

Clarissens? vortrefflich! und das alberne Ding hat sich ihn abschwatzen lassen? — hätte ich Ihnen doch die Beredsamkeit nicht zugetrauet.

Geronte.

Geronte.

Ja, die Beredsamkeit ist aber so wichtig gewesen, daß sie mich um eine Zwey mit etlichen Nullen leichter gemacht hat —

Frau Cleonte.

Dauert Sies schon wieder — da nehmen Sie ihren Bettel — hab ich es Ihnen nicht den Augenblick gesagt, daß Sie mirs nicht vorwerfen sollen — ich will ihn nun nicht einmal haben.

Geronte.

Ach mein liebes Kind, sey Sie nicht böse, es war ja nicht so übel gemeinet, behalte Sie ihn immer, ich wills Ihr auch tausendmal abbitten —

Frau Cleonte.

Nun, das mal will ichs Ihnen hingehen lassen — aber —

Geronte.

Nein nein, gewiß nicht wieder! — itzt wollen wir von nichts, als Verlöbniß und Hochzeiten reden — ein paar Sohlen will ich mir durchtanzen — rümpfe Sie das Maul, wie Sie will, mein Junge soll die Augen entsetzlich aufsperren, wenn er einmal wieder kömmt, und noch einen kleinen Benjamin herum laufen sieht — (Frau Cleonte lacht ihn aus.) Weiß Sie wohl, daß mich das Lachen bald verdrüßen wird — bin ich

denn ein so gar alter kröplicher und gebrechlicher Kerl —

Frau Cleonte.

Je nein, Närrchen, ich lache vor Freuden über Ihren Muth —

Geronte.

Nun, da muß ich mit lachen (er hebt ein groses Gelächter an.)

Frau Cleonte.

Sind Sie bald fertig — Sie wissen doch niemals Ziel und Maaß zu halten: es fährt einem ganz durch den Kopf, wie Sie lachen —

Geronte.

Und ich thats Ihr doch meine Ehre nur zu Gefallen, denn die Sache war mir so gar lächerlich nicht — aber Sie ist auch meiner Treu! ein bißchen eigensinnig —

Frau Cleonte.

Ich eigensinnig? eigensinnig? und das sagen Sie mir vor der Hochzeit? ein schönes Compliment für einen Bräutigam! ich darf nicht viel —

Geronte.

Nun, nun mein Täubchen, wer wird denn alle Worte auf die Goldwage legen —

Frau Cleonte.

Was das nun wieder für ein beleidigender Ausdruck ist — Sie sollen sie auf die Goldwage legen! Sie haben ja nicht mit ihrer Magd zu reden?

den? bald sollte einem die Lust zum Heyrathen vergehen.

Geronte.

Nu nu, da wollen wir schon einander ziehen! es geht doch noch heute die Verlöbniß vor sich?

Frau Cleonte.

Nein, mein lieber kleiner — ich habe einen Einfall, der Ihnen gefallen wird.

Geronte.

Nein, spricht Sie, und der Einfall soll mir gefallen? das muß doch ein herrlicher Einfall seyn — weiß Sie auch, daß Sie mich bald kolleerich machen wird — bald Ja! bald Nein! das ist nun die Zeit über so gegangen.

Frau Cleonte.

Nun nun, mein kleiner Narr! seyn Sie nicht böse, Sie wissen doch, daß ich Sie lieb habe, sehr lieb, aber —

Geronte.

Aber gleichwohl will Sie nicht wie ich will, und es ist doch Eurem Geschlechte so viel an einem Mann, als uns an einer Frau gelegen.

Frau Cleonte.

Ja doch, aber hören Sie nur! Sie haben vor ein paar Tagen das Guth gekauft: ich dächte wir weyheten es mit unsrer Liebe ein. Ach Sie wissen nicht, wie ich das Landleben liebe, was wird das

nicht für ein glückseliger Aufenthalt für mich seyn, wenn ich da von allem Geräusche der Welt entfernt mit Ihnen, das, was uns die Natur anbietet, unbeneidet genießen kann, es stört uns niemand, und wir leben wie in einem Paradiese!

Geronte.

Ha ha ha, der Einfall ist nicht unrecht —

Frau Cleonte.

Ueberdieß bedenken Sie nur, was unsre Heyrath für Lermen in der Stadt machen wird! Sie und ich haben unsre Feinde: jede Närrinn schickt ihre Gesandten aus, um zu sehen, wie wir geputzt sind, was wir essen und trinken, und die neugierigen Augen dieser gnädigen Damen schleichen sich in unsre Kammer und in unsre Betten.

Geronte.

Nein nein, das bitte ich mir aus, da haben sie nichts zu suchen.

Frau Cleonte.

Sie kennen ja die Art unsrer geschwätzigen Müssiggängerinnen. Wir werden die Fabel von allen Marktplätzen und Wochenbetten!

Geronte.

Pfui! es ist wahr — daß ich doch daran nicht gedacht habe!

Frau Cleonte.

Auf Ihrem Dorfe sind Sie der gnädge Herr, und ich die gnädge Frau, und wenn wir sonst nicht

wollen,

wollen, so dürfen wir keine lebendige Seele, als höchstens unsern Pfarrer darzu bitten, und ist es Ihnen nicht eben so? Ein ganzes Schock Zeugen seiner Liebe haben, wovon sich an dem Tage die eine Helfte vollsäuft, und die andere Helfte gähnt, ist wohl was abgeschmackters?

Geronte.

Ach Frau Cleonte, was für eine treffliche Frau Sie ist, recht nach meinem Herzen — und da haben Sie noch nicht darzu gerechnet, was das alles für Geld kostet! ja wir wollen aufs Land, und da unsre Hochzeit ausrichten. Valer mag mit reisen, und kann da auch seine Verlöbniß mit Clarissen vollziehen —

Frau Cleonte.

Ja, wenn sie nicht schon die Anstalten hier gemacht hätten: es geht einmal auf der Clarisse Unkosten, lassen Sie Valeren die Freude, da man ohne dieß wegen seines Vaters nicht lange zaudern darf. Ich will aber noch diesen Abend auf ihr Guth fahren, und ein wenig die Sachen daselbst in Ordnung bringen, damit sie würdig empfangen werden —

Geronte.

(Springt vor Freuden um die Frau Cleonte herum und caressirt sie, indem kommt Christiane darzu.)

Ach Du allerliebstes Herzens Puppchen! was

das für Verstand ist! ich bin doch ein rechter Esel gegen Dich — ich will mich Ihr auch in Zukunft ganz überlassen, Sie soll mein Haus und Hof, mein Haab und Guth, ja mich selber und alles —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Christiane.

Christiane.

Ey nicht doch so verliebt Herr Geronte! sollte man es doch Ihrem Alter nimmermehr zutrauen, daß Sie von einem Frauenzimmer zum andern liefen, und Ihre Liebe anbrächten! wahrhaftig! ha ha ha! Sie machen mir eine rechte Freude — immer fort caressiret!

Geronte (zu ihr auf die Seite, zupft sie.)

Christiane halts Maul, oder —

Frau Cleonte.

Wie? was? von einem Frauenzimmer zum andern —

Christiane.

Winken Sie und zupfen Sie, wie Sie wollen, ich habe meine Frau zu lieb —

Geronte.

Verwünschtes Mädchen, ich bring Dich um!

Christiane.

Christiane.

Einer zum Füßen, und geschwinde zur andern gelaufen und ihr die Hände geküßt! Sie sind meiner Treu ein feiner Wetterhahn —

Frau Cleonte.

Zum Füßen Herr Geronte? einer andern zum Füßen!

Geronte.

Nein, nein, mein Täubchen, glaube Sie doch nicht solch wunderliches Zeug, sie hat etwas gesehen, und hat nicht recht gesehen — gottloses Thier!

Frau Cleonte.

Da muß etwas darhinter stecken; wie? Treuloser? geschwind, sag mir Christiane, was hats gegeben?

Christiane.

(Indem Christiane erzählt, strampelt er mit Händen und Füßen, und giebt ihr mit Zeichen und Geberden zu verstehen, daß sie schweigen soll: Er will ihr immer ins Wort fallen, sie läßt ihn aber nicht dazu kommen.)

Ich kam vor ungefähr einer halben Stunde hieher auf den Saal; da fand ich eine allerliebste Gruppe; — Herr Geronte auf allen vieren vor Mamsell Clarissen — Mamsell Clarissen einmal übers andere ausrufen „was für unbillige Forderungen

rungen! Sie sind in der That grausam, daß Sie so etwas verlangen können„ — er sprang auf, als wenn er aufgeschnellet würde, da ich kam: er bat, ich sollte Ihnen nichts wieder sagen: seine Großmuth gieng so weit, daß er mir einen halben Gulden bot — aber ich — was ich für ein treues Mädchen bin! — Kopf herunter, ohne Barmherzigkeit! ich mag seine Geschenke nicht! — Sie sehen, Frau Cleonte, Sie sind verlohren! denn was kann er wohl von Mamsell Clarissen gewollt haben?

Frau Cleonte.

Ach! dem Himmel seys geklagt! Habe ich das um Sie verdient! ich unglückliches Weib! aus Liebe zu Ihnen — was hätte ich da nicht gethan! — kann wohl die Boßheit so hoch steigen! in dem Augenblicke, da Sie mir eine ewige Liebe schwören, gehen Sie hin zu einer andern —

Geronte.

Meine liebe Frau Cleonte, glaube Sie doch nicht die Boßheit —

Christiane.

Wie? können Sie es läugnen, daß Sie vor ihr gekniet haben?

Frau Cleonte.

Was sagen Sie dazu?

Geronte.

Ich, ich? —

Frau Cleonte.

Wie? Sie stocken ——

Geronte.

Nein, aber damit Sie es nur wissen, es war des Schmucks wegen, den mir Clarisse nicht lassen wollte ——

Christiane (fängt ein großes Gelächter an.) Ha ha ha, eines Halsbandes wegen vor einem nieder zu knien! Ha ha ha! wenn ein Bettelmann von mir eine Gabe auf den Knien foderte, so dächte ich, es hätte ihn ein toller Hund gebissen ——

Geronte.

Halts Maul, Du — ein Bettelmann und ich!

Frau Cleonte.

Nicht geschmählt! Herr Geronte: sie thut, was ihre Pflicht ist: denn sehen Sie mich nur nicht für so leichtgläubig an, daß ich vermuthen könnte, daß Sie Sich Ihrer Mündel um einer solchen Kleinigkeit willen zu Füßen würfen —— Ich sehe schon, mein Unglück ist vollkommen: Sie werden mir in Ewigkeit nicht treu seyn, und wir werden einander verlassen müssen! mein Herz bricht mir zwar, wenn ich dran gedenke: aber (sie stellt sich, als ob sie an zu weinen und zu schluchzen fing:) es ist besser --- Sie sind --- glücklich --- und wir —— trennen —— uns —— auf ewig ——

ach! — ich unglückliches Weib — wie ich Sie geliebt habe!

Geronte (fängt mit an zu weinen.)

Nein nein, nein! mein lieber Schatz! Sie müssen bey mir bleiben! ich wäre verlohren! ohne Sie! — nein! das ist mir unmöglich! glauben Sie mir, ich habe keine Liebeserklärung gethan! Sie können Sich darauf verlassen —

Christiane.

Damit das Trio voll wird, so muß ich auch ein bißchen mit weinen (sie stellt sich auch, als ob sie weinte:) Wir unglücklichen! daß doch weder Treue noch Glauben mehr unter dem gottlosen Geschlechte ist! Unsere Leichtgläubigkeit wird gemißbraucht, und wir unschuldigen Kinder verführt — alsdann verrathen und verlassen! — und der Himmel weiß, wie es uns zuletzt geht! — Bey alledem, sehen sie doch, Frau Cleonte, wie er immer so hartnäckig noch läugnet! —

Frau Cleonte (Frau Cleonte und Geronte reden und weinen beyde zugleich.)

Ach! ich sehe es leider mehr, als zu sehr — und ich wäre nicht werth — ich muß Sie verlassen.

Geronte.

Ich lasse Sie nicht, fodere Sie, was Sie will, mein Täubchen! ja ehe will ich selbst zum Thore hinaus laufen.

Christiane.

Christiane (heimlich zu Frau Cleonten.)
Nun haben Sie ihn, wo Sie ihn hinhaben wollen — (laut) Frau Cleonte, wahrhaftig ich fange fast an zu glauben, daß es Herr Geronte so böse nicht gemeinet hat; könnte man Sie nicht durch ein Mittel in Sicherheit setzen, oder er Ihnen einen Beweiß von seiner Liebe geben —

Geronte (zu Christianen heimlich mit Drohen.)
Ich habe ja alleweile nur erst den Schmuck gebracht? ich dächte, das wäre genug Beweiß von meiner Liebe.

Christiane (heimiich zu Geronten.)
Ums Himmelswillen, lassen Sie Sich davon nichts merken: sie denkt sonst gewiß, Sie wollen ihr diese Wohlthat vorwerfen — (laut) Z. E. Herr Geronte, Sie haben itzt das Guth gekauft —

Frau Cleonte.
Ja, mein liebes Kind, dieß alleine soll mir der Beweiß von Ihrer Unschuld seyn — ich habe es Ihnen ohne dieß schon sagen wollen, und da es itzt Gelegenheit giebt — doch nein! Sie werden böse!

Geronte.
Nur heraus gesagt! Sie hat mich wahrhaftig in eine Unruhe gesetzt —

Frau Cleonte.
Nun! da ist uns allen geholfen und Ihnen auch: Sie wollen mich heyrathen: Sie wissen!

ich

ich kann Ihnen nichts mitbringen — gleichwohl denken Sie, wenn der Himmel einmal über Sie gebieten — (sie weint) und — Sie sterben sollten — ich hoffe zwar, und mein sehnlicher Wunsch ist es — daß Sie mich einmal begraben — mögen — (Christiane und Geronte weinen auch:) aber, wer kennt den Rathschluß des Himmels —.

Christiane.

Ja wohl! es ist das erstemal nicht, daß die angenehmsten Personen in der Blüte ihrer Jahre hingeraft werden!

Frau Cleonte.

Denken Sie aber, in welchem Zustande Sie mich verlassen würden, wenn mich das Unglück Sie zu überleben beträf — Ihr Sohn würde kommen und mich aus den Gütern herauswerfen —

Geronte.

Der gottlose Bube! ja, das sollte er sich unterstehen —

Christiane.

Ey, die Lebendigen fragen sehr viel darnach, wenn einem drey Ellen unter der Erde etwas verdrüßt!

Geronte.

O, dem kann man auch durch ein Testament abhelfen —

Frau

Frau Cleonte.

Nein, ich würde mich zu Tode grämen, wenn ich Sie Ihr Testament machen sähe, ich würde mir alle Augenblick vorstellen, daß Sie sterben müßten — lieber will ich mich ganz meinem Schicksaale überlassen —

Christiane.

Was das für eine Zärtlichkeit ist! es ist mir als wenn ich den Todenkopf mit dem Blümlein, vergiß mein nicht, vor Augen sähe! —

Frau Cleonte.

Ueberdieß! denken Sie, was das für ein Geschrey werden, was ich mir für Verfolgungen zuziehen würde — da würden Sie Ihrem Sohne Gewalt angethan haben; da würde mir der Sohn einen Proces formiren — ach, ich werde ganz ohnmächtig, wenn ich daran gedenke.

Geronte.

Greif doch zu, Christiane, daß sie nicht ohnmächtig wird — Was will Sie, sage Sie mir es nur frey heraus, mein liebes Kind! —

Frau Cleonte.

Wenn Sie mir nun eine Verschreibung auf ein 20 bis 25000 Rthlr. gäben, als ob ich sie Ihnen zur Erkaufung Ihres Gutes geliehen, und mir dieselbigen darauf anwiesen —

Geronte.

Ey! wo denkt Sie hin, Frau Cleonte?

Christiane.

Christiane.

Ey! das wäre auch was rechts: einer solchen artigen Frau, die sich Ihnen aufopfert —

Frau Cleonte.

Mein liebstes Herz! ich will Ihnen die Vortheile sagen, die Sie davon haben, und alsdann machen Sie, was Sie wollen. Fürs erste, heißt es doch, ich habe Ihnen etwas mitgebracht, und dieß macht Ihnen und Ihrer Heyrath Ehre: so lange ich lebe, ist es ja das Ihrige; sterbe ich eher, so fällt es Ihnen wieder zu: denn ich habe keine lebendige Seele von Verwandten; sollte es Sie betreffen, ach! ich werde aber dafür fleißig beten, so setzen Sie mich doch in Stand, Ihnen auch nach Ihrem Tode Ehre zu machen — Ihr Sohn kann nicht sagen, daß ich Ihn um das Seinige bringe, und — kurz, ich werde daraus sehen, ob Sie mich wahrhaftig lieben —

Geronte.

Bey meiner Ehre! Sie redt wie ein Corpus Juris! — es ist wahr! — nach meinem Tode frage ich endlich nichts darnach, wer mein Vermögen kriegt, aber —

Christiane.

Herr Geronte, Sie vergessen, daß Sie uns ohnedieß noch des Kniens wegen auszusöhnen haben: itzt kommen Sie doch noch mit einem blauen Auge weg! —

Frau

Frau Cleonte.

Kurz, Herr Geronte: — wollen Sie, oder wollen Sie nicht?

Geronte.

Nun, werde nur nicht böse, mein Engelchen, ich wollte nur sagen, daß darzu allezeit noch Zeit ist —

Frau Cleonte.

Nein, sage ich Ihnen: denken Sie nur, mein Kind, wenn uns Ihr Sohn über den Hals kömmt — solche Sachen sind besser je eher je lieber! Thun Sie es immer! Sie können glauben, daß meine Erkänntlichkeit keine Schranken hat —

Geronte.

Höre Sie einmal! will Sie mich auf den Abend ausziehen? —

Christiane.

Je darauf wirds ja nicht ankommen: Sie sollten mir die Commißion geben, ich wollte Sie, wie einen Haasen streifen —

Frau Cleonte.

Sie vergessen, daß ich auf den Abend aufs Guth gehe.

Geronte.

Nun morgen auf den Abend komme ich aufs Guth: — ich sehe wohl, ich muß thun, was Sie haben wollen —

Frau Cleonte.

Ach, mein Engel! (sie küßt ihn:) wie reizend sind Sie! der gefälligste, der zärtlichste, der

schön-

schönste Mann von der Welt! — So bald ich mit Ihnen verheyrathet bin, muß ich Ihr Portrait in allen Zimmern haben, das sag ich Ihnen=

Geronte (lacht herzlich.)

Nein, bin ich so hübsch Christiane, wie sie mir sagt? —

Christiane.

Ja freylich — und wenn Sie heut noch stürben, so ließ ich Sie mir morgen ausstopfen, und auf dem Camin stellen!

Frau Cleonte.

Nun gehen Sie nur, mein Liebster, ich komme gleich in Ihr Kabinet: da wollen wir die Sache vollends in Richtigkeit bringen.

Geronte.

Noch ein Küßchen! —

Christiane. (zu Frau Cleonten.)

Immer zu Frau Cleonte! das Maul ist einmal beschmiert, wenn man so ein Wechselchen damit verdienen könnte, so würde manche noch so erbare Jungfer zu erbitten seyn.

Geronte.

Nun ich erwarte Sie! —

(Geronte geht ab.)

Sechster Auftritt.

Frau Cleonte, Christiane.

(Beyde brechen in ein großes Gelächter aus.)

Christiane.

Schön gemacht, Madam! allerliebst! — was für eine vortrefliche Frau sind Sie! Bey solchen Talenten wundert mich, daß Sie nicht lange schon bis zur Gräfinn und Herzoginn hinauf gestiegen sind. Sie gehen vom Weinen zum Lachen, vom Küssen zum Schimpfen, vom Trotzen zum Bitten, vom Beleben zum Ermorden, ohne Sprung so leicht über, wie der Wind über die Kornähren fährt, und man sieht auch keine Spur!

Frau Cleonte.

Ja, mein liebes Kind! das ist die rechte Methode, die Liebe im Gange zu erhalten, zumal bey solchen alten Stockfischen: wenn man sie immer streicheln und caressiren wollte, so wäre es eben so gut, als wenn man ihnen nichts als Nelken und Pfeffer wollte zu kauen geben, auf die lezt würden Sie nicht mehr schmecken, was süß oder sauer wäre? Die kleinen Zänkereyen sind der Stachel, womit man den Esel sticht, daß er wieder anzieht, wenn er eine Weile zu ruhig gewesen ist.

Christiane.

Und also würde Valer auch wohl solche Uebergänge zu besorgen haben?

Frau Cleonte.

Nein, mein Schatz: die jungen sind noch zu rasch: sie schlagen aus und reißen sich oft von den Strängen loß: man muß sein Vieh erst recht kennen!

Christiane.

Der Henker, Madam, Sie sollten eine Schule aufrichten, oder es sollten uns einige gute Freunde zuhören: sie würden auf einmal die Lust verlieren, sich in das Joch zu spannen.

Frau Cleonte.

Ha! dafür sorge nicht: die Klügsten sind oft die tümmsten, sie sehen immer dahin, wo sie nicht hinsehen sollten, und darüber stolpern sie —— aber hast Du nicht Valeren gesehen? bald soll er zum glücklichen Manne gemacht werden! Ach! was hat er mir für Süßigkeiten vorgesagt! mit was für Art! mit welchem Anstande —— sollte er mich wohl hintergehen können?

Christiane.

Madam, das sieht ihm gar nicht ähnlich! —— er ist ganz von Ihnen bezaubert —— ich habe eben da er von Ihnen kam, darüber mit ihm gesprochen ——

Frau Cleonte.

Und was hat er Dir gesagt?

Christiane.

Daß er kaum die Minute erwarten könnte, die Sie vereinigen sollte, daß wenn Sie sein Glück machten, er auch das Ihrige machen wollte, daß — Madam, wie können Sie nun verlangen, daß ich Ihnen alle verliebte Einfälle eines entzückten Liebhabers, wie der ist, hererzählen soll? er hat seinen Bedienten schon nach Pferden geschickt, um Ihnen zu folgen, und ich freue mich auf das Glück entführet zu werden; denn ich stelle mir nichts lustigers und abentheuerlichers vor! —

Frau Cleonte.

Und zwar von einem Valer — ach, mein Kind!

Christiane.

Mit Valeren! welch Entzücken — doch vergessen Sie nicht darüber ins Kabinetchen zu Herr Geronten zu gehen! —

Frau Cleonte.

Du hast recht, mein Kind! was würde man nicht über Valeren vergessen — da trag mir den Schmuck in mein Zimmer —

(Geht ab.)

Siebender Auftritt.

Christiane.

Schade! daß Frau Cleonte nicht weiß, was ich weiß: es würde der Alte mit den Jungen geprellt werden, und ich so gut, als das ganze hochlöbliche Haus! — Aber der Himmel verleihe mir Verstand — man kömmt allezeit dabey zu kurz, und das Sprichwort bleibt doch am Ende wahr: Ehrlich währt am längsten —

Achter Auftritt.

Clarisse, Christiane.

Christiane.

Sieh da! meine liebe Mamsell Clarisse, wohin so tiefsinnig —

Clarisse.

Hat Sie nicht Valeren gesehen —

Christiane.

Wird Ihnen die Zeit schon lang? — daß doch bey den Verliebten die Uhren so unrichtig gehen — bald zu langsam, bald zu geschwind! Er ist vor kurzem bey Frau Cleonten gewesen.

Clarisse.

Bey Frau Cleonten — er muß doch sehr nöthige Gespräche mit ihr haben?

Christiane.

Christiane.

Ich glaube, die schöne sanftmüthige Clarisse kann auch eifersichtig seyn? pfui, schämen Sie Sich! auf Frau Cleonten —

Clarisse.

Scherze Sie mit Ihrer Frau, und nicht mit mir: ich glaube, ich kann nach Valeren fragen, ohne eifersüchtig zu seyn?

Christiane.

Aber nur nicht darüber roth werden, wenn ich Ihnen sage, daß er mit Frau Cleonten gesprochen — Sie sind böse auf mich, und ich habe Sie doch lieb! niemals habe ich noch eine Person von meinem Geschlechte, mit so viel Anmuth roth werden gesehen —

Clarisse.

Genug, Christiane! —

Christiane.

Aber, was würden Sie nun erst dazu sagen, wenn ich Ihnen erzählte, daß Frau Cleonte in Valeren sterblich verliebt ist —

Clarisse.

Frau Cleonte wird nicht so begehrlich seyn — Sie will ja Herr Geronten mit ihrer Hand beglücken?

Christiane.

Setzen Sie tausend Liebhaber her, und Sie wird sich zu jedem eine Hand wünschen, und geben

Sie ihr noch tausend Hände drüber, so wird Sie sich zu jeder einen Liebhaber wählen.

Clarisse.

Wahrhaftig! ein Charakter, der der weiblichen Sittsamkeit viel Ehre macht — weiß Valer seine Eroberung? —

Christiane.

Freylich — die Liebe ist ihm in aller möglichen Form angekündiget, und wir machen Entwürfe — Nehmen Sie Sich in acht, mein schönes Kind, daß wir Ihnen Ihren Liebhaber nicht entführen (sie lacht.)

Clarisse.

In Wahrheit, Christiane! Höre Sie auf zu scherzen, — ich werde — ich weiß nicht, warum, ganz unruhig —

Christiane.

Sie wissen nicht warum? Soll ichs Ihnen sagen?

Clarisse.

Nein nein — aber — (sie wird das Futteral ihres Schmucks gewahr:) was hat Sie hier in diesem Futteral? —

Christiane.

Stellen Sie Sich nur, meine liebe Mamsell, als ob Sie es nicht wüßten? ich muß Ihnen aufrichtig gestehen: es ist mir wunderbar vorgekommen, daß Sie dem alten Geronte Ihren schönen

Schmuck für seine — ich hätte bald was gesagt, gegeben haben —

Clarisse.

Ich? (Sie macht es auf) Himmel! was seh ich?

Christiane.

Recht natürlich! — hat Ihnen Herr Geronte nicht 2000 Rthlr. dafür gegeben? so gehts, wenn man so weichherzig ist! wie manches arme Kind ist nicht schon durch das verzweifelte Knien verführt worden — Wiewohl! ich glaube, es gieng mir selber so! aber nur kein Geronte dürfte es seyn, der möchte bis an sein seeliges Ende knien!

Clarisse.

Nun — das begreife ich doch in aller Welt nicht! — so gar auf der andern Seite meiner Mutter Name! — ich hätte sonst geglaubt, es wäre eine bloße Aehnlichkeit — Weiß Sie nicht, wer ihn Geronten gegeben hat?

Christiane.

Wer? verstellen Sie Sich doch nicht; wer sonst als Sie? Zu was soll Ihnen die wunderbare Verstellung helfen!

Clarisse.

Ich sag es noch einmal: ich würde gewiß nicht darnach fragen — noch mehr! ich habe ihn nicht einmal in meinen Händen gehabt —

Christiane.

Je nun, so muß er ihn gestohlen haben — kurz und gut: Geronte hat ihn itzt meiner Frau gebracht, und sie hat ihn mir gegeben, daß ich ihn in ihre Stube legen soll — Aber noch mehr! — itzt besinne ich mich, daß Geronte noch darzu von 2000 Rthlr. geredet, die er Ihnen dafür geben müssen.

Clarisse.

Je mehr Sie mir sagt, desto weniger verstehe ich — Sie weiß nicht, wer es Geronten gegeben?

Christiane.

Auch das nicht — ich will mich aber darnach erkundigen: Sie sollen es bald wieder erfahren, itzt muß ich fort: meine Frau möchte auf mich warten — Sie haben mir doch weiter nichts zu befehlen?

Clarisse.

Nein, Christiane, vergesse Sie es aber ja nicht —

(Christiane geht ab.)

Neunter Auftritt.

Clarisse (alleine)

Meine Unruhe könnte nicht größer seyn — alles, was ich höre und sehe — Frau Cleonte in Valern verliebt, und er weiß es und sagt mirs nicht — Das Halsband, das ich Leandern geschickt, kömmt hier zum Vorscheine! — ich muß nur Aristen aufsuchen! — Der Himmel gebe, daß meiner Liebe nichts unglückliches begegnet!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter und letzter Aufzug.

Erster Auftritt.

Valer (alleine.)

Wenn ich mich nur dießmal heraus wickle — kaum getraue ich mir, die Augen gegen Clarissen aufzuschlagen und wenn diese Geschichte nicht bald zu Ende kömmt, so werde ich sie schwerlich aushalten —

Zweyter Auftritt.

Valer, Johann (in vollem Laufe mit einem kleinen Kofferchen: er fällt die Länge lang hin.)

Valer.

Nun, Narr, was machst Du für einen Lermen — was willst Du mit dem Dinge hier?

Johann.

Zum Henker! schmählen Sie nur nicht noch ---- ich bin auf den Magen gefallen, und ich fürchte, daß ich in 14 Tagen nicht essen kann! —

Valer.

Desto besser: denn das, ist ohnedieß Dein größtes Verdienst! —

Johann.

Johann.

Mit Gunst, Herr Valer! — ich habe getragen — sehen Sie nur das Kistchen an — was für niedliche Augen! und ohne mich wäre es vielleicht selber nicht hergelaufen — Sie sollen sehen, ob ich keine Verdienste habe!

Valer.

Von wem ist es?

Johann.

Von Frau Cleonten, — die packt zusammen! — die Hemdknöpfchen — und diese Schnupftabacksdose sind für mich abgetrieft — wenn ich wie Sie wäre, ich machte lauter solchen alternden Schönheiten meine Aufwartung — da ist doch etwas zu hohlen — die armen jungen Dinger müssen immer der Mütter, oder der Tanten, oder der Onkel, oder der Vormünde Gnade leben, und da kratzt man an lauter abgenagten Knochen —

Valer.

Weist Du auch, daß mir Dein Gewäsche nicht ansteht! —

Johann.

Das geht so, wenn mans nicht mehr zu brauchen glaubt — ich weiß noch wohl die Zeit, da Sie ohne mich melankolisch würden geworden seyn — je nun, ich kann mein Kästchen allenfalls wieder aufladen.

Valer.

Valer.

Es kömmt von Frau Cleonten, sagst Du? —

Johann.

Ja, und wie ich vermuthen kann, sind weder Schweizerkäse, noch Katzenköpfe darinnen — sie sagte, Sie sollten es nur indessen in Verwahrung nehmen, die beste Ladung sollte noch hinter drein kommen — doch ich muß es ihr nur wieder hintragen —

Valer.

Du willst mich gewiß böse machen, Narr! — trage es in mein Zimmer! ich merke wohl, ich werde es ihr aufheben sollen —

Johann.

So so, es ihr aufheben! — Sie werden es also der Frau Cleonte nicht vorenthalten?

Valer.

Nach Beschaffenheit der Umstände! alles was davon ihre ist, soll sie wieder kriegen — aber hat sie Dir nichts von unsrer Reise gesagt?

Johann.

Ja, allerdings! wir haben uns zusammen bald todt gelacht, daß wir Geronten so anführen: wir sollen morgen früh eine kleine Reise vorwenden; sie will uns auf dem Guthe erwarten, und indessen Anstalt zu Pferden machen, und alsdann

dann geht die Reise mit der liebenswürdigen Cleonte über alle Berge!

Valer.

Ich hoffe, sie und ich, wir wollen nicht weit reisen: mein Schicksal muß sich bald entwickeln --- der Himmel gebe nur, daß sich mein Vater die Augen öffnen läßt! — ohne Aristen wäre ich verlohren —

Johann.

Der Herr Papa ist freylich sehr hartnäckig; indessen muß ihm der Staar gestochen werden, es koste, was es wolle! ich will gut mit graben helfen — Wahrhaftig! es sollte mir nicht viel kosten; ich wollte Sie bald bey Frau Cleonten ausstechen, und Sie so gut mit bestehlen helfen, als wir itzt gemeinschaftlich den Herrn Papa bestehlen —

Valer.

Mein Vater müßte seinen Verstand verlohren haben, wenn er nach solchen Proben ihres Betrugs seiner Neigung nicht entsagen wollte —

Johann.

Wenn Sie ihn nur nicht gar behext hat, alsdann wäre alles umsonst! ich merke, das verzweifelte Mädchen, die Christiane hat mirs auch gethan, und wenn ich auch im voraus wüßte, daß sie mir so gar treu nicht wäre, ich

glaube

glaube doch, ich unterließ nicht eine Narrheit zu begehen —

Valer.

Packe Dich fort — ich höre jemand! —

(Johann geht ab.)

Dritter Auftritt.

Valer, Clarisse.

Valer.

Wie freue ich mich, meine liebste Clarisse, daß ich Sie sehen soll: ein jeder Augenblick, den ich ohne Sie zubringe, ist ein Tag!

Clarisse.

Und wessen ist die Schuld? die Liebeserklärung der Frau Cleonte hat Ihnen vermuthlich nicht Zeit gelassen? gehen Sie, es ist eine würdige Frau —

Valer.

Quälen Sie mich nicht noch mehr! — Wenn Sie wüßten, was es mich gekostet —

Clarisse.

Es mag Ihnen erstaunend viel gekostet haben! — in der That! Sie müssen Frau Cleonten doch viel Aufmunterung gegeben haben?

Valer.

Ich, meine Clarisse?

Clarisse.

Clarisse.

Eine Frau, wie sie, würde dergleichen gewiß nicht gewagt haben, wenn Sie nicht Hoffnung hätte, ihre Wünsche erfüllt zu sehen — Geronte ist zu wichtig für Sie, als daß Sie einen solchen Verlust, ohne Ihrer Sache gewiß zu seyn, wagen sollte —

Valer.

Aber —

Clarisse.

Aber, warum verschweigen Sies mir, wenn Sie keinen Antheil daran haben?

Valer.

Weil Ihr und mein Glück davon abhängt!

Clarisse.

Sie reden sehr rätzelhaft! Frau Cleonte giebt ihren Willen in unsre Heyrath! — (doch sie ist noch nicht geschehen, und ich danke dem Himmel dafür) — auf einmal höre ich die erstaunendsten Dinge: diejenige Frau, die alles in der Welt gethan, damit sie mir Ihre Gewogenheit zuziehen möchte, um ohne alle Aufsicht mit Geronten ihre Wirthschaft zu führen, thut Ihnen eine Liebeserklärung; es muß eine Ursache gewesen seyn, die Sie zu diesem Schritte bewogen, und wer kann dieses anders seyn, als Sie selbst, Valer? — und Sie sagen mir, daß Ihr und mein Glücke davon abhieng! —

Valer.

Valer.

Ja, ich schwöre es Ihnen: ich habe bloß davon geschwiegen, um Sie nicht in eine Sache zu verwickeln, die Ihnen viel Unruhe kosten würde, und wo Sie blos an den glücklichen Wirkungen Antheil nehmen sollten, die ich mir davon verspreche!

Clarisse.

Nein nein; die glücklichste Wirkung für mich wird seyn, daß Sie Geronten von einer Frau helfen, die sein Unglück in der Folge würde gewesen seyn: daß ich wieder Geronten dasjenige seyn werde, was ich Ihm zuvor war, daß Sie mit dieser Frau — gehen Sie, ich schäme mich in Ihre Seele; ich hätte Ihnen einen edlern Charakter zugetraut —

Valer.

Sie haben recht! ich bin strafbar, daß ich Cleontens Antrag nur anzuhören, mich herabgelassen habe: aber meine Schuld ist es nicht: Arist hat es befohlen, ich habe ihm gehorchen müssen: ich werde aber gleich zu ihm gehen, und ihm das Unglück vorhalten, in das er mich gestürzt hat — denn was kann unglücklicher für mich seyn, als wenn ich Ihre Gewogenheit verliehre

Clarisse.

Arist hat es Ihnen geheißen, sagen Sie?

Valer.

Valer.

Ja! und er soll mich bey Ihnen vertheidigen!

Clarisse.

Aber noch eins! Herr Valer — wissen Sie nicht, wer Cleonten einen gewissen Schmuck gegeben, den ich von meiner Mutter geerbt, und den ich seit einer geraumen Zeit nicht mehr in Händen habe —

Valer (ganz verwirrt.)

Nein — Herr Arist — er allein — ja nur er wird Ihnen davon Nachricht geben können — zu gutem Glück kömmt er eben selbst —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Arist.

Valer.

Kommen Sie, mein liebster Herr Arist, und entschuldigen Sie mich bey der liebenswürdigen Clarisse! sie ist böse, sehr böse auf mich, und Ihnen habe ich dieß Unglück alleine zu danken —

Arist.

Was giebts? eine kleine Eifersucht! nicht wahr? Sie sollten mir dafür danken, Herr Valer! — wissen Sie nicht, daß die Eifersucht eine Gefährtinn der Liebe ist?

Clarisse.

Scherzen Sie nicht, Herr Arist! ich bin in willens, hier feyerlich Valeren zu entsagen! —

Arist.

Nur nicht eher, als bis Sie ihm feyerlich versprochen haben, ewig die seinige zu seyn: Sie haben gewiß vergessen, meine gute Clarisse, daß dieß noch nicht geschehen ist?

Valer.

Clarisse —

Clarisse.

Aber wissen Sie auch, daß ich selbst nicht weiß, für was ich Sie halten soll, Herr Arist?

Arist.

Für Ihren besten Freund, der Sie als seine liebe, schöne Tochter, für einen Vater, der Euch alle beyde, als seine geliebtesten, würdigsten Kinder liebt.

Valer (küßt ihm die Hand.)

Vortrefflicher Mann!

Clarisse.

Ihre Gütigkeit rühret mich — und dennoch — verzeihen Sie einem kleinen Mißtrauen — wissen Sie nicht, wer Frau Cleonten meiner seeligen Mutter Schmuck gegeben hat? Christiane hatte ihn in ihren Händen: sie hat ihn mir gewiesen —

Arist.

Arist.

Und das war der Ihrige? wer weiß, was Sie gesehen haben —

Clarisse.

Er wars, ganz gewiß war ers, Herr Arist! ich habe ihn in meinen Händen gehabt: meiner seeligen Mutter Namen darauf gelesen: mit diesen Augen ihn gelesen! — vergeben Sie mir, daß ich Ihnen widerspreche, aber ich müßte meinen Sinnen entsagen, und von mir werden Sie hoffentlich keinen Betrug vermuthen —

Arist.

Im Vertrauen, meine liebe Clarisse, fragen Sie Herr Valeren, der wird Sie am besten unterrichten —

Valer.

Geben Sie ja nicht Clarissen noch zu einigem Verdachte Anlaß! Sehen Sie nicht, wie sie schon erzürnt auf mich ist?

Arist.

Diese Freude muß ich mir doch machen, um zu sehen, wie die freundliche, sanftmüthige Clarisse zürnen kann (er kneipt sie in die Backen: sie schlägt die Augen nieder:) das gute Kind! Sind sie böse auf mich? sind Sie auf Valeren böse?

Clarisse.

Freylich sollte ich es seyn! Herr Vater sagt: Herr Arist würde mich unterrichten, und Herr

Arist weist mich an Valeren — soll ich nicht erstaunen, daß mein Schmuck wieder zum Vorschein kömmt, den ich zu einer weit edlern Absicht bestimmt hatte? daß er in solche Hände kömmt, die ihn nicht anzurühren verdienen —

Valer.

Es ist auch wahr, Herr Arist! habe ichs Ihnen nicht gesagt?

Clarisse (bey Seite.)

Himmel! welche Vermuthung!

Arist.

Nun nun, ich will es Euch erlauben, daß Ihr Euch beyde mir mir zanket, ich weiß doch, daß Ihr mich liebt habet — Ich will es Ihnen ganz heimlich sagen, meine Clarisse, ich habe Frau Cleonten den Schmuck gegeben —

Clarisse.

Sie? Himmel! und wer hat Ihnen denselben gegeben?

Arist.

Valer! sehen Sie, wie er roth wird!

Clarisse.

Valer?

Valer (greift ihr nach der Hand.)

Ja, meine liebenswürdige Clarisse! — und wollen Sie wissen, wer ihn mir gegeben hat? Sie, Sie, Sie selbst, welche Großmuth! welche

Güte!

Güte! ist noch etwas mehr, als mein Leben wodurch ich Ihnen danken kann!

Clarisse.

Wie? sollten Sie Gerontens Sohn seyn?

Valer.

Ja! schönste Clarisse, ich bin es selbst, Dank und Liebe — ach! wie soll ich Ihnen alle Empfindungen ausdrücken — Herr Arist reden Sie doch für mich —

Arist.

Meine Clarisse hat ein viel zu zärtliches Gefühl, als daß Sie diese beredte Sprache nicht verstehen sollte — Ja, mein Kind, es ist mein lieber Vetter; sind Sie mit Ihm zu frieden?

Clarisse.

Ich freue mich — in der That freue ich mich — ich glaube unter Ihnen beyden — eine Gleichheit der Gesinnung zu finden, die mir Herr Leandern schätzbar macht — Sein Vater und Herr Arist haben so viel Verdienste um mich — daß ich Ihn hochachten —

Arist.

Sagen Sie lieber, daß ich Ihn lieben muß — aber nur nicht laut, daß es sein Vater nicht hört!

Valer.

Liebster Herr Vetter, wenn Sie nicht für mich sprächen —

Clarisse.

Aber, warum —

Arist.

Nicht wahr? die zärtliche Clarisse hat schon wieder einen Gewissensscrupel?

Clarisse.

Ich glaube, daß ich, ohne zu neugierig zu seyn, Herren Valer fragen darf, warum er sich nicht seinem Vater frey zu erkennen giebt? warum er —

Arist.

Eine kleine Gedult! Clarisse: sehen Sie nicht, wie sein Vater mit ihm umgeht? soll er sich in Gefahr begeben, vor der Thür mit Schimpf abgewiesen zu werden? — man muß den vortheilhaften Zeitpunkt erwarten!

Clarisse.

Wie fürchte ich für Sie, armer Valer!

Valer.

Uud wie sehr schmeichelt es mir, daß Sie mich bedauern: aber beschützt uns nicht ein Arist?

Arist.

Ich hoffe einen glücklichen Ausgang, meine Kinder — Lassen Sie Sich immer gefallen, meine schöne Clarisse, daß Ihnen Frau Cleonte noch einen kleinen Eintrag thut! Sie ist von meinem Vetter bezaubert, er muß sich einmal Gewalt anthun, ihr verliebtes Geschwätz anzuhören — Ich ver-

verspreche Ihnen, daß Valer (wir wollen ihn noch bey dem Namen nennen) für jede Schmeicheley, die er seiner künftigen Stiefmutter vorsagt, mit einem Kuße bey Ihnen büßen soll —

Clarisse.

Sie sind bey aller Ihrer Güte, sehr boßhaft, Herr Arist, und ich sollte auf Sie böse seyn —

Arist.

Haben Sie Lust mich zu bestrafen — Ha, ich weiß bald ein Mittel, Sie unter den Gehorsam zu bringen: wenn mein Bruder toll genug ist, seinen Sohn zu verkennen, oder nicht in dessen Heyrath mit meiner Clarisse zu willigen, so will ich Euch beyde an Kindesstatt annehmen, und alsdann mag es mein Töchterchen wagen, sich an Ihrem Vater zu vergreifen.

Clarisse (küßt ihm die Hand.)

Unvergleichlicher Mann!

Valer.

Liebster Herr Vetter! — ach Vater! Freund! nennen Sie mir die zärtlichsten Namen, die ich Ihnen geben kann —

Arist.

Itzt, lieber Vetter, führen Sie den Anschlag wider Frau Cleonten aus — er mag nun gelingen oder nicht: seyn Sie mir ja nicht mehr eifersüchtig,

tig, mein liebes Kind: Sie werden mir sonst Valeren schüchtern machen, daß er auf einmal seine Lektion vergessen, und in der Galanterie schülermäßig bestehen wird.

Valer.

Nein nein, wenn ich Sie zum Bürgen habe, so hoffe ich, daß wenigstens Clarisse meine Vertheidigung anhören wird —

Clarisse.

Machen Sie mir keine Vorwürfe — Sie haben mir immer noch kaum auf die Hälfte geantwortet — ich merke aber wohl, daß ich auf den letzten Theil Ihres Romans verwiesen werde —

Arist.

Was bringt uns Christiane?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Christiane.

Christiane.

Es ist ein Glück für Sie, daß Frau Cleonte nicht meine Gnade hat: ich würde wissen, was ich aus den geheimen Rathsversammlungen machen sollte, und bald ihre boßhaften Rathschläge zerstören.

Arist.

Sie sind nicht boßhaft, meine gute Christiane, sie rüsten sich bloß wider die Boßheit, und die Selbstvertheidigung ist kein Verbrechen.

Clarisse.

Ich weiß gewiß, Christiane wird nichts verrathen, wenn sie gleich auch etwas muthmaßen sollte.

Christiane.

Christiane weiß alles, ihr Herz ist aber nicht so verderbt, daß sie sich nicht lieber auf die Seite der Tugend und Gerechtigkeit schlagen sollte —

Valer.

Ich werde es zu seiner Zeit zu belohnen wissen —

Christiane.

Ich bin so eigennützig nicht, sonst hätte ich gewiß bey der Frau Cleonte eine gute Nummer gehabt — wenn das Ding noch lange währt, so zieht sie den alten Geronten bis aufs Hemde aus: dergleichen glückliche Talente wünschte ich mir einmal bey meinem Manne! sie ist zugleich Sommer und Winter, lacht und weint, flehet und droht in einem Athem, wie sie es für gut findet: sie hat ihn wieder unter ihrer Zucht gehabt, und Herr Valer wird bald die Früchte ihrer Bemühungen erndten.

Clarisse.

Valer!

Valer.

Fürchten Sie nichts! ich werde für Sie einerndten.

Ariſt.

Bleibts noch bey der Reiſe?

Chriſtiane.

Allerdings! ich wurde itzt eben hieher geſchickt, den Herrn Valer aufzuſuchen: man wird ihn mit goldnen Feſſeln am Triumphswagen zu ſchließen ſuchen ——

Ariſt (zu Clariſſen.)

Sie werden doch über eine kleine Verbeugung, einen verſtohlnen Seitenblick, ein beredtes Lächeln, auch allenfalls über einen Handkuß, den man Valeren abfodern wird, nicht böſe werden?

Clariſſe.

Ich muß mir alles gefallen laſſen, ſo lange Valer ſolche Vertheidiger hat.

Chriſtiane.

Beſorgen Sie nichts, Herr Valer hat einen zu feinen Geſchmack, als daß er nicht Tag und Nacht unterſcheiden könnte. Solche verwelkte Reizungen, wie der Frau Cleonte ihre, ſind höchſtens nur für einen Geronte gemacht — aber mein Rath wäre, Herr Ariſt und Mamſell Clariſſe ließen uns ein wenig alleine, Frau Cleonte wird Herr Valeren, vermuthlich bald ſelbſt aufſuchen,

suchen, und mit seinem gelebten Gegenstande ist man gern ohne Zeugen —

Valer.

Ja —aber —

Arist.

Aber thun Sie, was Christiane haben will — Sehen Sie nur, wie Sie ihn schon in Furcht gejagt haben, meine liebe Clarisse, wie wirds erst werden, wenn er Ihr Mann ist —

Christiane.

Nein nein, ich weiß schon, was Herr Valer haben will; ich soll bey ihm bleiben: er fürchtet sich sonst vor der Gefahr, der seine Keuschheit bey Frau Cleonten ausgesetzt ist: mir werden Sie doch trauen Mamsell?

Arist.

Die lose Christiane, ist vielleicht gefährlicher als zehn Cleonten.

Christiane.

Nur nicht in einem Lande, wo es Clarissen giebt! — itzt gehen Sie, wir möchten eine Zuhörerinn an Frau Cleonten kriegen.

Arist.

Sie wird uns schon Nachricht geben, wenn es Zeit ist.

(Arist geht mit Clarissen ab.)

Sechster

Sechster Auftritt.

Valer, Christiane, Johann.

Johann.

Nein, Herr Valer, das bitte ich mir aus — Christiane, was hat Sie hier zu suchen — Ihre Frau wartet mit Verlangen auf Sie!

Christiane.

Es ist schon gut, sie mag warten: ich wollte Ihm aber wohl den Rath geben, daß Er seiner Wege gieng: denn Er hat itzt hier gar nichts zu suchen —

Johann.

Hm! wenn sie so fingen — aber, mein Herr, Sie fangen doch gewaltige Unordnungen in dem Hause an, erst Mamsell Clarisse, darnach Frau Cleonte, endlich auch Christiane — bald sollte ich auf die Gedanken gerathen, als ob Sie ein Serail anlegen wollten.

Valer.

Narr, ich habe itzt gar nicht Lust mit Dir zu scherzen —

Johann.

Und dennoch scherzen Sie mit mir auf eine Art, die mir gar nicht gefällt: ich wollte mich lieber eine Stunde kitzeln lassen, als Sie mit Christianen alleine finden —

Christiane.

Und ich will, daß Er Sich den Augenblick wieder fortpackt —

Valer.

Geh Deiner Wege!

Johann.

Mit nichten! ich habe meine Sachen noch nicht angebracht, und wenn ich sie auch angebracht hätte, so —

Valer.

Nun, so sage, was willst Du —

Christiane.

— Ich wollte drauf wetten, er besönne sich itzt auf eine Lügen — halt!

Johann.

Sie ist gewiß gewohnt, unter solchen kritischen Umständen allezeit eine zu sagen! Frau Cleonte —

Christiane.

Nun, Frau Cleonte? — ja keine Lügen, denn ich komme eben von ihr her! —

Johann.

Ich lasse mir die Nase abschneiden, wenn sie nicht mich geschickt hat, zu sehen, wo Jungfer Christiane bleibt, und wo mein Herr ist!

Christiane.

Und Du warteſt so lange ihr Antwort zu bringen, herunter mit der Nase!

Valer.

Valer.

Wird Frau Cleonte bald da seyn?

Christiane.

Ist das nicht eine Ungedult!

Johann.

Darnach hat sie gesagt: wir wollten großen Rath unserer Flucht wegen zusammen halten; sie hat mich auch dabey zum Rathsherrn gemacht, und also darf das Collegium wohl nicht aus einander gehn, bis sie selbst erschienen ist —

Christiane.

Ueber den vortreflichen Rathsherrn! das nächstemal vergesse er die Allonscheparücke nicht — doch da kömmt ja die Hauptperson —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Cleonte.

Frau Cleonte.

Vortrefflich! da seyd Ihr ja alle beysammen, meine Kinder! und es fehlt nichts, als daß wir unsern Anschlag ausführen — wie lange wird mir jeder Augenblick mein liebster Valer, wenn ich von Ihnen entfernt bin —

Valer (küßt ihr die Hand.)

Zweifeln Sie nicht an meiner Erkenntlichkeit, meine liebe Frau Cleonte —

Johann.

Johann.

Es geht meinem Herrn eben so: ist das nicht ein ewiges Gefrage gewesen, seit er sie nicht gesehen: „Johann, hast du Frau Cleonten nicht gesehen; ist Frau Cleonte in ihrer Stube; ist Frau „Cleonte nicht in dem Garten; ist Frau Cleonte „etwa bey Geronten; der verzweifelte Geronte! „er ist nicht tumm — solche Leckerbißchen —„

Christiane.

Ha ha ha! ich möchte mich zu Tode lachen, wenn ich dran denke, was das für eine Lust seyn wird, wenn der Alte aufs Guth kommen wird: „Guten Tag Herr Verwalter! ist Frau Cleonte „oben in ihrer Stube.„ Nein gnädiger Herr, sie ist schon den Morgen ausgefahren, sie sagte, sie wollte nach der Stadt Ihnen entgegen fahren. „Je, ich habe doch keiner menschlichen Seele begegnet; sie kann doch nicht irre gefahren seyn — Irre? es geht ja auf der geraden Landstraße hinein: das ist gar nicht möglich — Ist das naseweise Ding ihr Mädchen nicht oben? Nein, sie ist auch mit gefahren — Der Henker, ich bin unterwegens einmal an einem Gasthofe ausgestiegen; hui, daß sie indessen vorbey gefahren ist — Ja ja, ohne Zweifel! sie wird mich in der Stadt haben wollen abhohlen! nun, ich werde mein Päcktchen kriegen: geschwinde!

de! einen Boten in die Stadt! „ der Bote geht in vollem Trabe: Geronte frißt sich indessen alle seine langen Nägel ab: er geht in Garten, schnippt mit den Fingern: windet sich aufs Feld, setzt die Brille auf, und sieht nach allen Gegenden der Welt — Halt, dort kömmt etwas gefahren: das wird meine liebe Cleonte seyn! — der verwünschte Mistwagen — ha, dort, das wird sie seyn! und es ist eine Heerde Kühe! es wird Nacht, der Thau fällt! er fängt an zu husten; geschwind in die Stube! er krümmt sich auf dem Großvaterstuhle wie eine Made! er will sich niederlegen: umsonst! — wer klopft? — geschwind zum Bette heraus! — es ist der Bote, der aus der Stadt wieder kömmt — nun, wo hast du sie? — Sie sagten, sie hätten nichts von der Frau Cleonte seit gestern Abends in der Stadt gesehen — Wie? was? es fällt ihm auf einmal alles ein, was er ihr gegeben: Geschwinde Richter und Schöppen zusammen! auf alle Straßen Boten zu Pferde und zu Fuß ausgeschickt: sie kommen unverrichteter Sache wieder — er heult wie ein Wolf durchs Haus, fährt in die Stadt und wieder heraus — und wir —

Johann.

Und wir sitzen in Sicherheit, und lachen Geronten und die ganze Welt aus: (sie fangen alle drey aus vollem Halse an zu lachen, außer Valeren:

ren:) Je vorm Henker, Herr Valer, lachen Sie doch auch mit —

Valer (zwingt ſich zum Lachen.)

Frau Cleonte.

Es iſt wahr, Sie ſehen mir gar nicht munter aus —

Chriſtiane.

Laſſen Sie es nur gehen, Frau Cleonte — ich merke wohl, Herr Valer iſt noch nicht oft bey ſolchen Expeditionen geweſen —

Johann (zu Chriſtiane.)

Iſt Sie etwan ſchon ſehr oft dabey geweſen?

Valer.

Ich geſtehe es ganz gern: ich bin mehr ihrent- als meinetwegen beſorgt.

Chriſtiane.

Was das für eine Zärtlichkeit iſt!

Frau Cleonte.

Sorgen Sie nicht, beſter Valer, meine Anſtalten ſind gemacht: es müßte ein Cartouche ſeyn, der mich betrügen wollte.

Valer.

Aber —

Johann.

Ey, Herr Valer, wer wird denn da Abern — Sie haben ſonſt ſo viel Muth, wenn Sie gleich ein paar Regimenter Dragoner im Leibe hätten: die Liebe verzärtelt doch ſelbſt einen Herkules —

Frau Cleonte.

Ich hoffe, ich will Ihnen bald Muth machen — fürs erste, heben Sie mir hier Clarissens Schmuck auf — (Valer fährt zu, und küßt ihr entzückt die Hand.)

Valer.

Ja, meine reizende Frau Cleonte, Sie wissen mir in der That Muth zu machen, was wird Clarisse —

Christiane (stößt ihn.)

Ja, die wird recht wimmern, daß sie ihren Sonntagsstatt verlohren hat —

Valer (sieht ihn an.)

Er ist doch unversehrt?

Johann.

Wer wird denn etwas daraus gebissen haben? itzt ists auch Zeit zu besehen.

Frau Cleonte.

Heben Sie mir ihn auf, bis wir in Sicherheit sind —

Valer.

Ja, er soll bey Ihnen selbst nicht besser aufgehoben seyn. Wie sehr bin ich Ihnen für Ihr Zutrauen verbunden! —

Johann.

Wir zappeln vor Dankbarkeit und Liebe! —

Frau Cleonte.

Was werden Sie nicht erst sagen, wenn ich Ihnen das wichtigste Geschenk bringe — Lesen Sie einmal diese Verschreibung!

Johann (der hineinguckt.)

Der Henker! eine Zwey mit vier Nullen! —

Frau Cleonte.

Nun, dieß wird doch zu einem Regimente hinreichend seyn?

Valer.

Madam, — ich weiß in der That nicht —

Frau Cleonte.

Gehen Sie mir mit ihrer Madam! — Heißen Sie mich Ihre Cleonte, heißen Sie mich Du — diese vertrauliche Sprache gefällt mir besser, als die Madam und die unterthänigen Diener —

Christiane heimlich zu Johann.)

Man merkts wohl, daß sie der vertraulichen Sprache gewohnt ist —

Valer.

Ich werde sie mir angewöhnen, so bald sich die Liebe freyer erklären darf —

Christiane.

Es ist auch wahr! Sie fodern zu viel von einem jungen unschuldigen Menschen, der erst fliegen lernet! dem Himmel sey Dank! daß wir so weit sind —

Frau Cleonte.

Sie sehen, die Versicherung kann nicht verbindlicher seyn; wir können ihn verklagen, wenn wir wollen: ich habe mir sie auf 20000 Rthlr. einrichten lassen, und mich ärgerts, daß ich nicht noch höher gegangen bin — ich habe ihm aber noch Caressen genug dafür machen müssen, und er hat sich wie ein Wurm gewunden —

Christiane.

Desto herrlicher Ihr Sieg! es giebt manches Frauenzimmer ihre Liebkosungen um einen wohlfeilern Preis; nun ist an Herrn Valer die Reihe, daß er Ihnen welche machet ——

Johann.

Christianchen? hat Sie etwan auch Lust, mir ein Gebot auf meine Caressen zu thun?

Christiane.

Er giebt sie wohl umsonst, wenn man sie verlangt —

Frau Cleonte.

Ach Valer, was für ein glückliches Leben verspreche ich mir mit Ihnen! Sie sehen, ich vertraue Ihnen alles, was ich habe; ich hoffe, daß es bey Ihnen so angewandt ist, wie ich es mir verspreche —

Valer.

Ich persichere Sie, Frau Cleonte, meine Mine kann Ihnen weit weniger sagen, als mein Herz empfindet,

empfindet, da ich zum Theil meine Wünsche erfüllet sehe, und meinem Glücke so nahe bin — Ja — doch Herr Geronte kömmt —

Johann.

Es ist mir beständig, als ob ich die Cariole knarren hörte, die uns im Triumpfe fortfahren soll —

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Geronte.

Geronte (kömmt gelauschet und stutzt, da er Valeren und Cleonten beysammen sieht.)

(Bey Seite) Allerliebst vertraulich! das Ding steht mir gar nicht an! der junge Pursch kricht mir hinter ihr so her! — Heh! guter Freund, was giebts denn hier für Unterhandlungen, habe ich nicht auch ein Wörtgen drein zu sprechen?

Valer.

Nichts — nichts — ich suche nur —

Geronte.

Nur nicht mir ins Gehege zu gehen! Monsieur Valer, Monsieur Valer, das Gestottere ist mir verdächtig; ich habe die Freude zu theuer bezahlt, als daß ich andere auf meiner Wiese grasen lasse.

Johann (bey Seite zu Christianen.)

Es juckt ihm die Stirne.

Christiane.

Sie mag ihm jucken, besser itzt, als hinter drein!

Frau Cleonte.

Da kommen Sie mir recht! Sie dürfen mir nicht viel, ich gebe Ihnen Ihren Bettel zurück und —

Geronte.

Nun nun, ich wollte, daß ich viel solchen Bettel hätte, so würde ich mein Tage nicht betteln dürfen —

Frau Cleonte.

Stets den verwünschten Mammon auf der Zunge! ich will auch den Augenblick —

Geronte.

Nun nun, nur nicht so böse! — Sie muß auch wissen, daß mir der Kopf nicht auf dem rechten Flecke steht.

Christiane.

Sie sollten froh seyn, daß sich jemand unter Ihren Umständen Ihrer annähme: auf den Knien sollten sie es dem Herrn Valer verdanken —

Geronte.

Ja, das wär eine neue Mode; künftig werden die Wohlthäter vermuthlich den Clienten auf den Knien nachrutschen müssen —

Frau Cleonte.

Sie? mein Wohlthäter — es soll mich auch nichts mehr halten —

Johann.

(Bey Seite) Wenn er mir doch den Auftrag gäbe, sie abzufertigen —

Valer.

Beruhigen Sie Sich — Sie sehen wohl, Herr Geronte, daß ich nichts weiter gethan, als diese würdige Frau um einen Fürspruch bey Ihnen gebeten, daß meine Verlobung mit Clarissen —

Geronte.

Es mag seyn! wenns nichts weiter ist — aber in Zukunft —

Frau Cleonte.

Aber Sie sollen mir Zeit genug noch dafür büssen müssen — meine Ehre auf eine so schimpfliche Art —

Geronte.

Nun nun, mein Herzgen, es wäre für mich doch am schimpflichsten gewesen, wenn so etwas auf dem Tapete —

Frau Cleonte.

Nein, meine Ehre ist mir mehr als alles! lieber wollte ich nicht den Augenblick mehr leben (sie fängt an zu weinen.) —

Christiane.

Ja! unsere Ehre! — wissen Sie auch, daß sich mit der Ehre bey einem Frauenzimmer nicht scherzen läßt? oder glauben Sie, daß wir sie so zu Markte tragen, daß man nur bieten darf —

Johann.

(Bey Seite) Und doch ists die einzige Waare, die bey den theuren Zeiten allein abgeschlagen, und noch im vorigen Cours stehet!

Geronte (fängt sie an zu streicheln.)

Ich verspreche es Ihr, ich will es noch heute wieder gut machen: (heimlich zu ihr) Sie soll sehen, was ich Ihr morgen mitbringen will —

Cleonte (fährt weinend fort.)

Morgen — ja Morgen ists auch Zeit — (sie greift ihm nach der Hand.) nun, wo haben Sie denn Ihren Ring —

Geronte.

Die Sachen nutzen sich ab, wenn man sie immer trägt, er liegt in meinem eisernen Kasten —

Frau Cleonte.

Ich muß ein Pfand Ihrer Versicherung haben — daß Sie meiner Ehre — nicht wieder so nahe treten wollen, das sage ich Ihnen.

Geronte.

Höre Sie nur erst, was ich sagen will —

Valer (bey Seite.)

Ich kann die Comedie kaum länger ausstehen! ha! da kömmt eben Arist und Clarisse —

Geronte (bey Seite.)

Sie kommen, wie gerufen — der Ring wird vielleicht indessen vergessen —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Arist, Clarisse.

Geronte (zu Clarissen.)

Eben wollte ich Sie herbey hohlen: wir können der Sache gleich ein Ende machen! — denkt doch den verdammten Streich an — ich weiß gar nicht, was ich glauben soll — da kömmt ein Brief aus der Schweiz an meinen gottlosen Sohn —

Arist.

Nun nun, wer wird von seinem Sohne so reden! —

Geronte.

(Zu Aristen) Wenn ich rede, so halte Ers Maul! — ich lese ihn, da steht, daß er dem Manne, (ich weiß nicht, wer der Kerl ist) die noch restirende Summe zu überschicken versprochen, so bald er bey seinem Vater seyn würde — man wüßte aber, daß er sich schon seit einiger Zeit bey ihm aufhalte, und wenn er nicht bald zur Be-

zahlung Anstalt machte, so würde er gerade an mich gehen —

Clariſſe (heimlich zu Ariſten.)

Ich bin des Todes! —

Geronte.

Der Vogel iſt gewiß unterwegens, oder läuft auf den Dörfern betteln herum.

Ariſt.

Es iſt ſchlimm genug, Bruder! daß Ihr es mit Euerm Sohne ſo weit kommen laſſen.

Geronte.

Der Galgenvogel! es wäre ein verwünſchter Streich, wenn er uns über den Hals käme und unſre Freude verdürbe — Valer, ſey er kein Narr, gebe er mir ſeine Hand! Wenn der Henker meinen Sohn herführt, und er gabelt ſie ihm vor der Naſe weg, ſo kriege ich darnach was zu ernähren —

Frau Cleonte.

Machen Sie keine Umſtände, Herr Valer! Herr Geronte hat Recht —

Geronte.

Und Sie, Jungfer Clariſſe? — kein ſolches ſpitziges Mäulchen gemacht! — ich, Ihr Vormund, will es haben, und man muß den Vormund, wie Vater und Mutter ehren —

Clariſſe.

Clarisse.

Herr Geronte, ich bin bereit Ihren Befehl zu erfüllen, allein Sie müssen mir erst etwas aufs heiligste zusagen —

Frau Cleonte (bey Seite.)

Das wird wieder eine sehr weise Anmerkung seyn!

Geronte.

Ich verspreche Ihr alles, ohne zu wissen, was es ist, so lange es kein Geld betrifft —

Clarisse.

Daß Sie Sich diese Heyrath unter keinen Umständen gereuen lassen, daß wenn Herrn Valers Vater die Entschließung seines Sohns erfährt, und nicht zufrieden ist, Sie ihn zu besänftigen, und auszusöhnen suchen, daß —

Geronte.

Der Vater wird nicht so ein Esel seyn — so ein hübscher Mensch wie Valer, und so ein liebes Mädchen, wie Sie — geh Sie doch!

Arist.

Das ist der klügste Ausspruch, den ich von Ihm in seinem Leben gehört habe —

Christiane.

Der weiseste! —

Johann.

Billigste! —

Frau

Frau Cleonte.

Werden Sie nicht zu stolz über die Lobsprüche, Herr Geronte!

Johann (zu Frau Cleonten.)

Sie werden schon dafür sorgen, daß er wieder gedemüthiget wird —

Geronte.

Das freuet mich, daß ich so weise bin — Nun, ohne Umstände! gebt einander die Hände —

Valer (geht zu Clarissen und küßt ihr die Hand.)

O wie glücklich bin ich, meine Clarisse! — ewig der Ihrige zu seyn — Gott! welche Wollust! —

Frau Cleonte (seitwärts.)

Der kleine Heuchler! — wie er sich verstellen kann — Kaum hätte ichs ihm zugetraut.

Clarisse.

Es ist der Wille der Vorsehung, und Ihres Vaters — sollte Ihnen mein Herz wohl länger widerstehen? —

Geronte.

Wie? was? hat er geschrieben? — Doch das geht uns weiter nichts an — Valer hat er denn nicht ein Ringelgen, das er seiner Braut anstecken kann?

Valer.

Nein, mein Vater hat mir noch nichts gegeben — ich will Ihnen inzwischen nur dasjenige wieder geben, womit Sie mir mit so vieler Großmuth das Leben erhalten haben, und welches Ihr Eigenthum ist — (Valer giebt Clarissen den Schmuck: Frau Cleonte fährt zu.)

Arist (tritt in Weg.)

Halt! was machen Sie? Valer —

Geronte.

Valer! er wird nicht gar ein Dieb seyn? ich habe ja kaum erst meinem Bruder einen Wechsel auf 1500 Rthlr. dafür gegeben!

Arist.

Diese 1500 Rthlr. schenkt Ihnen mein Bruder zur Mitgift, meine liebste Clarisse, und das Halsband ist Ihre —

Frau Cleonte.

Hier ist Verrätherey! — kommen Sie, mein liebster Geronte, lassen Sie uns diese Betrügereyen zu Schande machen — (sie will Geronten wegreißen, Valer läuft hinzu, und stößt sie zurücke.)

Valer.

Fort, Unwürdige! die Maske ist aufgedeckt! Lassen Sie mir meinen Vater gehen! (er wirft sich vor ihm nieder) Ja, mein liebster, mein bester Vater —

Frau Cleonte (thut einen lauten Schrey und läuft davon.)

Himmel! ich bin verrathen!

Valer.

Hier sehen Sie ihren Sohn vor Sich, und was Sie auch von ihm denken mögen, so können Sie doch glauben, daß er tugendhaft und gehorsam ist — lassen Sie diese Heyrath, die Sie mir selbst vorgeschlagen, gültig seyn! sie ist die Wahl meines Herzens und meiner Liebe, ich will nichts von der Erkänntlichkeit sagen, die ich der vortrefflichen Clarisse schuldig bin —

Geronte.

Fort! ungezogner Range! fort! mir aus den Augen — meinen Fluch! — Ah! wo ist Frau Cleonte? —

Clarisse.

Herr Geronte! Bedenken Sie wohl, wer an dieser Heyrath Schuld ist! Sie haben Sich über keinen Menschen zu beschweren! und wenn Sie ja nicht so weit zurück denken wollen, so verzeihen Sie wenigstens Ihrem Sohne, der Ihrer Liebe gewiß würdiger, als Ihre Frau Cleonte ist — ich will Ihnen allenfalls mein Wort wieder zurücke geben — Ja, liebster Valer, aus Liebe zu Ihnen! und kann ich ein solches Opfer thun —

Geronte.

Geronte.

Ach! Sie ist eine böse Schlange! alles verräth mich! Fort aus meinen Augen! meinethalben heyrathet Euch, so viel Ihr wollet — es ist mir einerley! — Frau Cleonte soll mir Bruder, Sohn, Tochter und alles seyn — Christiane, geh Sie geschwinde! tröste Sie das arme Weib — sie war ganz außer sich vor Bestürzung — wer weiß, liegt sie nicht in einer tiefen Ohnmacht —

Christiane.

Mein Rath wäre, Sie ließen Sie geschwinde mit Ihren Wagen und Pferden ins Zuchthaus bringen, und ihr den Willkommen so lange geben, bis sie wieder aus der Ohnmacht aufwachte —

Johann.

Ich will sie anstreichen, wenn Sie befehlen, Herr Geronte.

Geronte (zu Valeren.)

Wie lange soll ich Dir sagen, daß Du mir aus den Augen gehen sollst —

Valer.

Ach! mein Vater!

Clarisse.

Sie sind ja sonst nicht so unerbittlich gewesen! wollen Sie itzt aller väterlichen Empfindung entsagen?

Arist.

Bruder! ich habe lange genug zugesehen, und ich schäme mich Eurer unanständigen Aufführung — Ihr solltet Euerm Sohn auf den Knien danken, daß er Euch einer niederträchtigen Kreatur entrissen, die keine geringere Absicht gehabt hat, als Euch ins größte Elend zu stürzen, zu bestehlen und mit dem ersten jungen Buhler, der so niederträchtig, wie sie gewesen wäre, durchzugehen —

Geronte.

Verläumdungen! Lügen! ich mag nichts von Euch wissen und hören.

Christiane.

Eine schöne Brautsuppe —

Johann.

Wenn das der väterliche Seegen ist, so können wir bey Wasser und Brod unsern Stab weiter setzen.

Arist (zu Geronten.)

Ihr wollt nicht hören — Gut, ich halte Euch mein Wort, meine lieben Kinder! — aber Valer! — den Augenblick lasse Er sich die 20000 Rthlr. bezahlen, die Ihm Sein Vater auf das neuerkaufte Guth schuldig ist — Wo hat Er die Verschreibung — gebe Er sie her! (Valer giebt sie ihm:) Bruder, wenn Ihr sie nicht gleich auszahlt, so werden wir Euch gerichtlich belangen —

Geronte.

Geronte.

Wie? was ist das — laß sehen — (Arist zeigt es ihm von ferne:) — betrüge ich mich — oder habt Ihrs nachgemahlt? — Himmel! das ist ja das, was ich Frau Cleonten erst gegeben habe —

Valer.

Ja, mein Vater; ich bin so glücklich gewesen, ihr diese Schrift aus den Händen zu reißen, die sie durch ihre niederträchtige Schmeicheleyen Ihnen abgelockt. Sie hatte darbey die schändlichsten Absichten; meine Person mißfiel ihr nicht, ich merkte es und schmeichelte ihren Wünschen: ich sollte sie morgen von Ihrem Landguthe abhohlen, wir wollten mit dem, was sie Ihnen abgenommen, durchgehen, und an einem sichern Orte unsere Schuldfoderung auf diese Verschreibung anstellen. Sie sehen, wie sie sich selbst in die Netze, die sie gelegt, verwickelthat —

Geronte.

Wie? was? mit allem, was ich ihr gegeben habe, davon gehen? Schuldfoderungen anstellen? Ich bin betrogen, verrathen, verkauft! — das gottlose Weib! geschwind! fort! nachgesetzt! ich will sie martern, aufs Zuchthaus setzen, hängen lassen. Geschwind! meine Verschreibung her!

Arist.

Sie ist schon bestraft genug! überlaßt sie ihrem Schicksal; Euerm Sohn aber dächte ich, gäbt Ihr das Geld, als ein Heyrathsgeschenke! Ihr müßt ihm doch einmal etwas zum Unterhalte aussetzen —

Geronte.

Meinem Sohn, der mir Cleonten mit so vielem Gelde entführen wollen, noch Geld oben drein?

Arist.

Ihr verdientet, daß er Euch in Besitz dieser würdigen Frau gelassen hätte! sagt mir nur, ob Ihr den Verstand verlohren habt? Euerm Sohne, der Euch die größte Wohlthat —

Geronte.

Ich möchte nur wissen, ob sie fort wäre — das verdammte Weib — der Satan selber kann nicht ärger schmeicheln — Bruder! meine Verschreibung her!

Christiane (bey Seite zu Johann.)

Sie hat sich tief in das alte Herz eingenistet, wenn wir nicht die Verschreibung hätten, wir kriegten sie nicht unter den Ruinen hervor —

Geronte (zu Arist.)

Nun, wenn wirds?

Arist.

Bruder! vergeßt doch nicht allen Wohlstand, wenn Ihr ja allem Gefühle entsaget habt.

Geronte.

Geronte.

Was Wohlstand! was Gefühl! — Hätte wohl ein Mensch das von der Frau denken sollen! — zerkratzen, schlagen, prügeln möchte ich mich!

Arist.

Ein großer Beweiß, daß wir niemals weder zu alt, noch zu klug sind, um hintergangen zu werden.

Geronte.

Wenn man mit lauter Betrügern umgeben ist — Machet einmal der Schökerey ein Ende und gebt mir meine Verschreibung! — sonst —

Valer.

Mein Vater! — Herr Arist, ich bitte, geben Sie mir die Verschreibnng zurücke (Arist giebt sie ihm,) hier ist sie — (Geronte reißt sie begierig weg.) Sind Sie nun besänftiget?

Clarisse.

Herr Geronte, so glücklich ich mich in der Liebe Ihres Sohnes schätzen würde, so will ich lieber meinem Glück und meiner Liebe entsagen —

Geronte.

Ey was! tolle bin ich, rasend tolle, bloß — weil ich niemanden habe, auf den ich mehr tolle seyn kann: die Furie — die gottlose Cleonte! — ha! was macht denn das Ding da, (auf Christianen zeigend) fort! fort! ins Gefängniß mit ihr! sie hat mich auch mit betrügen helfen!

Christiane.

Christiane.

Sie haben wohl eine rechte Freude, daß Sie jemanden finden, auf den Sie tolle seyn können? Herr Geronte, wenn ich nicht gethan hätte —

Arist.

Ja, wenn sie nicht gethan hätte, so wäret Ihr noch unter den Klauen dieses Weibs, Bruder —

Geronte.

Ey! machet was Ihr wollt — ich möchte rasend werden! (läuft hinein.)

Arist.

Kommt, meine Kinder! der Sturm wird sich schon legen, wenn nur die erste Hitze vorüber ist: die Liebe wird Euch für diese Verdrüßlichkeiten reichlich belohnen.

Valer.

Ich bin mehr als belohnet, da Sie uns in Ihren Schutz nehmen: (er küßt ihm die Hand.)

Johann.

Ein alter wollüstiger Geizhals ist wohl das närrischste Geschöpf auf dem Erdboden: nicht wahr Christiane? wenn man einmal eine Thorheit begehen will, so thut man besser, man begeht sie noch in unsern Jahren.

Christiane.

Ich will die Sache überlegen, ob ein junger Geck besser, als ein alter Narr ist?

Ende des Fünften und letzten Aufzugs.

Die

Matrone

von

Ephesus,

ein Lustspiel,

in einem Akte.

Et leuis erectae consurgit ad oscula planta.
Nulla viri cura interea, nec mentio fiet
Damnorum — —

JUVEN.

Spielende Personen:

Antiphila. Eine Wittwe.

Dorias. Ihre Bediente.

Carion. Ein Soldat.

Der Schauplatz stellt ein Grabmal vor.

Erster Auftritt.

Antiphila und Dorias (sitzen in Trauerkleidern bey dem Grabmale.)

Antiphila (singt.)

Was zauderst du, gebeugte Seele?
Hier liegt er, hier in dieser Höhle,
Der dir ein ewigs Glück versprach —
Dein lieber Mann — o folg ihm nach!
Ihr Augen, weinet blutge Zähren!
Strömt über ohne Maaß und Ruh,
Und wenn die Kräfte sich verzehren,
So schließet Euch auf ewig zu!

Entfärbt Euch, jugendliche Wangen;
Der Mund der vormals mit Verlangen
Euch sanft geküßt, ist nun erblaßt:
Und jeder Mund ist mir verhaßt.
Verhaßt ist mir die Lust der Erden,
Druni will ich, meinem Gatten treu,
Hier neben ihm zur Asche werden;
O Tod, steh meinen Wünschen bey.

Dorias.

Ich bin des Klagens satt; Sie, liebe Frau, noch nicht?
Da mich der Hunger quält, und Speiß und Trank gebricht,

So fehlt zum Seufzen Kraft, und Wasser fehlt
zum Weinen ——
Zu dem gefällt mirs nicht bey modernden Gebeinen.
Ein finstrer Ort, ein Sarg, ein Lämpgen, und
nichts mehr?
Gewiß, dieß Ding erfreut kein junges Mädchen
sehr! ——

Antiphila.

O Himmel! hast Du schon das Mitleid ganz
verlohren?
Verlischt die Treu so bald, die Du mir zuge-
schworen?
Und wandelt Dich so bald die Luft zum Leben an?

Doriaß.

Verzeihen Sie, ich glaubt', es sey so leicht gethan,
Aus Gunst für seine Frau zu Tode sich zu weinen, --
Allein, die Thränen sind so süß nicht, als sie
scheinen?
Die Augen sind mir wund, mich hungert: überdieß
Gefällt die Welt mir mehr, als diese Finsterniß.
Ja, wenn die Todten noch im Finstern sehen könnten,
Und wenn wir sängen, uns ein offnes Ohr ver-
gönnten,
So ließ ichs eh geschehn: doch was hilft Sang und
Klang?
Der Todte weis es uns wahrhaftig keinen Dank.
Nach unserm Tode wird kein Mann die Einfalt
haben,

Sich

Sich mit in unsrer Gruft lebendig zu begraben. —
Ist ein Exempel da? starb wohl in Ephesus
Ein Ehmann so wie wir, um unsern Eutychus?
Ah! weit gefehlt: es würd um seiner Frauen
Leben
Wohl mancher nicht einmal die kleinste Drachme
geben.

Antiphila.

Schweig, Närrin, dieses gilt bey schlechten
Seelen nur.
Wie? hörtest du nicht oft, daß er mir zärtlich
schwur,
Nicht einen Augenblick wollt er mich überleben?

Dorias.

Von dem Schwur hat er itzt nicht Rechenschaft
zu geben.
Der Tod, der eher kam, erspart ihm diese Müh;
Und einen solchen Schwur, Madam, erfüllen Sie?
Wahrhaftig hätten Sie vor ihm nur sterben wollen,
Wie hoch hätt Ihnen nicht die Neugier kommen
sollen!

Antiphila.

Beleidg' ihn nicht! wie bald verfloh die schöne
Zeit,
Als mich sein Arm umschlang, als mich sein Kuß
erfreut!
Was für ein himmlisch Glück hab ich bey ihm
empfunden! —

Ein Jahr floh, wie ein Tag, und Tage wurden Stunden.

Dorias.

Ja, ja, das Glück ist schön, wenn uns ein Jüngling küßt,
Und uns durch Tändeln, Scherz, die Lebenszeit versüßt.
Allein, wenn Mund und Arm dem besten Liebsten starren,
Darf man auf keinen Kuß und sanften Druck mehr harren.
Der Liebe Glück besteht in Leiden und in Thun —
Ein männliches Geripp was hilft uns dieses nun?
Kein Gärtner pfropft den Baum, dem Saft und Wurzel fehlet; ——
Je, ist er einmal todt, was hilfts, daß man sich quälet?
Nein, was mich anbetrifft; stirbt mir einmal mein Mann,
So seh ich, wo ich gleich den andern finden kann.

Antiphila.

Mit ihm kam Scherz und Lust, vor ihm flohn Gram und Sorgen;
Sein Glück war auch mein Glück, und nie erschien ein Morgen,
Der mich nicht voll Gefühl in seinen Armen sah; —

Dorias.

Dorias.

Es ist ein herrlich Ding um das Gefühl! ja ja! ——

Antiphila.

Wie freudig sah ich nicht die stillen Abendschatten!
Wie zärtlich scherzten wir auf jenen grünen Matten!
Es schwieg der ganze Häyn; nur eine Nachtigall,
Nur ein gelinder West, und naher Wasserfall,
Die unsre Liebe mehr beförderten, als störten,
War unsre Brautmusik, und alles, was wir hörten.

Dorias.

Das glaub ich, ob ich gleich aus Schaam nie zugesehn:
Doch, liebe Frau, was hilfts? dieß ist vordem geschehn.
Was hilft es, wenn der Krug vor Zeiten ganz gewesen?
Vorzeiten Wein gehabt, der süß und auserlesen?
Es giebt noch andern Wein, der sich auch trinken läßt.
Ein Mann ist ja noch nicht der ganze Männerrest.
Zudem, so sah ich Sie doch öfters mit ihm schmollen. —— —
Wie aber? bleibts dabey, daß wir verhungern wollen?

Antiphila.

Ja, theurer Ueberrest von meinem besten Mann!
Geliebter Leichnam! dich, dich beth ich ewig an!
Auf ewig will ich mich hier neben dir verschließen,
In heißen Thränen soll mein Lebensrest verfließen,
Dieß Naß sey nur mein Trank! dein kalter Kuß
mein Brod!
Und so erwart ich bald hier neben dir den Tod.

Dorias.

Nein, nein! des Lebens Last kann ich noch
wohl ertragen:
Und wider Ihre Kost tobt mein gequälter Magen.
Kurz, da es länger währt, als —

Antiphila.

Ach! was seh ich hier?
Der Himmel strafet uns; man öffnet unsre
Thür. —

Dorios.

Hätt ich mit Ihnen doch den Weg nie hergenom-
men!
Wie? wenn der todte Herr dort einen Paß be-
kommen,
Um auf Ihr Klaggeschrey Sie in das Schattenreich
Jetzt nachzuholen: ey, das wär ein schöner Streich!

Zweyter Auftritt.

Carion, Vorige.

Carion (für sich.)

Beym Zevs! ich habe mich wahrhaftig nicht betrogen;
Ja, dieser Schimmer ists, der mich hieher gezogen;
Hier muß die Stimme seyn, die itzt so reizend sang,
Daß mir der Silberton bis in die Seele drang —
(Er sieht sie, und erschrickt.)
Was seh ich? ganz allein? in einer Grabeshöle?
Zwey Frauenzimmer hier? und weiter keine Seele?
Beym Element! mich schreckt doch kein Gespenst?

Dorias (kommt hervor.)

— — Nein, nein;
Ich dächte zum Gespenst sollt ich zu artig seyn! —
Doch bist Du von dem Gott der Hölle der Gesandte,
So gehe deinen Weg! wir werden nicht Bekannte.
Für einensolchen Herrn siehst Du zwar noch zu gut,
Und irrt mein Auge nicht, so hast Du Fleisch und Blut?

Carion.

O, daran fehlt mirs nicht. Doch sprich, wer bist denn Du?
Wer ist dieß schöne Kind? was störet ihre Ruh?
Wie kömmt sie in die Gruft? welch Leid ist ihr geschehen?
Zeig den Verwegnen an: es soll ihm übel gehen! —

Dorias.

Dort liegt er, und ist todt!

Carion.

Und was hält Euch denn hier?

Dorias.

Freund, ich erzähl es gleich — (zur Antiphila)
Erlauben Sie es mir?

Antiphila.

Ja, Du kannst immerhin ihm meine Quaal erzählen;
Vielleicht fühlt er ein Theil des Kummers meiner Seelen,
Und die Erinnerung der Ursach meiner Pein
Vermehret meinen Schmerz —

Carion.

Der muß sehr wichtig seyn!

Dorias.

Ja, aber itzt noch nicht: dazu muß erst auf Erden
Die größte Seltenheit an jungen Männern werden.
Denn, sieh: dieß junge Weib beweinet ihren Mann. —
Nie war sich wohl ein Paar, wie dieses, zugethan.
Nie lebt in Ephesus ein Mann mit seiner Frauen
So reich an Zärtlichkeit, an Lieb' und an Vertrauen.
O Schade! daß das Glück die Freude doch verdarb! —

Kurz:

Kurz: der geliebte Mann ward plötzlich krank,
und starb.

Antiphila.

Welch schrecklicher Verlust! welch kläglichs An-
gedenken! —

Dorias.

Aus Liebe will sie sich nunmehr zu Tode kränken.
Kein Wimmern und kein Flehn der Freunde hält
sie ab,
Sie folget, wie du siehst, dem lieben Mann ins
Grab.

Carion.

Will sie nicht wieder gehn? er ist doch wohl be-
graben?

Antiphila.

Wie? ich? wo könnt ich Trost für meinen
Jammer haben?
Nein, nein! hier sterb auch ich!

Carion.

Wie? scherzen Sie mit mir?

Dorias.

Nein, es ist Ernst, mein Freund! was machten
wir sonst hier?
Mein gutes Herz ließ mich den frommen Vorsatz
fassen,
Mit ihr zugleich vor Gram und Hunger zu erblassen:
Denn weil ich mich nie krank gefastet, aber eh
Mich krank gegessen, dacht ich: Hunger thut nicht weh.

Dieß

Dieß glaub ein andrer! —— Freund, kann er mir nicht was geben. — Das Sterben schmeckt mir nicht: es lebe mir das Leben!
Wer ist wohl in der Welt, der gnug gelebet hat?
Man ißt, man trinkt, man liebt, und keines wird man satt.

Carion.

Mit meinem Abendbrod bin ich bereit zu dienen!

Dorias.

Ganz gut? wo hat Er es ——

Carion.

Ich geh und hohl es Ihnen:
Gleich bin ich wieder hier ——

Antiphila.

Nein, Freund! bleib Er zurück!

Carion.

Nun, so erlauben Sie mir wenigstens das Glück,
In Ihrer Gegenwart mein Essen zu verzehren.

Dorias.

Mit Gunst, ich esse mit: Laß Er sich nur nicht stören.

(Carion geht ab.)

Dritter

Dritter Auftritt.

Antiphila, Dorias.

Antiphila.

Was unterstehst Du Dich? Du Unverschämte Du!
Gerechter Himmel! Ach! auch nicht einmal in Ruh
Soll ich mein Leben hier bey meinem Mann beschließen?
Warum hast Du mich doch hieher begleiten müssen;
Durch Dich und ihn wird nur mein Thränenstrohm gehemmt:
O würd ich doch entseelt, noch eh er wieder kömmt!

Dorias.

Und wie? wer ruft ihn her? Sie selbst, durch Ihre Klagen?
Und war ich stark genug, ihn wieder fort zu jagen?
Zu dem, so war es ja ein rechter feiner Mann;
Ich glaub, er stünde mir vielleicht noch besser an,
Hätt' ich nur erst genug getrunken und gegessen:
Die Wahrheit bleibt doch wahr: Die niedlichsten Caressen,
Verliehren ihren Werth, wenn uns der Hunger quält. —
Hiernächst sey Ihnen auch, Madam, nicht unverheelt:
Daß sich bey mir die Lust zum Sterben ganz verlohren,

Zum

Zum Leben war ich nur, jetzt merkt ichs erst, gebohren:
Man stirbt so Zeit genug!

Antiphila.

Weh mir! Du heißt ihn gehn?
Ich soll ein Mannsbild gar hier Tafel halten sehn!
Dieß ist zu grausam! Nein: der Todte schreyt um Rache.

Dorias.

Er schrey, so laut er kann; das thut hier nichts zur Sache;
Ich glaube, daß es uns doch treflich schmecken soll. ——
Doch, still! mein Retter kömmt. Wie wird mir doch so wohl!
Herein!

Vierter Auftritt.

Vorige, Carion (bringt einen Teller mit Essen, und eine Flasche Wein.)

Carion.

Wie nun, Madam? darf sich Ihr Knecht erkühnen,
Durch diese schlechte Kost Dieselben zu bedienen?
Sie ist zwar so, wie man sie mit zu Felde nimmt,

Für

Für einen Kriegsmann blos, für Schönen nicht
bestimmt.
Doch würzt der Hunger auch oft minder gute
Speisen: —
Der Wein ist von Surrent, den kann ich eher
preisen.

Antiphila (schlägt es aus.)

Nein! weg! so dauerte nur meine Lebensfrist!

Dorias (greift zu.)

Mir aber, weil mir noch zu leben nöthig ist,
Dient man damit —

Carion.

Madam! Wie? ein so kostbar Leben
Sind Sie um nichts bereit, so kläglich aufzugeben?
(Er reicht es ihr wieder; sie schlägt es aus)

Antiphila (hastig)

Um nichts? wie? ist es nichts? ein Mann?
ein lieber Mann?

Dorias.

Der uns nichts hilft, und dem man auch nichts
helfen kann.

Carion.

Bedenken sie, Madam! was werden Sie erwer-
ben,
Da er gestorben ist, wenn sie nun mit ihm sterben?
Ja giengen Sie dadurch, so wie der Phönix thut,
Aus ihrer Asch aufs neu hervor: so wär es gut!

Antiphila.

Antiphila.

Dieß weiß ich nur zu wohl. O könnt ich dies erhalten,
Zehnmal wollt ich für ihn, und noch zehnmal erkalten.
Umsonst! mein einzger Trost, wenn ich mich todt geweint,
Ist, daß mein Herz mit ihm im Tode sich vereint.

Dorias.

Ah! der Vereinigung der Herzen muß ich lachen!
Was wollen Sie denn todt mit ihrem Todten machen?
Sie können, glaub ich nicht mit ihm ins Hölzchen gehn,
Und in der Sommernacht mehr nach den Sternen sehn.

Antiphila.

Verwegne, schweig!

Carion.

Wie süß, wie schön ist nicht das Leben,
Wenn uns die Jugend noch Gefühl dafür gegeben!
Wer suchet seinen Tod? wer liebt das Leben nicht?
Und wer erwählt, wie Sie, die Schatten für das Licht?

Antiphila.

Und eben, weil mich Licht, und Lieb, und Leben hassen,
Und Glück und Freuden fliehn, will ich sie auch verlassen.
Bey meinem lieben Mann, in dieser Gruft allein,
Soll

Soll mir der einzge Trost, der Tod, mein Leben seyn.

Carion.

Vermag von dem Entschluß kein Flehn Sie abzuwenden,
So brauchen Sie doch nicht Ihr Leben gleich zu enden;
Beweinen Sie ihn hier.

Antiphila (zweifelhaft)

Dieß gieng — wohl endlich an, —
Doch nein! — das thu ich nicht — der gute seelge Mann!

Dorias.

Es schmeckt vortreflich!

Carion.

Wie? wenn Sie es überlegen
So thun Sie es gewiß selbst des Verstorbnen wegen.
Ein schwaches verkürzt Herz sich seine Lebenszeit,
Doch wahre Liebe zeigt sich durch ein langes Leid:
Dieß bringet Ihrem Mann und Ihnen weit mehr Ehre.

Dorias.

O welch ein Ruhm für Sie!

Antiphila (greift darnach)

— Je nun — wenn dieses wäre —

Dorias.

Ja, allerdings: Denn wie? gefällt es Ihnen nicht

Weit besser, wenn die Welt nach Ihrem Tode spricht:

„Sie lebte dreyßig Jahr, und hat ihn stets beweinet,
Sie blieb in seiner Gruft, bis sie der Tod vereinet;„
Als so: „aus Eigensinn entzog sie sich das Brod,
Und so war sie versperrt in wenig Tagen todt.„

Antiphila.

Ich glaube, du hast recht — (sie ißt.) Dem seelgen Mann zu Liebe!

Carion.

So recht, o schöne Frau, die Augen sind schon trübe,
Die Wangen halb erbleicht; und doch sind Sie so schön!
Nein, diese Reizung darf nicht so geschwind vergehn.
Ah! geben Sie sich ja zum Seufzen neue Kräfte,
Und trinken Sie einmal, (er schenkt ihr ein) zu Thränen braucht man Säfte!

Antiphila.

Könnt es dem seelgen Mann doch zugetrunken seyn!

(Carion schenkt der Dorias ein, und giebt es ihr)

Dorias.

Geliebte Frau, Ihr Wohl befördre dieser Wein,
Daß sie um Ihren Mann recht lange weinen können!

(sie setzt ab, und trinkt wieder)

Wir wollen auch die Ruh dem lieben Herren gönnen!

Antiphila.

Antiphila.

Ach! sag er doch, mein Freund, wer ihn hieher gebracht?

Carion.

Dort hab ich am Gericht nicht weit von hier gewacht.
Hier hat man einen Mann, der Raub und Mord begangen
Aufs Königes Befehl den Morgen aufgehangen.
Man weiß, er hatte noch der Spießgesellen mehr:
Wie leichtlich führte nicht das Wetter einen her,
Den aufgehenkten Gast vom Galgen abzuhohlen?
Ihn zu bewachen ward mir darum anbefohlen:
Hier stand ich unmuthsvoll, als eben Ihr Gesang,
An süßer Wehmuth reich zu meinen Ohren drang.
Der Lampe dunkler Schein, den ich schon längst gesehen,
Ließ mich, von Neubegier gereizt, nicht irre gehen.
Willkommen sey mir stets ein so erwünschtes Grab;
Dank meinem Schicksal, Dank! das mir den Posten gab!
Wir Menschen hassen oft, das was wir sollten suchen.
Wie oft fiel mir heut ein, den Galgen zu verfluchen?
Und welch ein Glück hat mir der Zufall nicht geschenkt!
So wünscht ich halb die Welt —

Dorias.

Nur mich nicht mit gehenkt!
Wer dächt es, daß der Herr ein Moraliste wäre,
Seht, aus dem Galgen selbst zieht er jezt eine Lehre!
Ja, was der Galgen nicht, für gute Folgen hat;
Gesellschaft schaft er ihm, und uns hier macht er satt —
Wie aber, muß er denn die ganze Nacht durch wachen?
Ich wär des Todes, ich, und würd es klüger machen.

Carion.

Was will man machen? — Zwar wüßt ich! — o dürft ich nur —

Dorias.

Nu, red er, denn wir sind mitleidig von Natur,
Wir haben, dächt ich, hier schon Proben gnung gegeben;
Thut man das für den Tod, was thut man für das Leben!

Carion.

Je nun, ich brächte wohl die Nacht bey Ihnen zu!

Dorias.

Vielleicht wär es nicht schlimm —

Antiphila.

Nicht schlimm! was sagest Du?
Nein, guter Freund, wer hielt bey dem Gerichte Wache?
Ich seh zu viel Gefahr für Ihn bey dieser Sache.

Carion.

Carion.

Um solchen Zeitvertreib wagt man ja noch wohl mehr!
Der Henker führt gewiß nicht gleich die Räuber her.
O was gehangen ist, das bleibet wohl gehangen!

Dorias.

Auch selbst ein Räuber wird sich dieß nicht unter-
fangen:
Ich dächte, wenn ich nur zu nah dem Galgen käm,
Daß ein Gehangener mich beym Genicke nähm,
Und schleppte mich —

Antiphila.

Ach! nein! wie würd es Ihm ergehen,
Wenn —

Dorias. (zu ihr bey Seite)

Gilt das unsre Haut?

Carion.

Ich kann ja nochmals sehen,
Ob alles richtig ist —

Dorias.

(sie sieht ihn schlau an)

Nun, thu er, was er will —

Antiphila.

Nur nehm Er sich in Acht!

Dorias (höhnisch)

Nein, bleib Er, sag ich, dort, man wünscht ihm gu-
te Nacht!

Carion.

Aus Mitleid! —

Dorias.

O! das muß ein steinern Herze rühren —

Antiphila (seufzend)

Die Nacht ist freylich kalt! —

Dorias.

Wie leicht könnt er erfrieren!

(Carion geht ab)

Fünfter Auftritt.

Antiphila, Dorias.

Antiphila.

Gewiß, du bist sehr kühn. O wär ich doch allein;
So wollt ich mich gar bald von dem Besuch befreyn!

Dorias.

Ha! geht es wieder an? Kaum kann man es erzwingen
Daß Sie durch Hunger nicht sich um das Leben bringen:
Zum Klagen haben Sie, auch wann Sie leben, Zeit;
Und itzo quält Sie gar die Unbarmherzigkeit.
Der arme Mensch! gewiß, ich bin von ihm gerühret;
Der Himmel, glaub ich, hat ihn selbst zu uns geführet.
Jezt wären wir gewiß halb oder ganz schon todt —
Er theilte seine Kost, und riß uns aus der Noth —

Antiphila.

Antiphila.

Und hinderte zugleich den Strohm von meinen Zähren!

Dorias.

Ich weis es ihm viel Dank, und wills ihm nicht verwehren,
Wenn er ihn gar verdämmt. Sie müssen mir verzeihn,
Nach dem Besuch werd ich mit Ihnen wieder schreyn.

Antiphila.

Fänd er doch nie den Weg zurück!

Dorias.

He! soll ich lachen?
Im Ernst?

Antiphila.

Du willst gewiß im Ernst mich böse machen?

Dorias.

Je nun, mir gilt es gleich! denn nunmehr bin ich satt;
Dieß war die größte Noth, die mich gepeinigt hat.
Mein Leben ist doch nun auf einge Zeit geborgen,
Wer sonst Bedürfniß hat, der mag auch dafür sorgen:
Hätt ich ja welche noch, so ist das nicht der Mann,
(Ich merk es allzuwohl) der sie befriedgen kann.

Antiphila.

Was meinst du?

Dorias.

Was? je nun — Nichts mein ich —

Antiphila.

Mädchen, rede!

Wer hat Bedürfniß?

Dorias.

Er! —

Antiphila.

Wer? sprich!

Dorias.

Ich bin zu blöde.

Antiphila.

Ich will es wissen —

Dorias.

Gut! doch wenn es Sie verdrießt?

Antiphila.

So weis ich, daß es dann nicht dein Versehen ist.

Dorias.

Je nun: der Herr, ihm lag mehr Ihre Noth am Herzen,

Als noch die meinige —

Antiphila.

Wer hätte meinen Schmerzen

Das Mitleid auch versagt?

Dorias.

Und es gieng ihm sehr nah,

Daß er es Ihnen nicht an Brod nur mangeln
sah —

Antiphila.

Der Mangel, der mich drückt, ach liegt! — liegt
hier begraben;

Dorias.

Drum wünscht der gute Mensch für Sie auch Trost
zu haben! —

Antiphila.

Er Trost? der Mensch? für mich?

Dorias.

Warum? sein ehrlich Blut
Sah man ihm in Gesicht! er meint es ja so gut!
Wie jammert' es ihn nicht, daß Sie hier sterben
wollten?

Antiphila.

Ja, ja — — als ein Soldat — — ach ja!
mein lieber Mann,
Kämst du doch itzt zurück, und sähst mein Leiden
an! —

Dorias.

Gewiß, Sie haben recht, als ein Soldat — — die
Sprache
War nicht so kriegerisch, voll Blutdurst, und voll
Rache.
Sie war verliebt und schlau: Kaum hätt ich es ge-
glaubt,

Ein Krieger ohne Wuth und ohn ein rostigs Haupt.

Antiphila.

Doch nicht, als wie mein Mann: da mocht ich ganz zerfliessen,
(Entzückt) Wenn der voll Sehnsucht sprach; wenn heiß von meinen Küssen
Sein Purpurrother Mund gleich einem Röschen schwoll!

Dorias.

Nun für ein Röschen war sein Mund so ziemlich voll!
Es möchte seyn, wenn es nur noch zu küßen wäre!——
Doch eins noch, liebe Frau, zu unsers Kriegers Ehre!
Der Mensch besaß Geschmack. Zu Ihnen im Vertraun:
Ich sah ihn seitwärts stets verliebt nach Ihnen schaun;
Die Augen blitzten recht.

Antiphila (zornig)

Nach wen? nach mir? zu blitzen?
Die Augen, wie? verliebt? nichts soll ihn mehr beschützen!
Ich kratze sie ihm aus; ich bring — ich bring ihn um:
Mein seelger Mann dreht sich im Grabe noch herum —

Und

Und Du, Verrätherinn! konntst Dus ihm nicht verbiethen —

Dorias.

Ich kann wahrhaftig doch nicht seine Blicke hüten?

Antiphila (gelassen und traurig)

Doch, arme Wittwe! nein! vielleicht betrügst Du Dich!
Du bist ja nicht mehr schön! Dein Reiz verlieret sich,
Die Wangen werden blaß; und dieser matten Augen
Verloschne Glut kann nicht mehr zum entzünden taugen.
(wieder etwas zornig)
Doch wär es ja noch wahr, so bringst Du mich ins Grab!

Dorias.

Je nun, so bringen Sie die Seufzer nicht hinab---

Sechster Auftritt.

Vorige, Carion.

Carion.

Was giebts? Sie sind erzürnt?

Dorias.

So? hat er es vernommen?

Carion.

Sind Sie auf mich erzürnt, daß ich aufs neu gekommen;
So raub ich selber mir dieß wünschenswerthe Glück:
Und geh, so viel mir es auch kosten mag, zurück.

Antiphila.

Nein, nein —

Dorias.

Ich sagte nur, es wäre zu bedauren,
Daß ein so schönes Weib hier ewig wollte trauren;
Daß dieser Lippen Roth, daß dieser Wangen Pracht,
Worauf der Frühling noch aus voller Blüte lacht,
So schnell verwelken soll?

Carion.

Ja wohl, die Jahre fliehen,
Die Ros und Lilien, die izt noch reizend blühen,
Vergehn geschwind genug, und eh sie noch vergehn,
So läßt die Klugheit sie nicht ungebrochen stehn.

Antiphila.

Verwegner! nein; der starb, dem sie beschieden waren,
Drum mögen sie mit ihm ein gleich Geschick erfahren.

Dorias (heimlich zu ihm.)

Nur nicht verzagt! (laut) Jedoch, was hilfts dem guten Mann?
Wer heißts ihm, daß er stirbt, und sie nicht pflücken kann?

O! wollte jede Frau mit ihrem Manne sterben,
Das menschliche Geschlecht würd' endlich gar ver=
derben.
Nein, nein; der meiste Theil sorgt besser für die
Welt.
Ein Weib, das bey dem Mann nicht einen Buh=
ler hält,
Ist wohl in Ephesus dem Phönix bey zu zählen.
Und recht! wenn einer stirbt, so möcht ein andrer
fehlen.

Carion.

Warum sind Sie so schön? gewiß für Schatten
nicht.
Die Sonne wärmt die Welt, den Tag gebiehrt
das Licht;
Die Blum erzeugt Geruch; die Früchte sind zum
Essen —

Dorias.

Das Weib ist für den Mann, dieß ist nicht zu
vergessen.

Antiphila.

Und ich bin für das Leid, für Thränen, Schmerz
und Gruft —
Dort liegt der liebe Mann; ich hör aus seiner
Kluft
Mit iedem Augenblick die süßen Worte schallen:
„Komm, folge mir ins Grab!„

Dorias.

Den Worten zu gefallen
Käm ich gewißlich nicht, und wär es selber wahr.---
Doch nein, ich höre mehr; ich hör, er ruft so gar:
„Da mich der schlimme Tod von Posten hat vertrieben,
„So überlaß ich es nun andern Dich zu lieben;
„Dich hat nicht die Natur für einen nur gemacht;
„Vergiß mich, wie ich Dich, und hiermit: Gute Nacht!„

Carion.

Ach! Schönste, leben Sie, und lieben mich!

Antiphila.

Ihr Götter!
Verhängt Ihr über mich noch größre Unglückswetter!
Verwegner! flieh!

Carion.

Ich? fliehn? Doch ja, eh will ich fliehn,
Ihr Zorn! — wie wagt ich es, mir diesen zuzuziehn!
Eh soll mich diese Glut, die Sie so schnell entzünden,
Verzehren, eh Sie mich aufs neu verwegen finden.

Dorias.

Das muß ein Feuer seyn!

Antiphila (mitleidig)

Zu viel hab ich gesagt!
Allein, was thut ein Mund, der seinen Jammer klagt.

Ach!

Ach! Du geliebter Mann! Du hasts um mich verdienet,
Daß dein Gedächtniß stets in meiner Seele grünet.
Wie zärtlich drücktest Du zuletzt mich an die Brust!
Wie ängstlich drohte mir dein Zittern den Verlust,
Als mich dein heißer Mund zum letzten male küßte:
Da fühlt ich noch nicht ganz, was ich entbehren müßte!

Dorias.

Ja, liebe Frau, den Punkt vergaß ich warlich bald:
Bedenken Sie der Eh so liebliche Gewalt,
Bedenken Sie das Glück, das Sie damals genossen,
Als Sie der sanfte Arm des guten Herrn umschlossen?

Als Sie —

Antiphila (zärtlich)

Ach schweig, mein Kind! die Zeiten sind vorbey!

Carion.

Ein glücklicher Entschluß macht sie bald wieder neu,
Sie fesseln iedes Herz. O! wollten Sie erlauben! —
(Er küßt ihr die Hand, sie zieht sie sanft zurück)

Antiphila.

Ey, pfui! dieß ist Gewalt: wer wagt so kühn zu rauben?

Dorias.

Der Raub ist noch ganz klein für einen Kriegesmann; Ein

Ein blöder Stutzer fieng damit kaum bey uns an.
Ein bloßer Handkuß wär mir selber ungelegen;
Was macht Soldaten sonst beym Plündern so ver-
wegen?
Nur frisch darauf gewagt! (heimlich zu ihm) ich laß
ihn ganz allein.
(sie schleicht sich zur Thüre hinaus)

Siebenter Auftritt.

Antiphila. Carion.

Carion.

Es war Verwegenheit! Sie werden mir ver-
zeihn!
Doch, Sie erlaubten mir ja hier die Nacht zu blei-
ben?
Womit ist Ihnen denn die Zeit nun zu vertreiben?
Ich weis ein artig Spiel —

Antiphila.

Was Zeitvertreib! was Spiel!

Carion.

Verstecken ist es nicht —

Antiphila.

Ach! es sey, was es will!
Mein Spiel sind Seufzer, Weh, Gram, Jam-
mer, Ach, und Thränen!

Carion.

Carion.

O werden Sie nicht bald der Sprache sich entwöhnen?
Mein Spiel ist lustiger! im Anfang kömmt ein Kuß,
Den man erst sanft empfängt, sanft wiedergeben muß.
(er küßt Sie.)

Antiphila.

Was macht er? Ach!

Carion.

Es folgt ein süsses Händedrücken,
(er nimmt Sie bey der Hand)
O, lesen Sie, Madam! (er sieht ihr schalkhaft in die Augen.) ist nichts in meinen Blicken,
Das man auch, ohn es frey zu sagen, gleich versteht —
Das Ihnen sagt, wie sehr — mein Herz in Brand geräth;
Das —

Dorias, (die hastig hinein gesprungen kömmt.)
Ach! zu Hülfe!

Antiphila (verdrüßlich)
Wie? was giebts?

Dorias (athemlos)

Am Galgen! Reuter!
So bald Sie mich erblickt, so jagten sie gleich weiter,
Wer weis —

Antiphila (ganz ängstlich)

Ich fürchte nicht, daß Unglück ist geschehn!

Carion.

Nein, nein, ich will nur gleich nach meinem Vogel sehn,
Und komme schnell zurück (zu Dorias) Sie wird mein Bestes wagen!
(geht ab)

Dorias.

Ich seh es gar zu gern, wenn Leute sich vertragen.

Achter Auftritt.

Antiphila, Dorias.

Antiphila.

Ach! ach! der böse Mensch! käm er doch nie zurück!
Zeit war es, daß Du kamst — ein solches Bubenstück! —

Dorias.

Was hat er denn gethan?

Antiphila.

Kaum kann ich Dirs erzählen,
Ich fühl es leider schon, daß mir die Kräfte fehlen! --
Sonst hätt ich ihm gewiß die Frechheit schlecht be=
lohnt;
Aus blosser Schwachheit hab ich seiner noch geschont.

Dorias.

Was that er denn?

Antiphila.

Was? was? er sah mit feurgen Blicken
Mir ins Gesicht — er wagts, die Hände mir zu
drücken,
Ja, was erschrecklich ist; er küßt' — er küßte mich!
Du kamst zu gutem Glück! sonst glaub ich, ohne
Dich,
So war er aufgebracht, würd er noch immer küssen.

Dorias.

Das ist erschrecklich! ja, das hätt ich sollen wissen!
Ich hätt ihn — doch er kömmt unfehlbar wieder
her —
Nun, nun, er komme nur, ah! mei.. Hand ist
schwer! —

Antiphila.

Ums Himmels willen wags nicht ihn zum Zorn
zu treiben,
Viel lieber wollt ich dann mit ihm alleine bleiben;
Mit Bitten, merk ich, ists bey ihm allein gethan; —
Ihr Götter! wüßte dieß mein lieber seelger Mann!

Dorias.

Ja wohl, der gute Mann! — allein, wie muß es kommen,
Bey nahe hätt ichs nicht an Ihnen wahrgenommen:
So angenehm, so süß, so reizend und so schön,
Als in dem Augenblick, hab ich Sie nie gesehn.
Die Bläſſe, die zuvor Ihr ganz Gesicht bedecket.
Hat hinter Rosenroth seit kurzem sich verstecket!

Antiphila.

Wie kömmts? Vor Aergerniß! doch, es soll ihm gereun;
So bald er wiederkömmt, laß mich mit ihm allein,
Da soll er sehn, was ich im Herzen ihm geschworen. —

Neunter und letzter Auftritt.

Vorige, Carion (kömmt gelaufen)

Carion.

Ihr Götter! steht mir bey! Weh mir, ich bin verlohren! —

Antiphila (erschrocken)

Wie so?

Carion.

Ach schönste Frau! es ist um mich geschehn!
Mein Tod! —

Antiphila.

Sein Tod? Wie so? — Sein Tod! — ich muß vergehn!

Dorias.

Was giebts denn?

Antiphila.

Kann man nichts zu seiner Rettung wagen?

Carion.

Vergebens! ach Madam, wie bin ich zu beklagen!
Seit ich bey Ihnen bin, wer hätt es wohl geglaubt?
Hat man von dem Gericht den Todten weg geraubt.

Antiphila.

Ists möglich?

Dorias.

Armer Schelm!

Carion.

Was hilfts? ich muß mein Leben,
So bald der Morgen kömmt, dafür zur Strafe geben!

Antiphila.

O Himmel! Nein!

Dorias.

Au Weh! das wär erbärmlich! nein
Dem Tod entriß er uns, wir jagten ihn hinein?
Doch wer ist Schuld daran, als der hier in dem Grabe?
O! daß ich ihn doch nicht gleich hier lebendig habe!

Antiphila.

Welch Mitleid nimmt mich ein!

Dorias.

Erst hätt er bald gemacht,
Daß wir bey einer Haar uns beyde umgebracht.
Sein Mord steckt uns gar an. Für Mitleid und Erbarmen,
Das man uns leisten will, ermorden wir den Armen.
Gewiß, ein schöner Dank, den eine Gunst erzwingt,
Wenn man den Gönner gar zuletzt an Galgen bringt.

Antiphila.

Wie drücket nicht ein Mord mein zärtliches Gewissen,
Könnt ich die Freundschaft doch ihm zu vergelten wissen!
Ich fühl, wie wohl zu spät, der Liebe ganze Macht!
Ja — ich bestimmt ihm wohl — die Nacht — zur Hochzeitnacht. —

Dorias.

O du verwünschter Dieb, der du den Dieb gestohlen,
Möcht dich der Henker doch sammt dem Gehenkten holen!

Carion.

Wie sehr versüßt mir dieß die Marter, die mir droht! Doch,

Doch, ein so schrecklicher und Schande voller Tod? —
Nein, nein! eh ich der Welt ein Schauspiel werden
sollte
So hab ich noch ein Schwerdt —

Dorias.

Ich glaube gar, er wollte

Antiphila.

Sich selbst —

Dorias.

Ach! Nur nicht hier! denn Blut kann ich nicht sehn,
Und hier zween Todte? nein, das ist nicht aus-
zustehn!

Antiphila.

Er flieh!
Er sollte fliehn?

Dorias.

Ja, noch kann er entkommen,
Vor Morgens wird der Raub gewiß nicht wahr-
genommen.

Antiphila.

Er sollte fliehn?

Dorias.

Ja wohl! Wo nicht, so henkt man ihn!
Die Wahl ist nicht so schwer!

Carion.

Nein, nein! ich will nicht fliehn.
(zur Antiphila)
Kaum kenn und lieb ich Sie, und schon sollt ich
mich trennen?

Den Abschied würd ich selbst nicht überleben können.
Viel lieber hier gleich todt, viel lieber hier erblaßt,
(er zieht das Schwerdt)
Durch Sie beklagt, beweint, von Ihrem Arm umfaßt;
O welch ein süßer Tod! —

Antiphila.

Halt! — trauriges Geschicke!
Umwölkst Du stets für mich die schönsten Augenblicke!
Kaum stirbt mir armen Frau ein lieber junger Mann,
So greift das Unglück schnell auch meinen Tröster an.
Zween Männer auf einmal? daran kann ich nicht denken!
Laßt uns den todten Mann dafür an Galgen henken!
(Carion küßt ihr die Hand; sie gehen nach dem Grabmal zu.)

Dorias.

Der Einfall ist geschickt: ich henk ihn mit hinan.
Ein Mann, der lebt, gilt mehr, als ein gestorbner Mann.

S. 24. Z. 2. für vergieß l. vergiß. S. 44. Z. 2. Man ließ den Frevler l. dem. 45. 2. Todesstrich l. Streich. 91. Z. 1. Strich l. Streich. 134. 4. Oriens l. Orients. 196 und 197. Longin l. Hellmich 214. Z. 4. von meinen Händen l. von mir zu nehmen. 216. 5. Ach! l. Ah. 221. 8. Ach! l. Ah! 238. 6. Außer mir l. Außer mir, 244. Z. 8. Bure l. Blute. 272. Wir können l. Sie. 288. 2. Ich rathe l. errathe. 307. 16. so eine l. eine so. 350. 10. sie früh l. des Morgens. 361. 3. del. Zum Pfande. 411. Gelebten l. geliebten.

1500,- (1,2,5)
April '86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiße, Christian Felix, 1726-1804

Beytrag zum deutschen Theater

Bd.: Zweiter Theil

Leipzig 1767

P.o.germ. 1564 lxm-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122919-5
VD18 90457684